MÜNCHEN

in den Jahren

1300



1613



1667



1837



München bei G. Franz.

München

mit

seinen Umgebungen

vorzüglich in geschichtlicher Beziehung

von

Dr. Söltl,
k. Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München,
Ritter des k. b. Verdienstordens vom heil. Michael.



Mit vierzehn Bildern.

München.
Druck und Verlag von Georg Franz.
1854.

Vorwort.

Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts hat München eine Bedeutung insbesondere für die Kultur- und Kunstgeschichte erlangt, welche früher der kühnste Wunsch kaum zu hoffen wagte, und es hat die Aufmerksamkeit und Theilnahme nicht bloß von Deutschland, sondern von ganz Europa auf sich gelenkt, so daß sich alljährlich die Zahl der Gäste mehrt, welche die entstandenen und werdenden Schöpfungen bewundern und mit großer Befriedigung und der lebendigen angenehmen Erinnerung an die hier verlebten Tage scheiden.

Dieses Buch unternahm und unternimmt es jetzt wieder die Schicksale Münchens in gedrängten Umrissen darzustellen und zu zeigen, wie und durch Wen es seine gegenwärtige Größe und Berühmtheit erlangte.

Ich habe vom Neuen mit unverdroßener Mühe gesammelt und gesichtet, Vieles berichtigt und das angegeben, was die neueste Zeit reifte. Doch werden noch Manche Einiges vermissen, während Andere vielleicht schon das Gegebene für zu viel erachten. Aber Allen genügen ist schwer. Gerechte Billigung erwarte ich von allen Billigen, besonders für solche Fehler oder Irrthümer, welche, wie der Dichter sagt: **incuria fudit aut humana parum cavit natura.**

Ich bin nicht so eitel mein Buch für fehlerfrei und tadellos zu halten, glaube aber nicht ohne Grund, es gewähre dasselbe ein umfassendes Bild von München, da ich auf Alles Rücksicht nahm, was auf das innere Leben der Hauptstadt Bayerns Bezug hat und sie vor so vielen anderen Städten auszeichnet, da sie nicht bloß die herrlichsten Kunstanstalten, sondern auch viele andere treffliche und insbesondere religiöse und Wohlthätigkeits-Anstalten besitzt, welche nach Aussen hin wenig bekannt sind und als Vorbilder bei der Gründung ähnlicher Vereine in anderen Städten zum Wohle der Menschheit dienen können.

München, im Mai 1854.

Inhalt.

Das alte München.

Das neue München.

Münchens Umgebungen.

Das alte München

bis zum Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts.

Bayern ehemals das römische Rhätien.

Ganz Süddeutschland von der Altmühl und Donau bis über die Alpen war von den Heerschaaren der Römer um Christi Geburt unterworfen und nach römischer Weise eingerichtet worden. Könnte, darf man mit dem Dichter sagen, die Geschichte davon schweigen, tausend Steine würden redend zeugen, die man aus dem Schooß der Erde gräbt. — In der That begegnen uns überall Spuren römischer Ansiedelungen an der Donau, wo Passau und Regensburg von ihnen gegründet blüheten, am Lech, wo sich Augsburg, und an der Salzach, wo sich Juvavium erhob, welches nachmals, da es neu aus den Trümmern emporstieg, Salzburg genannt wurde, und andere bis an den Rhein hinaus. Und das Land wurde von den Römern wohl bebaut und eingerichtet, und es hieß das Gebiet zwischen den Alpen, dem Lech und Inn Rhätien. 1)

Aber die Herrschaft der Römer brach unter den Stürmen der Völkerwanderung zusammen, nachdem sie über vier Jahrhunderte gedauert hatte: Deutsche strömten in gewaltigen Massen von Osten an der Donau herauf, von Norden über die Donau herüber, vertrieben die Römer aus dem ebenen Lande, bezwangen und unterwarfen die Städte, vertheilten das Land unter sich, und deutsche Sprache und Sitte wurden mit den neuen Einwanderern überwiegend. Die Bewohner zwischen der Donau und den Alpen, und zwischen Lech und Inn nannten sich aber Bayern; das herrschende Geschlecht bei ihnen war das der Agilolfingen, welches in der alten Römerstadt Reginum — dem

1) Der Lech trennte Rhätien als das östlichere Land von Vindelicien. Nitsch: Alte Geographie von Mannert, S. 157. Mannert: Geschichte Bayerns I. 8.

nun deutsch gewordenen Regensburg thronte seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts.

In dieser Stadt war nachmals auch der Sitz der deutschen Könige aus dem Hause der Karlingen, dann der Herzoge Bayerns aus den verschiedenen deutschen Geschlechtern. Aber unter all den alten oder nach und nach aufblühenden Städten Bayerns wird nirgends München genannt, bis es in der Mitte des zwölften Jahrhunderts bei einem Zwiste Herzogs Heinrich des Löwen mit dem Bischofe Otto von Freising zum ersten Male aus dem Dunkel tritt und seitdem zu immer höherem Glanze gelangte.

München zuerst genannt.

Der Zwist war entstanden wegen der Brücke, des Marktes und Zolles bei Vöhring an der Isar, welcher Ort von Ludwig dem Kinde im Jahre 903 dem Bischofe zu Freising war geschenkt worden. Heinrich der Löwe zerbrach die Brücke dort und zerstörte die Zoll- und Münzstätte. Da der Bischof bei seinem Verwandten dem Kaiser Friedrich dem Rothbart darüber klagte, ließ dieser die Sache untersuchen und verglich die Beiden so:

„Wir haben den Streit, der zwischen dir theuerster Oheim, gegenwärtig Bischof von Freising und unserm edlen Verwandten Heinrich, Herzog von Bayern und Sachsen, wegen des Marktes bei Vöringen und Munichen geführt wird, in Unserer und der Fürsten Gegenwart so entscheiden lassen, daß jede Gelegenheit zum weiteren Zwiste, welcher in dieser Angelegenheit zwischen euch sein könnte, aufgehoben werde. Allen jetzt und nachmals Lebenden werde bekannt, daß dieses die Entscheidung der mit euer beiderseitigen Zustimmung und Einwilligung geschehenen Verhandlung gewesen sei: der Markt, welcher bei Vöringen zu sein pflegte und die Brücke bei dem Zoll sollen in Zukunft nicht mehr sein, auch nicht die Münzstätte. Zur Entschädigung dessen aber übergibt unser Verwandter, Herzog Heinrich, der Kirche von Freising den dritten Theil alles Nutzens, der aus dem Zoll seines Marktes bei Munichen, oder aus den Abgaben von Salz oder anderen großen oder kleinen Dingen, die

hin oder zurückgehen, fallen wird. Ein Jeder von euch mag aber nach euerem Gutdünken seinen eigenen Zöllner aufstellen, oder ihr beide nur einen, der einem Jeden von euch verantwortlich sei. So soll es auch mit der Münze gehalten werden, daß der Bischof den dritten Theil des Nutzens empfange, zwei Theile aber dem Herzoge anheimfallen. . . . .

Die Münze soll nach dem Gutdünken des Herzogs angelegt werden, die Freisinger Münze endlich wird der Bischof von Freising nach seinem Willen anlegen, und der Herzog soll davon unter dem Namen eines Lehens (nur) den dritten Theil der Erträgnisse haben **1158.**" [1]).

Das ist die kurze erste urkundliche und bedeutsame Nachricht von Munichen, und weil nach wenigen Jahren daselbst schon ein Dekan Heribert [2]), ein Richter Heinrich [3]) und ein Orlof erscheint, welcher den Festungswerken vorstand oder Baumeister war [4]), so glaubte man bisher allgemein, Heinrich der Löwe habe München gegründet, auf einem für ganz öde gehaltenen Platze, da habe er über die Isar eine Brücke erbaut, Zoll- und Münzstätte angelegt [5]), und er habe der neuen Gemeinde auch bürgerliche Verfassung gegeben, obgleich nirgends darüber das Geringste verzeichnet ist. Man hätte vielmehr schließen sollen, weil wenige Jahre nach jenem Streite schon jene Männer genannt werden, so mußte München schon früher eine bedeutende Gemeinde mit Ringmauern und einer Pfarrei gewesen sein. Wer mag denn Heinrich dem Löwen zutrauen, er habe eine neue Pflanzung schaffen wollen mitten im öden Isarbette, er habe eine Brücke gebaut auf einem Platze, wo nie ein Fahrweg war, wo Alles mußte neu geschaffen werden? Konnte die Straße von Vöhring nach München gewiß so schnell vollendet werden, daß der Zug

---

1) Meichelbeck: Hist. Frising. T. I. p. 337.
2) Mon. Boic. VIII. 417.
3) Das. 415.
4) Orlof, qui praeest muro. Das. 410 ad ann. 1164.
5) Bergmann: beurkundete Geschichte von München, S. 2—4.

der Salzführer ungehindert fortdauern konnte? Woher hätte er die Einwohner erhalten? Sollten der Adel und die Freien ihre Sitze verlassen und sich in öder Gegend ansiedeln? Konnte ein Herzog sie etwa dazu zwingen, oder sollte er seine Leibeigenen hieher versetzen? Nein, nicht der Löwe hat München gegründet, nicht er hat die Brücke gebaut, beide standen schon und erhielten durch diesen Streit erst Bedeutsamkeit. Hätte er die Brücke und München gegründet, so wäre dies als das Werk des drängenden Augenblicks, wenn auch nicht des Zufalls, aus zerstreuten Ansiedelungen am Flusse hin entstanden; er hätte die Häuser am Fluß hin zum Schutz der neuen Brücke erbaut, und München hätte niemals die Form erhalten, in welcher sie bereits in den ersten Zeiten erscheint: an einem Mittelstrome zwischen dem Lech und Inn, gleichsam im Herzen des Landes gelegen, auf einer Erhöhung zwischen den Anhöhen von Sendling und dem linken Isar-Ufer, in zierlichem Eirund sechshundert Schritte lang und fünfhundert breit.[1]) So legte das Mittelalter seine Städte nicht an, und wäre damals erst die Kirche in München erbaut, eine Pfarrei gegründet worden, es wäre gewiß in den Freisinger Jahrbüchern angedeutet, da München unter diesen Bischöfen stand.

Aber auch die Entscheidung der Streitsache zu Gunsten und zum Vortheile des Herzogs weist offenbar darauf hin, daß bei München schon vorher Brücke und Zoll gewesen, daß jedoch auch die Bischöfe von Freising bei Vöhring zum Vortheile ihrer Kirche Brücke und Zoll anlegten gegen das alte Herkommen und zum Schaden von München, weswegen dieses den Schutz des Herzogs anrief, welcher die Brücke bei Vöhring zerstörte, worauf der Kaiser dann den Zwist durch einen Vergleich schlichtete.

Nirgends ist aufgezeichnet, daß Heinrich der Löwe in den folgenden Jahren seiner Regierung je wieder in München gewesen sei; der hochsinnige gewaltige Mann weilte mehr in Sachsen als in Bayern, weil er sich hier in seiner Macht durch die Nähe des Kaisers beschränkt fühlte, auf den er zürnte, weil Friedrich Oesterreich von Bayern losgerissen und auch den größten Theil

---

1) Schlett: München unter den Römern, S. 172.

der Welfischen Güter an sich gebracht hatte. Deswegen suchte der Löwe in Sachsen seine Herrschaft zu vergrößern, dort gründete er Lübeck und waltete in stolzer Selbstherrlichkeit in dem aufblühenden Braunschweig, unbekümmert um das Unglück des Kaisers im Kampfe gegen Italien, selbst ungerührt von dessen Bitten. Er verweigerte dem Hilfebedürftigen seinen Beistand, und schaltete streng und eigenmächtig gegen geistliche und weltliche Herren. Der Kaiser wurde von den Mailändern besiegt und mußte ihnen Frieden geben, wie sie ihn wollten; die Schuld des Unfalles maß er zumeist dem Löwen bei, und alsobald erhoben sich gegen diesen ringsum die Feinde. Heinrich verachtete sie, und wollte zur Verantwortung vorgeladen, nicht erscheinen, um sich auf einem Reichstage vor dem Kaiser und den Fürsten zu vertheidigen. Als er zum vierten Male gerufen nicht erschien, ward er als ungehorsamer Vasall seiner Würden und Herzogthümer entsetzt, die nur als Lehen galten, und vergebens suchte er sich in denselben mit Gewalt zu behaupten. Der Spruch wurde vollzogen und es blieb dem einst gewaltigen Herzoge nur sein Erbgut Braunschweig, von wo aus seine Nachkommen zu neuer und endlich zu königlicher Macht gelangten.

Den Sturz des Löwen benützte der Bischof von Freising, brachte seine Klage wegen der Brücke bei Böhring aufs Neue vor den Kaiser und jetzt entschied dieser: „Albrecht Bischof von Freising hat Uns klagend fürtragen, wie der Edel Mann Heinrich von Braunschweig ehemals Herzog in Bayern und Sachsen den Markt zu Böhring mit sammt der Brücke, welche sein Stift von langen Jahren her ruhig besessen, zerbrochen und nach München mit Gewalt gelegt habe . . . Wir widerrufen nun die Veränderung und Umlegung des Marktes und setzen wieder ein zu Markt und Brücke den Bischof zu Freising und seine Nachkommen **1180.**" [1])

So entschied der Kaiser Friedrich, und es ist kein Zweifel, daß der Bischof Brücke und Markt bei Böhring sogleich wiederhergestellt habe; aber ohne Erfolg, wie die Folge lehrte, da die

1) Oefele: script. rer. boic. — Meichelbeck: I. p. 365.

Brücke und der Markt bei München blieben, wie sie hier seit uralten Zeiten bestanden, denn sonst hätte der Bischof gewiß darauf gedrungen, daß Brücke und Markt bei München nicht mehr bestehen durften und es wäre dieses in die Urkunde aufgenommen worden, wie es früher wegen Vöhring geschah. Nicht mit Unrecht darf man schließen: die uralte Salzstraße ging über München; die Bischöfe von Freising benützten wahrscheinlich den Sturz Heinrichs des Stolzen, des Vaters Heinrich des Löwen, um Brücke und Zoll bei ihrem Vöhring anzulegen, was für sie wegen der Einnahme und für Manche wegen des näheren Weges vortheilhaft war, und so konnte ein Bischof später wohl sagen, sein Stift habe dieselben lange Zeit ruhig besessen, und dieses sollte dann als Recht gelten. Allein sobald der Löwe in das Herzogthum Bayern eingesetzt war, verlangten die Einwohner Münchens die Herstellung der alten Salzstraße durch ihre Stadt und der Herzog half ihnen zu ihrem Rechte.

Allein nach zwei Jahrzehnten erhob sich der Streit zwischen Freising und München aufs Neue, 1204; der Bischof erbaute und befestigte ein Schloß an der Mosach, das er nach seinem Namen Ottenburg hieß und wollte die Salzfuhren zwingen, den Weg über Vöhring zu nehmen, worüber die Münchener mit ihm in Krieg geriethen, [1]) bis der Kaiser Philipp, der Sohn Friedrichs I., die Sache durch einen neuen Spruch entschied und den Vergleich vom Jahre 1158 aufrecht erhielt. Es scheint daß die Münchener damit nicht zufrieden waren, daß sie vielmehr die Abgabe höchst ungerne zahlten, und es mußte später i. J. 1300 der Herzog Rudolf ernstlich gebieten, die bestimmte Abgabe vom Zoll zu München alljährlich nach Freising zu geben, und wer das nicht thäte, der sündigte gegen Gott. [2])

Münchens hohes Alter.

Aus allem diesen erhellt deutlich genug, München sei nicht erst von Heinrich dem Löwen angelegt worden, und es herrschte

1) Aventin: Annal. Boior. l. VII. c. 2. Nr 13. — Falkenstein: Geschichte von Bayern. Bd. III. S. 51.

2) Bergmann: Urk. Nr. 1

darüber auch bei den älteren Geschichtschreibern kein Zweifel, nur wußten sie keine Zeit festzusetzen, wann die Stadt gegründet worden, und so nahm man an, der in Sagen gefeierte Herzog Ernst habe den Ort zu den Zeiten des Kaisers Otto I. zu einer Stadt erhoben. [1]) Allein Alles weist darauf hin, daß München sein Dasein den Römern verdankt und dasselbe während der Stürme der Völkerwanderung rettete.

Rings um München fand und findet man theilweise noch aneinander gereihte künstliche Erdhöhungen mit dazwischen liegenden Vertiefungen von ungewöhnlicher Größe und Gestalt, schon von ferne erkennt man jetzt noch die schön geordneten Reihen von immer gleicher Breite mit auffallender Wölbung an ihrer zuweilen vom Kunstfleiße neuerer Zeit durchschnittenen, kaum übersehbaren Länge. Der Landmann nennt sie Bifange, Aecker im großen ungewöhnlichen Maßstabe, angelegt von einem längst dahin gegangenen Volke, welches in einer anderen Weise seine Felder bestellte, als die Deutschen. Solche künstliche Erhöhungen findet man durch ganz Oberbayern; nur die Römer machten ihre Anlagen so, nur von ihnen können sie herstammen. [2]) In der Nähe Münchens, bei Schleißheim, ja in der Stadt selbst hat man römische Grabhügel und eine Menge Scherben gröberer und feinerer Urnen mit verbrannten Gebeinen [3]) und römische Alterthümer gefunden; [4]) rings um München kreuzen sich die alten Römerstraßen; [5]) München liegt beinahe genau an dem Punkte, wo sich die Römerstraßen von Augsburg nach Salzburg, von Innsbruck nach Regensburg durchschneiden, wie ein Blick auf die Karte zeigt. Hier war offenbar eine römische Ansiedelung.

---

1) Oefele: scriptor. rer. boic. T. I. p. 101, T. II. p. 711.

2) Schlett: Bayern unter den Römern. — Dessen: Ueber Römerstraßen.

3) Bayr. Annalen 1833, S. 900.

4) Oberbayer. Archiv für vaterl. Gesch. Bd. III. S. 246, 253, 260, 291, Bd. IV. S. 1, 287.

5) Das. Bd. III. S. 22—46. V. 401. — Schlett: die Römer in München.

Schon Wesseling vermuthete, das römische Isunisca oder Isinisca sei an der Isar erbaut gewesen an der Stelle, wo München liegt. [1]) Eine der ältesten Urkunden, ungefähr vom Jahre 780, weist offenbar auf dieses Isunisca hin, da es heißt: Helmuni übergibt seiner Gattin Irminsuinda in dem Ort, der Sunihinga heißt. [2]) Später kommt vor Munirihinga, [3]) dann Munihha; [4]) das Kloster Wessobrunn hatte bei München schon zur Zeit Ludwigs des Kindes um das Jahr 900 einige Güter; [5]) im Jahre 1114 wurde ein Streit zwischen dem Abt Aribo von Tegernsee und der Kirche von Freising geschlichtet wegen der Zehentrechte zu Gmund, Wehringen (Vöhringen?) und München; [6]) um das Jahr 1140 schenkte ein Dienstmann des hl. Quirin (von Tegernsee) seinen Diener Dietrich von Munichen zu dem Altar des vorgenannten Heiligen, [7]) und in einer Urkunde vom Jahre 1147 findet sich unter mehreren Zeugen auch ein Friedrich von Münichen. [8])

Aber noch andere Beweise sprechen für das hohe Alter von München und deuten an, daß es nicht erst von Heinrich dem Löwen gegründet wurde. Zwei Urkunden vom Jahre 1408 gaben einen festen Anhaltspunkt zu weiteren Forschungen rückwärts:

Paul Aersinger gibt zu einer ewigen Messe sein eignes Haus, das gelegen ist zu Münichen in der Stat zu Althaim. [9]) — Barbara die Sentlingerin verkaufte ihr Haus, das gelegen ist zu München in der äußeren Stadt zu Althaim in dem Hagka. [10]) Und schon im Jahre 1326 kommt vor ein Garten in dem Hagken. [11])

---

1) Wesseling: itiner. Antonon. p. 236.
2) Meichelbeck: Hist. Frising. T. I. P. II. Nr. 38, p. 51.
3) Ders. Nr. 81.
4) Freyberg: älteste Geschichte von Tegernsee. S. 24 Anm.
5) Leutner: Hist. monast. Wessofont: P. II. p. 45.
6) Oefele II. 81. — Freyberg S. 59.
7) Monum. Boic. VI. 105.
8) Monum. Boic. VIII. 304.
9) Monum. Boic. XIX. 95.
10) Das. S. 97.
11) Das. S. 16.

Es war also München die innere und eigentliche Stadt und Althaim daran gebaut, wie sich denn die Pfahlbürger im Mittelalter innerhalb des Burgfriedens hart an die Mauer einer Stadt ansiedelten und bei deren Erweiterung später selbst in die Stadt aufgenommen wurden. Seit jener Zeit wird Althaim, so viel ich weiß, in keiner Urkunde mehr genannt, der Name München wurde überwiegend und nur als Althaimer — Althammer-Eck, erhielt sich das Andenken bis heute, und es wird jetzt noch der südlich gelegene Stadttheil das Hacken-Viertl genannt. Aber der Ort Altheim bestand schon in früheren Jahrhunderten und gewiß auch München. [1])

Ohngefähr um das Jahr 788 schon kommt der Name Althaim zweimal vor, schon mit einer Kirche, [2]) die ein Priester mit allem umliegenden Gebiete dort an das Stift in Freising übergibt. Und daß ja kein Zweifel herrschen könne, es sei das Althaim bei München gemeint, wird deutlich gesagt: es kamen zwei Brüder Engilperht der Priester und sein Bruder Heriperdht von Mittag her nach Freising, von dem Orte, der Althaim Steincoi heißt. [3]) Wo anders könnte dies so deutlich bezeichnete Althaim liegen als bei München, wenn nicht vielmehr München selbst damit gemeint war? Wahrscheinlich ist es dieses Althaim — ein Ort in Rhätien — wo im Jahre 916 eine Kirchen-Versammlung gehalten wurde, [4]) auf welcher der deutsche König Conrad persönlich gegenwärtig war und die Bischöfe Bayerns vermochte, über den Herzog Arnulf, aus dem Geschlechte der Schyren den Bann auszusprechen, weil dieser ihn nicht als allgemeinen deutschen König anerkennen, sondern selbstständig in Bayern walten wollte. Lange haben die Gelehrten über die

1) Meichelbeck: Hist. Frising. T. I. P. II. p. 51, Nr. 38.

2) Das. p. 80, Nr. 100 und p. 179, Nr. 337.

3) Das. p. 188, Nr. 356. Bedeutet dies Steincoi soviel als in dem Hagken? Ich wage es nicht zu entscheiden, glaube es aber.

4) Falkenstein: Bayer. Geschichte, Thl. II. S. 513—517. — Anno Regni Conradi Regis quinto, Congregata est sancta generalis Synodus apud Althaim in pago Rhaetiae. Vgl. Aventin.

Lage dieses Ortes gestritten und ihn endlich in's Rieß versetzt, weil sie nicht wußten, daß auch in Oberbayern ein Althaim lag.

Althaim und München aber waren gleichbedeutend und leicht mit einander zu verwechseln Offenbar weist der Name Althaim auf eine alte Niederlassung hin, welcher der Deutsche den bezeichnenden Namen beilegte; das Volk kannte vielleicht den ursprünglichen Namen gar nicht, oder nannte ihn selten, da er schwer auszusprechen war, und es bezeichnete nicht bloß die außerhalb der Ringmauer gelegene Ansiedelung, sondern das ganze Gebiet um die befestigte Stadt mit dem Namen Althaim. Eine Stelle weist aber offenbar darauf hin, daß Althaim und München wirklich für gleichbedeutend genommen wurde, denn in einer Urkunde des Klosters Schäftlarn kommt vor ein Conrad, Dekan zu München um das Jahr 1239 und ohngefähr zehn Jahre später ein Herr Chounrad, Pfarrer von Althaim und ein Ulrich von Althaim. [1]) Wo anders wäre denn dies Althaim mit einem Pfarrer zu suchen, der in einer Urkunde für das Kloster Schäftlarn Zeuge sein könnte, als eben in Althaim bei München oder vielmehr in München selbst, da Althaim keine Pfarrei hatte?

So veränderte sich denn der Name Isunisca zuerst in Sunihinga, dann in Munihinga, Munichen, [2]) und da er dem Deutschen fremd lautete, wählte er lieber das bezeichnende Althaim. Selbst die Geistlichen scheinen die eigentliche Ableitung und den ursprünglichen Namen nicht mehr gekannt zu haben, und es nannten wohl die Mönche des Klosters Schäftlarn den Ort zuerst München von Mönchen und übersetzten ihn so in's Latein — Monacum — Monachium, [3]) weil sie hier einige Güter besaßen [4]) und weil

1) M. B. VIII. 496. 508.

2) Selbst Munechen und Monechen. M. B. 8, 415, 516.

3) Zuerst im Jahre 1195 heißt es in einer Urk. acta in Monaco 1239. M. B. IX. 560. Dann Jordanus judex universique in Monaco cives. M. B. 35, 1. Conradus Monaci decanus. M. B. 8, 496.

4) Offenbar ist die Urkunde vom Jahre 782 in Munihinga — nicht in Niwihinga — Neuching ausgefertigt, in welcher ein gewisser Alpolt und sein Sohn Huasuni ihr Erbe in Schwabing und Sentling an das Kloster Schäftlarn übergeben. Meichelbeck I. 81.

sie sich innerhalb dessen Befestigungen zur Zeit der verderblichen Raubzüge der Ungarn flüchteten und hier längere Zeit verweilten. Diese Sage hat sich gewiß nicht ohne Grund erhalten. [1])

Und so bildete sich denn München aus mehreren Gemeinden und veränderte seinen Namen, wie Berlin, und wie wir dies selbst in unseren Tagen an Buchhorn am Bodensee wieder erfahren, welches nur noch Friedrichshafen genannt wird.

Eine gleiche Veränderung ging vor mit dem Wappen der Stadt. Das älteste Siegel [2]) von München vom Jahre 1239 und das vom Jahre 1270 [3]) zeigt ein Stadtthor, in welchem der Kopf eines gebarteten Mannes erscheint, mit einer Kopfbedeckung, die vom Gewand über den Nacken hinaufreicht. Ueber dem Stadtthore ist die Hälfte eines Adlers mit ausgebreiteten Flügeln sichtbar, wie er auch in dem Wappen der Herren von Andechs als Herzoge von Meran erscheint. [4]) Das Siegel vom Jahre 1284 ist besser gezeichnet und stellt ein von Quadersteinen erbautes offenes Stadtthor dar, an das sich zu beiden Seiten ein Thurm anschließt. Ober dem Thore dieselbe Adlergestalt, wie auf dem vorigen Siegel, unter dem Thorbogen der Mannskopf mit der Kukulle. Erst später kommt statt des Adlers ein Löwe, und statt des bisherigen Kopfes die ganze Gestalt eines Mönches vor, der ein Buch in der linken Hand hält und die rechte emporhebt; die Kukulle ist über das Haupt gezogen. [5]) Anfangs erscheint der Mönch männlich gebildet, später mit geschorenem Haupte, in noch jüngeren Zeiten ganz jugendlich, mit freiem Kopfe, daß der gemeine Mann dieses Bild nur das Münchener Kindlein heißt. [6]) Höchst wahrscheinlich kam der Mönch erst in das Wappen, als man den Ursprung der Stadt von Mönchen herleitete.

---

1) Leutner a. a. O. Dieser sagt ausdrücklich, daß das klösterliche Leben in Wessobrunn wegen dieser Einfälle aufgehört habe. P. I. 75.

2) Westenrieder: Beitr. V. 234.

3) Bergmann: Urkunde 38.

4) Krenner: Ueber die Siegel vieler Münchener Bürger. S. 156 Anm.

5) In einer Urkunde v. J. 1313 bei Bergmann Nr. 39.

6) Krenner: S. 158.

München die Residenz der Wittelsbacher.

Aber München wäre klein und unbedeutend geblieben gemäß seiner hohen Lage in der Nähe des Gebirges und an einem Fluße, der nur mit Flößen, nicht aber mit Schiffen befahrbar ist, wenn nicht besonders glückliche Umstände anderer Art seine Erhebung bewirkt hätten; München ward groß und bedeutsam durch seine Fürsten.

Nach dem Sturze Heinrichs des Löwen übergab der Kaiser Friedrich im Jahre 1180 das verkleinerte und zerstückelte Herzogthum Bayern seinem viel erprobten tapferen Freunde Otto von Wittelsbach, aus dem alt erlauchten Geschlechte der Schyren, der das kaiserliche Ansehen und die Rechte Deutschlands mit Wort und Schwert bei mancher Gelegenheit vertheidigt hatte. Otto aber wohnte meistens auf den väterlichen Burgen besonders in Kelheim, wo auch sein Sohn Herzog Ludwig, deßhalb genannt der Kelheimer, sich aufhielt, der sich auch das herrliche Schloß — die Trausniz bei Landshut erbaute, wo später auch die Herzoge eine Zeit lang wohnten, da sich Regensburg ihrer Herrschaft entzog, und als freie Reichsstadt sich unmittelbar unter den Kaiser stellte.

München blühte indeß im Stillen fort, im Jahre 1189 hielt Berchtold Herzog von Meran, aus dem edlen Geschlecht von Andechs, Gericht in der Stadt, [1] und es ist wahrscheinlich, daß dieses in Oberbayern reich begüterte und angesehene Geschlecht Burg und Gerechtsame in München hatte. [2] Aber auch die andern Herzoge Bayerns weilten nun öfter hier, Ludwig der Kelheimer gründete außerhalb der Stadt ein Pilgerhaus im Jahre 1204, [3] und fertigte in den Jahren 1220 und 1222 mehrere Urkunden in München aus. [4] Im Jahre 1231 folgte ihm sein Sohn Otto der Erlauchte, dieser versammelte in

1) M. B. VI. 147.
2) Der Adler im Wappen Münchens deutet darauf hin.
3) Bergmann: 18. — Falkenstein: Bd. III. 56.
4) M. B. VI. 203. VIII. 494.

München den Landtag [1]) im Jahre 1234, und verwandelte das Pilgerhaus in ein allgemeines Spital zum heiligen Geist, [2]) welches von einem Orden nach der Regel des heiligen Augustin verwaltet wurde, im Jahre 1251, und schenkte dazu einen Theil des Zolles bei dem Isarthore. [3]) Wenige Jahre vorher war das Geschlecht der Grafen von Andechs 1248 ausgestorben, ihre Güter in Oberbayern fielen dem Herzoge anheim und nun tritt für München eine günstige Wendung ein. Die Stadt wurde wichtig und mächtig, sie wurde die Haupt- und Residenzstadt des Herzogthums Bayern, und blieb dieß trotz mancher Gefahr, die von Außen kam. Sogleich nach dem Tode Otto des Erlauchten, der zwei Söhne hinterließ, 1253 wählt sein älterer Sohn Ludwig, später der Strenge genannt, München zu seinem Wohnsitze, während sein Bruder Heinrich in Niederbayern waltete. Hier erbaut sich derselbe eine Burg, jetzt der alte Hof geheißen, dazu eine dem heiligen Lorenz geweihte Kirche und später gründete er 1288 in der Nähe den Barfüsser Mönchen — den Minderbrüdern des heiligen Franziskus — ein Kloster. [4])

Von dieser Zeit an weilt Herzog Ludwig häufig in München, besonders seitdem er auch den Bau des Klosters Fürstenfeld bei Bruck begonnen hatte, um den Mord an seiner ersten Gemahlin Maria von Brabant zu sühnen, welche er in Donauwörth einem ungerechten Verdachte geopfert hatte. Die Benediktiner Mönche des neuen Klosters erfreuten sich seiner besonderen Gunst und reicher Geschenke, verkehrten häufig mit ihm und erwarben ein eigenes Haus in München, und jetzt noch heißt eine Gasse von ihnen die Fürstenfeldergasse. In München ist des Herzogs und seiner Nachfolger liebster Aufenthalt, hier ist der Mittelpunkt ihres Wirkens, hier werden von ihnen die wichtigsten Urkunden ausgestellt, und um den Hof regte sich bald ein geschäftiges Leben, mancherlei Gewerbe entstanden und vervoll-

1) Oefele: I. 791. — Aventin.
2) Meichelbeck: II. 36. — Bergmann a. a. O.
3) Meichelbeck: II. 36.
4) Meichelbeck: II. 94.

kommeten sich und die Menschen Menge wuchs mit jedem Jahre. Hier wurde die Hochzeit der fürstlichen Jungfrau Sophia, des Herzogs Schwester, mit dem Grafen Gebhard von Hirschberg im Jahre 1258 gefeiert, und im folgenden Jahre die Vermählung seiner älteren Schwester Elisabeth, der Wittwe des deutschen Königs Konrad IV. und Mutter Konradins, mit dem Grafen Mainhard von Tirol. [1]) Hier weilte auch der Bischof Konrad von Freising gerne und starb hier 1258. [2])

Wachsthum Münchens.

Von Ludwig dem Strengen hat München seine ersten und wichtigen Einrichtungen und Stadtrechte erhalten, [3]) wie dieses seine Söhne und Nachfolger ausdrücklich sagen; aber oft wird zugleich auf eine noch frühere Zeit hingedeutet, in welcher die Gemeinde von München schon ihre eigenthümlichen Rechte und Satzungen hatte. [4])

Im Jahre 1262 verlieh der Papst Urban IV. dem heiligen Geistspitale die Rechte einer Pfarrei, gewährte ihm eine eigene Begräbnißstätte für die Mitglieder des Spitals selbst und für Andere, bestätigte demselben die bereits erworbenen Güter, namentlich in Sendling, dazu das Einkommen aus dem Zoll der Münchener Burg und setzte die Ordnung des gemeinen Lebens fest.

Im Jahre 1271 wurde vom Bischofe Konrad II. von Freising „weil die Pfarrkinder der Kirche des heiligen Peter in München so zahlreich geworden, daß sie ohne Gefahr der Seelen von einem einzigen Pfarrer nicht wohl mehr geleitet werden und der Begräbnißplatz jener Kirche die Leichname nicht mehr aufnehmen konnte" die um das Jahr 1200 errichtete Kapelle zur heiligen Maria in eine Pfarrkirche zu U. L. F. als Mutter=

1) Oefele: I. 508.
2) Meichelbeck: II. 48.
3) M. B. 35, 37, 40, 43, 54, 65, 89, 91.
4) So sagt Herzog Rudolf: wir wollen nach dem alten und gemeinen Rechte unser Bürger. — M. B. 35, 14. — Sutner: Ueber die Verfassung der älteren städt. Gewerbspolizei in München. §. 7, Anm. a.

kirche mit einem eigenen Begräbnißplatze verwandelt. Jeder der beiden Pfarrer soll zwei Hilfspriester halten, die mit ihm die Seelsorge pflegen, und einen Lehrer für Knaben, so weit die Einkünfte einer jeden Kirche es gestatten. 1) Da die Peterskirche im Jahre 1281 dem Einsturze drohte, nach vielen Unglücksfällen und gewiß auch erst nach vielen Jahren seit ihrer Gründung, so mahnte Freising: Jedermann möge zum neuen Kirchenbau beitragen, und die Mahnung wurde nach zwei Jahren wiederholt. 2) Im Jahre 1284 bezogen die Minderbrüder ihre neue Wohnung neben der Burg, ihr Kloster auf dem Anger aber erhielten Nonnen vom Orden der heiligen Klara. Größe und Ansehen der Stadt stieg immer mehr, der Handel gedieh; schon im Jahre 1244 hatte Eberhard, der Erzbischof von Salzburg, den Bürgern von München alle Rechte in der Stadt Salzburg ertheilt, welche dort die Regensburger Bürger genossen; 1274 wurde dies bestätigt. 3) Kaiser Rudolph gewährte 1280 den Münchener Bürgern, daß sie in Uebung ihres Kaufgewerbes mit ihren eigenen Gütern zu Land und Wasser durch das ganze Reich alle Freiheit haben sollen, wie die Bürger von Regensburg. 4) Die große Landstraße ging aus Tirol über Hall, Schwaz, Rattenberg, Kufstein, Rosenheim nach München; von hier aus war eine Geleitsstraße nach Landshut über Erding und Mosburg, weil die Herzoge wahrscheinlich das bischöfliche Gebiet von Freising gern vermieden. 5) Als levantische Waaren kamen besonders vor: Spezereien, zumal Pfeffer, Weihrauch, Datteln, Mandeln, Apothekerwaaren, Purpur und Seide; Stoffe, Baumwolle, Cattun, Tapeten, Teppiche, Korduan, Saffian, Kameelhaare, Perlen und Edelsteine. 6)

Schon früher siedelten sich auch die Juden, die beständigen

1) Bergmann: Nr. 20.
2) M. B. 19, 3, 4.
3) Urkunde Nr. 9 bei Bergmann,
4) Urkunde Nr. 10.
5) H. v. Lang: Bruchstück einer bayer. Handelsgesch. v. J. 1253—1294. S. 8, 9.
6) Ders. S. 4.

Geldmäckler jener Zeit für geistliche und weltliche Fürsten, aber vom Volke stets gehaßt, in München an; sie hatten eine eigene Gasse, und als sie auch hier, wie so häufig in andern Städten, beschuldigt wurden, ein Christenkind ermordet zu haben, brach im Jahre 1285 eine Verfolgung gegen sie aus und man verbrannte sie in ihren Wohnungen, ihrer an hundertundvierzig. [1])

Lage und Einrichtung der Stadt.

Betrachtet man die Lage der Stadt, wie sie damals war, so bildete sie ein geschlossenes Ganzes in Mitten einer weiten Fläche auf einer Erhöhung, von Mauern und Gräben umhägt, ein großer kunstvoll vom Isarfluße hergeleiteter Bach strömte durch den Anger heran, theilte sich in zwei Arme, welche sich um die ganze Stadt herschlangen, und dann wieder vereinigten, wie dieses jetzt noch nach so vielen Jahrhunderten geschieht. Keine Kunde spricht von der Errichtung dieser zweckmäßigen, schirmenden und nützlichen Werke, sie stammen gewiß aus den Römerzeiten.

Die Stadt war anfangs ganz der Verwaltung und Gerichtsbarkeit der Herzoge unterworfen; der Stadtrichter und Kastner hießen des Herzogs Diener, [2]) der Münzmeister, der Wagmeister, die Zollner und alle übrigen Bediensteten wurden von den Herzogen ernannt, und die Erträgnisse aller dieser Anstalten floßen in die Kasse derselben; selbst die Festungswerke der Stadt waren ihr Eigenthum, und es wurden bei Erweiterung der Stadt die alten Mauern und nun entbehrlichen Gräben an die Bürger verkauft, um an der Stelle derselben Häuser zu bauen. [3])

Die älteste Verfassung war im Grunde nichts Anderes, als eine in den Ringmauern der Stadt zusammengedrängte Gauverfassung und es mußte der herzogliche Stadtrichter bei allen öffentlichen Verhandlungen die Bürger der Stadt zusammenrufen. [4])

---

1) Meichelbeck: II. 94. — Oefele I. 363.

2) Bergmann Nr. 13.

3) Leng, Inland. 1830. S. 441.

4) Wir der Rhatt und wir die Gmain zue München. Bergmann: S. 11. Urkunde 2. — M. B. 35, 1.

Weil aber solche Versammlungen je häufiger desto beschwerlicher wurden, bildete sich allmählich eine eigene Behörde, der Rath, welcher bei gewöhnlichen Vorfällen im Namen aller Bürger entschied. Nach und nach wußte sich dieser Rath von jedem Einfluße des Stadtrichters zu befreien und alle Rechte einer selbstständigen Gemeindeverwaltung zu erringen, zumal sich so viele und eigenthümliche Bedürfnisse der Stadt in der Rechtspflege und in anderen Gegenständen zeigten, daß die Herzoge die Sorge dafür nicht auf sich nehmen konnten, und es der Stadt überließen, sich ganz selbst zu verwalten und von der Bürgerschaft nur überhaupt Treue und Ergebenheit, Geldhilfe und bewaffneten Beistand in ihren Kriegen forderten.

Herzog Rudolfs Stadtgesetze.

Als Ludwig der Strenge in der Pfalz weilte, welche ihm mit der Kurwürde zu seinem Antheile von Oberbayern gehörte, überraschte ihn der Tod zu Heidelberg 1294, und alsogleich übernahm sein älterer Sohn Rudolf für sich nnd seinen minderjährigen Bruder die Regierung. Er faßte noch in demselben Jahre alle Rechte und Freiheiten, welche der Stadt München von seinen Vorfahren verliehen waren, in einer eigenen Urkunde zusammen.

Nach derselben bestand in München ein Rath von zwölf Bürgern, die Zwölfer oder Rathspfleger genannt, welche sowohl dem Herzoge als der Stadt den Diensteid schwören mußten, ein eigenes Siegel führten, und eine ausgedehnte Amtsgewalt hatten, Sätze und Verordnungen aller Art für die Stadt und ihre Bürgerschaft zu machen, ohne einer höheren Bestätigung zu bedürfen. Der Rath verwaltete das Vermögen und alle öffentlichen Angelegenheiten der Stadt; er war zugleich ihr Gerichtshof und entschied alle Rechtsstreite und Straffälle nach den Vorträgen des Stadtrichters, welcher von den Bürgern gewählt und von dem Herzoge nur bestätigt wurde, und dem Rathe durchaus untergeordnet und an dessen Verordnungen streng gebunden war.

Die Urkunde aber lautet ihrem Wesen nach so:

Wir Rudolf haben für uns und unsern Bruder Ludwig alle die Rechte erneuert, die ihnen von unsern Vordern

verschrieben sind. Alle die hier sind in der Stadt oder außerhalb — was aber zur Stadt gehört, Haus und Hof haben, Eigen oder Lehen, es sei Garten, Baumgarten, Hofstatt oder wie es immer genannt ist, sollen mitsteuern und alle die Rechte dulden, die sie nach dem Burgrecht dulden sollen an den Richter von der Stadt und den Kastner und an unsern Rath. Unser Rath soll von seinem eigenen Haus, darin er zu Herberg sein will, das doch ungelthaft soll sein, nicht steuern, [1]) wer aber seinetwegen in seinem Haus ist, wenn er fünf Pfund oder so viel in Werth hat und will damit kaufen und verkaufen des Gewinnes willen, so soll er Gewinn und Hauptgut versteuern, will er aber nicht Handel treiben, so soll er nur versteuern was er über fünf Pfund hat.

Wir wollen ihnen keinen Stadtrichter setzen, als nach ihrem Rathe und ihrer Bitte. Der Stadtrichter soll keine Stelle besetzen, die zur Stadt gehört, als nach der Bürger Rath. Kein Richter hat zu schaffen bei den Bürgern, wenn sie sitzen über der Stadt Geschäften, es sei denn, daß sie ihn dazu bitten. Was sie beschließen, das soll er ihnen als Satzung lassen und schirmen. Wenn sie etwas setzen und der Richter erlaubt darüber etwas, so sind sie daran unschuldig und er soll uns das büßen.

Es soll keine Borgschaft zu München erben an Frauen oder Kinder, außer sie haben darum gelobt, oder geloben zu gelten.

Da wir ihnen unser Gericht gelassen, so haben wir zu richten nur über Todschlag.

Wir wollen Niemanden zwingen zur Heirath, es sei denn ihr Beider Wille, daß wir sie zusammengeben wollen.

---

1) Dies hatte schon Ludwig der Strenge festgesetzt im Jahre 1265: Niemand solle von der Steuer ausgenommen sein exceptis officialibus nostris videlicet Judice et chastinerio nostro, cum dignum sit, ut omnes vendentes et ementes dictorum nostrorum civium servitiis aequaliter includuntur. M. B. 35, 4.

Wir wollen Niemanden besonders beschatzen, es sei denn, daß er es verwürke.

Jeder mag in seinem letzten Willen schaffen mit seinem Gut, was er glaubt, daß es seiner Seele und seiner Ehre gut sei und daß nach seinem Tode Niemand sich seines Gutes unterwinden noch darauf zu sprechen habe.

Wir wollen nach dem alten und gemeinen Rechte unser Bürger Niemanden Gewalt geben über ihren Leib und ihr Gut, so weit der Stadt Gericht geht, als nach der Stadt Satzungen und ihrem Recht; denn sie ist eine gebannte Stadt und hat geschrieben Recht.

Wer in der Stadt Burgrecht hat, den soll Niemand als sein Eigen ansprechen.

Kein Ausmann darf einen Münchner Bürger um keiner Sache willen auf ein Landgericht laden, es sei denn um Eigen oder Lehen, das in der Grafschaft außerhalb der Stadt liegt.

Wer ein Eigen in der Stadt gewonnen und dieses in stiller Gewähr hatte Jahr und Tag, den soll fortan darum Niemand mehr ansprechen.

Wer zehn Jahre und einen Tag außer Landes ist, der mag in der Stadt kein Eigen ansprechen.

Wer ein Eigen anspricht, soll dies thun öffentlich vor Gericht und soll der Ansprache nach gehn, als ihm ertheilt wird. Thut er dies nicht ein Jahr und Tag, dann ist sein Recht verwürkt und der Andere hat sein Eigen mit Recht.

Von unseren Vordern ist den Bürgern gewährt, einen eigenen Pfänder von der Stadt zu haben. Ehe der pfändet, soll er mahnen vierzehn Tage zuvor, daß der Schuldner binnen vierzehn Tage bezahle; thut der dieses nicht, dann soll er ihn pfänden.

Hat der, welcher Jemanden wundet, Haus und Hof in der Stadt, so soll man ihn nicht fangen, so lang der Wundte lebt, stirbt er aber, so soll sich der Stadtrichter unterwinden des Leibes und Gutes des Thäters.

Ein Lein gehört für die andern, oder dem Stadtrichter dafür 5 Pfd. 60 Pfen. und dem der den Schaden hat, eben so viel.

Für eine bogende Wund [1]) dem Richter 3 Pfd. und dem Beschädigten so viel. Eben so für eine fließende Wunde. [2])

Um einen Maulschlag gehören dem Richter 10 Schilling und dem der den Schaden hat eben so viel.

Eben so viel zahlt, wer den Andern im Zorn stößt oder ihn angreift, oder wer den Andern mit verbotenen Scheltworten schilt.

Wer eine Vuzuht (Unthat) thut, sie sei klein oder groß und wenn er darum angesprochen wird beweisen kann, daß er handelte zur Nothwehr seines Leibes, der soll darum nicht büssen.

Wird Jemand angeklagt um ein großes Ding, das bei Tag geschehen ist und er bittet um Frieden auf Recht, daß er seine Unschuld vertheidige, so soll ihm der Stadtrichter Frieden gewinnen auf 14 Tage und während dieser Zeit soll er sich öffentlich vor dem Gericht benehmen mit Zweien, die gesehen oder gehört haben, daß er unschuldig an der That. Ist das so, dann soll der Beschädigte und alle die ihn anfeinden sein Freund sein; erweist er es aber nicht, dann soll er schuldig sein der Busse, die auf solche That gesetzt ist.

Will der Beschädigte nicht Frieden gewähren, so soll er so büssen, als er den Frieden freventlich widersagt (verseit).

Ist der todt, der den Schaden empfangen hat, so soll dessen nächster Freund den Frieden geben, oder darüber büssen.

Wird Jemand angesprochen um einen Todschlag oder

---

1) Pogwunden sind, die man macht mit swerten, mit mezzern oder mit anderen waffen, die schneid oder örter habent.

F. Auer: das Stadtrecht von München (wie es von den Söhnen Ludwigs des Bayern gegeben wurde). Art. 405, S. 153.

2) Wer yemant fliezzender wundet mit stecken oder mit chnüttel, mit stainen oder mit fäusten, oder mit maulslegen. Das. Art. 406.

um eine andere große Unthat, die bei Nacht geschehen ist, und er will sich bereden, so mag er es thun so daß der Scherg vor Gericht aufstehe und mit lauter Stimme 21 nenne, aus diesen 21 nehme Jener drei, daß sie alle vier bezeugen, er sei der That unschuldig; auf gleiche Weise thut das Gericht.

Wer einen Anderen gefährlich heimsucht oder ihn jagt gegen sein oder ein anderes Haus und ihm folgt vor das Haus bis auf 7 Schuh, der gibt dem Richter 5 Pfd. 60 Pfen. und dem, den er jagte oder heimsuchte, eben so viel.

Eine Frau soll, wie es alte Gewohnheit und Recht ist, über kein Ding Zeuge sein, als über eheliche Heirath, Notnunft und das letzt Geschäft bei dem Tod, denn bei diesen drei Dingen pflegen die Frauen allermeist zu sein.

Wer Schaden thut und flieht zu eines frommen Mannes Haus, so soll dieser ihn bergen und ihm hinhelfen und soll ihn gegen den Verfolger schirmen. Kommt aber der Richter hin oder sein Bote, dem soll er öffnen sein Haus und Alles was versperrt ist und soll ihn da suchen lassen, doch mag er Jenem forthelfen und darüber keine Busse schuldig sein. [1])

Auf den Grund dieser wichtigen Rechte und Freiheiten bildete sich die Gemeinde-Verfassung von selbst immer weiter aus. Schon im folgenden Jahre erhob sich Zwist zwischen dem Herzoge und den Bürgern. Die Münze stand nicht unter ihrer Aufsicht und es kamen häufige Klagen über schlechte Münze; eines Tages ward das herzogliche Münzgebäude überfallen und zerstört. Die Bürger sollten ein neues Gebäude aufführen, aber gegen Entrichtung von fünfhundert Pfund Pfen. sagte er sie los des Baues, den sie ihm führen sollten zur Sühne ihrer Unthat. [2])

---

1) M. B. 35, 14.
2) M. B. 35, 20.

Ludwig der Bayer.

Als der jüngere Herzog Ludwig herangewachsen war, verlangte er seinen Antheil an der Regierung; darüber entstand viel Haders unter den Brüdern, Theilung, dann wieder gemeinschaftliche Regierung. Bald zeigte sich Ludwigs überlegener Geist daheim und auf dem Schlachtfelde. Mit großer Tapferkeit wahrte er das gute Recht seiner jungen Vettern, der Herzoge in Niederbayern, in der Schlacht bei Gammelsdorf gegen den widerstrebenden Adel und die Herzoge von Oesterreich, und wurde darauf von der Mehrheit der deutschen Fürsten zum Kaiser gewählt, von der Minderzahl aber Friedrich der Schöne von Oesterreich, sein Vetter von Mutter Seite, mit dem er in Wien erzogen worden war. Da parteiete sich ganz Deutschland für oder gegen Ludwig. Sein eigener Bruder Rudolf war gegen ihn, so auch mehrere Bürger Münchens, und Ludwig ließ, als er im Jahre **1315** einzog, die Häuser der Widersacher niederreißen. [1]) Aber die Gemeinde war für ihn, sein Bruder mußte entweichen und starb in der Fremde, und nach Jahre langem Streite kam endlich auch die Entscheidung gegen Friedrich den Schönen auf dem Gefilde bei Ampfing und Mühldorf **1322**. Da kämpfte Ludwig unerkannt in der Kleidung eines Reisigen in Mitte seiner treuen Münchener, insbesondere der Bäcker und ihrer Knechte; die Leitung der ganzen Schlacht hatte er dem fränkischen Ritter Seifried Schweppermann übertragen, und gewann den herrlichsten Sieg und mit vielen Edlen auch seinen Gegner zu Gefangenen. Den ließ er nach Trausnitz bringen in der obern Pfalz in sicheren Gewahrsam, und wurde darauf durch ganz Deutschland als der ächte König und Herr anerkannt, nur nicht von den österreichischen Herzogen, den Brüdern des Gefangenen, und nicht vom Papste, der damals in Avignon thronte und vom Könige Frankreichs abhängig war.

Ein neuer Kampf begann, heftiger als zuvor, Ludwig wurde mit dem Banne belegt und Alles gegen ihn aufgeboten. Da ritt

---

1) Oefele II. 548. Bergmann S. 24.

er nach der Trausnitz, trat in das Gemach seines gefangenen Gegners und bot ihm Freiheit und Versöhnung, und Friedrich gerührt von solchem Edelmuthe entsagte der deutschen Krone und gelobte für sich und seine Brüder Freundschaft; könne er die nicht halten, wolle er sich wieder in München als Gefangener stellen. Und als Papst und Brüder in ihn drangen, auf's Neue den Kampf gegen Ludwig zu beginnen, verließ er Wien und kam seinem gegebenen Worte getreu nach München. Da wurde zwischen Beiden eine Freundschaft geschlossen, wie die Welt sie selten gesehen hat. Ludwig zog gegen seine Feinde zum Kampf und ließ seinen ehemaligen Gegner zum Wächter seiner eigenen Familie und seines Landes in München, und Friedrich bekannte vor aller Welt: daß wir uns überwunden haben in treuen Mannes Hand unsers lieben Herrn Königs Ludwigs Wirthin Frau Margareth und seiner Kinder und ihres Landes und aller ihrer anderen Lande Leute und Güter, und daß wir derselben, so lange er nicht im Lande ist, pflegen wollen getreulich nach beßtem Vermögen. 1325. [1])

Als Ludwig sich mit dem edlen Gegner versöhnt hatte, ging er nach Rom und empfing dort die Kaiserkrone; auf dem Rückwege gedachte er zu Pavia der treuen Dienste seiner Neffen und sprach: Mein Bruder hat gegen mich gesündigt, aber nicht seine Söhne, ich will ihnen nicht zürnen, und er gab ihnen die Pfalz 1329, und es ahnete ihm damals nicht, daß ihre Nachkommen einst auch wieder über Bayern walten und in München thronen würden. Er aber führte die Regierung über Deutschland mit großer Macht und Würde und mehrte das Ansehen des deutschen Reiches und das Gut der Wittelsbacher, vereinigte nach dem Aussterben der niederbayerischen Linie ganz Bayern unter seinem Scepter und erwarb dazu Tirol, Brandenburg und durch seine Gemahlin den größten Theil der Niederlande, und sein Name war verherrlicht in ganz Europa.

---

1) M. B. 35, 62.

München unter Ludwig dem Bayern.

München gewann durch ihn an Umfang nach Außen und im Innern durch viele treffliche Anordnungen. Der Marktplatz war bisher mit einer Menge von Verkaufsbuden angefüllt und bot wenig Raum zum freien Verkehr dar. „Da freite Ludwig den Markt zu München zu einem gemeinen Markt, daß man darauf kaufen und verkaufen, und Niemand mehr darauf bauen, mauern oder zimmern solle, davon der Markt geenget oder gemindert werde, und man solle die Fleischbänke vor das Thalburgthor legen (außerhalb des Rathhauses an den Stadtbach, wo sie noch heute stehen), daß der Markt desto lustsamer, schöner und gemachsamer sei Herren, Bürgern, Gästen und allen Leuten, die darauf zu schaffen haben." Die Brodbank und das Trinkhaus solle man verlegen wohin man wolle. [1]) So wurde die alte Stadt verschönert; die äußere erweitert; und damit auch diese mit einer Ringmauer umgeben würde, wozu die Bürger bereits den Anfang gemacht hatten, verlieh ihnen schon Rudolf das Umgeld bei dem oberen und unteren Thore im Jahre 1301.[2]) Und Ludwig sagt in einer Urkunde vom Jahre 1319: Da wir erkannt, daß das Umgeld bei dem oberen und unteren Thor der Stadt gehöre, daß man die davon bauen, bessern und befestigen soll, wie es unsere Vordern darum erfunden haben und aufgesetzt: so wollen wir, daß das Umgeld der Stadt bleibe; wenn sie es aber ablassen wollen, so mögen sie es thun. [3]) Es scheint aber, daß die Stadt damals sehr erweitert und befestigt wurde. Deutlich wird in den Urkunden die neue und alte Stadtmauer, innere und äußere Stadt noch im sechzehnten Jahrhundert unterschieden. [4])

Wahrscheinlich wurde während Ludwigs Regierung der große Rathhaus-Saal gebaut, die Strebepfeiler und Fensterstöcke von

1) Bergmann Nr. 54.
2) Bergmann Nr. 4.
3) M. B. 35, 54.
4) Krenner S. 132, 133, 145. — Bergmann S. 9.

Sandstein bezeichnen ihn als eines der ältesten Bauwerke der Stadt, und das kaiserliche Wappen Ludwigs in einem alten Glasgemälde deutet auf jene Zeit hin. Die Brodbank wurde unter dem Saale angebracht, die Fleischbank neben dem kleinen älteren Saale so, daß sie ihrer ganzen Länge nach über dem Stadtbach zu stehen kam. Unmittelbar neben demselben stand das heilige Geistspital, die Peterskirche und Schule. Es ist wohl möglich, daß der große Saal über den Trümmern des ältesten Schloßes oder der eigentlichen Burg aufgeführt wurde, der Name Thalburger Thor weist noch darauf hin; [1]) von hier aus überblickt man das ganze Thal bis zur Isarbrücke und weiter hinaus.

Aber auch gegen Sendling hin schloßen Burg und Thor die Stadt, der nachmals sogenannte Ruffinithurm, und als im Jahre **1327** ein Brand die neue von Ludwig dem Strengen erbaute Burg und den dritten Theil der Stadt mit der Peterskirche und beinahe alle Gebäude im Thal zerstörte, weilte der Kaiser bis zum Jahre **1342** in jenem alten Schloße am Sendlinger-Thor, erst im Jahre **1370**, **27.** April konnte die neuhergestellte Peterskirche wieder eingeweiht werden.

Ludwig der Bayer darf mit Recht als der eigentliche Vater und Gründer der Freiheiten und Blüthe Münchens angesehen und verehrt werden. Gleich den Städten Italiens wollte er sein München erheben, indem er ihm die größtmögliche Freiheit in Anordnung des bürgerlichen Wesens gewährte, und die Privilegien, welche er den Münchnern in dieser Hinsicht und zur Förderung ihres Handels ertheilte, sind schöne und merkwürdige Belege seiner Zuneigung.

Im Jahre **1315** ertheilte er den Bürgern Münchens, deren treue Dienste er anrühmte, einen königlichen Schutz- und Geleitbrief für ihre Personen, Güter und Abgesandte durch das ganze römische Reich, [2]) er bestätigte ihnen alle Rechte und Freiheiten und wiederholte dieses in der Folge; [3]) gewährte ihnen auf's

---

1) Inland 1829, Nr. 21.
2) Urk. Nr. 50 bei Bergmann.
3) Urk. Nr. 52.

Neue ihre draußen habenden Schulden vermittelst Pfändens zu erholen, sie selbst durfte man aber nicht pfänden.[1] Die Münchener hielten sehr auf dieses Recht und setzten einen eigenen Stadtpfändmeister, und Ludwig befahl allen landesherrlichen Beamten und Richtern, den Bürgern in allen Schuldsachen und Klagen an die Hand zu gehen.

Im Jahre **1315** ertheilte er allen fremden Kaufleuten Schutz und Sicherheit an Leib und Gut zu Wasser und Land, und falls sie Jemand beleidigte, dürften sie sich wehren.[2] In demselben Jahre gewährte er den Bürgern, wenn sie Jemanden wußten, der im Lande ihnen oder dem Lande schädlich wäre, daß sie den möchten fangen und nach München führen und ihn da mit Recht überwinden, und dazu sollen ihnen alle Amtsleute und Edelleute helfen.[3]

Im Jahre **1316** hob er das Grundruhr- oder das Strandrecht auf,[4] nach welchem bisherigen barbarischen Gebrauche das Gut eines gestrandeten Schiffes oder Floßes dem gehörte, in dessen Gebiet es gestrandet war. Er versprach, daß weder er noch die Seinen nichts wollen zu schaffen haben mit dem Gut, das nach München kommt, und wem das Gut gehört, der mag damit schalten nach eigenem Gefallen.[5]

Im Jahre **1323** verlieh Ludwig den Münchener Bürgern das Recht, daß sie mit ihrem Handel nach Nürnberg zu Wasser und zu Land zollfrei sein sollten, wie die Nürnberger schon seit Langem;[6] ebenso ertheilte er der Stadt Nürnberg gleiche Zollfreiheit in München, und es verglichen sich die Bürger beider Städte dahin, daß der erste Bürger von München, der nach Michaelis in Nürnberg ankäme, dem Zollner daselbst ein Pfund Pfeffer, zwei weiße Handschuhe und ein weißes Stäblein zum

---

1) Urk. 58.
2) Urk. 63, 80.
3) M. B. 35, 45.
4) Urk. 64 bei Bergmann.
5) M. B. 35, 59.
6) Das. S. 60.

Geschenke machen sollte; desgleichen sollte der erste Nürnberger nach Michaelis in München thun.

Zollfreiheit war den Münchenern gewährt in Friedberg in der Wetterau, [1]) auch im Churfürstenthum Trier. [2]) Oesterreichs Herzoge und Salzburgs Bischöfe verliehen den Münchener Kaufleuten alles Recht, dessen sich die Regensburger erfreuten. [3]) Der Handelszug ging damals von Italien durch Bayern und die Flußbauten wurden im guten Stand erhalten. Im Jahre **1330** befreiten der Rath und die Gemeinde von München die Regensburger, welche auf der Isar Handel trieben von allen Abgaben für die auf diesem Fluße gebaute Nothfährte; die Regensburger aber hatten zu dem Baue **30** Pfd. Pfen. gegeben. [4]) Zur schnellen Förderung der Waaren auf der Isar von Italien her wurde festgesetzt: „Wenn unsere Kaufleute mit ihrer Kaufmannschaft gegen Mittenwald kommen, welche Floßleute da sind, die sollen sie sogleich führen und Niemand Anderen warten.“ [5])

Der Salzhandel zu München.

Zumeist aber vermehrte Ludwig den Handel und die Wohlfahrt der Stadt, indem er den Bürgern den Salzhandel im Jahre **1332** überließ: Wir bekennen öffentlich, daß Wir angesehen haben und erkannt den Gebresten und Schaden, der unser Land zu Bayern und sonderlich unsere Stadt zu München erlitten und genommen hat von der Durchfahrt des Salzes, die wir den Gästen erlaubt haben durch unsere Stadt zu München wider die alte Gewohnheit und Stiftung und Recht derselben unserer Stadt, und wann wir unserm Land zu Bayern und unsrer Stadt zu München das gebunden seien, daß wir sie an gethanen schädlichen Sachen besorgen sollen. Haben wir angesehen die treuen Dienste, die Uns stättiglich Unsere liebe getreue

1) M. B. Das. S. 79.
2) Das. S. 80.
3) Das. 35, 6, 63, 138.
4) Das. 35, 69.
5) Teng: Inland 1830, S. 1412.

Bürger zu München gethan haben, und Uns und unseren Erben zu allen Zeiten fürbaß thun sollen und mögen, und haben ihnen von Unserer Gewalt, Unserer Herrschaft zu Bayern und von Unser guten Bescheidenheit und nach Rath Unseres Rathes die Niederlegung des Salzes in Unserer Stadt zu München gegeben, und bestätigt lediglich und ewiglich mit diesem Brief für Uns und Unsere Erben und für alle Unsere Nachkommen, also daß Wir wollen, daß alles Salz, welches von jenseits der Isar her durch unser Land geht oder fährt, nirgend anderswo zwischen Landshut und dem Gebirg über die Isar gehen solle als zu München, und daß es daselbst niedergelegt werde von wannen oder von welchen Sieden es komme, und sie mögen es verkaufen an ihre Mitbürger oder Gäste nach ihren alten Rechten und Gewohnheiten. Wer dann in München Salz kauft, mag es führen gen Schwaben und senden durch ganz Bayern und Niemand soll ihn daran hindern. Was Salz kommt an Unsere Zollstatt zu Wasserburg und herausgeht vor das Thor, das soll gehen gegen München an unsere Zollstatt und nirgend anderswo über die Isar fahren, wo man es sonst ergreift, ist es zollfraysig und hat unsern Zoll verführt. Die Münchner sollen aber nirgend Salz nehmen, als zu Wasserburg, es wäre denn, daß man es da nicht bekäme. Und Niemand soll Salz führen nach München, als die Bürger dieser Stadt, und wo Salz ergriffen wird auf einem anderen Gefährt, als welches von München ausgefertigt ist, dasselbe soll mit der Fuhr zur Hälfte den Münchener Bürgern werden, die andere Hälfte unserem obersten Amtmann, wenn es die Bürger selbst aufgreifen; geschieht es aber durch unsere Amtsleute allein, so ist es allein uns verfallen. [1])

Auch gebot er, daß fortan Niemand Salz in Fässern oder anderen Banden hinauf die Donau führe oder ziehe durch Bayern, und es erging Befehl an die Richter zu Schwaben und Aibling, über den Vollzug der den Münchenern gewährten Gerechtsame zu wachen. [2])

---

1) M. B. 35, 73.

2) Bergmann Nr. 78.

Später im Jahre 1336 verordnete Ludwig, daß die Münchener Bürger in allen damaligen Salzsiedereien und Städten, wo sie Salz fänden, aufkaufen und es nach München in die Hauptniederlage dürfen kommen lassen. [1])

Kirchliche und bürgerliche Satzungen.

Mit der Ausbildung der Stadtverfassung erwachte das Gefühl der Selbstständigkeit bei den Bürgern und sie suchten sich mancher drückenden Gewohnheiten, die aus früheren Zeiten stammten, zu entledigen, wozu der Kaiser Ludwig gern seine hilfreiche Hand bot. Und so erscheint denn als besonders wichtig und denkwürdig eine Bulle vom Jahre 1328, welche der Papst Nikolaus an die Gemeinde von München erließ. Darin heißt es: Da wir aus euerer an uns gerichteten Bitte erkannten, daß in euerer Burg besondere Gewohnheiten bestehen und wenn Jemand sich gegen die Gesetze vergeht, sogleich ihr alle und euere Stadt durch den Bischof oder selbst einen niederen Prälaten dem Kirchenbann verfallet zu großer Gefahr euerer Seelen: so gewähren wir, daß die Untersagung des öffentlichen Gottesdienstes durch Wen dieselbe immer verhängt ward, nicht über drei Tage dauern darf. Dann daß kein kirchliches Gericht über solche Fälle richte, welche der Dekan zu München als weltliche Gegenstände erkennt, oder Jemanden von euch vorfordere. Da auch diese Gewohnheit bei euch herrscht, daß ein Schuldner, wenn er stirbt, nicht eher solle begraben werden, bis seine Schuld getilgt ist, so gebieten wir, daß jeder Arme und Bedürftige mit kirchlicher Feier von dem Kirchengute begraben werde, und wir gebieten allen Geistlichen dieses zu thun. Zugleich gewähren wir zu euerem Seelenheile dem Dekan zu München, daß er während der Erledigung des bischöflichen Stuhles von Freising alljährlich während der Fastenzeit in der St. Peterskirche die Beichtenden und wahrhaft Reuigen auch in allen jenen Fällen losspreche, die dem Bischofe vorbehalten sind. [2])

---

1) Bergmann Nr. 79.

2) Bergmann Nr. 87. — M. B. 35, 7.

Es galt damals der Grundsatz: wer immer des Stadtschutzes und der Annehmlichkeit des Stadtlebens genießt, der muß auch zu den Lasten derselben beitragen. Deßhalb waren die Geistlichen und Kirchen nicht steuerfrei und nur in besonderen Fällen wurde ihnen dieses aus Gunst zuweilen gewährt; [1]) ließen sie aber auf ihren Häusern bürgerliche Gewerbe üben, so mußten sie von diesen steuern. So sagt eine Urkunde vom Jahre **1289**: Wir der Rath und die Gemeinde zu München sagen durch Gott und auf Bitten des Abtes und Klosters Fürstenfeld den Hof und die Hofmark zu St. Bernhard, der da liegt an dem niederen Graben bei dem Sendlingerthor, ledig aller Steuer und Forderung, daß sie und ihre Nachfolger denselben Hof und die Hofmarch bauen mögen zu Nutzen und Frommen des Klosters, aber ohne Gefährde und Schaden für die Stadt; sie sollen aber in dem Hofe nicht schenken keinerlei feilen Trinkens und keinen Gast um Pfenning empfahn, außer der ihres Ordens ist oder dem sie es umsonst geben wollen. Setzen sie aber einen Wirth darein, der Geschäfte hätte und kaufen und verkaufen wollte, so solle dieser steuern und mit der Stadt heben und legen als ein anderer Bürger. [2])

Noch im Jahre **1437** wurde der Frauenkirche die Stadtsteuer erlassen, damit dieselbe die Tafel (das Gemälde) bezahlen könnte, die man ihr gemacht hatte. [3])

Von dem Gefühle der Selbstständigkeit durchdrungen und um in allen Bürgern dasselbe Gefühl stets lebendig zu erhalten und den Feinden umher Achtung vor den Gesetzen der Stadt einzuflößen, bestimmte die Gemeinde im Jahre **1318**: Wenn einer ihrer Bürger gefangen wird, so soll er sich nicht lösen und Niemand darf ihn lösen um keinerlei Gut. Der innere Rath aber soll sich von der Stadt wegen annehmen des Gutes, der Hausfrau und Kinder des Gefangenen. Wer ihn aber lösete,

---

1) Z. B. da 1239 dem Abt von Rott die Zollfreiheit gewährt wurde. M. B. 35, 1.

2) Bergmann Nr. 2.

3) Teng. Cos., 1832. S. 618.

der soll aus der Stadt fahren mit Weib und Kindern und sein Gut sei der Stadt verfallen. Aber wer einen ihrer Bürger beraubt oder pfändet, der sei geschrieben in das Achtbuch und werde nicht eher daraus gethan bis er den Gefangenen befreit und ihm allen Schaden vergütet habe. [1])

Im Jahre 1365 wurde diese Satzung wiederholt und bestimmt: Welcher Gefangene so gelöset wird, der zahlt der Stadt zur Buße so viel, als theuer er gelöst ist, und wer ihn lösete, zahlt auch so viel. [2])

Weil durch fromme Vermächtnisse viele Güter an die Kirchen kamen, welche davon nicht mehr steuerten und deßhalb die anderen Bürger desto mehr zahlen mußten, so hatte die Gemeinde schon im Jahre 1322 festgesetzt, daß man den Barfüssern und Augustinern keine ewige Gült mehr gebe. [3]) Der Kaiser aber gebot: Da uns fürgebracht worden, daß Arme und Reiche in München aus ihren Häusern und auf Erbe und Eigen ihr Seelengeräth Klöstern und Gotteshäusern geben, und da wir wohl erkennen, daß diese Seelgeräthe unversteuert bleiben und daß die Bürger dann desto schwerer und härter dienen und tragen müssen: so wollen wir, wenn Jemand in den letzten zehn Jahren Seelgeräthe verschafft hat in München oder in dem Gericht oder fortan verschaffen wird an Klöster oder Gotteshäuser, daß dieselben in Jahresfrist den Bürgern zu kaufen gegeben werden. [4]) Geschähe es nicht, so sollten die Bürger das Seelgeräth verkaufen nach ihren beßten Treuen. In der Folge aber wurde bestimmt, daß solches Gut der Kirche, wenn es binnen Jahresfrist nicht verkauft würde, nach dem Stadtrecht steuern müsse. [5]) Doch war man gegen die Geistlichen billig, und so wurde von dem Rath und der Gemeinde dem Kloster Schäftlarn gewährt, daß sie ihr Haus an der Neuhausergasse oberhalb St. Augustins

1) M. B. 35, 51.
2) Das. S. 116.
3) Fr. Auer: Stadtrecht von München, Art. 289.
4) M. B. 35, 85.
5) Auer: Art. 482.

Bruder Kloster — was sie darauf bauen für 30 Pfund Münchener Pfen. und ihr Landhaus, das sie haben außerhalb der innern Stadt, an dem Graben, nahe bei dem Kaufingerthore und auch mit desselben Hauses Hofstatt, was sie darauf bauen, für 15 Pfund Münchener Pfen. sollen versteuern und nicht höher. 1300. [1])

Ludwigs des Bayern Tod.

Mit ungebeugter Kraft und frommen Gemüthe waltete der Kaiser fort und fort, ob auch die Feinde sein Leben stets beunruhigten und ihm zuletzt noch einen neuen Gegner an dem Könige Karl von Böhmen erweckten, den sie zum Kaiser wählten, der es aber nicht wagte, ihm im redlichen Kampfe zu stehen. Ludwig verzagte in seinem Vertrauen auf Gott nicht und man sagt, er habe tagtäglich dem Gottesdienste hinter einem verborgenen Fenster, ungesehen vom Volke, beigewohnt, weil er mit dem Banne belastet nicht bei dem öffentlichen Gottesdienste erscheinen durfte. Er stiftete das Kloster Ettal und mehrere Spitäler; in München aber die noch von ihm genannte Messe und einen Quatember Jahrtag in U. L. F. Pfarrkirche, welchem jetzt noch aus dem Spitale sechs Männer und sechs Weiber in der damals üblichen schwarzen Kleidung mit den großen Halskrausen beiwohnen. Insbesondere förderte auch er die Stiftung seines Vaters Fürstenfeld, in dessen Nähe ihn der Tod überraschte. Denn als er eines Tages nach dem Mittagsmahle heftige Schmerzen empfand und mit Vielen vielleicht selbst vermuthete, er habe Gift erhalten, wollte er sich durch heftige Bewegung erleichtern und ritt spornstreichs hinaus zur Amper auf die Bärenjagd; in der Nähe von Bruck aber sank er plötzlich vom Pferde und verschied.

Weder die Benediktiner in Fürstenfeld, noch die Augustiner in München wagten es, den Gebannten in ihre Kirche aufzunehmen; da geleiteten die Bürger Münchens in treuer Anhänglichkeit den Todten, der ihnen ein gnädiger Herr gewesen, im Feierzuge in die Frauenkirche und brachten ihn da zur Ruhe.

1) M. B. 35, 23.

Sein Sohn gleichen Namens brachte es bei dem Papste dahin, daß der Bann vom Todten genommen und seine Ruhe nicht mehr gestört wurde.

Durch ihn ward Bayern groß und geehrt, das Geschlecht der Wittelsbacher — das mächtigste in Europa. ?

Seine Söhne und Enkel.

Mit weiser Vorsicht wollte der Kaiser vor seinem Tode noch für die Fortdauer der Macht Bayerns und seines Geschlechtes sorgen und mahnte deßhalb, seine sechs Söhne sollten wenigstens zwanzig Jahre nicht theilen; denn das Recht der Erstgeburt war damals noch nicht eingeführt, die Wohlthat dieses Rechtes noch nicht anerkannt. Aber die Söhne vergaßen bald der weisen väterlichen Mahnung, theilten schon nach zwei Jahren, zersplitterten das große Gut, welches ihnen der Kaiser hinterlassen, entzweiten und schwächten sich für alle Zukunft.

Der älteste Sohn Ludwig, der früher Brandenburg vom Vater hatte, nahm Oberbayern mit München und Tirol, das noch seiner Gemahlin gehörte; aber er starb schon im Jahre 1361 und nach zwei Jahren 1363 auch sein einziger Sohn Mainhard. Da bemächtigte sich schnell der Herzog Stephan (mit der Hafte) von Landshut, des Kaisers zweiter Sohn, Oberbayerns mit München, wußte aber die Wittwe seines Bruders nicht zu gewinnen, und durch sie kam Tirol an Oesterreich. Die anderen Brüder zürnten auf Stephan, weil sie vom Münchener Erbe ausgeschlossen blieben; den Zwist benützte der neue Kaiser Karl IV. und entriß ihnen Brandenburg, und so sehr war Ansehen und Macht der Wittelsbacher in Bayern geschwächt, daß sie hier auch die Kurwürde verloren, welche in der goldenen Bulle — dem berühmten Reichsgesetz 1356 — nur der älteren pfälzischen Linie zugesprochen wurde. Später wurden auch die Niederlande den Wittelsbachern entrissen, und zugleich verwelkten nach und nach alle Zweige vom großen Stamme Ludwigs des Bayern, und von allen sechs Söhnen desselben wurde nur Stephan der Stammvater eines neuen Geschlechtes und vereinigte ganz Bayern

unter sich bis auf Straubing, welches eine Zeit lang noch einen eigenen Herzog hatte.

Belehrt durch die Nachtheile der beständigen Theilung wollte er, daß seine drei Söhne Stephan II., Friedrich und Johann bei seinem Tode (1375) das Land ungetheilt lassen und gemeinschaftlich regieren sollten, und der friedliebende Herzog Stephan überließ anfangs seinem jüngeren Bruder, dem thätigen, unternehmenden und klugen Herzoge Friedrich die Alleinregierung, Johann war noch minderjährig, und mit der Einheit konnte auch wieder Macht und Ansehen Bayerns und seiner Herzoge wachsen. München insbesondere blühte immer schöner empor.

Die Zünfte und Veränderung im Stadtregiment.

Bereits am Ende des dreizehnten Jahrhundertes kommen in München alle bekannten und in einem geordneten Gemeinwesen nothwendigen Gewerbe vor, für welche je nach Zeit und Bedürfnisse die nöthigen Vorschriften gegeben wurden. Sie bildeten sich und siedelten sich an, je wie die Zeit sie forderte oder die eigene Neigung den Menschen zu einem Geschäfte bestimmte und der Magistrat sorgte durch gegebene Vorschriften, daß nicht Einzelne vor der Gemeinde in Vortheil ständen; immer war das Ganze berücksichtigt. Am meisten freilich wendete der Rath seine Aufmerksamkeit darauf, Weber, Loder und Tuchmacher und überhaupt solche Gewerbe zu erheben, die eine Stadt in Aufnahme bringen konnten durch ausgezeichnete Bereitung ihrer Erzeugnisse und welche Handel und Verkehr förderten. Ueber alle Handwerke wachten eigene Pfleger, aus den Handwerks-Genossen selbst genommen, welche die Fehler der einzelnen Meister rügten und selbst das Recht hatten, eigenmächtig zu pfänden. [1])

Aber erst später entwickelten sich bei der größeren Bevölkerung und Zunahme der Meister eines Handwerkes die Zünfte, jene geschlossenen Innungen mit dem Rechte, die Fehler ihrer Mitgenossen zur Aufrechthaltung der Ordnung zu rügen und zu strafen, wobei das Recht der Versammlung, sich über innere

1) Sutner §. 10, 11.

Angelegenheiten zu berathen, und die zum Handwerke nöthigen Verbesserungen einzuführen, in willkührliche Gesetzgebung ausartete. Schon im Jahre 1294 kommt die Zunft der Schuhmacher und Lederer, bald darauf die der Schneider und Tuchscherer, der Hutmacher, Weber und Bäcker vor, gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts hatte sich der größte Theil der Handwerker schon in Zünfte vereint; die der Schäffler, Ringler, Würfler und Maler findet man erst im fünfzehnten Jahrhundert. Die Zunft wählte dann ihren Vorsteher — Zunftführer — aus ihrer Mitte und sah mehr auf ihren eigenen Vortheil als auf dem des ganzen Gemeinwesens der Stadt, wobei sie vorzüglich eine geschlossene Anzahl ihrer Mitglieder, Beitrag in die Zunftkasse und Besteuerung zu den Trinkgelagen handhabten. Dadurch wurden die Zünfte mächtig und sie maßten sich allmählich an, in dem Stadtregimente eine Stimme mitzuführen. Und so geschah auch in München, wie in anderen deutschen Städten, daß die Gemeinen sich allmählich in die Regierung drängten.

Der Rath wurde jährlich durch drei Wähler neu gewählt, vom Herzoge bestätigt, worauf er schwur: „zu rathen dem Herzoge zu seinen Rechten und der Stadt zu ihren Rechten, Armen und Reichen, auf das Treueste und Beste, und aus dem Rath nichts zu sagen, davon Schaden kommen mag.“ Weil aber für Besorgung so vieler Geschäfte die ursprünglichen Räthe nicht mehr zureichten, so wurden ihnen vierundzwanzig andere Bürger beigegeben, und es hießen jene Zwölf der innere Rath, die Vierundzwanzig aber der äußere Rath. Während dieser Periode leitete Einer der innern und Einer der äußeren Räthe die Geschäfte als Redner, die den Vortrag hatten. Dieses wichtige Amt wechselte, so daß alle innern und alle äußeren Räthe dieses Bürgermeisteramt abwechslungsweise bekleideten. Schon fand eine regelmäßige Vertheilung der Geschäfte statt: zwei Räthe hatten die Siegel der Stadt, zwei die Verwaltung des Gemeindevermögens, zwei die Erhebung der Steuern u. s. w. Eigene Ausschüsse waren gebildet zur Prüfung der Stadtkammer und Steuerrechnung, mehrere Richter dem Stadtrichter beigegeben zur Besorgung der Gerichtsgeschäfte, Andere zum Ehegericht, noch Andere

zur Verwaltung der Strafpolizei, zur Aufsicht auf die Mühlen, Bäcker und Brauer; Mehrere besorgten das Stadtbauwesen, die Unterhaltung der Straßen und die Handhabung der Baupolizei. [1])

Gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts erscheint neben dem inneren geschwornen Rathe und neben dem äußeren noch ein sogenannter großer, [2]) welcher im Jahre **1380** aus **203**, und **1383** aus **1102** Mitgliedern besteht. Von da an ist die Zahl der wirklichen Mitglieder und die Vertheilung der Geschäfte zwischen dem innern und äußern Rathe immer schwankender, werden die Irrungen zwischen dem Magistrate und der Gemeinde immer ernster. Schon im Jahre **1377** sollte ein Ausschuß des Rathes und der Gemeinde sich über eine Veränderung in der Municipalverfassung berathen. [3])

Mit der Auflösung der früheren Verfassung kam oft Willkür in die Wahlen; der Eifer für die Gemeinde-Angelegenheiten schien gerade bei den Edlen durch das Eindrängen der Zünfte zu erlöschen, daß schon **1363** die Geschwornen und die Gemein festsetzten: Wer zum Bürgermeister gewählt wird, der soll der Wahl nicht widersprechen und sich nicht widersetzen bei einer Strafe von hundert Pfund Pfenningen. So ward im Jahre darauf geordnet: Jeder, der zum Kammerer oder Steuerer erwählt wird, muß die Stelle bei Strafe von **31** Pfund Pfen. annehmen. Aehnliche Strafen mußte wegen der Nachläßigkeit der Rathsglieder selbst bestimmt werden, daß sie den Rath nicht versäumten. [4])

Im Jahre **1377** ward bestimmt: Wer in den Rath nicht kommt nach der ersten Frage, die der Redner thut, der gibt drei Denare Strafe, und wer den Rath ganz versäumt, zahlt sechs Denare. — Welcher Bürger die Annahme eines öffentlichen Dienstes verweigerte, ward mit einer Strafe von **20** Pfund Pfenningen bedroht.

---

1) v. Leng: Inland, 1830. S. 442.
2) Sutner §. 20, Anm. a.
3) Sutner §. 19, 20.
4) Leng: Inland, S. 445.

Die ersten Polizeigesetze.

Sie betrafen Anfangs nur Verfügungen auf die ersten und vorzüglichsten Erfordernisse einer noch im Werden begriffenen Gemeinde, und als die erste Sorge des Magistrates erscheint die Sicherung der täglichen Nahrungsbedürfnisse für ihre Gemeinde; Anordnung von Wochenmärkten und einer öffentlichen Getreidschranne, welche miteinander vorzüglich am Mittwoch stattfanden; um die Lieferungen zu sichern und dazu aufzumuntern, wurde Jedem, welcher Korn, Wein, Salz u. dgl. zur Stadt brachte, das Geleit und die Freiheit von allen Ansprüchen zugesagt. Daß die Einwohnerschaft am Ende des dreizehnten Jahrhunderts noch gering war, möchte man daraus schließen, weil den Bäckern, Brauern und Wirthen nur wöchentlich ein Schaff Korn, Weizen, Haber oder Gerste zu kaufen erlaubt war; dieses scheint aber vorzüglich nur für die Zahl der Fremden berechnet, da in den frühesten Zeiten wohl jeder Bürger sein Korn selbst baute und die Edlen in der Stadt es ohnehin von ihren Landgütern zogen. [1])

Obgleich Kaiser Ludwig zur Erhebung und Verschönerung schon sehr Vieles gethan, so zeigt sich durch die nachmaligen Verordnungen doch, wie weit die Stadt noch zurück war, um nach unseren Begriffen für schön und reinlich zu gelten. So wurde im Jahre 1370 geboten: [2]) alle Lauben und Stiegen und alle Kellerhälse vor den Häusern abzubrechen: das eine Haus stand vor, das andere zurück, zwischen den Straßen waren häufig Bänke, auf welchen man sich, wie jetzt noch in kleinen Städten, zur traulichen Unterredung mit den Nachbaren niedersetzte oder auf welchen die Handwerker ihre Verkaufsgegenstände feil hatten. Es wurde damals befohlen, alle Schmieden, die in der Straße stehen, zu mauern und mit Ziegeln zu decken oder abzubrechen. Flachs zu dörren in der Stadt ward nicht ferner erlaubt.

---

1) Sutner: Ueber die Verfassung der älteren städtischen Gewerbs-Polizei zu München.

2) Westenrieder: Beitrag VI. S. 87.

Kein Schäffler soll in der innern Stadt sitzen mit seinem Haus, darin er sein Handwerk treibe, sondern außerhalb.

Niemand soll seinen Unflat vor die Thüre auf die Straße werfen, sondern an bestimmten Plätzen in den Stadtbach schütten, daher die Einschütt. Niemand soll den Mist vor die Thüre legen.

Niemand soll nach der Wein- oder Bierglocke weder mit noch ohne Waffen, ohne Licht gehen.

Niemand soll Waffen oder Harnisch bei der Nacht tragen.

Als charakteristisch für das Hausrecht erscheint Folgendes: „Wenn ein Diener oder eine Dienerin Meisterschaft dienet oder nicht, und einer Hausfrau in ihrem Hause übel mitredet oder ihren Kindern oder dem Wirth und sie mit bösen und unbescheidenen Worten erzürnt: was sie oder ihr Wirth dem Diener oder der Dienerin darum thun, das sollen sie Niemand büßen; nur wenn sie verwunden mit scharfen Waffen, das sollen sie dem Richter büßen, wie Recht ist.“ 1)

Schon im Jahre 1351 wird eine Augenärztin genannt. 2)

Der Stadt Einnahmen.

Die Einnahmen der Stadtkammer, jährlich an hundert tausend Gulden, floßen aus drei Hauptquellen: aus der Stadtsteuer von den Bürgern, aus den Zöllen von Fremden und fremden Waaren, aus den Einnahmen des bereits gesammelten Gemeindevermögens. Die Stadtsteuer wurde ursprünglich an die Herzoge bezahlt, in der Folge aber an dieselben nur eine bestimmte Summe entrichtet und der Rest für die Gemeindebedürfnisse verwendet, da Ludwig der Bayer im Jahre 1315 gewährte: daß die Bürger der Stadt München ihm und seinen Erben fortan alle Jahre ewiglich auf Unser Frauentag zu Lichtmeß geben sollen für alle Steuer, Bitte, Gabe und Forderung, wie sie genannt seien, sechshundert Pfund und nicht mehr.

Die Stadtsteuer war aber eine Vermögenssteuer und betrug im Jahre 1369 sechs Pfennige von jedem Pfund oder 2 ½ Procent

---

1) Auer: Stadtrecht von München. Art. 206.

2) M. B. 35, 94.

vom ganzen Vermögen eines jeden Bürgers. Jeder Bürger gab sein Vermögen selbst an, mußte es aber auf Verlangen der Steurer auch beschwören. [1])

Auch der Ertrag der Stadtzölle, an den Thoren und auf dem Marktplatze erhoben, gehörte ursprünglich den Herzogen, und erst als die Stadt so an Bevölkerung und Umfang wuchs, daß sie mußte mit neuen Mauern umgeben werden, überließ der Herzog Rudolf der Stadtkammer die Stadtzölle — das Ungelt am obern und untern Thore so lange, bis die Stadtmauern vollendet wären. Der Kaiser Ludwig ertheilte der Stadt aber den Genuß desselben für immer im Jahre **1319**; den Marktzoll erhielt sie erst später, da Ludwig der Brandenburger **1353** die Wage und den damit verbundenen Marktzoll der Stadt überließ, wofür sie jährlich **12** Pfund Schillinge an die herzogliche Kammer entrichten mußte. Die vorzüglichste Zolleinnahme war am Isarthor, wo der Salzzoll, das Brücken- und Ländgeld und die Zölle von Kaufmannsgütern und Pferden erhoben wurden; auch am Neuhauserthor wurde der Salzzoll und das Weggeld erhoben. Alle Zölle zusammen trugen jährlich beiläufig vierzigtausend Gulden. Die Zollner hatten verschlossene Büchsen, in diese warfen sie durch kleine Oeffnungen den eingehenden Zoll und lieferten die Büchsen am Ende jeder Woche den Kämmerern ab. Man traute ihrer Redlichkeit und sie mußten bei der Uebernahme des Dienstes schwören: den Stadtzoll treulich einzunehmen, Alles ganz und gar in die Büchse zu legen und den Kämmerern einzuantworten. Nur bei dem Salzzoll war ein eigener Schreiber am Isarthor, der öffentlich anschreiben mußte, wie viel Jedermann alle Wochen Salz nach München führte. [2])

Das Vermögen der Stadt bestand aus Gebäuden, Gärten Aeckern und Aengern. Das vorzüglichste Gebäude war das Rathhaus — „meiner Herren der Bürger Hofstatt — und — **domus consulum civitatis**" genannt, und der Rathhausthurm,

---

1) Teng im Inland, 1830. S. 1231.

2) Teng: das. S. 1411.

das Thalburgerthor, woraus Einige schließen wollen, es sei dasselbe einst ein herzogliches Schloß gewesen.

Alljährlich wurden früher vom Magistrate aus seiner Mitte zwei neue Kammerer gewählt, Einer des inneren und Einer des äusseren Rathes zur Verwaltung des Gemeindevermögens; später (von 1393 an) aber wurde nur Einer immer neu gewählt und immer der Jüngere für das nächste Jahr beibehalten, damit so die nöthige Geschäftskenntniß ununterbrochen fort und fort überliefert würde. Die Kammerer wurden genommen aus den angesehensten Bürgergeschlechtern und schwuren: der Stadt Gut einzunehmen und wieder auszugeben zu der Stadt Nutzen und Frommen getreulich ohne alle Gefährde. Am Schlusse eines jeden Jahres legten sie Rechnung ab vor einer Anzahl eigens zu diesem Zwecke gewählten unpartheiischen Männern. Darauf folgte ein fröhliches Mahl und so heißt es im Jahre 1371: der Rest wurde beim Mahle verzehrt. Im Jahre 1393 blieb aber nicht einmal ein kleiner Rest, so daß der Magistrat dazu 3 Pfund Pfennige gab, weil der Stadtkammerer Pütrich sich verbaut — so viel auf die Verschönerung des Rathhauses gewendet hatte, daß nicht einmal die kleine Summe zur Bestreitung des Kammermahles übrig geblieben war. [1])

Zwar kamen solche Mahle häufiger vor und man benützte dazu viele Gelegenheiten, aber sie waren lange Zeit sehr einfach; denn als im Jahre 1427 der innere Rath den äussern wählte, erhielt er nichts weiter als Wein, Suppe, Würste und Brot. [2])

Die frommen Stiftungen und das Jubeljahr.

Bei jeder Gelegenheit zeigte sich der fromme und wohlthätige Sinn der Einwohner Münchens in manchen Stiftungen und die Herzoge zeichneten sich auch in dieser Beziehung aus. Von den vielen Messen= und anderen Stiftungen der Herzoge durch ganz Bayern nenne ich hier nur einige ihrer Stiftungen für München. Rudolph und Ludwig gründeten den Augustinern

1) Das. S. 699.
2) Eos. 1832. S. 428.

schon im Jahre 1294 Kloster und Kirche, und Ludwig baute dieselben, nachdem sie im Jahre 1327 durch einen Brand waren zerstört worden, wieder schöner auf, und diesem Kloster und dem der Nonnen von St. Klara übergaben sie mehrere Güter. Ludwig stiftete 1321 eine Kapelle in seine Burg zu München zur Ehre unseres Herrn und seiner lieben Mutter und nannte sie nach der reinen Magd und Märtyrin St. Margareth, und zum Troste der Seele seines lieben Bruders Rudolph und der Seelen seiner beiden Vorfahren und aller seiner Nachkommen und aller Gläubigen. [1]) 1370 ward gestiftet ein ewiges Licht in die Kapelle der alten Veste, 1391 eine Messe bei den Augustinern, 1396 eine ewige Gült. — Den frommen Sinn wußten die Bischöfe von Freising bei mancher Veranlassung zu wecken und rege zu halten, durch die Mahnung, zu steuern für die Armen und Kranken und gute Werke zu säen zur Aernte bei dem jüngsten Gerichte, da der Herr mit vielfältiger Frucht einst zurückgibt, was hier Gutes gesäet wird. Und so mahnte der Bischof Emicho im Jahre 1286 beizusteuern zum Unterhalte des hl. Geistspitales in München, wo täglich Arme, Kranke und Pilger aufgenommen, verpflegt und durch Werke der Liebe erquickt werden, zu deren erforderlichen Unterhalte die Mittel nicht hinreichen. [2])

Und Ludwig der Strenge gewährte dem Spitale alsobald das Recht für die Armen und Kranken darin Bier zu brauen, [3]) Heinrich der Palch gab 1309 dem Spitale dreißig Pfund Pfennig; davon solle man ihm geben so lange er lebe, alljährlich drei Pfund, nach seinem Tode aber den Dürftigen in der Siechstube drei Malzeiten, jede zu sechs Schilling Pfennig und dann 4 Pfennig dem Spitals-Kaplan, daß er der Seele Heinrichs des Palches in der Messe gedenke, und daß er den Dürftigen vor dem Mahl kund thue, daß sie für des Stifters Seele zu Gott bitten. [4]) Schlechdorfer und seine Gattin gaben 50

1) M. B. 19, 466.
2) Bergmann Nro. 32.
3) Ders. Nro. 27.
4) M. B. 19, 9.

Pfennige in das Spital zu Trost der Dürftigen in die Siechstuben, der Pfarrkirche zu St. Peter und U. L. Frau je 20 Pfennige in das Licht, dem Pfarrer und seinen Gesellen 15, daß man der Stifter ewig gedenke. [1]) Eine ähnliche Stiftung machte Ulrich Tegerndorfer. [2]) Heinrich der Röchlinger vermachte 1318 dem Spital seinen Hof zu Sendling, dazu 2 ½ Pfund Münchener Pfennig, daß davon alljährlich gegeben werde die davon bestimmte Summe, den Dürftigen des Spitales um ein Mahl an St. Viti Tag zum Gedächtniß seiner Frauen Seel und seiner selbst, dem Kaplan, seinem Letzner (Lectionleser), den Brüdern und den Siechen auf dem Gasteig, auch zu unserer Frau dem Pfarrer, seinen Gesellen, dem Letzner, dem Schulmeister und dem Meßner. [3]) Purchart der Wadler bestimmte eine gewisse Summe alljährlich für dieselben Personen bei U. L. Frau, und eigens noch dem Kirchenpropste ½ Pfund Pfennige, daß er darum kaufe wälschen Wein, den man gebe zu unsers Herrn Tische dreimal jährlich in Gottes Ehren den Leuten, die unsers Herrn Leichnam empfangen. [4]) Andere machten Stiftungen zur Unterhaltung eines Oellichtes bei Nacht in einer Kirche, oder eines ewigen Lichtes bei Tag und Nacht, Wachs zu Lichtern. [5]) Ein Anderer gab Kelch und Meßgewand. Ulrich Schütz und seine Mutter einen Hof zu einem Seelgeräth, daß man ihnen alljährlich einen Jahrtag mit sechs Priestern halte und dazu eine offene Spende gebe allen armen Leuten. [6])

Den religiösen Sinn der Bürger immer lebendig zu erhalten geschah in jener Zeit Manches, was zum Theil jetzt noch fortdauert. So gebot der Papst auf Ansuchen der Herzoge Stephan und Friedrich im Jahre 1390, daß zur größeren und mehreren Verehrung der seligsten Jungfrau Maria Morgens zum Ave

1) M. B. Das. S. 11.
2) Das. S. 12.
3) Das. S. 463.
4) Das. S. 465.
5) Das. S. 12, 15, 53, 86.
6) Das. S. 21, 6.

Maria — englischen Gruß — geläutet werde; [1]) und es wird jetzt noch vom St. Petersthurme alle Sonntage der anbrechende Tag mit Hornblasen begrüßt nach alter Gewohnheit. [2])

Eine Gelegenheit aber kam den Herzogen erwünscht ein Jubelfest zu veranlassen, durch welches zugleich für sie und München ein zeitlicher Gewinn zu dem ewigen käme. Die Veranlassung aber war diese: Ein Mönch las Messe in der Kirche zu Andechs, da sah er eine Maus, die einen Zettel herbeibrachte, darauf eine Menge Heiligthümer verzeichnet waren, die in der Kirche verborgen waren. Alsobald begann die Nachforschung und man entdeckte dieselben. Der Herzog Stephan aber ließ sie nach München bringen, und sandte darauf gen Rom zu dem Papste, und ließ ihn bitten um ein Jubeljahr für München, und verhieß dem Papst davon zu geben den halben Theil dessen, was als Opfer einginge. [3]) Dessen ward er gewährt, das Gnadenjahr sollte dauern von Ostern 1393 bis auf Jakobi, und der Papst erlaubte dem Herzoge drei Benedicier, die sollten Beicht hören und die Sünden vergeben, ausgenommen Todtschlag, den zu vergeben sollten sie keine Gewalt haben.

Es war aber damals Fried im Lande, daß alle Pilgrime — Männer und Weiber — sicher gingen Tags und Nachts, und Niemand den Anderen beschädigte. Und es kamen so viel Pilgrime von Nahe und Fern, die den Ablaß suchten, daß oft auf einmal vierzig tausend Menschen waren. Man mußte sieben Tage da bleiben, und alle Tage in vier Kirchen gehen und Almosen darinnen lassen, und man soll wissen, daß die Benedicier groß und viel Gelds auflegten, darnach der Mann reich oder arm war, und danach sie die Sache an den Leuten fanden. Es war Alles nur um das Geld zu thun, man sagt fürwahr, daß kein Tag von Pfingsten bis Jakobi war, es wäre denn ein Augsburger-Metzen Regensburger (Pfennige) da gelassen worden, denn Jedermann wollte gen Himmel. [4])

---

1) M. B. 20, 54, 35, 163.

2) Das. 19, 152.

3) M. B. 35, 176.

4) Burkard Zengg. ap. Oefele I. 172.

Um den Frieden während dieser Zeit im Lande zu erhalten, waren Schützen auf allen Straßen aufgestellt zum Schutz der Pilgrime, die nach München von allen Gegenden herkamen und das Gnadenjahr suchten. [1])

Zwist der Herzoge und der Bürger.

Nach dem Jubeljahr erhob sich großer Zwist unter den herzoglichen Brüdern. Denn Johann war indessen herangewachsen, hatte sich vermählt und forderte nun größere Einkünfte und Antheil an der Regierung, und da ihm dieß verweigert wurde, bemächtigte er sich unvermuthet Münchens, dessen Bürger ihm vor den andern Brüdern zugethan waren, und zwar aus dieser Ursache: Im Jahre 1385 wurde in München ein Bürger verurtheilt und hingerichtet, welcher bei den beiden älteren herzoglichen Brüdern beliebt war, sie zürnten deßhalb und widersagten der Stadt und wollten den Mann rächen. Als die Bürger den Groll der Herzoge erkannten, erschracken sie, baten um Gnade und es ward so gedingt: die von München sollten schicken hundert Mann ohne alle Wehr nach Dachau, wo die Herzoge sich aufhielten, dort mußten dieselben niederknieen und um Gnade bitten. Und als die Herzoge nach München ritten, zogen ihnen alle Männer entgegen, knieten nieder, baten um Gnade und überantworteten ihnen die Schlüssel zu den Stadtthoren, sagten auch den Zoll in der Stadt den Herren ledig, gaben dazu noch sechstausend Gulden und den Räthen der Herzoge zweitausend Gulden, und mußten auch gewähren, daß die Herzoge eine neue Veste in die Stadt bauten und ein eigenes Thor, durch das sie ein- und ausreiten mochten. [2])

Die Bürger gehorchten damals der Nothwendigkeit, wendeten sich aber von den älteren Herzogen ab, und begünstigten den Jüngsten, der an jener That keinen Antheil hatte. So ward denn der Zwist genährt, Bayern selbst in sich zerrissen; da vereinigten sich Adel, Geistliche und Städte, um des Landes

1) M. B. 35, 172,

2) Oefele I, 259.

und ihr eigenes Bestes zu wahren, es bildete sich die Landschaft aus den drei freien Bestandtheilen der Nation, und diese suchten den Frieden des Landes zu wahren und die Brüder zu vergleichen. Darauf theilten die drei Brüder, und der Herzog Johann erhielt München, Landshut fiel an Friedrich, Ingolstadt an Stephan 1392. Schon im folgenden Jahre starb Friedrich von Landshut und hinterließ ein siebenjähriges Söhnlein Heinrich, zu dessen Vormund sich sogleich Herzog Stephan von Ingolstadt aufdrängte, dessen Tochter Isabella an den König Karl VI. von Frankreich vermählt war; ihr Bruder Ludwig der Gebartete weilte öfter bei ihr in hohen Ehren. Als darauf im Jahre 1397 auch Herzog Johann in München starb, suchte Stephan dessen Söhne Ernst und Wilhelm von der Regierung auszuschließen und als Oberhaupt der Wittelsbacher in Bayern allein zu walten: ihm gebühre als Aeltesten der Familie die Hauptstadt und die Regierung. Zugleich wußte er durch freundliches Benehmen den größten Theil der Bürgerschaft für sich und seinen Sohn Ludwig zu gewinnen.

Der Rath der Hauptstadt hielt seinem Eide und seiner Pflicht treu zu den jungen Herzogen, Andere aber vom Herzoge Stephan gewonnen, regten die Bürgerschaft auf gegen den Rath und es begannen alsobald die Unruhen in München, des Volkes gegen seine Obrigkeit. Es wählte Dreihundert, die forderten, daß man ihnen gestatte, zwei Redner zu haben. Die mußte man ihnen lassen, und alsobald verlangten diese mit den Dreihundert zu wissen, wohin das Gut der Stadt gekommen wäre und wollten Rechenschaft haben über die letzten sechs Jahre. Der Rath erwiderte, er sei Niemanden mehr Rechenschaft schuldig von den vergangenen Jahren, denn alle Jahre wären neue Räthe, Kammerer und Steurer gesetzt worden, die hätten auch alle Jahre vor vier und zwanzig Mannen Rechnung gethan, die man vom inneren und äusseren Rathe und von der Gemein dazu gegeben hätte; aber endlich gab er doch dem ungestümmen Drängen nach und legte die verrechneten Kammer- und Steuer-Bücher zur neuen Prüfung vor. Man saß zusammen und rechnete vierzehn Tage, und es fand sich Alles in Ordnung. Aber

auch dieses genügte nicht, und es verlangten die dazu Abgeordneten der Gemeine, man müsse einen Auszug aus den Kammer- und Steuerbüchern machen, und den vor die Gemeine selbst bringen. Vergebens mahnte der Rath, bei so gefährlichen Zeitläuften von dem unfriedlichen Ding mit dem Buch und Auszug abzustehen. Auch dieses mußte man ihnen gewähren, und es wurde das Zerwürfniß immer größer.

Dazu kam die offene Fehde zwischen den herzoglichen Vettern, Mord und Brand ging durch Bayern; um München bewarben sich die Herzoge am Meisten. Die Bürger aber in dieser Beziehung noch einig, erklärten, sie hätten mit der Herren Krieg nichts zu schaffen, es sei der sowohl ihr Herr als jener; ja sie ritten vermittelnd immerdar zwischen den Herren hin und her. Aber allmählich wurde unter den Bürgern selbst der Zwist immer größer, die Anmassung und der Trotz der Gemeine durch Anstiftung ihrer Redner gegen den Rath wuchsen, und als darüber erzürnt Einige aus den ersten Geschlechtern die Stadt verließen, gewann die Gemeine alsobald die Uebermacht, ließ sich der Stadt Banner, die Sturmglocke und Thorschlüssel ausliefern, setzte neue Hauptleute, versiegelte die Güter der Entwichenen, büßte Mehrere, weil sie jenen behülflich gewesen, die von den Handwerken aber nur meist um fünf Pfund Pfennige, während die Vornehmern bedeutend höhere Summen zahlen mußten. Wer sich nicht auf solche Art wollte büssen lassen, mußte auf den Thurm gehen. Und es war alle Gewalt bei den Gemeinen, und sie bestellten den inneren und äusseren Rath und die Dreihundert neu nach ihrem Gefallen.

Nach diesem kam ein Vergleich zwischen den Herzogen durch das Schiedsgericht zu Stande, dazu waren auch der Kurfürst Ruprecht von der Pfalz und der Graf Eberhard von Wirtemberg gekommen. Und die Schiedsrichter versammelt zu Göppingen sprachen: Alle Fehde sei abgethan, die vier Herzoge theilen unter sich die Einkünfte des Landes, die Regierung und alles Land bleibt gemeinschaftlich, auch München. Alle Städte, Bezirke und Schlösser schwören den Eid der Treue an sämmtliche Herzoge, von denen Herzog Stephan als der Aelteste den Vor-

tritt haben, und als Herr und Regent die öffentlichen Geschäfte leiten sollte, so lang er am Leben.

Und das ganze Land leistete die Huldigung, nur die Gemeine von München verlangte, der Herzog Ernst solle zuvor alle Briefe und Rechte der Stadt bis auf den heutigen Tag bestätigen, also auch die jüngst geschehene Veränderung im Stadt-Regimente. Dessen weigerte sich der Herzog, ritt mit seinem Bruder von dannen, da die Versammlung in ihrem Trotze beharrte und nicht eher schwören wollte, als bis die Bestätigung geschehen. Und nun hatten die Anhänger der beiden Herzoge einen harten Stand in der Stadt; ihrer mehrere vom Rathe entwichen, worauf man sogleich Beschlag auf ihre Güter legte. Diese aber flüchteten zu dem Herzoge Ernst und riefen seinen Beistand an, und wieder wurden zur Sühnung Boten hin und her gesandt, bis um Pfingsten **1399** der Herzog Wilhelm endlich, da sein Bruder eben ausser Landes war, den Münchenern ihre Freiheiten nach ihrem Antrage bestätigte. Dabei hatten sie hervorgehoben das Recht, die Ihrigen zu strafen, was sie bisher im reichlichen Maße geübt hatten und noch fortüben wollten, so daß die flüchtigen Anhänger des Ernst keine Rückkehr hoffen durften. Allein dieser nahm sich seiner Getreuen an, wollte deren Aufnahme und Herstellung ihrer Güter, die Gemeinen widersprachen und machten trotz aller Abmahnungen einen festen Bund, daß die nimmermehr in die Stadt kommen sollten, welche die Stadt verlassen hätten, und so blieb die Lage der Dinge wie früher; die Gemeinen aber verharrten in ihrem Beschlusse, weil sie auf den Beistand Ludwigs von Ingolstadt zählten. Vergebens wurden Sühnversuche gemacht, endlich ward die frühere Ausgleichung bestätigt, ein eigenes Gericht wegen der ausgestossenen Bürger niedergesetzt, die Herzoge Ernst und Wilhelm um aller Heiligen Tag **1400** von Wolfratshausen nach München eingeladen. Diese kamen, wurden mit dem Willkomm begrüßt, und drei Tage lang war aller Zwist vergessen; allein plötzlich wurden drei Rathsherren, die für den Herzog Ernst heimlich bei der Bürgerschaft geworben hatten, gefangen gesetzt, verurtheilt und enthauptet, andere

im Gefängnisse behalten. Und die Herzoge fürchteten für ihre eigene Sicherheit und entfernten sich wieder, ihnen folgten ihre Anhänger. Ernst wendete sich nach Landshut an seinen Vetter Heinrich um Hülfe, und sie kamen und schloßen München eine Zeitlang ein, jedoch ohne Erfolg. Herzog Stephan war der Liebling der Gemeine geworden und versprach, Alles aufzubieten, um alleiniger Besitzer der Stadt zu bleiben.

Indessen brachten die Flüchtigen ihre Klagen vor den neuen Kaiser Ruprecht, den Sprößling aus der älteren Wittelsbacher Linie in der Pfalz. Dieser hätte gern den Zwist der Vettern geendet, und schlug deßhalb eine Theilung vor; allein da weder Ernst und Wilhelm noch Stephan mit seinem Sohne Ludwig der Stadt München entsagen wollten, blieben alle Verhandlungen fruchtlos, die gegenseitigen Befehdungen dauerten fort, und furchtbar litt Bayern unter diesen Zwistigkeiten. Erst als Ludwig der Gebartete einer neuen Einladung seiner Schwester der Königin von Frankreich folgte und sich dort vermählte, war sein alternder Vater Herzog Stephan zur Ausgleichung geneigt, die endlich durch den Burggrafen Friedrich von Nürnberg zu Stande kam **1402**, (Dezember.) Die frühere Theilung vom Jahre **1392** wurde bestätigt, Stephan und Ludwig erhielten den Ingolstädter-Antheil, Ernst und Wilhelm den Münchener-Antheil ihres Vaters, dazu wollte ihnen ihr Oheim Stephan selbst helfen. Die Landstände huldigten aufs Neue, jeder Theil seinem ihm zugewiesenen Landesfürsten, nur das einzige München widerstrebte und wollte bei den Ingolstädter Herzogen bleiben. Die Stadt wurde noch mehr als zuvor befestigt, und Alles zur Gegenwehr gerüstet.

Aber nun zogen die Herzoge Ernst und Wilhelm mit Heinrich von Landshut heran, belagerten München ringsumher, verbrannten die Mühlen, leiteten das Wasser ab, das in die Stadt ging, und die Noth ward mit jedem Tage größer. Da geschah in München endlich ein Umschlag, wie immer zu geschehen pflegt, wenn die Irregeleiteten zur Besinnung kommen. Die Gemeine erkannte, daß sie das Werkzeug einiger Herrschsüchtigen gewesen; die Schulden und Auflagen waren vermehrt, aller

Handel und Wandel gestört, und jetzt war das Volk zur Huldigung geneigt. In Freising wurde der Vergleich am 31. Mai 1403 geschlossen: Die Herzoge Stephan und Ludwig sagten die von München aller Eide und Verpflichtungen gegen sie selbst ledig, die Herzoge Ernst und Wilhelm bestätigten ihnen dagegen alle ihre Rechte und Freiheiten, und gewährten gänzliche Vergessenheit des Vergangenen. Am 1. Juni ritten sie darauf in Begleitung der Friedensstifter Friedrichs von Nürnberg und Heinrichs von Landshut in München ein, und alsobald geschah eine Veränderung des Rathes. Die Urheber des Abfalles, „die den Lauf zu München allermeist trieben und angefangen hatten," verloren ihre Stellen, ihrer Manche flüchteten, Andere litten Gefängniß- oder Geldstrafen, Einige sollen enthauptet worden sein. Durch neue Rathswahlen wurden die früher vertriebenen wieder in ihre Stellen eingesetzt.

So endete dieser verderbliche Zwist. [1]) Die Herzoge aber fanden für gut, schon am 21. August Manches an der bisherigen Stadtverfassung zu ändern, und gaben eine neue

Gemeindeordnung vom Jahre 1403.

Der äussere Rath soll einen Wähler nehmen aus dem innern Rath, der innere Rath einen aus dem äussern Rath und einen aus der Gemein. Diese drei sollen schwören und einen Rath wählen zwölf Mann aus der ganzen Stadt nach altem Herkommen. Diese zwölf sollen schwören vor ihren rechten Erbherren, der Herrschaft zu rathen zu ihren Rechten und der Stadt, Armen und Reichen zu ihren Rechten und aus dem Rath nichts sagen, davon Schaden komme. Und wenn der innere Rath also geschworen hat, soll er wählen den äusseren Rath vier und zwanzig Männer. Wenn die gewählt werden, soll man die Gemein beschicken alle, die Haus und Hof haben

1) Gedenkbuch über die Unruhen der Jahre 1397—1403 im Oberbayerischen Archiv Bd. VIII. S. 7. Suttner: Berichtigungen der Unruhen u. s. w. Schmeller; München unter der Vierherzog-Regierung.

in München, oder die ein halb Pfund Pfennige zu Steuer geben. Die sollen hinfür eine Gemein sein und Niemand mehr, und es soll auch sonst Niemand zu der Gemein kommen, noch in den Rath der Stadt als dieselben. Das ist darum erfunden, daß kein unwissender, unfriedlicher und verdorbener Mann in den Rath der Stadt komme. Und wenn der Rath und die Gemein also auf das Rathhaus kommen, so soll der äussere Rath, dann die Gemein schwören, wie der innere vor der Herrschaft gethan hat, und die Gemein soll schwören, daß sie, was der innere und äussere Rath oder die Mehrheit von ihnen der Herrschaft und der Stadt zu Nutzen und Frommen erfinden, treulich dazu rathen und helfen wolle.

Die Räthe sollen gewählt werden vor dem Obristen, kein Rath soll vor der Zeit abgesetzt, die Stelle eines Gestorbenen mag ersetzt werden, und der alte Rath soll Gewalt haben, wie es Herkommen ist, bis der neue bestätigt wird. Man soll keine Steuer anlegen ohne die Gemein, man soll nicht reisen (Kriegs-Dienste thun) von der Stadt ohne Wissen und Rath der Gemein; man soll keine ewig Gült oder Leibgeding verkaufen aus der Stadtkammer ohne Wissen der Gemein. Wenn die Kammerer der Stadt Rechnung gethan, soll man die Gemeinde besenden und ihr sagen, in welcher Geldschuld die Stadt sei, und weswegen sie sich gemindert oder gemehrt habe, und sie sollen dann zu Rath werden, wie man mit dem Mindesten den Schaden bessere, doch so, daß man Niemanden sein Gut ohne Recht abnehme. Die Gemein soll zusammenkommen, wenn der äussere Rath vor der Gemeinde schwört, und wenn sie selbst schwört und sonst, wenn der Rath die Gemeinde besendet um dringender Ursachen willen.

Innerer und äusserer Rath sollen aus der Stadtkammer an ein Stuck ohne Wissen der Gemeinde nicht mehr geben als zehn Pfund Pfennige. Aber alle Geldschuld der Stadt mögen der Rath und die Kammerer wol ausrichten, dazu alles Raisgeld, Botenlohn, Zehrung auf Kundschaft, alle Amtleute und Diener der Stadt und alle der Stadt nothwendigen Gebäude, dazu alles Leibgeding, Gnadengeld, ewig Geld, ewig Gült und

der Herrschaft Steuer. Es soll auch der innere und äussere Rath Gewalt haben, die Stadt — Arm und Reich — auszurichten, zu setzen und entsetzen, zu strafen, zu bessern, wenn es von Alters Herkommen ist.

Die Gemein soll keinen Redner mehr haben, sondern wer Burgermeister ist vom äussern Rath, der soll ihr Redner sein auf dem Haus, und er soll nichts reden und fürbringen, als worüber die Gemein mit dem äusseren Rath ist einig worden. Niemand soll hinfort in München heimliche Berathung und Gespräch haben, sondern öffentlich auf dem Rathhaus, oder wo die Burgermeister die Räthe zu einander besenden. Wer anders zu Rath geht, als es von Alter herkommen ist, daraus der Herrschaft oder der Stadt Schaden entstehen möchte, der soll darum gestraft werden an Leib und Gut, denn unsere Stadt München ward durch heimliche Berathung verderbt. Wegen der vergangenen Handlung, Feindschaft und Kriege soll Alles abgethan und von nun an Freundschaft sein und Niemand darum gestraft werden, und es soll Niemand dem Andern deshalb mit Worten oder Werken ärgern und ihm heimlich Feindschaft nachtragen, sondern Alle sollen fortan lautere Freunde sein, daß nimmermehr die Gemein wider den Rath, noch der Rath wider die Gemein sei. Wenn der Rath und die Gemein jährlich gegen einander schwören, so soll man den Brief vor dem Rath und der Gemein lesen und darauf schwören, daß sie bei allen vorgeschriebenen Sachen getreulich bleiben. [1])

Der Magistrat.

Von dieser Zeit an durften nur diejenigen Bürger an der Verwaltung und Vertretung der Gemeinde Antheil nehmen, welche Haus und Hof in München besaßen, oder jährlich ein halbes Pfund Pfennige steuerten.

Alljährlich wurde der Magistrat gewählt, so: Der innere Rath ernannte am Schlusse des Jahres einen Wähler aus dem äusseren Rathe und einen aus der Gemeinde; der äussere Rath dagegen einen aus dem inneren. Diese drei Wähler wurden

---

1) M. B. 35, 249.

beeidigt und mußten gleich nach ihrer Ernennung unabgegangen von dem Hause und noch vor Essens die zwölf inneren Räthe für das nächste Jahr wählen. Dem Herzoge blieb das Recht der Bestätigung. Aus einer dem Wahlbriefe vom Jahre 1485 beigefügten Bemerkung aus der herzoglichen Kanzlei geht hervor, daß der Herzog das Recht hatte, einen oder zwei des inneren Rathes zu verwerfen und andere zu setzen, was auch wirklich manchmal geschah. 1)

Die Gewählten begaben sich in die Burg und schwuren dem Herzoge die Huldigung; darauf gingen sie auf das Rathhaus und wählten die vierundzwanzig äusseren Räthe; dann wurden die wählbaren Bürger der Stadt — die Gemein — in den großen Rathhaussaal vor den Rath berufen; der äussere Rath schwur denselben Eid dem inneren Rathe, den dieser dem Herzoge geleistet, die Gemeinde aber, daß sie zu dem, was der innere und äussere Rath beschließt, treulich wolle rathen und helfen, daß es also bestehe und nicht hintertrieben werde. Die inneren Räthe versahen abwechselnd nach dem Alter das Bürgermeisteramt, der zweite Bürgermeister wurde aus der Mitte der äusseren Räthe gewählt. Die Vertretung der Gemeinde durch Bevollmächtigte war aufgehoben, die Redner abgethan, der Rath berief die Gemeinde so oft er es für nothwendig fand. Die erste Gemeindeversammlung hatte am Anfange eines jeden Jahres statt, bei welcher die Bürger dem neugewählten Magistrate Gehorsam, und alle zusammen die genaue Befolgung der Gemeindeordnung schwuren, deswegen mußten alle Bürger ohne Ausnahme erscheinen. Wer bei den Gemeinde-Versammlungen nicht erschien, mußte zwei Groschen zahlen. Der Gegenstand der Berathung wurde auf eine große Tafel geschrieben und diese im Rathhause aufgehängt. Die Vorladungen der Bürger geschahen durch die Frohnboten, welchen der Magistrat Mäntel und rothe Hüte machen ließ. Diese städtischen Diener hatten ihren bestimmten Lohn und wurden auch sonst öfter unterstützt. 2)

1) Teng, Inland 1830. S. 446.

2) Teng, Eos 1832. S. 816.

Die Zustimmung der Gemeinde war aber nöthig: bei Erhebung einer Steuer; bei Absendung des Bürgermilitärs zu einem Kriege, bei Uebernahme neuer ewiger Lasten auf die Gemeindekasse, bei ausserordentlichen Ausgaben über zehn Pfund und bei der Veräusserung eines Gemeindegutes an die Landes-Herrschaft. Die Gemeinderechnung wurde von einem besonderen Ausschusse des Rathes geprüft, der Gemeinde bloß der Betrag der Schulden der Stadt eröffnet, und deren Zustimmung über die Art ihrer Tilgung erholt. 1)

So ward die neue Gemeindeverfassung nach kräftigen Zügen entworfen und gehandhabt, und die Bürger lebten fortan in Frieden und Eintracht. Der Rath war die einzige öffentliche Behörde der Stadt, ihr bürgerlicher und peinlicher Gerichtshof, ihre Polizei und Finanzstelle; er vereinigte die gesetzgebende mit der vollziehenden Gewalt; er bildete die höchste Berufungsstelle für die Stadt; er verwaltete das Vermögen und die Stiftungen der Gemeinde, erhob und verwendete die jährliche Steuer, ertheilte und entzog das Bürgerrecht, erkannte innerhalb des Burgfriedens über Eigenthum, Leben und Tod, konnte auch ausserhalb des Burgfriedens durch seine Pfändmeister die Schuldforderungen seiner Bürger betreiben und schädliche Leute überall in der Umgegend einfangen und nach München führen und dort nach dem Rechte überwinden lassen. Der Rath schickte seine Abgeordneten in die Landschaft, verfügte über die bewaffnete Macht der Stadt, die aus zwölf Hauptleuten, zwei Ober- und acht Unterschützenmeistern der Schützen der Armbrust, nachmals auch der Püchsen, dann eigenen Scharwachten, Thorsperrern, Thürmern und Pfeifern bestand. Der Rath hatte das Recht, Bündnisse zu schließen, der Stadt Rechte und Freiheiten zu schirmen. Oft standen Mitglieder des Magistrates als erkorene Räthe oder Schiedsrichter selbst den Herzogen zur Seite, und sie mußten ihre Kenntnisse bei dem Mangel hoher Schulen aus Uebung und langer Erfahrung im Umgang mit älteren

1) Zeng, Inland 1830. S. 446.

Männern schöpfen; in schwierigen Fällen suchten sie durch gemeinsame Berathung das Rechte zu finden. Man forderte von ihnen keine Rechtsstudien, sondern nur allseitige praktische Bildung, um die ihnen anvertrauten mannigfachen Geschäfte zu führen. Deswegen wählte man in den inneren Rath nur alte Bürger, in den äusseren aber nur junge. Gabriel Riedler war von **1362** bis **1420** zu seinem Todestage Rath. Sighart Sitzinger wurde obgleich des Augenlichts beraubt noch zum Wähler des Rathes auserſehen, und zog sich erst nach geschehener Wahl zurück.

Die Räthe bezogen keine Besoldungen, mußten vielmehr selbst manche Ausgaben aus ihrem Säckel bestreiten: das Amt war ein Ehren- und Pflichtamt, deswegen wurden sie meist aus den edlen reichen Familien gewählt und stets wieder erkoren, wenn sie Geschäftskenntniß und das Zutrauen der Bürgerschaft und der Herzoge einmal erlangt hatten, und diese mahnten den Rath oft, die alten wiedergewählten Männer nicht mit vielen Geschäften zu beladen.[1])

Wie einfach Sitte und Weise war, das kann man auch daraus abnehmen, weil der Magistrat während seiner Sitzungen nur auf hölzernen Bänken saß; erst im Jahre **1426** wurden für die inneren Räthe wegen ihres hohen ehrwürdigen Alters Polster auf die hölzernen Bänke gelegt; da sich aber die äusseren Räthe auf jene Bänke setzten, ließ man auch für sie Polster anschaffen.[2])

Alle Verhandlungen wurden mündlich abgemacht, man findet keine Spur, daß die Magistratsräthe bei ihrer wichtigen Beschäftigung auch nur eine Zeile geschrieben. Als etwas Ausserordentliches wird gemeldet: Im Jahre **1424** wurden sieben Buch Papier gekauft, diese „vernützte" man auf dem Rathhause und in der Kammer, **1431** schaffte man zwei Bücher in die Rathstube an.[3]) Häufig geschah es, daß Räthe nach

1) Ganz nach Teng a. a. O.
2) Ders. Fos. 1832. S. 780.
3) Das. S. 815.

anderen Orten abgesendet wurden, um die Geschäfte persönlich und mündlich zu besorgen.

Die edlen reichen Geschlechter der Stadt bildeten durch Wechselheiraten bald nur eine einzige große Familie; sie besassen Landeigenthum, trieben Geldgeschäfte und Pachtgeschäfte, wie sie denn häufig die Waggefälle zu München von dem Magistrate und den Zoll an der Isarbrücke von den Bischöfen von Freising gepachtet hatten. Erst später wurden ihnen solche Geschäfte durch unbillige Turnierordnung untersagt. [1])

Münchens Bürgerwehr.

Von den ältesten Zeiten an mußte die Stadt immer gerüstet sein, ihre Rechte und Freiheiten gegen innere und äussere Feinde zu vertheidigen; gar oft gingen ihr Absagebriefe oder Kriegsankündigung von fernen und nahen Edlen zu wegen wirklicher oder vermeinter Schuldforderungen an die Herzoge oder einen der Bürger. Deswegen mußten insbesondere die Kaufleute selbst wohlbewaffnet und unter starker Begleitung ziehen, wenn sie nicht mit Leib und Gut dem Feinde verfallen wollten. Die Münchener verbanden sich deshalb zum gemeinsamen Schutze mit den benachbarten Städten, und bei drohender Gefahr wurden die Stadtthore mit Wachen besetzt, die Wächter auf den Thürmen zum Ausluegen vermehrt und Andere zur Spähe rings um die Stadt her aufgestellt.

Wie in allen größeren Städten Deutschlands waren auch in München alle waffenfähigen Männer zur Vertheidigung der Stadt, ihrer bürgerlichen Rechte und Freiheiten verpflichtet. Es war dies die Stadtwehre, der Stadtheerbann; die Gesellen schlossen sich kraft des Zunftverbandes an ihre Meister an und kämpften mit ihnen; welcher Bürger nicht mehr ausziehen — reisen konnte, mußte seine Leistung in Geld thun. Nach den vier Vierteln der Stadt war die Bürgerwehr in vier Abtheilungen getheilt, jeder stand ein Hauptmann vor; eine eigene Abtheilung bildeten die Berittenen. Im Armbrustschießen waren

1) Krenner, a. a. O. S. 65. 125 ff.

die Bürger besonders geübt, und solche Schießübungen wurden häufig getrieben, selbst von zehnjährigen Knaben, deswegen zeichneten sich denn auch die Münchener Schützen bei allen großen und feierlichen Schießen, zu welchen sie geladen wurden bis nach Nürnberg und weiter, vor vielen Anderen aus. Die Schützen standen unter einem eigenen Schützenmeister, welcher ebenso wie die Hauptleute der Bürgerwehre und die Söldner-Meister — die Hauptleute der Truppen, welche von der Stadtkammer Sold erhielten, vom Magistrate aus seiner Mitte gewählt wurden. Die Patrizier zeigten zuweilen Geschicklichkeit und Tapferkeit bei größeren Waffenübungen — Turnieren auf dem Schrannenplatze, und es kamen im Jahre 1404 zu einem solchen feierlichen Waffenspiele die von Augsburg, Ulm Memmingen, Landshut, und Amberg; vor dem Kampfe war gewöhnlich Gemeindeversammlung, nach demselben ward Tanz gehalten auf dem Rathhause und von den Herzogen große Jagd. Der Magistrat reichte den Gästen den Ehrentrunk. [1])

Die Zeit des fortdauernden Faustrechtes, da Einer gegen den Andern war, und nur die Waffen, nicht die Gerechtigkeit entschieden, forderte die Erhaltung der Befestigung Münchens. Und sie trotzte dann auch mit ihren zweifachen Ringmauern, hundert Thürmen und sieben Thoren, mit den rings um dieselben gezogenen tiefen und breiten Wassergräben, Zugbrücken und Vorwerken jedem Feinde von Aussen. Jedes Stadtthor wurde Abends gesperrt und erst am Morgen wieder geöffnet. Die Stadt besaß einen bedeutenden Waffenvorrath — Zeug genannt, und schon im Jahre 1431 wurden die Kanonen und Gewehre in dem Büchsenhause neben dem Stadthause, die übrigen Vorräthe in dem Pulverthum aufbewahrt. Eine große Büchse, die Stachlerin, schoß 3½ Zentner schwere Kugeln. Die Kanonen wurden statt auf Rädern damals noch auf Scheiben geschoben. Die Stadt besaß 400 Tarrasbüchsen, Schermbüchsen, Steinbüchsen, Handbüchsen, Hackenbüchsen, 600 Fuß-

---

1) Teng, bayer. Annalen. 1830. nr. 59. p. 414. f.

eisen oder Fußangeln, welche bei dem Anrücken der Feinde in die Stadtgräben gelegt wurden, Aexte zum Thorbrechen, Fackeln, werfende und streifende Werken, damit man Steine warf; ein eigener Schnitzer war von der Stadt aufgestellt, um die Arm-Brust-Waffen zu verfertigen, die im Tömlinger- oder Wilbrechtsthurme in der Weinstraße aufbewahrt wurden, und so groß war das Kriegszeug, welches alles in München selbst verfertigt ward, daß zur Fortschaffung desselben beim Ausrücken der Bürger im Jahre 1421 einhundert fünfzig Pferde nöthig waren. Die Büchsenmeister zum Pulver verfertigen und vielleicht auch zum Bedienen des Geschützes waren Anfangs schwer zu bekommen, bis endlich die Bürger selbst die lange Zeit gefürchtete und gehaßte Kunst üben lernten. [1])

Unter vielen anderen Fehden bestand München einen harten Kampf mit dem Ritter Gebhard von Hohenkammer, gegen dessen Veste Schaumburg die Bürger im Jahre 1414 mit allem Zeug auszogen und sie nach eilf Wochen langer Belagerung nahmen und zerstörten, worüber der Ritter in solchen Zorn gerieth, daß er Mordbrenner aussandte, um München zu verbrennen, und selbst der größten Wachsamkeit gelang es nicht, das Unheil abzuwehren; denn endlich im Jahre 1417 stiftete einer der Ausgesandten einen Brand, welcher das Rathhaus und Spital sammt der Hälfte des Thales und Stadtmauern und Thürme in jener Richtung hin zerstörte. Erst als sich die Herzoge und die ganze Landschaft der Sache ernstlich annahmen, wurde eine Versöhnung erzielt. [2])

Die Münchener hatten das schöne Vorrecht, stets an der Seite der Herzoge zu kämpfen und ihre Leibwache zu bilden. In der Schlacht bei Ampfing zeichneten sich aus Allen voran die Bäckenknechte von München, so daß Ludwig der Bruderschaft derselben ein Haus schenkte und ihnen erlaubte, in ihrer Fahne des Reiches Adler zu haben. [3]) Den Schuhmachern aber, die sich vielleicht in einer Fehde Herzogs Rudolf mit den Augsbur-

1) Leng, bayer. Annalen. 1833. nr. 59.
2) Leng, bayer. Annalen. nr. 59. S. 418.
3) Bergmann, S. 37.

gern auszeichneten, wurde gewährt, den Münch in ihr Panier zu machen. [1])

Sieg der Münchener bei Menzing und Alling.

Zwischen den Herzogen und den Bürgern bildete sich nach geschehener Aussöhnung eine innige Zuneigung, ein festes Vertrauen, und die Herzoge erzeigten sich in gar manchen Dingen der Gemeinde von München gnädig. Es erhielt die Gemeinde auf ihre Klage wegen der großen Geldschuld, in welche sie durch die letzten unruhigen Zeiten gerathen war, Erlaubniß, von jedem Bürger, der aus der Stadt wegziehen wollte, drei Stadtsteuern zur Tilgung der Stadtschulden zu nehmen. [2]) Dagegen waren die Bürger willig, das Kammergut der Herzoge durch das Umgeld auf fremde eingeführte Waaren besonders auf Wein und Tücher zu bessern, [3]) und lange Zeit genoß München und Oberbayern der Segnungen des Friedens.

Aber im übrigen Deutschland war ringsum Alles in wilder Gährung, Krieg und Fehden überall. Drei Päpste walteten zu gleicher Zeit und jeder wollte allein der ächte sein, daß man ihm gehorchen müsse; beinahe wäre es dahin gekommen, daß auch drei Kaiser zu gleicher Zeit geboten. Aber Sigismund ward als der wahre Kaiser anerkannt, der sollte sorgen als Schutzherr der Kirche, daß das Aergerniß wegen der drei Päpste und wegen der Lehre des Huß in Prag, dem viele Böhmen anhingen, abgethan würde. Deswegen berief er eine große Kirchenversammlung nach Konstanz 1414; da wurde Huß und sein Freund Hieronymus von Prag als Irrlehrer verbrannt, die Einheit der Kirche wieder hergestellt, indem der neugewählte Papst Martin V. allgemein anerkannt ward. Aber es erhub sich auch dort blutige Fehde zwischen den Herzogen Heinrich von Landshut und Ludwig dem Gebarteten von Ingolstadt, der nach seines Vaters Tode 1413

1) Oberbayer. Archiv.
2) M. B. 35, 273.
3) M. B. 35, 145. 253.

aus Frankreich mit großen Schätzen zurückgekehrt war, und unzufrieden mit seinem kleinen Lande bald mit seinen Vettern und allen Nachbarn umher, geistlichen und weltlichen Fürsten, in Streit gerieth. Er brachte viele der Edlen durch große Gaben und Versprechungen auf seine Seite und hoffte auch München wieder zu gewinnen.

Doch die Bürger hielten treu zu ihren Herzogen und sie rüsteten miteinander, dem Herzoge Heinrich von Landshut gegen Ludwig beizustehen. Im Jahre 1421 begann der offene Kampf, nachdem der Magistrat Münchens am 1. Mai mit Zustimmung der Gemeinde seinen Absagebrief an Ludwig nach Ingolstadt gesandt hatte. Dann brachen die von München auf, eroberten und zerstörten die in der Nähe gelegenen Burgen Ludwigs, Nannhofen an der Maisach und Bayerbrunn an der Isar. Ludwig aber vergalt, wie er konnte, und Mord und Brand ging durch Oberbayern. Einen härteren Kampf mußten die Münchener bestehen bei Friedberg.

Sie belagerten die Stadt, welche Ludwigs Pfleger, der Marschall Peter von Stumpfsberg tapfer vertheidigte, drangen, als ihnen die Sache zu lang währte, bei ihrem Herzoge Wilhelm auf Sturm, schrieben an den Rath von München, er solle ihnen schnell eine städtische Sturmfahne schicken mit dem Münich, daß sie desto lieber anlaufen möchten, und nahmen darauf trotz des rasenden Widerstandes die Stadt 1422. Von da an sandten sie, noch mehr ermuthigt, auch in andere Orte hin Hilfe den von Ludwig bedrängten Städten im Bayerland.

Dieser wähnte, die Münchener Bürger wären ihm insgeheim noch zugethan, und hatte sich der Stadt genähert, sie zu überfallen; aber die Gesinnungen der Bürger gegen ihn hatten sich sehr geändert, wozu eine Mordbrennerin, welche aus der Stadt gestäubt wurde, am meisten beigetragen, da sie aussagte, von den Edelherren des Ingolstädter Herzogs gedungen worden zu sein. Unbemerkt nahten die Schaaren Ludwigs von dem Würmsee durch Thäler und Wälder so still, daß die Münchener gar keine Ahnung von der nahen Gefahr hatten, als die Thürmer der Stadt in der Gegend von Gauting (19. Sept. 1422)

Brand bemerkten, denn die wilden Schaaren hatten den Ort angezündet. Bald loderte es noch in anderen Gegenden auf, nun wurde die Bürgerschaft der vier Viertel aufgemahnt; schon kamen Flüchtlinge von Pasing herein. Da galt schneller Entschluß. Alles Volk in München rüstete, die Viertelshauptleute: Barth, Schrenk, Püttrich und Tichtl, Jobst von Rohrbach, Richter zu München, stellten sich an die Spitze ihrer Mitbürger; über sie und mit ihnen die Herzoge Ernst und Wilhelm: so zogen sie aus, dem Adel und Ludwig entgegen, welcher die Münchener zu überfallen dachte, und jetzt von ihnen überfallen wurde. Ohnweit Menzing trafen sich die Schaaren, Ludwig mußte mit seinem Adel der bürgerlichen Tapferkeit weichen, zog sich an die Amper zurück, nachdem er des Volks auf dem Schlachtfelde so viel verloren, daß der Ort noch bis jetzt Blutenburg heißt. Am folgenden Tage wurde die Schlacht bei Alling ebenso siegreich von den Münchenern fortgesetzt und jauchzend wurden die Zurückkehrenden von ihren Mitbürgern, Frauen und Kindern empfangen. Doch hatten Bayern gegen Bayern gekämpft. [1])

Zum Andenken an diesen Sieg stifteten die Herzoge Ernst und Wilhelm im Jahre 1422 eine Kapelle in Hoflach, und die Herzoge Johann und Sigmund 1467 drei ewige Wochenmessen. [2])

In der Schlacht thaten sich hervor die Tuchmacher, und zum Andenken bewahrt das Handwerk jetzt noch ein Schlachtschwert, Helleparten und andere Waffen, die von dorther stammen.

Herzog Ernst.

Nach dieser siegreichen Schlacht regierten die Herzoge Ernst und Wilhelm im Frieden Jahre lang, und so konnte das Land wieder aufblühen, während in Niederbayern zwischen den Herzogen Zwist und Krieg fortdauerten. Ludwig der Gebartete wurde endlich sogar von seinem eigenen Sohne Ludwig dem

1) Ganz nach Teng in den bayer. Annalen. J. 1833. S. 422 und Frhr. v. Hormayer: Taschenbuch 1832. S. 276 ff.

2) Oefele II. 24 f. 512.

Höckrichten bekriegt, gefangen, und nach dessen Tode an seinen ihm feindlichen Vetter Heinrich von Landshut ausgeliefert, der ihn nach Burghausen bringen und verwahren ließ, wo er starb.

In München aber war ein fröhliches, friedliches Leben; die Stadt, welche sich einst gegen die Alleinregierung des Herzogs Ernst sträubte, fand einen Vater an ihm. Er führte die Regierung allein, sein sanfter Bruder Wilhelm überließ sie ihm gern, da er die größere Einsicht und Kraft des Aelteren ohne Neid erkannte, und er selbst desto ungestörter sich seinem frommen Sinne hingeben konnte. Ganz Oberbayern genoß tiefer Ruhe, München aber erhob sich vor Allem; mit seinem Handel wuchs Wohlhabenheit, die sich häufig in großem, übermäßigen Aufwande zeigte, weshalb die Herzoge denselben durch Gesetze, insbesondere durch eine Kleiderordnung zu beschränken suchten.

Aber bald kamen andere größere Gefahren von Aussen her, welche den Frieden Bayerns und Münchens zu stören drohten. Die Anhänger des Huß wollten den Tod ihres Meisters an den Deutschen rächen, sie fielen aus Böhmen in Deutschland ein, und verübten entsetzliche Gräuel, und alles Land umher ward verderbt. Irrlehrer kamen nach München, selbst Geistliche wendeten sich zur neuen Lehre, und nur durch die äusserste Strenge wurde die weitere Verbreitung verhütet. Aber im Kriege siegten die Hussiten, die deutschen Fürsten wurden geschlagen, der junge Herzog Albert, Ernstens Sohn, hatte den Feldzug mitgemacht und war dabei von den Münchenern unterstützt worden; aber damals wurden die schönen Zelte der Stadt von den Böhmen verbrannt, und diese drohten sogar, nach Bayern zu ziehen, worüber selbst München in Furcht gerieth. 1) Und die beiden Herzoge gewährten **1430** der Stadt auf ewige Zeiten den Pflasterzoll, das Pflaster zu bessern und zu erhalten, auch zum Bau an dem Graben und der Ringmauer zu guter und nützlicher Wehr, wenn dessen Nothdurft wäre, besonders da sich in der Christenheit von den bösen Ketzern in Böhmen und sonst mancherlei anderer Sachen wegen viel Unheil

1) Teng. Eos. 1832. S. 378.

erhebt.[1]) Bei der fortdauernden Gefahr ward im folgenden Jahre in München das Kreuz gegen die Hussiten gepredigt, und die Stadt bewilligte dem jungen Herzog eine Summe, damit er Söldner werbe, und gab ihm reisigen Zeug zum Zuge. Aber auch der zweite Feldzug war vergeblich, und die Münchener sahen ihre Wehrwagen nicht wieder. Erst die Uneinigkeit der Hussiten selbst, gegen welche nun der Wittelsbacher Pfalzgraf Johann in der Oberpfalz einen schönen Sieg errang, endete die Gefahr für Deutschland und Bayern.

Damals kam eine andere große Gefahr für das herzogliche Haus selbst: der feurige Albert hatte sich mit der schönen Baderstochter Agnes Bernauer von Augsburg vermählt, und ihr zuerst in Vohburg und dann in Straubing eine Wohnung angewiesen. Vergebens waren die Mahnungen des Vaters, der Unwille und Spott der Schwester; er blieb der Angetrauten treu zugethan; die Münchener aber redeten nicht viel Gutes von ihr, und als ein Bote kam und meldete, daß man in Straubing die Bernauerin gen Himmel hat gefertigt, **1435**, war man dessen anfangs froh, bis man erkannte, wie Albrecht wegen des Geschehenen einen unversöhnlichen Zorn gegen seinen Vater hege; da veranstaltete man Gebete, daß der Himmel die Entzweiten versöhne.[2]) Dies geschah zur Freude der Münchener.

Neue Polizeigesetze.

Die wachsende Volksmenge und die Wirren der Zeit brachten mancherlei Gefahren für die Stadt und veranlaßten neue Verordnungen durch die Herzoge.

Die vier Richtersknechte und der Züchtiger der Stadt (des Gerichtes Diener und Helfer) hatten einen Platz zu Spiel und Lust für Jedermann, suchten davon so viel Gewinn als möglich und suchten einander selbst zu übervortheilen, daher unter ihnen selbst Mord und Todtschlag geschah und mit furchtbaren Schwüren, Fluchen und Scheltworten Gott und seine

---

1) M. B. 35, 300.

2) Teng. Cos. 1832. S. 348.

Heiligen gräulich vernnehrt wurden. Weil nun durch Spiel viel Schlägerei, Falschheit, Untreue und verderbliche Werke an Leib und Seele geschehen, und mancher Mensch durch das Spiel zu Dieberei und viel Sünde und Uebel kommt, die lüderlichen bösen Buben dem Spiele nachgehen und die Leute zu Spiel und anderem Uebel verleiten, so befahlen im Jahre 1433 die Herzoge Ernst und Wilhelm, als Fürsten, die gern das Lob Gottes mehren und den Nutzen der Ihrigen fördern: Alles Spiel, wie immer genannt, sei verboten, und es solle fortan in München weder mit Würfeln, Karten und Kugeln, noch mit Anderem gespielt werden, damit man den Pfennig gewinnen oder verlieren mag. Und das Verbot gilt für Alle ohne Ausnahme, sie seien Geistlich oder Weltlich, Edel oder Unedel. Doch von unserer fürstlichen Würdigkeit nehmen wir uns aus und unsere Gemahlin, Erben und Nachkommen. Wenn wir zur Kurzweil in unserem Hofe spielen wollten, da mag es wol geschehen von Edlen, unserm Hofgesinde und den Gästen mit unserm Willen oder unseres Hofmeisters, sonst aber in keiner Weise, und daß dabei kein Frevel oder böser Schwur geschehe. Wer sich dagegen verfehlt, soll darum gestraft werden. In München selbst aber mag man auch spielen zur Kurzweil an ehrbaren Stätten im Bret, auch in Karten oder den Schachzagel ziehen züchtiglich; aber in den Leuthäusern soll man mit keinerlei Karten karten, und jede Person darf in Tag und Nacht nicht mehr verlieren als 24 Münchener Pfennige. Aber an argwöhnigen und heimlichen Stätten darf man nicht spielen weder in der Stadt noch im Burgfrieden. Welcher Hofdiener sich dagegen verfehlt, den soll der Hofmeister strafen, daß die von München wol verstehen mögen, er sei um solche Sache wol gestraft. Geschähe es aber nicht, dann solle denselben Frevler nach Monatsfrist der Richter und Rath von München strafen. Und diesen sei erlaubt, nach Spiel und Spieler zu suchen in jedem Haus bei Tag und bei Nacht, und Jedermann solle öffnen sein Haus und Gemach, wenn sie es begehren.

Um des Spieles willen, das von nun an abgethan sei, sollen den vier Richtersknechten und dem Züchtiger alle Wochen

werden sechs Schilling Müncheuer Pfennige; davon wollen wir und unsere Erben zahlen alle Wochen sechzig Pfennige von den sechzig Pfunden jährlicher Gült, die wir von unserm Gericht haben, und die Stadt soll aus ihrer gemeinen Kammer auch alle Wochen vier Schilling Pfennige zahlen.

Der Rath von München soll mit einem jeden Züchtiger bestellen, wer dessen bedarf in den Landgerichten Pfaffenhofen, Dachau, Aibling, Tölz, Wolfratshausen, Päl und Starnberg, daß man demselben den Züchtiger leihe und derselbe soll dann nach alter Gewohnheit verborgen den Züchtiger wieder in die Stadt antworten und ihn versorgen mit Kost, und ihm für sein Richten und Arbeiten so viel geben, als der Rath von München gibt.

Von nun an soll ein Züchtiger mit den gemeinen Frauen noch mit dem Spiele nichts mehr zu schaffen haben, und daß Alles desto besser und nützlicher gehalten und alle Zucht und Ehrbarkeit an Mannen und Frauen in München gefördert werde, so wollen wir ernstlich, daß man ein Frauenhaus mache den gemeinen Töchterlein und das besetze und zurichte, damit dieselben bei der Stadt desto lieber bleiben mögen; aber die Stadt soll davon nicht Zins oder Gült nehmen, als allein was der Bau kostet; sie sollen nur hierin ansehen, daß dadurch viel Uebles an Frauen und Jungfrauen verhütet werde. [1])

Da oft geklagt wurde, wie gar unordentliches Trinken und Schenken hier in München geschehe, so setzte und gebot Herzog Ernst im Jahre 1433, 30. Mai: Kein Weinschenk soll einem Boten Wein geben, er bezahle denn vorher. Der Weinschenk soll den Boten in den Keller führen und ihm den Wein zu Angesicht aus dem Faß geben. So oft er das nicht thut, gibt er unserm Richter 32 Pfennige zur Busse und der Stadt 60 Pfennige. Der Weinschenk ist nicht schuldig, einem Gaste Wein zu geben, ehe er bezahlt, er thue es denn mit gutem Willen. Wird er dann nicht bezahlt, soll er darum klagen. Jeder Trinker kann begehren, daß ihn der Weinschenk in den Keller führe und ihm den Wein zu Angesicht aus dem Faße gebe,

1) M. B. 35, 306.

wie dem Boten. Thut er es nicht, zahlt er die oben bestimmte Busse. Besonders gebieten wir, daß die Weinschenken den Wein nicht mischen und verfälschen (ärgern — verschlechtern). Kein Weinschenk darf weder von Trinkern noch Boten ein Pfand nehmen für den Wein.

Die Methschenken sollen alles das thun und halten mit dem Meth, was von den Weinschenken geschrieben steht. [1])

Albrecht III. und Albrecht IV.

Als Herzog Ernst im Jahre **1438** starb, übernahm sein einziger Sohn Albrecht die Regierung von ganz Oberbayern, da Wilhelm, ohne Söhne zu hinterlassen, gestorben war. Er waltete friedfertig und hochsinnig, und als ihm die Böhmen ihre Königskrone anboten, weil ihrem verstorbenen Könige Albrecht erst nach seinem Tode ein Söhnlein, Ladislaus, geboren war; so entgegnete Albrecht: Der König hat einen Sohn hinterlassen, dem muß das väterliche Erbe bleiben. Man muß die Waisen schützen, nicht berauben. Und er schlug die Krone aus, verglich sich auch mit seinem Vetter Ludwig dem Reichen von Ingolstadt wegen der Ingolstädter Erbschaft, erwarb sich durch seine feste und wohlthätige Regierung Liebe und Vertrauen, und sorgte für Bayern noch durch seine letzte Verordnung, daß von seinen fünf Söhnen nur immer die beiden Aeltesten die Regierung führen und das Land ungetheilt bleiben sollte.

Es begannen denn nach seinem Tode **1460** die Herzoge Johann und Sigismund ihr Walten, und nach dem frühen Tode Johanns **1463** regierte Sigmund zwei Jahre allein. Als der dritte Bruder, der hochgebildete, willenskräftige Albrecht **IV.** seinen Antheil begehrte, willfahrte Sigmund ihm nicht nur, sondern überließ ihm in der That die Alleinregierung; er selbst lebte auf den Schlössern zu Grünwald, Menzing oder Dachau den Freuden der Jagd, Tonkunst und Liebe und der Wohlthätigkeit. Aber nun verlangte der vierte Bruder, der schöne, in allen Körperübungen äusserst gewandte und starke Herzog Christoph, sobald er volljährig geworden, Theilnahme an der Regierung, und als

1) M. B. 35, 312.

ihm diese nicht oder nur dem Namen nach gewährt wurde, warb er Freunde unter dem Adel und den Bürgern, und alsobald parteiete sich das Land und die Stadt München, und es drohte ein neuer innerer Krieg. Aber Albrecht trennte den Bund der Gegner und wahrte mit entschiedener Kraft sein fürstliches Ansehen und die Einheit Oberbayerns, damit nicht neue Zersplitterung käme, und ließ endlich seinen Bruder Christoph gefangen nehmen, während derselbe im Schloße zu München im Bade saß, um sich vor dessen Anschlägen zu sichern, **1471**. Darüber erhob sich der jüngste, sanftgesinnte Herzog Wolfgang, der früher aller Mitregierung auf zwölf Jahre entsagt hatte, und warb für seinen gefangenen Bruder. Mancherlei Versuche zur Ausgleichung waren vergeblich, ebenso vergeblich das Unternehmen, den Gefangenen zu befreien; der wachsame Albrecht vereitelte alle Plane seiner Gegner, und erst nach **19** Monaten gab er dem Gefangenen die Freiheit, nachdem dieser geschworen, sich wegen des Geschehenen nicht zu rächen. Aber der Friede währte nur kurze Zeit, ein neues Bündniß bildete sich gegen Albrecht, die Fehde ging durch das Land, in welcher der letzte Abensberger fiel, und es wurde erst Ruhe, als Christoph eine Pilgerreise nach Jerusalem unternahm und auf dem Rückwege auf der Insel Rhodus starb (**1493**).

Von nun an waltete Albrecht ohne Widerspruch allein, jetzt erst vermählte er sich mit Kunigunde, der Tochter des Kaisers Friedrich III., und fuhr fort, sein Oberbayern durch zweckmäßige Anstalten zu erheben, und lebte einzig für diesen großen Zweck. Als mit Georg dem Reichen die herzogliche Linie in Landshut **1503** ausstarb, hoffte Albrecht endlich ganz Bayern wieder zu vereinigen, zumal der Kaiser Maximilian I., sein Schwager, ihm dem Rechte gemäß darin willfahren wollte.

Aber der Verstorbene hatte gegen die Wittelsbachischen Hausgesetze das Land seiner Tochter Elisabeth vermacht, die mit dem Pfalzgrafen Rupprecht vermählt war, und so begann denn Albrecht den Landshuter Erbfolgekrieg, um sein Recht zu wahren, und Wittelsbach kämpfte gegen Wittelsbach, Bayern gegen Bayern, und die Nachbarn umher halfen dem Einen oder dem Andern. Albrecht schien sein Ziel zu erreichen, denn unerwartet schnell

nach einander starben Elisabeth und ihr Gemahl; doch der Kaiser entschied darauf: den Söhnen derselben solle ein Theil des älterlichen Landes — die junge Pfalz — bleiben, er selbst nahm als Lohn seines Spruches den noch bei Bayern gebliebenen Theil Tyrols, auch Andere rissen Vieles vom Pfälzisch-Wittelsbachischen Gute, das übrige Land erhielt Albrecht. Was konnte er gegen die Uebermacht thun? Aber damit Bayern von nun an immer ungetheilt bliebe, vereinigte er die Landschaften und setzte das Recht der Erstgeburt fest 1506. Wenige Jahre darauf starb er, 1508, mit dem schönen Bewußtsein, für die Erneuerung und Kräftigung Bayerns rastlos gewirkt zu haben, und er wird von der dankbaren Nachwelt mit Recht der Weise genannt.

Die Seelgeräthe und Seelhäuser.

Die wohlthätige und fromme Gesinnung zeigte sich auch in diesem Jahrhunderte lebendig und die Geschichte erzählt nicht nur von vielen Messestiftungen, sondern auch von vielen anderen für die Armen.

Neben den Klöstern entstanden durch reiche Bürger andere Häuser zur Aufnahme frommer Frauen, welche darin nach einer minder strengen Regel leben konnten. Man nannte diese Häuser Seelhäuser und ihre Bewohnerinen Seelnonnen, denn sie waren gegründet zum Troste für die Seelen der Stifter und der Inwohnenden, und so nannte man fromm gläubig alle solche Stiftungen damals Seelgeräthe, wie dieses gar häufig im Eingang der Briefe darüber ausgedrückt ist: Zu Lob und Ehre Gott dem Allmächtigen, der hochgelobten Jungfrau Maria und allem himmlischen Heere, zu Hilfe den armen Menschen, zu Hilf und Trost mir, meinen Vorderen und Nachkommen stifte ich von dem zeitlichen Gut, das mir Gott der Herr gegeben. [1])

Das erste Seelhaus war schon gestiftet im Jahre 1295 in der hinteren Schwabingergasse von Heinr. Ridler. Darin lebten die ehrbaren Frauen ohne Gelübde und nicht abgeschlossen

1) M. B. 21, 231.

von der Welt den Werken der Frömmigkeit und verschafften sich ihren Lebensunterhalt durch ihrer Hände Arbeit. In der Folge gab ihnen Gabriel Ridler, der Enkel des Stifters, ein Haus in der vorderen Schwabingergasse. [1])

Später werden noch genannt das von Pütrich, Schluder, Pienznauer; die Frauen im Sentlinger Seelhaus, und die Meisterin im Katzmair Seelhaus in dem Fingergässel. [2])

Allmählich schien es nöthig, eine gewisse Hausordnung einzuführen, und als die erste erscheint die im Pütrich und wahrscheinlich auch im Ridler Seelhause eingeführte vom Jahre **1387**. Mit Willen und Gunst aller Schwestern, die im Pütrich Seelhaus waren und die sich insgesammt mit gutem Willen dies zu halten versprochen haben, hab ich Bruder Vincenz Ridler, der Zeit Guster der mindern Brüder in Bayern und Visitator der Brüder und Schwestern der dritten Regel zu München auf Heissen und Bitte der zwei Pütreich, Stifter des Seelhauses, diese Ordnung gemacht:

Keine Tochter soll in das Seelhaus empfangen werden, als mit Willen ihrer Stifter und Nachkommen des ältesten Erben und man lese ihr vor den Schwestern und etlichen ihrer nächsten Freunde diese Ordnung und sie verspreche, derselben getreulich nachzuleben. Auch soll man den Brief alle Quatember vor Tisch wenigstens einmal lesen.

Alle Schwestern, die jetzt im Pütrich Seelhause sind oder künftig darein kommen, sollen geloben, bis an ihren Tod darin zu bleiben, es wäre denn, daß der Einen oder der Anderen von den Stiftern oder ihren Nachkommen erlaubt würde, es zu verlassen, oder daß sie wegen Unfriedsamkeit oder anderer Schuld entlassen würde. Welche Schwester auf andere Weise eigenmächtig oder unbeständig aus dem Hause ginge, die soll der Gemein des Seelhauses verfallen sein mit Allem was sie hat über kurz oder lang und es soll ihr von ihrem Eigenthum aus dem Haus nichts folgen als ein Mantel, ein Kursen (Korset), ein Pelz, zwei

1) M. B. 19, 331.

2) Das. 20. 290. 399. 402. 404. 611. 678.

Röck, drei Schleier, ihr Gürtelgewand oder Gehänge und Geschuh.

Stirbt eine Schwester, so verfällt all ihr Bettgewand unteres und oberes und all ihr Hausrath und ihre Kleidung der Gemein des Seelhauses, es wäre denn, daß sie einen armen Verwandten hätte, dem mag sie von ihren Kleidern etwas vermachen.

Die Hausmeisterin soll alle Quatember vor allen Schwestern Rechnung ablegen über Alles das sie empfangen hat.

Keine Schwester soll einen ungeordneten argwähnigen Hang haben zu irgend einer männlichen Person, sie sei geistlich oder weltlich, und kein Mann, weder geistlich noch weltlich, komme in ihr Haus, es komme denn der Priester der Sakramente wegen oder der Regelmeister, oder wenn sonst etwa durch Feuer es noth wäre.

Es sollen der Schwestern nicht mehr sein als vierzehn.

Auch bitt ich euch, mit einander bescheiden und liebevoll zu sein, den Zorn zu unterdrücken, Einer der Anderen ihre Fehler zu übersehen und sie nicht auszusagen. [1])

Es war altes Herkommen, daß je eine Seelnonne 14 Tage in der Küche sei und des Hauses Nothdurft versehe. [2])

In der Folge aber wurde eine strenge Regel wie bei den wirklichen Nonnen eingeführt, und alle diejenigen entfernt, die derselben nicht nachleben wollten. [3])

In der Ordnung für das Katzmairs Seelhaus vom Jahre 1545 kommen auch die folgenden Bestimmungen vor: Es soll im Seelhaus die untere Stuben frei und müssig gehalten und mit zwei Bettgewanden und sonst aller Nothdurft fürsehen werden, wenn die Stiftherren Jemanden Kranken hineinschaffen und legen würden, daß diese in solcher Stube sein und ihren Unterhalt darin finden mögen. Die Seelschwestern sollen den Kranken, der durch die Rosenbusch oder Ruedolf so hinein gelegt wird,

---

1) M. B. 19, 224.
2) Das. S. 350.
3) Das. S. 331.

vor Andern fleißig pflegen und mit der Wart abwechseln unentgeldlich, es wäre denn, daß ein Kranker ihnen etwas aus gutem Willen gäbe. Wenn eine oder mehrere der Schwestern durch die Stifter zu Kranken gerufen werden, so sollen sie gehen sogleich bei Tag oder Nacht. [1])

So übten denn die Seelnonnen das Amt barmherziger Schwestern bei den Kranken, und sie erwiesen auch dem Todten noch den letzten Dienst und die letzte Ehre und besorgten Alles was nöthig war, bis der Leichnam der Erde übergeben wurde.

Auch in diesen Häusern wurde die ursprüngliche Stiftung durch neue Gaben vermehrt. [2]) Andere aber machten andere Stiftungen, und wieder thaten die Fürsten hierin sehr Vieles. Die Herzoge Ernst und Albrecht stifteten **1437** einen Jahrtag und eine Messe in die Frauenkirche und machten eine Stiftung zur Aussteuer armer Jungfrauen in München und Landsberg; die Gemahlin Albrechts III. stiftete **1444** zwei Jahrtage bei den minderen Brüdern; Herzog Sigmund stiftet eine ewige Gült in das Kloster St. Klara **1464**; sein Bruder Albrecht macht Stiftungen in die Kapelle der alten Veste **1479**. Margaretha Kuchelmayerin stiftete **1418** drei ewige ungarische Gulden, die soll der Kaplan auf Permeyders Altar in St. Peters Pfarr erhalten, davon soll er ein gutes Mahl mit drei Essen und auch Bier oder Grewssing den Armen Dürftigen im Spital ausrichten. Von den drei Gulden soll er einen geben den Sondersiechen auf dem Gasteig, einen den Sondersiechen in Schwabing, und den dritten soll er selbst behalten. [3]) Hans Wilbrecht zu Bässenbach, Bürger zu München, ordnete **1424** seiner und seiner Vorfahren und Nachkommen auch Lebenden und Todten Seelen zu Hilf und Trost, damit „uns Gott der Allmächtige durch seine große Güte auch Barmherzigkeit theilhaftig mache seines Verdienstes und uns alle regiere in einem wahrhaften christlichen Glauben, Hoffnung, Liebe, Furcht, Friede und Verein . . . zu

1) Oberbayr. Archiv, Bd. XI. Münchner Bilder 3.
4) M. B. 19, 176.
1) Das. 21, 76.

singen **Patris sapientia** von dem Leiden Christi durch Schulmeister, Kantor und ihre Mithelfer zu U. L. Frau durch ihre Nachkommen so man handelt auch wandelt das hochwürdig Sacrament." [1])

Hans Pirmeter stiftete im Jahre 1425 zwei ewige Mahle den Armen im Spitale und stellte eine fromme Frau als Wächterin auf zur Nachtzeit in dem Spitale, die Kranken zu bewahren mit Heben und Legen und sie in aller ihrer Nothdurft und Krankheit zu trösten und ihnen beizustehen. Sie solle sonst von jeder Arbeit frei sein. [2]) Lewpold der Gewandschneider stiftete 1453 mit seinen Söhnen und deren Hausfrauen 70 Pfund Pfen. um ein ewiges Mahl den Armen Dürftigen jährlich von drei Essen nämlich ein gut Rindfleisch und Suppen, ein gut Kraut und Fleisch und ein gut Semmelmus und jedem Menschen ein Pfennig werth Brot und ein Trunk Neckarweins oder Landweins. [3]) Anna Paindlkoferin vermachte 1455 ein halb Pfund Pfen. ewigs Geld den Armen Dürftigen in Schwabing zu geben und auszuspenden auf Michaelis zu einem Mahl um Essen und Trinken so weit es reichte. [4]) Martin Eysennigkl Kaplan des Nigers Meß in U. L. F. Pfarrkirche stiftete ein ewigs täglich gesungen **Salve Regina** mit dem Schulmeister, Kantor und den gemeinen Schülern zu St. Peter auf dem Chor. [5]) Gabriel Riedler gab den Franziskanern sein Haus in Niedervöhring für seines Dieners seel. Seele, auch einen goldenen Kelch, Meßbuch, und weißsammtnes Meßgewand. [6]) Barbara, Wilh. Astalers Wittwe und Jörgen Parts Tochter gab 15 ½ Gulden im Jahre 1478 zu einem ewigen Jahrtag und um Loden und siebzig Ellen Leinwand (1 Elle 10 Pfen. werth), die soll man jährlich Hausarmen Menschen geben, und den Jahrtag mit einem Seelamt und drei und zwanzig Messen begehen. [7]) Der Gewand-

1) M. B. 20, 219.
2) Das. 21, 86.
3) Das. 19, 147.
4) Das. 35, 353.
5) Das. 19, 165.
6) Das. 20, 134.
7) Das. 21, 233.

schneider Peter Lercher aber ordnete **1492** zu einem Seelgeräth zur Speisung armer Leute ein Schaffl Roggen, daß man es mahle und Laibl Brots daraus backe. [1])

Im Jahre **1480** erbaute der Magistrat ein Bruderhaus am Kreuze, in welchem arme Bürger und dürftige Dienstboten der Stadt aufgenommen, darin verpflegt und geheilt werden sollten, [2]) und nach und nach wurden in jenes Haus viele Schenkungen gemacht.

Beinahe alle edlen und reichen bürgerlichen Geschlechter in München: Pütrich, Ligsaltz, Riger, Stupfen, Sentlinger, Tichtel u. A. stifteten sich einen ewigen Jahrtag [3]) zum Trost und Heil ihrer Seelen und weil ihr Andenken auf diese Weise dauernder erhalten würde, als durch Denksteine, welche jedoch auch in großer Zahl auf den Kirchhöfen und in den Kirchen errichtet waren.

Bei allen wichtigen Vorgängen wurden öffentliche Bittgänge, feierliche Gottesdienste und Gebete angeordnet, damit das ganze Volk Gott um seinen Segen anflehe. Im Jahre **1425** geschah dieses, da die Herzoge wegen der Theilung des Straubinger Antheiles zusammen kamen, daß Gott seine Gnade schicken und den Herzogen von München ihr Antheil unverdorben und ohne große Mühe werden möchte; **1432** wurde Gott zu Lob und dem heiligen Concil zu Basel zur Förderung ein großer Bittgang gehalten. [4]) Und bei allen diesen religiösen Feierlichkeiten erschien der Magistrat an der Spitze seiner Mitbürger, ein inniges religiöses Gefühl durchdrang Alle und zeigte sich besonders während der neuen Fehden zwischen den herzoglichen Brüdern.

---

1) M. B. 19, 187.

2) Jak. Bauer a. a. O. S. 165.

3) In jedem Band, der auf München Bezug hat, kommen mehrere vor. So nur im Bd. 19, 75. 18. 123. 127. 156. 160. 191. 199. 310. 344. 346 u. s. w.

4) Cos. 1832. S. 376.

Die Kirche zu U. L. Frau.

München hatte noch keine seiner Größe und Volksmenge würdige Kirche, die Frauenkirche zumal, in welcher Ludwig der Bayer und viele Edle begraben waren, konnte die Menge der Pfarrkinder nicht mehr fassen.

Da beschloß der Herzog Sigismund, ein Freund der schönen und bildenden Künste, eine neue größere Kirche im deutschen Style zu erbauen, und er legte am 9. Februar 1468 dazu den Grundstein, [1]) und übertrug die Ausführung dem Meister Georg Gankoffen von Haspach, welcher auch den Plan entworfen hatte.

Was die herzoglichen Brüder zum Bau gegeben, wie viel durch fromme Spenden einging, ist nirgends verzeichnet; aber ein solches Werk konnte damals nur durch die Beihülfe Vieler entstehen, und wie groß der Eifer war das Werk zu fördern, zeigte sich gleich anfangs, da der alte Thurm am 1. Aug. 1468 untergraben und niedergestürzt wurde: „Da halfen Edle und Unedle, Männer und Frauen, Arme und Reiche, Junge und Alte mit gieriger Mühe und Arbeit und trugen den Schutt innerhalb zehn Tagen von dannen.“ [2]) Es scheint, daß manche der reichen Familien, welche in der alten Kirche Jahrtage und Altäre gestiftet hatten, und Zünfte den ganzen oder theilweisen Bau einzelner Kapellen oder deren Ausschmückung übernahmen oder sonst Viel beisteuerten [3]) und so heißt es im Jahre 1471: die ehrwürdigen geistlichen Herren erlaubten uns den Meistern, den Goldschmieden und allen unseren Nachkommen unsern Stuhl und Stand zu haben in der neuen Kapelle St. Katharina, daß wir deswegen Meß und Altar, auch die Kapelle mit gläsernen Tafeln und andern Ornat und Zierheit allzeit machen, bessern und fürsehen wollen. [4])

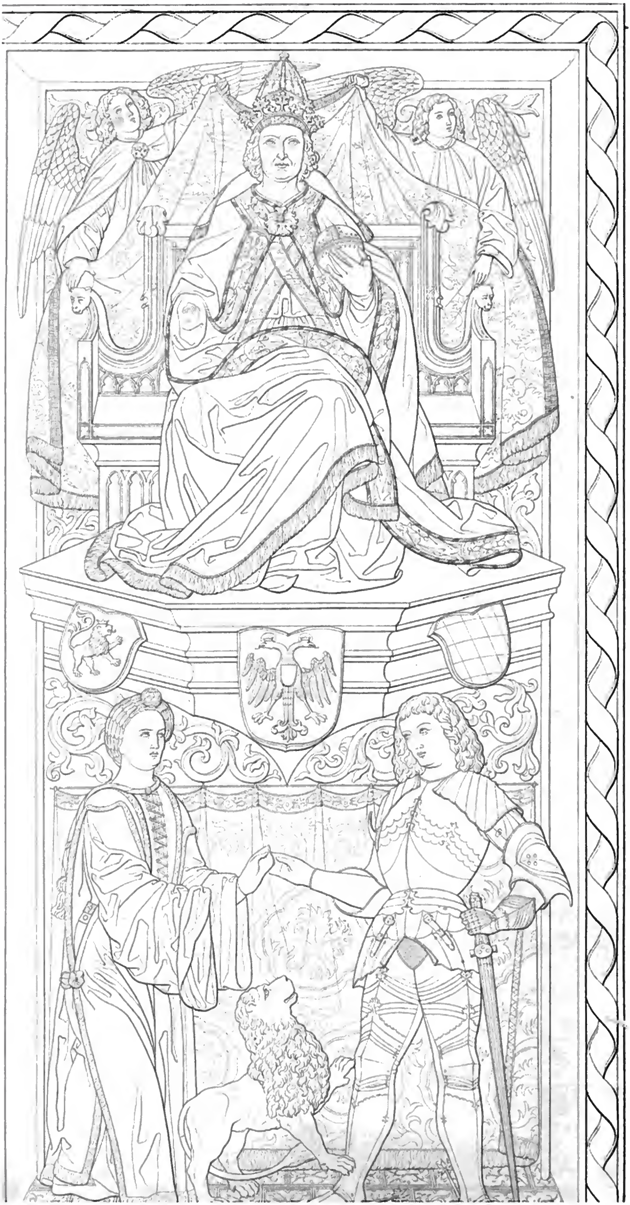
Damit aber der Bau desto rascher emporstiege, gewährte der Papst im Jahre 1480 Allen, welche so viel zu demselben gäben als jeder in acht Tagen zu seinem Lebens-

1) Oefele II, 515.
2) Westenrieder, Beiträge V. 200.
3) M. B. 20. 600 ff. 649.
4) Das. 20, 619.

unterhalte bedurfte und die Kirche zu bestimmten Zeiten in frommer Andacht und mit Gebet besuchte, Ablaß und Vergebung aller Sünden auch von der Strafe und Schuld.[1] Im Jahre 1488, in welchem der Baumeister starb, wurde der Bau vollendet, und so ragt sie denn in ihrer majestätischen Größe empor über München mit fünf Eingängen, dreißig großen mit Glasgemälden, die zum Theil aus der älteren Kirche eingesetzt wurden, geschmückten 70 Fuß hohen Fenstern, mit den beiden, leider unvollendeten und deßwegen nur mit Kuppeln versehenen Thürmen; ihr Gewölbe ist gestützt von zwei und zwanzig achteckigen Säulen in zwei Reihen, durch welche das Schiff in drei lange Theile getheilt wird. Die Länge der Kirche beträgt 336 Fuß, die Breite 128 Fuß. Die Thürme erreichen fast die Länge der Kirche.

Da schon während des Baues nach alter Sitte in den Kapellen Personen aus der Familie der Stifter beerdigt wurden und der Herzog Albrecht IV. die Schädlichkeit dieser Sitte wohl erkannte, rief er den Beistand des Papstes um Abstellung derselben an, und dieser suchte wenigstens den Gebrauch zu beschränken, und gebot: Da die sehr alte Pfarrkirche zu U. L. Frau, in welcher die Leichname Ludwigs des Römischen Kaisers und einiger Herzoge Bayerns ehrenvoll begraben sind, mit großen Kosten neu aufgebaut wurde, und nun neue Begräbnißstätten errichtet wurden und ohne Zweifel in der Folge selbst noch neue Gräber dort entstehen möchten, was besonders zur Zeit einer Pest, wenn die Erde so häufig aufgegraben wird zum großen Schaden gereichen würde: so soll Niemand wessen Standes immer in der Kirche begraben und selbst die Marmorplatten und Steine, die auf die neuen Gräber gelegt sind, entfernt, die alten Grabsteine aber, die früher dort waren, gelassen werden. Jede Familie soll aber nur eine Begräbnißstätte der Ahnen und nur einen Marmorstein darüber haben, in welcher Begräbnißstätte alle Personen aus derselben Familie und Verwandtschaft mögen beerdigt werden. Sind aber eigene Kapellen mit Messen

1) M. B. 20, 663.



gestiftet, so soll der Stifter ein eigenes Begräbniß haben, die Familie desselben und der Kaplan. Diese alle sollen in einer und derselben Kapelle begraben werden. Jedoch mögen mit Bewilligung des Bürgermeisters und Rathes angesehene Personen in der Kirche auch künftig begraben werden, wenn dafür zweihundert Gulden bezahlt werden zum Kirchenbau und zur Erhaltung der Kirchengeräthe (ornamentorum). 1483. [1])

Die Einweihung der Kirche verzögerte sich bis zum Jahre **1494**, wahrscheinlich weil der Herzog Albrecht die neue Kirche reich ausstatten und mit einem Chorherrenstifte verbinden wollte, dazu bestimmte er anfangs die Einkünfte des Nonnenklosters auf dem Anger, welches er wegen ihres unklösterlichen Lebens aufheben wollte; allein auf die Verwendung des Bischofs von Freising gab der Herzog diesen Plan auf und richtete sein Auge auf das Stift Illmünster und das in Schliersee, deren Verlegung nach München der Papst gewährte. Doch der Bischof Konrad von Freising widerstrebte auch diesmal und erst sein Nachfolger wich dem Drängen des Herzogs, da die Geistlichen jener beiden Stifter, selbst der Versetzung geneigt waren. [2])

Die Uebersiedlung geschah, der Stiftungsbrief vom Jahre **1498** ordnete die Verhältnisse des neuen Stiftes und überwies ihm die Einkünfte jener beiden Stifter, bestimmte die Zahl der Mitglieder auf fünf Doctoren oder Licentiaten der heiligen Schrift, auf fünf Adelige und vier aus ehrbarem bürgerlichen Geschlechte, das von Alters her ein Wappen führte, und die Ordnung, nach welcher sie leben sollten.

Der Grabstein, welchen Herzog Albrecht III. seinem Ahnherrn dem Kaiser Ludwig errichtete, wurde von Albrecht IV. aus der alten Kirche in die neue gebracht und im Chore aufgestellt oder niedergelegt, vielleicht an der Stelle wo er früher gewesen, [3]) in der Folge ließ der Kurfürst Maximilian I. über diesen Stein das herrliche Grabmal aus Marmor mit allegorischen und

---

1) M. B. 20. S. 667. ff.
2) Die Verhandlungen: M. B. 20, 698 ff.
3) Oberbayr. Archiv. XII. 252, 259.

Porträt-Figuren von Erz errichten, welches jetzt noch die gerechte Anerkennung seines Kunstwerthes findet.

Vom Gerichtswesen.

Da alles Gericht der Stadt überlassen war, so durfte sie richten über alle Verbrechen, nur über die drei Fälle: Mord, Raub und Nothzucht mußte das Urtheil dem Herzoge eingesendet werden. 1)

Zur Hegung des Gerichtes stellte die Stadt einen eigenen Richter auf, welcher aber nach des Kaisers Ludwig Vorschrift nicht aus den Bürgern in München gewählt werden durfte, wahrscheinlich um die erforderliche Unparteilichkeit zu sichern; er hatte die gerichtlichen Verhandlungen nur zu leiten, die Entscheidung geschah durch den Rath, dessen Mitglieder das Geschwornengericht bildete.

In den ältesten Zeiten war nach germanischer Weise alles Gericht öffentlich, und ganz das altdeutsche Gerichtsverfahren nach welchem der Richter als Heger und Vorsitzer des Gerichtes erscheint und die Schöffen über den Beklagten urtheilten und so bestimmte denn auch das Rechtsbuch Ludwigs des Bayern und seiner Söhne: Wenn ein Mann mit dem andern zu schaffen hat oder zu klagen, dem soll man fürbitten von der Schrannen als Recht ist. Es ist auch Recht, daß ihm der Frohnbote kund soll thun zu Haus und Hof, auf welchen Tag er antworten soll. — Es soll ein jeglicher Klager wenn er für Gericht kommt und einen ansprechen will, von erst einen Vorsprechen nehmen und fordern an den Richter, welchen er will und was er begehrt, oder welcher an dem Ring oder an der Schrannen steht oder der hinter (demselben ist), also daß man ihn rufen mag, und soll ihm den der Richter geben und demselben gebieten bei 5 Pfd. Pfen., daß er es thue, es bezeuge denn derselbe mit einem Eid, daß er es nicht könne oder verschworen habe. 2)

1) J. Bauer, Grundzüge der Verfassung der Stadtgemeinde München. S. 23.
2) Auer, Stadtrecht von München. Art. 4, 5.

In peinlichen Dingen änderte sich dieses; aber in bürgerlichen, zumal in Bausachen kommt dieses öffentliche Verfahren noch lange vor und so heißt es noch in der Bauordnung vom Jahre 1489.[1]) Wer zu klagen hat um Mauer an Häusern ꝛc. ꝛc., so soll der Richter das Recht geben auf der Hofstatt, so soll man darauf werben ehrbare Leute und die Nachbarn und dann geschehen nach alten Sätzen und nach der alten Gewohnheit, was Recht ist. — Die jetzige sogenannte Hofstatt lag außerhalb der Stadt, hier scheint die Stätte des Gerichtes und in der Nähe das erste Rathhaus gewesen zu sein.[2])

Später wurde das Gericht im großen Rathhaussaale gehalten, wo Schranken gemacht waren, um den Andrang des Volkes abzuwehren.

Das Sprichwort: wo kein Kläger, da ist kein Richter — galt nicht mehr in allen Fällen. Denn es setzten der Kaiser Ludwig und seine Söhne: Wir gebieten, daß kein Richter noch Ambtmann in unserm Land zu Bayern Niemanden zwingen noch nöthen soll zu keiner Klage, er wolle denn gern klagen um welcherlei Sache und Ansprach das wär, ohne um Todtschlag, Nothnunft, offenbar Heimsuchen mit gewaffneter Hand, und offenbar Diebstahl.[3])

Alles Gericht war schnell, man fütterte die Verbrecher nicht Jahre lang auf Kosten der Stadt, und als 1431 die Verpflegungskosten eines Buben verrechnet wurden, welcher wegen Messerzückens zur Haft kam und wahrscheinlich zu lange eingesperrt war, heißt es: Der Rath hatte eine Weile im Sinn, wie der Richter das Geld selber zahlen sollt; da kam er vor einen Rath und erwies mit süßen Worten, daß die Stadt das Geld zahlte.[4])

Die Verbrecher wurden in der Schergenstube neben dem Rathhause verwahrt, erst im Jahre 1433 kömmt der Taschenthurm als Gefängniß vor.

---

1) Westenrieder, Beitr. Bd. VI. S. 126.
2) Bergmann, S. 14.
3) Auer, Stadtrecht von München. Art. 1.
4) Teng. Eos. 1832. S. 832.

An die Stelle der alten Gottesurtheile war die Folter gekommen, um den Angeklagten oder Verdächtigten durch die grausamsten Qualen, die nur ein Mensch ersinnen kann, ein Geständniß abzupressen, und sie wurde denn auch in München gar häufig in ihrer ganzen Abscheulichkeit angewendet, dazu man Folterknechte aus der Ferne kommen ließ, wo man diese Kunst besser verstand. Zuerst wird sie erwähnt im Jahre 1428 und dauerte fort bis in unser Jahrhundert. [1])

Nach dem Rechtsbuche des Ruprecht von Freising [2]) war die Geldbuße, jene Buße, durch welche man sein Verbrechen mit Geld sühnen mochte, noch nicht ganz aufgehoben, obgleich sonst strenge Wiedervergeltung eingeführt war. Auch bei einem Todtschlage konnte man sich mit dem Richter um Geld noch abfinden und sich ein Zeugniß geben lassen, und blieb dann für die Zukunft unbelangt. [3]) Die Buße wurde den Verwandten des Erschlagenen und dem Richter, und dem Landesherrn bezahlt. Wer über drei Pfennige stahl wurde durch die Zähne gebrannt.

Einem Christen war verboten mit einem Juden zu baden, zu essen, zu trinken oder bei ihm zu dienen bei Strafe des Kirchenbannes. [4])

Welcher Christ mit einer Jüdin, welche Christin mit einem Juden sich fleischlich verging, die wurden verbrannt. [5])

Falschmünzer wurden versotten. [6])

Merkwürdig erscheint der Unterschied zwischen der Strafe bei Personen gemeinen und jener bei Personen höheren Standes wegen Ehebruches. Der erste Ehebruch eines Mannes der niederen Volksklasse wird mit Monat langem Gefängnisse bei Wasser und Brod, dann drei Sonntage nach einander mit Aus-

---

1) v. Teng. Eos 1832. S. 512.
2) Westenrieder, Beiträge Bd. VII.
3) Rechtsbuch §. 6, 7.
4) Das. §. 129, 130.
5) Das. §. 131, 132.
6) Das. §. 140.

stellung vor der Pfarrkirche, wobei der Schuldige eine brennende Kerze in der Hand hält, bestraft. Das zweitemal mit lebenslänglicher Landesverweisung. — Ehebrecher der höheren Volksklasse zahlen nach Kräften ihres Vermögens 100 oder 50 Pf. zum Besten armer Kirchen.

Dem adeligen Gatten bewilligen die Gesetze, seine ehebrecherische Gattin mit Vorwissen des Landesfürsten in ein Burgverließ lebenslänglich einmauern zu lassen. [1])

Die gewöhnliche Strafe war die Stadtacht, das Verbannen aus der Stadt, zuweilen wurde diese Strafe geschärft und der Schuldige vorher auf den Pranger-Schrayat (Geschrei) gestellt und mit Ruthen ausgepeitscht.

Die Todesstrafen waren: Enthaupten, Henken, Verbrennen, Lebendigbegraben. Diebstähle und Räubereien die am häufigsten vorkommenden Verbrechen: einem Beutelschreiber wurde 1419 das Ohr abgeschnitten. 1420 zweien Buben die Augen ausgestochen, weil sie falsche Gulden machten, falsche Würfel führten und die Leute mit übergoldeten Fingerlein (Ringen) betrogen. 1432 eine Frau, welche ein Kind ermordet, auf einem Karren mit Zangen gebrannt, dann lebendig begraben. Eine Dirne und des Schergen Sohn verbrannt, weil sie einem Manne vergeben hatten. Doch übte man auch oft Begnadigung. Und als 1438 ein Dieb sollte gehangen werden, da ihn der „Hacher" mehrmals in das Seil fallen ließ und er immer wieder lebendig wurde, ließ man ihn entlaufen.

Wie heilig das Hausrecht und die innere Sicherheit gehalten wurde, zeigt sich aus diesem: ein Bauer von Gelting kam blos deßwegen in das Gefängniß, weil er zweien Bürgern hinten in die Häuser „hellicht gelugt hat."

Selbstmörder wurden in ein Faß verschlossen und dieses dem Strome übergeben. Einem Gotteslästerer wurden 1408 die Augen ausgestochen. [2])

---

1) Vergl. Lipowsky, Geschichte des bayr. Kriminalrechtes. S. 78, 79.
2) Eos, 1832. S. 376.

Als im Jahre 1423 ein Jude gehängt wurde, führte des Richters Knecht, der böse Bube, zwei Hunde mit ihm hinaus und hängte sie zu dem Juden.

Mit der Einführung der Folter werden furchtbare Quälereien erzählt. Im Jahre 1701, 17. September wurde ein Mädchen als Hexe hingerichtet und ihr Körper dann verbrannt; sie war von Pfaffenhofen gebürtig, 17 Jahre alt und hatte ausgesagt, sie sei von ihrer Base mit zum Hochgerichte in der Thomasnacht geführt worden; dort sah sie viele Soldaten, Herren und Frauen; ein schöner Kavalier mit einer Perücke nahte ihr, sie schrieb ihren Namen mit ihrem Blute in sein Buch, tanzte unter den nackten Tänzern und Tänzerinen mit und wurde mit Geld beschenkt. Sie ergab sich dem Teufel ganz, der sie auch zum Stehlen verleitete und sie lehrte, Schlösser öffnen. — Die damaligen Richter hatten nicht so viel Urtheilskraft, hier eine Diebsbande zu vermuthen, sondern die Diebin starb als Hexe.[1])

Im Jahre 1722 wurde selbst ein Knabe hingerichtet, den man für einen Zauberer hielt.[2])

Der Magistrat duldete nicht, daß seine Bürger vor ein fremdes Gericht geladen würden, ja sie erlangten selbst vom Kaiser Karl IV. 1366, daß sie nicht einmal einer Ladung vor das kaiserliche Hofgericht folgen durften.[3]) Eben so wenig erkannten sie ein fremdes geistliches Gericht an, und als der Propst Konrad von Polling 1372 seinem Gotteshaus ein Haus in München kaufte nach des Landes und der Stadt Rechten von dem Bürger Ramold, und darüber dessen Sohn ein Augustiner zufuhr und den Propst vor Gericht lud nach Avignon, wo damals der Papst seinen Sitz hatte, da däuchte dieses den Herzogen unbillig, und sie entschieden: um Erb und Aigen soll man in unseren Landen rechten, und das Recht nicht aus unseren Landen ziehen. Darum gebieten wir allen unseren Amtleuten,

---

1) Lipowsky, Gesch. des bayer. Kriminalrechts. S. 121.
2) Westenrieder: Neue Beitr. Bd. II. S. 262.
3) M. B. 35, 119.

daß sie dem Propst, wo er immer in den Sachen es bedürftig wäre, helfen und ihn schirmen.[1])

Als später 1426 die Schmidtochter Holga Wächsin einige Bürger nach Freising und Salzburg vor das geistliche Gericht laden wollte, wurde sie aus der Stadt verbannt.[2]) Jede Berufung, die den Privilegien der Stadt entgegen war, suchte der Magistrat zu verhindern, so auch die Berufung an die Vehme, da im Jahre 1430 Sluder den Riedler dahin laden wollte.[3]) Ja noch im achtzehnten Jahrhunderte weigerten sich Münchener Bürger, selbst vor dem churfürstlichen Kollegium oder einer churfürstlichen Spezialkommission zu erscheinen, wenn nicht die Erscheinungsursache vorläufig angegeben wurde, und sie wollten fest an der alten Gewohnheit halten, ohne Beisein eines Magistrats-Rathes nicht vorgerufen und vernommen zu werden.[4]) Erst Karl Theodor hob diese Gewohnheit auf und übertrug das „Criminale" einer besondern churfürstlichen Behörde.[5])

Der Stadt Aemter.

Am Anfange des sechszehnten Jahrhunderts hatte die Wirksamkeit des Magistrates seine größte Ausdehnung erreicht. Es war die Zeit der allgemeinen Selbstständigkeit. Er war die einzige öffentliche Behörde für die Stadt, ihr bürgerlicher und peinlicher Gerichtshof, er verwaltete ihre Polizei und Finanzstelle, das Vermögen und die Stiftungen der Gemeinde, erhob und verwendete die jährliche Stadtsteuer. Der Rath allein konnte das Bürgerrecht ertheilen und es Unwürdigen durch Verbannung und Eintragung in das furchtbare Stadtachtbuch wieder nehmen. Er erkannte innerhalb des Burgfriedens über Eigenthum, Leben und Tod.[6])

---

1) M. B. 35, 127.
2) Eos, 1832. S. 832.
3) Teng das.
4) G. K. Meyr. Sammlung u. s. f. B. V. S. 3.
5) Ders. S. 3, 17.
6) Teng, Inland 1830. S. 450.

Dem Magistrate war ein Stadtschreiber, ein Diener und ein Bote beigegeben.

Die Rechtspflege besorgten der Richter, der Unterrichter, der Pfändmeister, dem ein Schlegel, ein Richterknecht, Gantknecht, Pfänderknecht und mehrere Frohnboten zugetheilt waren. Die Stadtkammerer, die alljährlich aus dem Rathe gewählt wurden, und welchen ein Kammerschreiber und ein Kammerknecht zugetheilt war, besorgten die Verwaltung des Gemeindevermögens; bei Erhebung der einzelnen Gefälle bedienten sie sich der Steuer-Einnehmer, Umgelder, Zollner und Ländhüter, (vom Anländen der Flöße) des Kellermeisters, Mangmeisters, Laugmeisters, Bleichers und Ziegelmeisters.

Das Stadtbauwesen leitete ein aus dem Rathe gewählter Baumeister, ein Ober- und Untermaurer, ein Ober- und Unter-Zimmermann.

Sechs aus dem Rathe erkorene Bußmeister mit einem Bußmeistersknecht und einem Züchtiger verwalteten die Polizei, für deren einzelne Zweige eine ansehnliche Zahl von Bediensteten bestand: ein Bettelmeister und Bettelknecht, Leibärzte, Wund-Aerzte und Apotheker, der Marktmesser, Aichmeister, 1) Visirer, Zeichenmeister, Salzmesser, Kohlenmesser, Schätzleute, Unterkäufer für Wein, Pferde und Gewand, fünfzig Beschauleute für Silber, Loden, Barchent, Fleisch, Fische u. s. w., ein Wagmeister, Uhrmeister und Feldmeister.

An der Verwaltung der Gewerbspolizei hatten auch die 132 Führer der 47 zünftigen Gewerbe großen Antheil. Der Stadtpoet oder Schullehrer schloß die Reihe dieser Stadtdiener. 2)

Die Stadtpfeifer, welcher im fünfzehnten Jahrhundert Erwähnung geschieht, erhielten alle Jahre neues Gewand vom blauen, rothen, grünen und weißen Tuch; sie trugen auch silberne Schilder mit der Stadt-Wappen. Diese niederen Diener

---

1) Aich ist gewiß so viel als Zeichen. Aichen — mit dem Frohnzeichen versehen, was zaichen — statt zeichnen hieß. So erhält dieses Wort, dessen Ableitung ich nirgends fand, seine Bedeutung.

2) Teng, Inland 1830. S. 451.

blieben nicht gern. Ein Thürmer lief, nachdem er das Haftgeld erhalten davon 1407, und als der nächste neue Thürmer nach Ulm gehen wollte, um ein messing Horn zu kaufen, wurde deswegen ein Stadtbote mit ihm geschickt, daß er nicht entlaufe. Die Thürmer hatten Hörner und Trompeten, mit welchen sie bei Feuersbrünsten und anderen Gelegenheiten das Zeichen gaben, auch wohl bei Tagesanbruch den Tag anbliesen.

Die vorzüglichsten Einnahmen der Stadt waren die Stadtzölle und die Stadtsteuer. An den vier Hauptthoren der Stadt wurden Zölle erhoben. Nach den Rechnungen müssen jährlich gegen zwanzig Tausend beladene Wagen nach München gekommen sein.[1]) Eine wichtige Einnahme bildete auch das Umgeld von Eisen, Getreid, Gewand und Wein; die Hälfte dieser Einnahmen gehörte dem Herzoge;[2]) die übrigen Einkünfte der Stadt, aus der Stadtwage, dem Weinkeller, Salzstadel, Brodhause, der Mang, Bleiche, den Fleischbänken und Bußgeldern waren unbedeutend.

Zu diesen Abgaben kam die Stadtsteuer, eine alljährliche Abgabe vom Vermögen, die je nach den Bedürfnissen der Stadt das eine Jahr mehr, das andere weniger betrug. Die ganze Gemeinde berieth und bewilligte alljährlich deren Erhebung; war dieses geschehen, so wurde die Steuerfahne ausgehängt, die Frohnboten gingen von Haus zu Haus und mahnten zu steuern. Es wurde bloß im Allgemeinen angegeben, wie viele Prozente Jeder von seinem Vermögen geben solle; Jedem blieb die Schätzung selbst überlassen und der Magistrat durfte sich auf die religiöse Gewissenhaftigkeit der Bürger verlassen, welche für die Erhaltung ihres Gemeinwesens sorgten; oft geschah es, daß durch die Priester manche Abgabe nachgebracht wurde, welche man ihnen aus Gewissensreue übergeben.

Handel und Verkehr.

Für die Förderung des Landes sorgte der Magistrat, daß die Landstraßen von und nach München auch in großer Entfer-

1) Teng in den bayer. Annalen 1833. S. 826.

2) Ders. 829.

nung im guten Stande wären, das Straßenpflaster anfangs bloß in der Altstadt wurde vom Jahre 1418 auch in anderen Straßen hergestellt; aber noch war das allgemeine Reinigen der Straßen selten und nur vor hohen Festtagen üblich, oder ehe ein hoher Gast einzog. Allmählich wurden bei den Thoren gewölbte Brücken aufgeführt. Die eigentliche Isarbrücke war noch von Holz und wurde oft vom Wildwasser weggeschwemmt; oberhalb der Stadt mußte man schon in frühen Zeiten für die Wehren — Wuhrbauten — an der Isar sorgen und Anstalten treffen bei Harlaching, daß das Wasser am Isarrain bliebe. Zur Sicherung der Floßfahrt wollte man im Jahre 1431 den sogenännten Georgenstein in der Isar bei Grünwald zerbrechen und verbauen lassen; bis tief ins Gebirg, woher die Isar mächtig rauschend kommt, richtete der Magistrat seine Sorgfalt und ließ in der Rieß und im Gründel wiederholt räumen und Steine wegbrechen 1424.

Am meisten blühte fortwährend der Salzhandel. Kaiser Ludwig, der Stadt München immerdar ein guter Herr, hatte noch vor seinem Hinscheiden am Sams= (Sankts) tag vor Jakobitag 1347 die der Stadt verliehene Salzniederlage auf ewig bestätigt; [1]) der Magistrat suchte seinen Bürgern die gewährten Vortheile zu erhalten und erließ deswegen von Zeit zu Zeit die nöthigen Vorschriften. Es durfte aber in München jeder Bürger, der wenigstens dreißig, nachmals im Jahre 1427 hundert Pfund versteuerte, mit Salz handeln und bald wuchs die Zahl dieser Salzsender, welche das Salz herbeiführten, so an, daß sie eine eigene Zunft bildeten. Alljährlich am weißen Sonntag hatten die Salzsender große Versammlung mit einem Mahle dazu die Stadtkammer einen Beitrag gab. Jeden Sonntag, wenn man zur Vesper läutete, erschienen sie auf dem Rathhause; hier setzte ihnen der Bürgermeister vom äusseren Rathe den Fuhrlohn fest, und sie würfelten, um durch das Loos zu entscheiden, in welcher Ordnung sie das Salz zu Wasserburg und Oetting aufladen durften. Die Gehenden verließen darauf München sogleich, die Reitenden am Montage Morgens; am Abende desselben

1) Urk. nr. 80 f. bei Bergmann.

Tages geschah der Einkauf und am Dienstag das Abführen nach München. Hier war ein eigener Salzstadel (auf dem heutigen Promenadeplatz) erbaut, das Salz sicher niederzulegen; ein Krötelschreiber[1]) besorgte die Aufsicht über den Salzhandel, ihm waren vier Salzmesser beigegeben, welche für das Abmessen einen bestimmten Antheil am Salz erhielten, von dem sie ein Drittheil an die Stadtkammer einlieferten. Da nun Jedermann diesseits der Isar bis Landshut hinab sein Salz in München nehmen mußte, war hier großer Verkehr wegen dieses Handels; allein bald wurde der Stadt dieses große Vorrecht geschmälert; schon Herzog Meinhard verlieh der Stadt Landsberg eine Salz-Niederlage, hob sie jedoch wieder auf; im Jahre **1404** wurden alle Salzprivilegien auf zwei Jahre aufgehoben, und Jedermann erlaubt, mit Salz zu handeln, um der Stadt Reichenhall aufzuhelfen. Zum Glück für München wurde diese Vereinigung, welche die Herzoge Stephan, Ernst, Wilhelm und Heinrich geschlossen, nicht erneuert. Aber in der Folge kamen doch ähnliche Verfügungen, wozu freilich auch die Veranlassung sein mochte, daß die Münchener den Salzhandel bloß zu ihrem Vortheile benützten, weßwegen schon Herzog Albrecht im Jahre **1437** ihnen befahl, daß sie sich mit einem redlichen und billigen Gewinn sollten begnügen. [2])

Im Jahre **1450**, **25**. August, bestätigte Herzog Albrecht die neue Einrichtung wegen des Salzstadels: Früher hat Jeder das Salz in sein Haus geführt und da niedergelegt, so daß die Gäste und Kaufleute nicht Gelegenheit hatten zu sehen, ob viel oder wenig Salz feil wäre. Dessen that ein Rath fürsehen des gemeinen Nutzens wegen und es bauten denn Einige von ihrem eigenen Gute etliche gemeine Salzstädel und kauften die Hofstatt dazu, daß Arme und Reiche da ihr Salz zusammenlegen konnten und da verkaufen, und sie bestellten Salzladerknechte, die Jedermann nach Nothdurft und Recht das Salz auf- und abluden, die jährlich von einem Rath bestellt wurden. Da sie dabei auch

---

1) Krötel ein Salzmaß. Schmeller.

2) Eos, 1832. S. 428. Teng, bayer. Annalen 1833. S. 876.

vorbrachten von Förderung unseres Zolles bei dem oberen Thor wegen der Weine, die hereingeführt und hier verkauft, dagegen Salz wieder ausgeführt werde, wenn die Eych besetzt wäre und man einen gemeinsamen Stadel zu den Fässern für die Fremden hätte, darin sie ihre Fässer von den Weinschenken geeycht und sauber gehalten finden, und daß solche Eych und Fässer ordentlich eingeschrieben würden, daß dann die Gäste lieber hieherfahren und so Zoll und Salz gefördert würde: so bestätigen wir ihnen den Salzstadel und erlauben ihnen, einen gemeinsamen Eychstadel zu bauen und den zu besetzen und zu versorgen mit Eych und aller Zugehörung, und was davon fällt, soll den Dienern, Schreibern und Knechten zustehen, die des Stadels warten und der Gemeinde, damit der Stadel baulich erhalten werde. [1])

Albrecht IV. nannte im Jahre 1498 der Stadt zu Förderung des Kohlenhandels etliche Gebirge zur Abkohlung des Holzes, doch daß dies mit guter Ordnung geschehe, daß die Schläge zum Wiedererwachsen gehägt und nicht verwüstet werden: der Kotzberg im Isarwinkel, in der Durrach und im Tölzer Landgericht liegend, auch dagegen über zwei Gebirge das eine am Durraberg, das andere am Zirnusberg genannt. Doch freien wir, sagte er, ihnen die nicht anders, als da wo von den drei Berg kein Floßholz ausgebracht werden kann. Denn unsere Meinung ist nicht, mit dieser Freiheit dem Floßholz Schaden oder Verhinderung zu thun. Dazu erlaubt er ihnen eine Sägmühle anzulegen, wo sie diese bedürfen, doch daß sie nicht mehr Bretter schneiden, als sie zu solchem Handel nöthig haben. Dazu mögen sie Klausen, Länd und Rechen, Kohlstätten, Kohlhütten oder Kohlstädel unverhindert bauen doch ohne Schaden Anderer an ihrem Eigenthum, auch Flösse, die Kohlen nach München zu bringen, oder Schiffe. Aber sie dürfen die Flösse nicht anders als zu den Ziegelstädeln hier und zu anderer gemeiner Stadtnothdurft gebrauchen u. s. w. [2])

Der Handel mit Bier, Wein und Salz war in München so bedeutend, daß die Schäffler bald eine ganze Häuserreihe aussen

1) M. B. 35, 344.
2) M. B. 35, 430.

an der Stadtmauer inne hatten, die jetzt noch die Schäfflergasse heißt, da man ihrer immer mehrere bedurfte, um die nöthigen Fässer zu haben.

München am Anfang des sechszehnten Jahrhunderts.

Allmählich hatte sich mit der wachsenden Bevölkerung und dem Wohlstande die Stadt vergrößert und verschönert. Sie mußte damals einen überraschenden Anblick gewähren, wie sie auf der Hochebene den Wanderer mit den vielen Thürmen begrüßte. Um die alte innere Stadt mit ihren Thoren und Thürmen und der Ringmauer hatte sich die neue Stadt gelagert, und rings um diese waren zweifache Mauern mit Thürmen, diese und die Mauern selbst bemalt, vielleicht nur, wie es heißt geweckt d. h. mit den Rauten des bayerischen Wappens und zwar mit gelben und schwarzen Wecken, zum Andenken an die Herrschaft des Kaisers Ludwig, dem die Stadt so vieles verdankte. [1]) Viele Häuser waren mit Freskobildern geschmückt, wie man dieses noch in unseren Tagen an den Häusern in der Nähe des Rathhauses bemerkt.

Schon seit mehr als einem Jahrhunderte war auf dem Rathhause eine Schlaguhr, die älteste Stadtuhr, mit Männchen geziert, die mit Oelfarben bemalt, sich an Drahtfäden bewegten; und schon im Jahre **1404** ließ der Magistrat am St. Peters-Thurm durch den Uhrmeister eine zweite Uhr herstellen. In der Stadt waren öffentliche Brunnen vertheilt, aus welchen man das Wasser in Eimern mit Haspeln heraufbrachte.

Die Zahl der von gebrannten Steinen erbauten Häuser war groß und vermehrte sich immer; deßwegen nahm die Zahl der Maurermeister zu, die der Zimmermeister ab.

Die zunehmende Bevölkerung brachte thätiges Leben unter die Handwerker, deren Zahl sich vermehrte; den Meistern wurde eine größere Anzahl von Gesellen bewilligt; schon im Jahre **1421** mußte die Bleiche wegen der neuen Fabrikate der Barchente vergrößert werden; [2]) zu Anfang des vierzehnten Jahrhundertes war

---

1) Teng. Eos. 1832. S. 617 bayer. Annalen 1833. S. 413.

2) Sutner, Uebersicht rc. §. 18.

ein Manghaus, im Jahre 1443 ein Farbhaus vorhanden, das mit den nöthigen Kesseln und sonstigen Erforderniſſen versehen wurde.[1]) Schleifer und Färber wurden 1509 zu besonderen Zünften erhoben.[2])

Schon früher werden Maler erwähnt, auch Bildhauer unter dem Namen Schnitzer und Steinmetz, die miteinander zur Malerzunft gehörten. Sie erhielten von dem Magistrate im Jahre 1468 ihre bestimmten Satzungen: Man soll keinen Meister aufnehmen, er habe denn das Bürgerrecht, und sei als Mann von gutem Leumund bekannt. Keiner soll als Meister angehen, er mache denn zuvor sein Meisterstück nach des Handwerkes Heissen auf „maln, auf Sniczn, auf Schiltwerk und auf Glaswerch," auf welches er sein Meisterstück macht mit seiner Hand, das soll er wohl treiben und Gesellen darauf halten. Ein Maler soll machen ein Mariabild, daß die Feldung planirt sei von feinem Gold und darein punzirt. Ein Schnitzer soll ein Maria-Bild schneiden und ein Glaser auch ein Mariabild von gefärbtem Glas machen, und das soll Jeder bringen vor den Rath und die Führer des Handwerkes sollen auch mit vor den Rath kommen und da erkennen lassen, ob er Meister sein möge oder nicht.[3]) Die Künstler wurden noch zu den Handwerkern gezählt; Maler und Bildhauer hatten mit den Glasern und Seidenstickern selbst unter kunstliebenden Herzogen den Rang unmittelbar nach den Webern und vor den Stuhlschreibern, Prokuratoren und anderen Herren der Feder zugethan.[4])

Die Vermehrung der Menschenmenge, der Durchzug und Aufenthalt der Fremden hatte das strenge Sittengesetz der Ahnen gelöst; es war ein gemeines Frauenhaus entstanden, darinnen viel Unfug verübt wurde. Ohngeachtet schon die Zünfte den Gesellen den häufigen Besuch derselben verbieten mußten, entstand noch ein zweites, und die Klagen über Unsittlichkeit mehrten

1) Sutner, Uebersicht ꝛc. §. 18.
2) Ders. §. 21. Anm. d.
3) Bayer. Annalen. 1833. S. 876.
4) Bei Sutner, §. 14. Anm. d.

sich; Herzog Albrecht V. hob sie endlich auf, doch bestanden sie im Geheim fort, bis Herzog Wilhelm V. sie schließen ließ, die Reuigen ausstattete oder in Klöstern unterbrachte.[1])

Der Stadtrath war auf alle Weise bedacht, die nützlichen Gewerbe zu vermehren; im Jahre 1500 wurde der Buchdrucker Hans Schopfer von Augsburg unentgeldlich und mit sechsjähriger Steuerfreiheit als Bürger aufgenommen; dem Handlungshause Barth, welches 1508 ein eigenes Hammerwerk zu feiner Messingbereitung errichten wollte, wurde bewilligt, daß alle Arbeiter, die es dazu bestellen würde, zehn Jahre steuerfrei sein sollten.[2])

Welche Regsamkeit unter den Meistern war, wie sehr sich die Handwerke vermehrt hatten, zeigt eine Uebersicht der Gewerbe und der Zahl der Meister vom Jahre 1500. Damals fanden sich in München schon 3 Apotheker, 15 Bader, 62 Bäcker, 7 Bandwirker, 38 Bierbrauer, 6 Drechsler, 24 Fischer, 10 Goldschmiede, 13 Hutmacher, 9 Kalt- und Kupferschmiede, 69 Metzger, 9 Müller, 5 Nadler, 16 Obstler, 11 Schäffler, 20 Schmiede, 11 Seiler, 21 Sensenschmiede, 58 Tuchmacher, 10 Wagner, 76 Weber, 16 Weißgärber.[3])

Wie in allen größeren Städten wurde auch in München bei dem Ausgange des Mittelalters, um dem steigenden Luxus Einhalt zu thun, eine Kleiderordnung gegeben, und den eitlen putzsüchtigen Frauen und Jungfrauen genau vorgeschrieben, wie viel Silber und Perlen sie auf ihre Kleider verwenden durften. Jede Uebertretung in dieser Hinsicht mußte der Vater oder der Mann büssen, der die Seinen zur Beobachtung der gegebenen Vorschriften anhalten sollte. Wie groß aber die Liebe zum Aufwande mußte gewesen sein, zeigt sich selbst noch aus der gegebenen Erlaubniß, daß nur zwölf Frauen der nächsten Verwandtschaft das neugeborne Kind zur Taufe tragen, und nur höchstens zehn Männer mit dem so beglückten Vater zum Weintrunke gehen

---

1) Adlzreiter P. II. l. XII, c. 1. Oberbayer. Archiv. Bd. XI.
2) Sutner, a. a O. S. 537.
3) Sutner, Uebersicht. S. 542.

sollten,[1]) der ehemals sehr häufig muß getrunken worden sein, da in Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts neunzig Weinwirthe in München waren.[2]) Der vorzüglichste Versammlungsplatz der Bürger war die Trinkstube; es gab eine Wein- und Bierglocke, die den Bürger Abends nach Hause riefen. Eine so späte Nachtstunde zum Zechen ward nicht gewährt, wie jetzt.

In den ältesten Zeiten wurde am Johannestag auf dem Hauptplatze der Stadt das Sonnenwendfeuer angezündet und um dasselbe getanzt. Dabei tanzten zuweilen selbst die Herzoge mit ihren Gemahlinen oder Bürgerfrauen. Die Tänze wurden vorzüglich gehalten in der Fastnacht, während der Jakobidult, bei Hochzeiten und Turnieren.

Hohen Gästen reichte der Magistrat den Ehrentrunk und dazu ein Geschenk, gewöhnlich einen silbervergoldeten Becher.[3])

Wilhelm IV. und Albrecht V. 1508 — 1579.

Der älteste Sohn Albrechts IV. hatte die Regierung kaum einige Jahre lang allein geführt, als sein Bruder Ludwig für sich und den jüngsten Bruder Ernst Anspruch auf Theilnahme machte, weil sie alle Drei mit den gleichen Rechten zur Regierung geboren seien und des Vaters Gesetz nicht rückwirke. Vom Neuen drohte daher Parteiung und Theilung für Bayern, der Adel und Kaiser Maximilian unterstützten das Begehren Ludwigs, denn ihnen war der Zwiespalt der Herzoge und die Zerstückelung des Landes willkommen, aber die älteren Brüder verständigten sich und führten die Regierung im Frieden gemeinschaftlich. Bayern blieb zu seinem Glücke ungetheilt, es blieb, während sich die Lehre Luthers damals überall in Deutschland verbreitete, der katholischen Kirche ergeben. Zwar fand die Reformation in München unter den Bürgern und in Bayern unter dem Adel viele Freunde; aber die Herzoge hielten es für Gewissenssache dieselbe fern zu halten und es gelang durch strenge

1) Westenrieder, Beitr. Bd. VI. S. 120.

2) Teng, bayer. Annalen 1833. S. 875.

3) Teng, Eos. 1832. nr. 139. 140.

Gebote und deren eben so strenge Handhabung, indem sie die Abgefallenen durch sanfte oder strenge Mittel zurückführten und selbst Strafen an Gütern, Leibern und Leben anwendeten.[1])

Ebenso glücklich blieb Bayern verschont von den Gräueln des Bauernkrieges, der durch einen großen Theil von Deutschland sich hinwälzte. Um die katholische Kirche vor neuen Gefahren zu sichern, berief Wilhelm den Orden der Jesuiten.

In demselben Geiste wirkte nach seinem Tode 1550 sein Sohn Albrecht V. der Großmüthige. Zwar zeigte er sich anfangs dem Drängen des Adels geneigt und forderte durch seinen Gesandten bei der Kirchenversammlung in Trient die Priester-Ehe und den Kelch bei dem heiligen Abendmahle; nahm aber dann die Schlüsse der Versammlung an und hielt in Bayern die katholische Religion aufrecht, wer sich nicht zu dieser bekannte, mußte auswandern. Und es verließen viele wohlhabende Bürger München und zogen nach Augsburg. Der Adel aber suchte mit Gewalt seine Forderungen durchzusetzen und schloß eine Verbindung; ehe er jedoch etwas unternehmen konnte, berief der wachsame Herzog die Mitglieder nach München, zerbrach ihnen die Siegelringe und entließ sie dann großmüthig ohne andere Strafe. Fortan gehorchten auch sie und Albrecht konnte mit Muße an seinem Hofe den Künsten und Wissenschaften eine Freistätte öffnen, und München wurde berühmt durch die fürstlichen Sammlungen und die Künstler, welche der Herzog rief.

Aber am meisten war Albrecht besorgt das heranblühende Geschlecht in der katholischen Religion zu erhalten, und überließ deßhalb den Unterricht und die Erziehung der Jugend dem Orden der Jesuiten.

Das erste Gymnasium in München.

Zur Heranbildung der künftigen Geistlichen und Ordens-Mitglieder bestanden überall bei den Klöstern bald nach deren Entstehen auch Schulen und der Unterricht umfaßte unter dem Namen Trivium und Quadrivium Grammatik, Rhetorik und

---

1) Oefele II. 276.

Dialektik; Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik. Aber der ganze Unterricht und alle Erziehung war bloß berechnet für den geistlichen Stand, selten lernte ein Adeliger lesen und schreiben, und nur sein Körper wurde in allen ritterlichen Künsten gebildet, selten der Geist, bis endlich auch die Edlen allmählich die schöne Frucht der Wissenschaft besonders durch den öfteren Aufenthalt in Italien kennen lernten und lieb gewannen und daheim zu pflegen anfingen, und manche Klosterschulen zeichneten sich rühmlich vor andern aus.

Ihrem Beispiele folgten die Städte, und als mit Ende des Mittelalters die Liebe zur klassischen Literatur auch in Deutschland erwachte und mit den römischen Schriftstellern auch die griechischen gelesen wurden, nicht bloß der Sprache sondern der Sache und der schönen Einfachheit der Darstellung wegen, da eilte Alles den neuen Lehrern der Poetenschulen zu, wie sie genannt wurden, weil sie in lateinischer Sprache Gedichte verfaßten. Eine solche Schule errichtete zu München im Jahre 1560 Gabriel Kastner und bekam dafür 80 fl. Gehalt vom Magistrat. Diese Schule umfaßte in mehreren Klassen, die Kastner mit seinen Gehilfen versah, den Unterricht von den ersten Anfangsgründen bis zum Verstehen und Nachbilden des Cicero und anderer Schriftsteller und es wurde dabei die deutsche Sprache neben der lateinischen geübt, und die Schüler zu schriftlichen Arbeiten angehalten. Den Plan, nach welchem er verfuhr, gab er selbst so an: Ich theile die Knaben und Jünglinge in drei, vier oder mehrere Klassen, wie es mir nöthig scheint, und werde sie vor allen Dingen zur Frömmigkeit und zum Gottesdienst, zum heiligen Gebete bei dem Anfange und Ende der Schule anhalten, ich werde sie lehren, sich eines anständigen und höflichen Betragens zu befleißen, den Eltern, obrigkeitlichen Personen, alten Leuten und Lehrern ehrerbietig zu begegnen und sich freundlich gegen ihre Mitschüler zu betragen. Der ganze Endzweck meiner Schule ist: es dahin zu bringen, daß die Knaben und Jünglinge zierlich und fertig zu reden und zu schreiben und die Geschichtschreiber zu erklären verstehen.

Das war der einfache Plan der neuen Schule, die aber bald wieder einging; schon im nächsten Jahre klagte Kastner über die Abnahme seiner Schüler, und daß er unmöglich mit 80 fl. Besoldung leben, den Hauszins und einen Gehilfen bezahlen könne.[1])

Der Orden der Jesuiten, reichlich von den Herzogen Bayerns mit Allem unterstützt und ohne Sorge für ihren Lebens-Unterhalt, übernahm den Unterricht und die Erziehung der in den Anfangsgründen der lateinischen Schule schon unterrichteten Jugend unentgeldlich nach einem festen Plane. Ihre Schulen hießen Gymnasien, die Vorbereitungsschulen blieben den Stadt- und Landgemeinden überlassen, und jedes umfaßte fünf Klassen. Bald schufen sie über dem Gymnasium noch eine höhere Lehr-Anstalt unter dem Namen Lyceen, und lehrten in denselben die philosophischen, mathematischen und Naturwissenschaften und verbanden damit die theologischen Kurse, so daß beinahe sie allein die künftigen Geistlichen bildeten und nur die künftigen weltlichen Staatsbeamten ihre volle Ausbildung auf der Universität erlangen konnten. Auch in München stand über dem Gymnasium das Lyceum bis zum Jahre 1827. Das neue Gymnasium zu München wurde im Jahre 1560 mit großer Feier eröffnet, deren Schluß ein Schauspiel bildete, welches von den Studierenden gegeben wurde. Im Jahre 1580 führten die Jesuiten in ihren Kirchen während der Charwoche die Trauer-Ceremonien ein, veranstalteten am Charfreitage einen Bittgang, der von Büssern begleitet wurde, zu den heiligen Gräbern durch die Kirchen der Stadt.

Seit dem Jahre 1635 verpflichteten sie ihre Schüler monatlich zu beichten und das heilige Abendmahl zu empfangen, sich zuerst in die kleinere und später in die größere marianische Congregation aufnehmen zu lassen und deren Versammlungen beizuwohnen; bei diesen führten sie schon im Jahre 1617 die Austheilung von Heilgenbildern ein.

Jedes Schuljahr wurde mit der öffentlichen Preisevertheilung und einem geistlichen Schauspiele geschlossen.[2])

---

1) Westenrieder, Beitr. V. 214.

2) Lipowsky, Geschichte der Schulen in Bayern.

Die äussere Auszeichnung eines Studenten war ein Mantel, welchen er immer trug, so oft er öffentlich erschien.

An allen ihren Gymnasien errichteten die Jesuiten auch Seminarien, in München stiftete dieses Albrecht V. im Jahre 1574 und nannte es Gregorianum. Aufgenommen wurden arme fähige Knaben, wenn sie des Singens oder eines Instrumentes kundig waren. Sie erhielten unentgeldliche Verpflegung, mußten aber bei dem feierlichen Gottesdienste auf dem Chore mitwirken, weshalb sie auch fortwährend in der Musik Unterricht erhielten. Durch die frommen Spenden der nachfolgenden Herzoge und der Bürger wurde es später sehr erweitert. Neben demselben errichtete der Herzog ein Convikt für die Söhne Adeliger — die St. Michaels-Anstalt genannt, weil sie 1577 am 29. September eröffnet wurde,[1]) an welchem Tage das Fest dieses Erzengels gefeiert wird.

Wilhelm V. (1579 — 1598)

erbte vom Vater nicht bloß die Regierung, sondern auch dessen Prachtliebe, Frömmigkeit und Eifer, die katholische Religion in Bayern und in ganz Deutschland zu erhalten. Dafür war ihm kein Opfer zu kostbar, keine Mühe zu viel. Er vermochte seinen Bruder Ernst, der schon Bischof von Freising, Hildesheim und Lüttich war, dem Rufe der katholisch gesinnten Domherren in Köln zu folgen und den offenen Kampf gegen den abtrünnigen Erzbischof Gebhard aufzunehmen, der sich vermählt und der reformirten Lehre zugewendet hatte. Das Haus Wittelsbach in Bayern erhob sich damals zum Vorkämpfer für die katholische Religion, um dasselbe schaarten sich die übrigen katholischen Fürsten insbesondere die Bischöfe, München wurde der Mittelpunkt der katholischen Bestrebungen in Deutschland, und der Erfolg krönte des Herzogs Bemühung. Sein Bruder siegte und beinahe zwei Jahrhunderte lang folgten bayerische Fürstensöhne einander auf dem erzbischöflichen Stuhle in Köln. — Für sich selbst baute der Herzog einen neuen Pallast in der Nähe des Jesuiten-Collegiums, von ihm

1) Adlzreiter II. 288. 290.

die Wilhelms= später die Maxburg genannt. Die Armen selbst zu speisen, sie zu kleiden, die Pilgrime zu beherbergen, die Kranken zu besuchen, in der Einsamkeit frommer Betrachtung sich hinzugeben, darin bestand meistens das Tagwerk des Herzogs. Und er baute für die Pilgrime im Jahre 1598 ein Spital zum hl. Rochus, darin sie sollten gepflegt werden, nebst einer Kirche mit einem Begräbnißplatze und zwei Benefizien. Das Spital dauerte so lange als die Pilgerschaften Einzelner unterstützt wurden, später stand es leer und wurde verkauft 1789, das Kirchlein am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts abgebrochen. Er stiftete mehrere Messen und Klausen für Einsiedler in Schleißheim, unterstützte die armen Studenten durch eine wöchentliche Brotspende, am Meisten aber that er für die Jesuiten und ihre Anstalten in München. Sie waren bereits die Lieblinge des Hofes und des Volkes.

Im Jahre 1580 vereinigten sie in den Marianischen=Versammlungen Männer und Jünglinge in einen Bund unter ihrer Oberaufsicht und wirkten dabei durch feierliche Umzüge, Predigt und Beicht. Eine besondere Feierlichkeit widmeten sie der Charwoche. Am grünen Donnerstage wusch Herzog Wilhelm V. im Angesichte des versammelten Hofstaates zwölf armen Männern, welche die Apostel vorstellten, die Füße, speiste und beschenkte sie reichlich; dasselbe that die Herzogin an zwölf armen Jungfrauen. Der Versammlungsort im Gymnasial=Gebäude war mit schwarzen Tüchern behangen und nur wenig erleuchtet, am Altare das Bild sichtbar, wie zu Christus auf dem Oelberge ein Engel mit dem Kelche schwebt. Abends Bußpsalmen nach dem herrlichen Tonsatze des Orlando di Lasso und Predigt. Am Charfreitage sah man statt jenes Bildes Jesus im Grabe liegen, über demselben die heilige Hostie in Wolken von anbetenden Engeln umgeben; abwechselnd ertönte Trauermusik und wurden geistliche Anreden gehalten; eine Trauerprozession zog durch die Straßen von einer Kirche zur andern und besuchte die heiligen Gräber, d. i. jene Darstellungen, welche Christus im Grabe liegend zeigten. Diese Feier hat sich noch jetzt erhalten. Unter der Menge des Zuges waren damals aber mehrere, die auf den

bloßen Rücken sich geisselten, Andere, die vermummt schwere hölzerne Kreuze schleppten.[1])

Alles was der Herzog bisher mit frommen Sinn that und ausführte, sollte übertreffen der Bau einer Kirche zur Ehre und unter dem Schutze des heiligen Michael sammt einer neuen Schule und einer Wohnung für die Jesuiten. Zu diesem Zwecke kaufte er die dem Kloster Schäftlarn gehörige Schwaige Konradshofen, dazu sechs und zwanzig bürgerliche Häuser mit ihrem Grund und Boden, ließ diese alle sammt der bisherigen Schule, die sein Vater den Jesuiten erbaut hatte, abbrechen und den neuen prachtvollen Bau, durch welchen seine eigene Burg ganz verdunkelt wurde, zu der Ehre Gottes, zu Erbauung und Erhaltung der christlichen katholischen Religion und Unterweisung der Jugend beginnen. Der Grundstein wurde mit großer Feierlichkeit gelegt am 18. April 1583 und rasch schritt der Bau vorwärts, daß man dabei vielleicht nicht die gehörige Sorgfalt verwendete, denn im Mai 1590 stürzte der Thurm ein und beschädigte einen Theil der Kirche. Darauf beschloß der Herzog, die Kirche noch zu verlängern und ließ ein mit großen Fenstern geschmücktes Chor anfügen und dasselbe mit Kupfer decken. Ein neuer Thurm wurde zwar angelegt aber nie vollendet. Im Jahre 1597, 6. Juli erfolgte nach vollendetem Bau der Kirche, die mit ihrem gewaltigen kühnen Gewölbe ohne Pfeiler einen überraschenden Eindruck macht, die feierliche Einweihung. Das Fest zu verherrlichen waren vierundzwanzig Fürsten und viele Aebte und Prälaten erschienen. Am vierten Tage darauf ließen die Jesuiten durch ihre Schüler ein großes Singspiel unter freiem Himmel aufführen: den Kampf des Erzengels Michael mit dreihundert Teufeln.

Schon im Jahre 1592 hatte Wilhelm für die künftige Unterhaltung der Gebäude und der Jesuiten gesorgt und ihnen so viel angewiesen, daß das Einkommen alljährlich 5000 fl. betrug. Wie viel der ganze Bau mit der inneren Einrichtung kostete, ward nie vollständig bekannt.

---

1) Agricola. Hist. Societ. Jesu. I. 115. 180. 231. II. 54. Lipowsky Geschichte der Jesuiten. I. 199. 200.

Dankbar ehrten die Väter ihren Wohlthäter und der Papst verlieh schon im Jahre 1596 dem Sohne des Herzogs und Fürstbischofe Philipp den Kardinalshut.

Nach Vollendung jenes Werkes wollte sich der Herzog ganz in die Einsamkeit zurückziehen und allein der Wohlthätigkeit und stillen Betrachtung leben, zumal da er erkannte, Bayern bedürfe eines kräftigeren, jüngeren Fürsten, um die drohenden Stürme abzuwehren, deßhalb übergab er die Regierung im Jahre 1598 seinem ältesten Sohne

Maximilian I. (1598—1651)

den er schon vor drei Jahren zum Mitregenten angenommen hatte, und alsobald begann dieser sein Walten mit großer Kraft und Umsicht, und ein neues Leben regte sich in allen Zweigen der Staatsverwaltung. Die Landschaft übernahm einen Theil der Schulden, die übrigen tilgte er selbst durch strenge Ordnung in seinem Haushalt und war bedacht eine allgemeine Vertheidigungs-Anstalt durch ganz Bayern einzurichten gegen die Türken-Gefahr und noch mehr zur Vertheidigung und Ausbreitung der gefährdeten katholischen Kirche. Durch Tilly, den er aus den Niederlanden gerufen hatte, und den Obersten Haslang gedieh das Werk im Stillen, daß Maximilian über eine große Macht gebieten konnte. Während dessen sorgte er auch für die Verbesserung der Sitten, für ein gutes Gesetzbuch, rief die Kapuziner nach München und erbaute ihnen Kloster und Kirche 1600; bald verbreiteten sie sich über ganz Bayern und wirkten auf das Volk, dem sie nahe standen, durch ähnliche Mittel, deren sich die Jesuiten bedienten, um bei den höheren Ständen durch äussere Anregung das religiöse Gefühl lebendig zu erhalten.

Aus jener Zeit (1609) stammt die Stiftung der Corporis Christi Bruderschaft durch den Vater Maximilians, damit die Andacht zu dem heil. Altarssakrament in den Herzen der Gläubigen angeflammt und die Anbetung desselben befördert werde. Die Bruderschaft bekam alle zur großen Frohnleichnamsprozession nöthigen Kleidungsstücke, damit dieselben nicht zu oft zu Komödien und anderen dergleichen Exercitien hergeliehen werden durften, und dazu ein Kapital zu einer ewigen Stiftung.

Maximilian aber hatte unverrückt ein Ziel im Auge, selbst während er die Künste pflegte, sich eine neue Residenz baute und sie mit Gemälden und Statuen schmückte. Die Gegner selbst boten ihm Gelegenheit seine Waffen gegen sie zu wenden. Ein Volkstumult in Donauwörth gegen die wenigen Katholiken in der Stadt und im Kloster zum hl. Kreuz, deren feierliche Prozession gestört wurde, veranlaßte die Achtserklärung des Kaisers Rudolf über die Stadt, Maximilian vollzog die Acht **1607**, nahm und behielt Donauwörth und reformirte in seinem Sinne, indem er alle Nichtkatholiken auszuwandern veranlaßte. Darüber bange für die Zukunft schlossen mehrere protestantische Fürsten und Städte zu ihrer Vertheidigung einen Bund — die Union —, an dessen Spitze sich Friedrich IV. von der Pfalz stellte; Maximilian dagegen schloß **1609** mit mehreren katholischen Fürsten und Fürst-Bischöfen einen andern Bund — die Liga — zur Vertheidigung der katholischen Religion und waltete mit solcher Selbstständigkeit, daß auf ihn allein damals die Augen der Katholiken und Protestanten Deutschlands gerichtet waren. Das Geschlecht der Wittelsbacher in Bayern schien zum alten Glanze, zur alten Macht empor zu streben.

Dies erkannte Maximilian's Vetter, der junge Kurfürst Friedrich V. aus der älteren Linie, die in mehreren Zweigen in der Pfalz am Rhein blühte, deren Glieder sich aber alle der lutherischen oder reformirten Lehre zugewendet und dadurch der jüngeren Linie in Bayern entfremdet hatten. Jetzt, da Maximilian so mächtig waltete, wollten ihn die Vettern in der Pfalz an die Spitze von ganz Deutschland bringen, ihm die Kaiserkrone verschaffen, wenn er den Protestanten freie Religionsübung gewähren wolle. Die Unterhandlungen begannen zuerst schriftlich, eine persönliche Zusammenkunft sollte endlich entscheiden.

Friedrich zog feierlich begrüßt am 3. Februar **1618** in München ein. In der Burg ihrer Väter sprachen die beiden Fürsten über das Schicksal Deutschlands, und Friedrich mahnte seinen Vetter Maximilian, er möge die deutsche Krone auf sein Haupt setzen, was er um so leichter könne, da er der Zustimmung der Kurfürsten gewiß sei. Und so nahe

war's, daß aller Zwist ausgeglichen, die einander feindlichen Brüdergeschlechter versöhnt und der Friede in Deutschland hergestellt und erhalten wurde, wenn Maximilian die deutsche Krone annehmen und den Protestanten freie Religionsübung gewähren wollte. Friedrich verließ München voll froher Hoffnung (am 8. Februar); aber Maximilian folgte seiner Neigung, seinem Gewissen und seinen Räthen, schlug nach dem Tode des Kaisers Mathias 1619 die deutsche Krone aus, die an seinen Vetter, den Erzherzog Ferdinand von Steyermark kam, schloß mit diesem, da er von der Krönung von Frankfurt zurückkehrte und in München weilte, ein Schutz- und Trutzbündniß und versprach, ihm Böhmen wieder zu erringen, wo eine Partei ihn, den schon Gewählten, der Krone für verlustig erklärt und den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zum Könige erwählt hatte. So begann der verhängnißvolle, für ganz Deutschland verderbliche dreißigjährige Krieg, in welchem bald alle Leidenschaften blind wütheten, die besiegte Partei sich in die Ferne um Beistand wendete, und ein Krieg aus dem andern hervorging, Land um Land und Stadt um Stadt der grauenvollsten Verwüstung anheimfielen.

Maximilian mit seinem Feldherrn Tilly an der Spitze der Liga siegte auf dem weißen Berge bei Prag über die Böhmen, Friedrich verließ in übereilter Flucht die Stadt und das Land, ward darauf vom Kaiser geächtet und seiner Länder und Würden für verlustig erklärt. Maximilian aber kehrte nach München zurück und errichtete in der Folge, 1638, zum Andenken an jenen Sieg auf dem Hauptplatze eine Säule von Marmor, auf welcher das Bild der himmlischen Jungfrau als Schutzpatronin Bayerns sich erhebt. Seine Schaaren kämpften in der Ober-Pfalz und Rheinpfalz gegen die wenigen und ohnmächtigen Freunde seines Vetters Friedrich, bis auch jene Länder dem neuen Herrn huldigen mußten. Maximilian erhielt 1623 zum Danke vom Kaiser die pfälzische Kurwürde und dann für die Kriegskosten die obere Pfalz. Zwar erhob sich für den unglücklichen Friedrich der König Christian von Dänemark mit den Fürsten des niedersächsischen Kreises; allein auch sie wurden geschlagen, siegreich stand der Bund der Katholiken durch Maximilians Kraft und

Umsicht im Norden und Süden Deutschlands, die Reformation schien zu erliegen und ihr durch das Restitutions-Edikt bald die letzte Kraft entzogen, und die unumschränkte Macht des Kaisers auf den Trümmern der protestantischen Reichsstände für immer befestigt: als plötzlich zu ihrer Rettung der König Gustav Adolph von Schweden erschien, insgeheim unterstützt von Frankreich, welches die wachsende Macht Oesterreichs fürchtete und beneidete. Bei Leipzig schlug der König das Heer des Tilly und zerstreute es **1631**, und wendete sich darauf gegen den Rhein, besetzte die Länder der geistlichen Fürsten und entzog auf diese Weise dem Maximilian und der Liga die bisher reichliche Unterstützung. In Frankfurt wurde von dem Sieger Friedrich freundlich begrüßt, in die Pfalz am Rhein wieder eingesetzt und darauf wälzte sich der Kriegssturm gegen Bayern heran.

Vergebens stellte sich dem Schwedenkönige bei Rain am Lech Maximilian entgegen; Tilly wurde tödtlich verwundet und starb in Ingolstadt, wohin sich Maximilian zurückzog. Ganz Bayern lag nun dem Feinde wehrlos offen und sollte endlich auch die Leiden und Gräuel des Krieges fühlen, von denen es bisher verschont geblieben.

München während des dreißigjährigen Krieges.

Zwar wüthete der Krieg seit vierzehn Jahren ferne von Bayern und München, und doch wurde diese Stadt schon von den Uebeln gedrückt, welche jeder Krieg auch über Länder bringt, die dem eigentlichen Kriegsschauplatz ferne liegen. München mußte zur Landesvertheidigung zuerst dreißigtausend, dann achtzigtausend Gulden beitragen. Durchzüge und erhöhte Steuern drückten auf die Einwohner, dazu kam dann eine gränzenlose Verwirrung im Münzwesen — die Kipper- und Wipper-Wirthschaft und schreckliche Theuerung. Denn manche Stände ließen nach Willkür bald bessere bald geringhaltige Münzen schlagen, die im ersten Augenblicke für vollwichtig galten, dann aber bedeutend im Werthe sanken und dem Besitzer großen Schaden brachten. Geldwucherer

wechselten gar häufig die guten Münzen vom unwissenden Volke gegen schlechte ein, und bald verschwanden jene ganz oder bekamen einen ungeheuren Werth, und so galt in jener Zeit ein guter Dukaten 15 fl., ein Reichsthaler 10 fl. Das Drückendste aber war die fortdauernde Theuerung, denn so wie der Werth des Goldes stieg, stiegen auch die Preise der Lebensmittel, und das Verrufen der schlechten Münzen steigerte nur das Elend, da nur dieselben im Umlauf waren. Dazu kamen einige Jahre Mißwachs, daß das Schäffel Weizen im Jahre 1623 auf 52 fl., Roggen auf 42 fl. und Gerste auf 21 fl. stieg, ein für jene Zeit ungeheurer Preis. Wie groß das Elend damals in München war, erhellt daraus, daß der Magistrat, um die ärmere Klasse zu unterstützen und Ruhe und Ordnung zu erhalten, für jedes Pfund Fleisch über den gewöhnlichen Satz von 9 kr. noch 2 Kreuzer den Metzgern bezahlte, und daß er Getreide aufkaufen und zu wohlseileren Preisen wieder verkaufen ließ. Schon zeigten sich auch ansteckende Krankheiten, deren Verbreitung nur durch die zweckmäßigsten Anstalten verhindert wurde.

Aber nun rückte der Kriegssturm mit allen seinen Gräueln näher und München fürchtete um so mehr, als man den Groll des Schwedenkönigs und der deutschen protestantischen Fürsten gegen Maximilian, den Anführer der Liga, kannte. Frankreich hatte den Kurfürsten vergebens gemahnt, die Sache des Kaisers zu verlassen, parteilos zu bleiben, und sich und sein Bayern zu retten. Er blieb dem Kaiser treu ergeben, seine Gemahlin flüchtete bei der Annäherung der Feinde mit den besten Schätzen nach Salzburg, ihr folgten die reichsten Familien.

Schon im April wurde der Dachauer- und Wolfratshausener-Landfahnen von mehreren Tausend Mann in die Stadt eingelagert, dazu mußte sich die ganze Bürgerschaft rüsten. Aber wer mochte jetzt dem Sieger widerstehen! Rathlos harrten die Münchener der Zukunft, als der französische Gesandte einen Eilboten sandte und die Bürgerschaft mahnte, schnell Abgeordnete dem Könige von Schweden bis Freising entgegenzusenden, der sie schon in Mosburg erwartet hatte, und den Zürnenden zu besänftigen. Es gelang, Gustav Adolph versprach Schonung der

Stadt gegen eine Brandschatzungssumme, schickte dann einige Abtheilungen seines Heeres voraus, die Stadt zu besetzen, und zog dann selbst über den Gasteigberg heran am 17. Mai in die Stadt ein. Mit ihm waren der Pfalzgraf Friedrich, die Herzoge August von Neuburg, Bernhard von Weimar. Der König nahm mit dem Pfalzgrafen seine Wohnung in der neuen Burg, deren Schönheit er rühmend anerkannte. Am 19. Mai begann man die Beiträge zu erholen. Da wanderten goldene Weibergürtel, silberne und goldene Becher und Kirchenkostbarkeiten in die Hände der Schweden. In der Stadt zwar handhabte der König strenge Mannszucht, und ließ am 21. Mai einen Soldaten hängen, der einen Jungen im Thal ausgezogen hatte. Aber das Heer vor der Stadt trieb großen Muthwillen und Rache als Wiedervergeltung für manchen Mord, den die Landbewohner an den Schweden verübten, wobei sie ein Gott wohlgefälliges Werk zu thun vermeinten, wenn sie einen solchen Ketzer, gegen welche sie von Jugend auf durch die Lehre erbittert waren, tödteten. Die Soldaten brachten ihren Raub nach München, da kostete ein Rind einen Gulden, und gleichen Preis hatte ein Pfund Schmalz. Drei Wochen waren die Schweden in der Stadt und Umgegend.

Indessen war Maximilian von Ingolstadt aufgebrochen, hatte durch einen unerwarteten Ueberfall Regensburg genommen und sandte Boten auf Boten an den Kaiser, daß er ihm beistehe. Und Ferdinand berief den früheren Kriegshäuptling Wallenstein wieder, der vertrieb schnell die schwedischen Bundesgenossen aus Böhmen und zog langsam heran gegen Eger. Hier vereinigte sich Maximilian mit dem stolzen Fürsten und ihr Heer wendete sich gegen Nürnberg. Bei der Gefahr für diese Stadt verließ Gustav Adolph München, nahm, weil die geforderte Summe (300,000 Reichsthaler) von den Bürgern noch nicht aufgebracht war, zwei und vierzig Geiseln mit sich, ließ diese in Augsburg, eilte zur Rettung Nürnbergs, folgte dann dem Wallenstein nach Sachsen, wo er diesem bei Lützen eine Schlacht lieferte und tödtlich verwundet in der Nacht darauf starb.

München blieb jedoch nach seinem Abzuge noch längere Zeit von Schweden besetzt, dann lagerten sich die Kaiserlichen ein und die

Stadt litt von Feind und Freund. Die Stadtkammer war leer, erschöpft die Kassen der Reichen und Niemand vermochte die Armen mehr zu unterstützen. Blickte man aber nach Aussen, so war das Elend noch größer. Die Felder bedeckt mit Leichnamen von Menschen und Thieren, die Dörfer verbrannt, die ganze Gegend weitumher verödet. Zu allen diesen Uebeln kam noch die Pest im Jahre 1634; denn bei der Annäherung des Feindes floh der preisgegebene Landmann mit seiner Familie und seinem Vieh in die Stadt, hier Schutz und Rettung zu finden, und freudig öffnete München den Flüchtigen seine Thore und Alles wetteiferte, die Unglücklichen zu unterstützen und bedachte nicht, daß durch die Tausende neuer Ankömmlinge Hungersnoth und Krankheiten entstehen müßten. Die eigentliche Pest aber zeigte sich zuerst, als das spanische Kriegsvolk in die Stadt gelegt wurde zum Schutz gegen die Schweden und Protestanten, welche unter dem Herzoge Bernhard von Weimar und dem General Horn in Bayern eingefallen waren. Und es sollen vom September 1634 bis zum September 1635 an fünfzehntausend Menschen in München gestorben sein, und man mußte den Todtengräbern längere Zeit zwanzig Taglöhner beigeben, um die nöthigen Gruben zu graben, in deren jede über 900 Leichen gelegt wurden. Um diese Zeit kehrten endlich die Münchener Geiseln von Augsburg zurück, das sich an Maximilian ergeben mußte; nicht eher konnten sie die Freiheit erlangen, ohngeachtet beinahe die ganze geforderte Summe an die Schweden bezahlt war, vier davon waren indessen gestorben; welch einen Anblick bot ihnen die Vaterstadt dar!

Und noch war das Ende der Leiden ferne. Der Krieg wüthete fort, und Maximilian wollte jetzt München vor kommenden Gefahren sichern und in eine Festung umschaffen. Vom Jahre 1638 — 1645 wurden eine Menge Häuser, Gärten und Wiesen um München zum Festungsbau verwendet und dafür an zwei Millionen Gulden ausgegeben, die Zeug- und Vorrathshäuser neu eingerichtet, die Bürger in den Waffen geübt, unter die Zünfte selbst Handmühlen vertheilt, der Lauf und die Richtung der Stadtbäche und Kanäle wurde verändert, und diese Maß-

regeln schienen nicht unnöthig, weil der Krieg noch fortwährte, ohngeachtet man bereits seit Jahren zu Münster und Osnabrügge wegen des Friedens unterhandelte. Denn die mit einander verbündeten Schweden und Franzosen suchten Bayern auf's Furchtbarste heim, Jene aus Rache, Diese um den Kurfürsten zum Waffenstillstand zu bewegen. Sie kamen 1646 bis vor die Thore Münchens, aber als sie die wehrhaften Anstalten und die von Männern wohlbeschützten Mauern sahen, zogen sie ab, und das Land umher duldete, wie früher. Da ward selbst Maximilian zum Waffenstillstande willig, aber bald trat er wieder kämpfend auf Oesterreichs Seite und allsogleich erschienen zur Rache die Feinde wieder, Verderben ausgießend über Bayern und München zitterte von Neuem. Da erscholl mitten in das Jammergeschrei die Friedenskunde, (1648) 24. Oktober. Was Deutschland, was Bayern gelitten, davon konnte München Zeugniß geben, und dieses war doch lange verschont geblieben. Die Stadt hatte ohne die fortwährenden Kriegsbeiträge und außerordentlichen Kriegssteuern beinahe dreihunderttausend Gulden bezahlt, ihr Handel war zerstört, die meisten und gerade die vorzüglichsten bürgerlichen Gewerbe lagen darnieder, es hatten gänzlich aufgehört die Gewerbe der Sammetweber, Kunstfärber, Messingarbeiter und Saitenmacher, von 18 Bortenmachern arbeiteten nur noch 7, von 10 Deckenmachern noch 3, von 32 Tuchmachern noch 10, von 41 Kistlern noch 21, von 161 Zeug- und Leinwebern noch 82, von 116 Loderern noch 46, und von 27 Steinmetzen noch 3.

Im dritten Jahre nach dem Friedensschluße starb Maximilian, er sah die neue Blüthe der Stadt und des Landes nicht mehr, aber sein Andenken in München ist fest gegründet durch die Stiftung des Joseph-Spitales, der Kirche und Pfarrei für die Franziskaner in der Au, und durch viele andere fromme Stiftungen.

Ferdinand Maria (1651 — 1679).

Sein Sohn und Nachfolger sollte die Wunden des langen Krieges heilen, und anfangs war große Sparsamkeit und Ein-

fachheit am Hofe, aber bald zeigte sich Glanz und Pracht; doch widerstand er standhaft der Lockung, die Kaiserkrone zu erwerben, und Bayern blühete im Frieden empor. Er baute den Karmeliten Kloster und Kirche, wie sein Vater gelobt hatte; vor Allen herrlich jedoch erhob sich das Gebäude für die Theatiner (1663 — 1669), welchen Orden seine Gemahlin einem frommen Gelübde zu Folge rief, als sie nach achtjähriger kinderloser Ehe einen Sohn erhielt. Neben dem Kloster erstand die schöne Kirche, nach dem Muster der St. Peterskirche in Rom; dazu machte die Kurfürstin die Stiftung, daß die Sterbeglocke bei Tag oder Nacht geläutet und das Hochwürdigste auf dem Altare zur Anbetung ausgesetzt würde, wenn Jemand am Sterben läge; sie vermachte eine Summe, daß aus den Zinsen die ganz arm gestorbenen Menschen unentgeltlich begraben würden. Sie rief die Salesianerinnen zum Unterrichte der weiblichen Jugend nach München und stiftete den Orden der Dienerinen Mariä, die sich durch Frömmigkeit und Werke der Barmherzigkeit auszeichnen sollten. Mit ihr waren viele Italiener nach München gekommen, die sich daselbst ansiedelten, und die italienische Sprache wurde Hofsprache.

Ferdinand Maria erbaute ein Haus für italienische Opern, welches im Jahre 1662 zur Feier der Geburt des Kurprinzen eröffnet wurde, und kaufte in demselben Jahre um 10,000 fl. die Schwaige Kemnath und ließ dort ein Schloß mit Gartenanlagen errichten, schenkte es seiner Gemahlin und nannte es Nymphenburg. Er starb wenige Jahre nach seiner Gemahlin 1679. Ihm folgte

Max II. Emanuel.

Ritterlich tapfer, hochsinnig und ruhmbegierig zeigte sich dieser Fürst sein ganzes Leben hindurch; er wollte glänzen durch Thaten des Krieges, und dieser Ruhm blieb ihm. Er half das von den Türken hart bedrängte Wien entsetzen, führte dann seine Bayern nach Ungarn, wo er sich in allen Schlachten und insbesondere bei Belgrad auszeichnete, dessen Wälle er an der Spitze seiner Bayern zuerst erstieg. Der blaue König, wie er

bei den Türken hieß, glänzte Allen voran. München sah gefangene Türken, welche von hier aus einen Kanal zur Verbindung mit Schleißheim graben sollten, das der Kurfürst mit einem prachtvollen Schloße und Garten schmückte; der Kanal ward nicht vollendet, es blieb der Name: der Türkengraben. Der Lohn für seine Tapferkeit und Anhänglichkeit an Oesterreich war die Hand der Prinzessin Maria Antonia 1685. In dem Reichskriege gegen das übermüthige Frankreich, welches immer mehr von Deutschland abriß, konnte aber Max Emanuel keine neuen Siege erringen; doch war ihm das Glück auf einer anderen Seite günstig: er wurde von dem kinderlosen Könige Karl II. von Spanien — dem Oheime seiner Gemahlin — zum Statthalter der spanischen Niederlande, wohin er sich alsobald begab, 1691, und später sein Sohn Joseph Ferdinand sogar zum Erben der ganzen spanischen Monarchie ernannt. Seitdem verwandelte sich Oesterreichs Freundschaft gegen Bayern in Feindschaft, besonders da Maximilian nach dem Tode seiner Gemahlin sich mit einer Tochter des Polenkönigs Johann Sobiesky vermählte.

Für Bayern und München brachen nun Tage des Unglücks an. Der Kurfürst weilte fern in den Niederlanden; Bayern verarmte und sah sich verwaiset. Da starb plötzlich der Kurprinz 1699, 6. Februar, und alle stolzen Hoffnungen und Entwürfe des Vaters waren mit einem Male vernichtet. Im Uebermaße seines Schmerzes glaubte er, sein Sohn sei an Gift gestorben; und als dem letzten Willen Karls II. zu Folge das spanische Erbe an Philipp, den Enkel Ludwig des XIV. von Frankreich übergehen sollte, erhob Oesterreich dagegen seine gerechten Ansprüche und fand an England und Holland treue Bundesgenossen; Maximilian aber ließ sich von Frankreich gewinnen und trat gegen Oesterreich in den Kampf. Er traute den Versprechungen Ludwigs XIV. und hoffte durch ihn einen Theil des für die spanischen Niederlande aufgewendeten Geldes, vielleicht dieses Land selbst zu bekommen. Der Anfang des Kampfes war glücklich, Max Emanuel sicherte seine Stellung an der obern Donau durch die Wegnahme von Ulm, und drang darauf siegreich selbst in Tirol ein; aber bald wendete sich für

ihn: Alles zum Verderben. Auf dem Schellenberge bei Donauwörth geschlagen, war er bereit, den Anträgen Oesterreichs Gehör zu geben; allein im Vertrauen auf ein neues Hilfskorps, welches von Frankreich kam, brach er die Unterhandlungen ab. Darauf wurde die Schlacht bei Blendheim und Höchstädt geliefert, 13. Aug. 1704, die ganze französische Armee erschlagen oder gefangen und der Kurfürst entkam nur durch die Tapferkeit seiner treuen Bayern über den Rhein. Bayern schien verloren für immer. Die Festungen mußten sich ergeben, das Volk wurde entwaffnet, ein großer Theil des Landes verschenkt. Der Kurfürstin sollte nur das Rentamt München mit der Hauptstadt zur Nutznießung bleiben. Als sie aber nach Venedig reiste, dort ihre Mutter zu besuchen, verweigerte man ihr die Pässe zur Rückkehr. Darauf rückte das österreichische Heer näher und forderte, gegen den früheren Vertrag mit der Kurfürstin, die Uebergabe der Stadt, nachdem man vorher Alles ausgekundschaftet hatte und keinen Widerstand fürchtete.

Die Mordweihnachten im Jahre 1705.

Die Bürger Münchens setzten schon auf die Nachricht von der ersten unglücklichen Schlacht die Stadt gegen plötzlichen Ueberfall in wehrlichen Zustand, aber da sie sahen, die Vorsteher würden nichts Entscheidendes wagen, erlosch der Eifer; die Landschaft und der Magistrat aber gelobten in der Frauenkirche feierlich, bei glücklicher Rettung aus der drohenden Gefahr dem dreieinigen Gotte einen Tempel zu erbauen.

Der Magistrat war von dem Drohen des österreichischen Abgeordneten ganz eingeschüchtert und lähmte auch den Willen der Bürgerschaft: „ein wohledler und wohlweiser Magistrat lasset eine gesammte ehrbare Bürgerschaft reiflich überlegen, wie daß man bei allhiesiger Stadt weder mit schwerem Geschütz noch mit Munition oder anderer Bedürftigkeit, auch mit keiner erforderlichen Mannschaft versehen sei, so daß man nur auf etliche Tage Widerstand thun könnte; überdieß würde doch der Schaden den die Bombardirung an der lieben Geistlichkeit, hohen Adel und gesammter bedrängter Bürgerschaft verursachte, zu fürchter-

lich sein, so daß er weder vor unserm durchlauchtigsten Landesfürsten, noch auch vor Gott zu verantworten wäre." [1])

Gerade die Ersten des noch in der Stadt liegenden bayerischen Heeres und der Adel waren Oesterreich geneigt; so übergab sich denn München an die Oesterreicher und sah, statt der zehntausend Mann, von deren Anzug man gesprochen, etwas über zweitausende einziehen, am **16. Mai 1705.**

Der Widerstand der Hauptstadt nur für wenige Tage hätte Alles anders gestaltet; schon waren die Bauern des Gebirges bereit, dreitausend kräftige Männer zum Entsatze abzusenden; sie hörten mit Schmerz die Uebergabe der Stadt, gingen auseinander und rechtfertigten sich mit Mühe gegen die österreichische Regierung, welche nun über Bayern gebot. Aber das Landvolk ertrug nicht den Hohn der österreichischen Soldaten, nicht die beständigen Abgaben und Lieferungen aller Art, und als in der obern Pfalz um Neunburg vorm Wald und Rötz die Jünglinge Nachts aus den Betten gerissen wurden, um unter Oesterreichs Fahnen zu dienen: da erhob sich der Landsturm gewaltig, entriß die Theueren dem Feinde, verjagte diesen, und von Berg zu Berg, von Thal zu Thal erscholl es: lieber bayerisch sterben, als kaiserlich verderben. Der Sturm wuchs bis an die Vils, an die Isar herauf; fähige Anführer fanden sich in den Studenten Plinganser und Meindl, schon fiel Burghausen, Braunau, immer höher wuchs der Muth des Landvolkes, und jetzt wurde es rege im Gebirge und die Landleute schlossen festen Bund, die Stadt München zu nehmen, die gefangenen jungen Prinzen zu befreien. Bei Scheftlarn an dem tiefen Isar-Ufer wurde der Bund beschworen. Aber schon waltete der Verrath; Adelige hatten an den Berathungen der Bauern bereits früher Theil genommen und statt zu ermuntern und zu helfen nur zu Aufschub gerathen, die Sache der österreichischen Regierung angezeigt, gewarnt, die schnelle Entscheidung der Bauern gelähmt. Jetzt sandte der Abt von Benedictbeuren nach München Botschaft, daß die Isarwinkler, Tölzer und Jachenauer

---

1) Bayer. Annalen 1835. S. 43 ff.

München zu überfallen gedächten und sich überallher Waffen verschafften. Der Hauptverräther aber war Johann Joseph Oettlinger, Pflegscommissär zu Starnberg. Dieser theilte den ganzen Plan der Bauern mit und entdeckte zugleich, daß viele Bürger Münchens mit denselben im Einverständnisse seien, daß auf das Zeichen zur heiligen Christmesse von Aussen der Angriff auf die Stadt geschehen, 600 bewaffnete Studenten auf dem Anger, die Bürger bei den Augustinern, die Hofbedienten vor der Residenz versammelt sein würden, um die Freunde zu empfangen und vereint gegen die Oesterreicher zu kämpfen, die gewiß unterliegen müßten. Der thätigste von allen sei der Gastwirth Jäger im Thal. So war Alles verrathen, der ganze Plan mußte scheitern. Die österreichische Regierung ließ schnell nochmalige Haussuchung anstellen, alle Waffen wegnehmen, Kanonen auf Straßen und Plätzen aufführen, und drohte, bei der geringsten Bewegung ein furchtbares Blutbad anzurichten. Der Bürgermeister Vacchiery, ganz österreichisch gesinnt, ließ Haus für Haus einsagen, daß sich bei Leib und Leben Alles ruhig verhalte, möge geschehen was immer.

Die Bauern, unbekannt mit diesen Vorgängen, zogen am Vorabend des heiligen Tages gegen München herab, die Einen auf der Straße von Starnberg, die Andern über Grünwald und Harlaching, warfen die österreichischen Vorposten und kamen um Mitternacht im Sturme bei der Vorstadt an. Schnell, ohne den Feind Besinnung zu gönnen, stürmten sie den rothen Thurm und die Werke, welche die Isarbrücke beschützten, nahmen diese und harrten sehnsuchtsvoll auf das Zeichen aus der Stadt, so auch der andere Haufe, der über Sendling herangerückt war. Die kostbare Zeit verstrich in der eisigen Nacht, Stunde an Stunde verging, indessen die Stadt im ersten Anfalle hätte genommen werden können, kein Zeichen ward gegeben; da brachen plötzlich über die unbewachte Isarbrücke den Bauern in den Rücken österreichische Heerhaufen, an welche von München aus, nach jenem Verrathe, der Befehl zum schleunigen Anzuge gegeben war, und zu gleicher Zeit thaten die Oesterreicher aus der Stadt einen Ausfall; die Bauern standen zwischen

zwei Feuern und ein furchtbares Metzeln begann. Die Verrathenen wichen Schritt für Schritt heldenmüthig kämpfend, die Bahn mit Blut bezeichnend; aber sie erlagen. Bei Sendling machten sie die Mauer des Gottesackers zur furchtbaren Wehre, bis sie auch hier von allen Seiten umgeben nach tapferer Gegenwehr fielen. Nur wenige entkamen und erzählten den staunenden Enkeln von dieser Christnacht; an anderen Orten erlagen die übrigen Bauern, die Landesvertheidiger, und Bayern ward österreichisch. Um die Münchner Bürger zu schrecken, brachte man über sechshundert Verwundete in die Stadt und ließ sie ohne Verband auf dem Pflaster liegen; wer bei einbrechender Nacht lebte, wurde von mitleidigen Seelen in die Hospitäler gebracht. Der damalige Bürgermeister von München Vacchiery schreibt darüber an einen Freund ganz einfach: „Auf dem Felde bei Sendling wurden die Bauern niedergemetzelt und sind ihrer, Verwundte und Getödtete, 2000 bis 3000 auf dem Felde geblieben. Die übrigen wurden versprengt, sehr viele beinebst gefangen und ihnen vier Fahnen und zwei Pauken abgenommen. Ich gehe von Lewenstein zum Herrn von Prielmayr, hernach zu meiner Mutter, hernach zum Herrn von Lewenstein. Da stattete der Herr Kommissarius Philippi Rapport ab, daß die Mordexekution schon vorüber wäre. Ich höre darauf meine drei Messen vom hl. Geist: hernach kamen wir im Rath zusammen, und wurden Deputirte zum Graf von Lewenstein geschickt. Zwischen 11 und 12 kam der Colonell Kriechbaum dahin und erzählt dem Herrn Administrator in unserer Gegenwart, wie die Sachen abgeloffen. Nachmittags wurden über 600 Blessirte auf den Tragen in die Stadt hineingebracht, und seind pro Terrore lang auf denen Gassen liegend gelassen worden, bis man sie hin und wieder in die Spitäler vertheilt hat." 1) Der Wirth Jäger wurde enthauptet und geviertheilt. Wie viele im Kerker und auf dem Blutgerüste um-

1) Die Erzählung nach der schönen, ganz aus archivalischen Urkunden geschöpften Darstellung des Frhrn. v. Hormayr im Taschenbuch f. vaterl. Geschichte 1835.

kamen, hat Niemand genau gezählt, und wie anderwärts das blutige Trauerspiel endete und wie Oesterreich mit den Bayern verfuhr, soll hier nicht wiederholt werden. Das sind die Mordweihnachten von München und Sendling. —

Dem Andenken der Gefallenen ist auf dem allgemeinen Friedhof ein Denkmal in Form eines Weihbrunnkessels von Erz errichtet.

Max Emanuels Rückkehr und Tod.

Zehn Jahre lastete die österreichische Herrschaft auf Bayern und München, die kurfürstlichen Kinder wurden endlich auch aus Bayern fortgeführt und in Oesterreich erzogen, und Habsburg richtete sich so in Bayern ein, als wollte es für immer in diesem Lande herrschen, und als wäre Wittelsbach unrettbar verloren. Die Landschaft und der Magistrat Münchens gedachten ihres Gelübdes und begannen den Bau einer Kirche, **1711**, welche dann den Karmeliterinen übergeben wurde. Während des Baues kam durch die Vorsehung eine glückliche Wendung für Bayern. Der Friede zu Rastatt endete den langen Krieg, **1714**, und Ludwig **XIV**. von Frankreich brachte es dahin, daß Max Emanuel wieder in sein Land eingesetzt wurde, doch wolle der König nicht hindern, wenn das Haus Bayern nach seiner völligen Wiedereinsetzung für gut befinden solle ein und anderes seiner Länder an Andere zu vertauschen. Auf solche Weise hoffte damals Oesterreich in der Folge Bayern an sich zu bringen. Es waren wegen eines Austausches Bayerns gegen die österreichischen Niederlande oder Neapel wirklich schon Anträge im Jahre **1712** an Max Emanuel gemacht worden. [1])

Die lange verbannten und weit von einander getrennten Glieder des alten Schyrenstammes zogen still in der Burg zu München ein (April **1715**); doch das Volk feierte mit Jubel die Rückkehr des Fürsten.

---

1) Der Brief des Kurfürsten an seinen Bruder, den Erzbischof von Köln, über diese Angelegenheit, wurde vorgelesen in der Versammlung des histor. Vereins für Oberbayern am **2**. Dez. **1849**.

Nach kaum zehn Jahren kämpften auf sein Geheiß die treuen Bayern wieder für Oesterreich gegen die Türken, und der Kurprinz vermählte sich mit der Tochter des Kaisers Joseph I. Wilhelmine Amalie. Max Emanuel verschönerte die Lustschlößer Nymphenburg und Schleißheim. Vor seinem Tode mahnte er seinen Sohn dringend, des Landes Noth zu betrachten, den Frieden mit Oesterreich zu wahren, doch ein wohlgerüstetes Heer stets bereit zu halten.

Karl Albrecht (1726 — 1745)

führte, den Mahnungen seines Vaters eingedenk, gleich bei dem Antritte seiner Regierung große Ersparungen ein und beschränkte selbst sein fürstliches Jagdvergnügen. Als er aber mit Bittschriften bestürmt wurde und die Klagen immmer lauter wurden, hieß ihn sein gutes Herz manche hartscheinende Verfügung zurücknehmen, und so lenkte man allmählich wieder in den alten Zustand ein. Glanz und Pracht umgaben ihn, die Vergnügen wurden nur unterbrochen, da er gefährlich erkrankte. Gott zum Danke für seine Genesung stiftete er **1729** den Hausorden des hl. Georg. Nur, wer **16** adelige Ahnen zählte und der katholischen Kirche zugethan war, hatte Aufnahme zu hoffen. Jeder Ritter sollte schwören, den heiligen Glauben, die Kirche, Wittwen und Waisen und die unbefleckte Empfängniß der Mutter Gottes zu vertheidigen. Bei der Geburt des Kurprinzen Max Joseph hatten die fürstlichen Aeltern eine Wallfahrt nach Eichstädt gemacht, die Kurfürstin brachte alljährlich acht Tage in frommen Betrachtungen im Kloster der Karmeliterinen zu und gründete dann ein eigenes Haus für geistliche Uebungen mit **70,000** fl.

Das Lustschloß Nymphenburg wurde vergrößert, Nonnen **de notre Dame** und Kapuziner dahin gerufen, ein Kanal von der Würm nach dem Schloße gezogen, Amalienburg erbaut, Schleißheim verschönert, und viele herrliche Privatgebäude (in der Promenadegasse) aufgeführt, die er verschenkte. Unter seiner Regierung erbauten die Brüder Asam die Kirche des heiligen

Johannes von Nepomuk in der Sendlingerstraße, damit diese lange Straße nicht ohne Kirche wäre.

Dies geschah während der vierzehn Friedensjahre, Bayern erholte sich von seinen Leiden und Wunden, und Karl Albrecht schien von der Vorsehung auserkoren, die abgerissenen Länder wieder an sein Haus zu bringen und Bayern in seinem frühern Glanze herzustellen. Denn Kaiser Karl VI., der letzte Habsburger, war ohne männliche Erben gestorben, **1740**, und nach den Verträgen sollte das Erbe an Bayern fallen. Der Kaiser hatte es zwar durch die pragmatische Sanktion seiner ältesten Tochter Maria Theresia zu sichern gesucht; aber schon hatte Friedrich der Große ihr Schlesien entrissen und nun wollte auch Karl Albrecht seine Ansprüche geltend machen. Er hattte sich auf diesen Fall während der Friedensjahre nicht gerüstet, um sogleich in Oesterreich einzudringen; darum war ihm das Anerbieten Frankreichs willkommen, welches ihm Hilfe versprach. Der redliche Freiherr von Unertl mahnte dringend vom Kriege ab, durch ernste, schnelle Unterhandlung werde Bayern einen großen Theil von Oesterreich erhalten, aber nimmermehr das ganze Erbe durch einen Krieg. Da man seiner nicht achtete und ihn von der Berathung ausschloß, die in Nymphenburg gehalten wurde, stieg er auf einer Leiter empor, schlug das Fenster ein und rief: „Um Gotteswillen, gnädigster Herr, nur keinen Krieg!“ Und wieder verklang seine Stimme unbeachtet; es wurde Krieg beschlossen. Die Bayern rückten in Oberösterreich ein, in Linz huldigte die Landschaft, Wien zitterte, Maria Theresia flüchtete zu den Ungarn; aber Karl Albrecht wendete sich statt nach Wien vielmehr nach Prag, ließ sich auch von Böhmen huldigen und ging darauf nach Frankfurt, wo er am **24.** Januar zum deutschen Kaiser als Karl VII. gewählt wurde. Indeß rückten die Ungarn in Bayern ein, denn die Franzosen waren überall zurückgewichen, und München fiel in Feindeshand. Der Kaiser hatte sein Erbland verloren; da begann Friedrich II., dem für sein erobertes Schlesien bangte, von Neuem den Krieg gegen Oesterreich und lenkte dessen Heere von Bayern ab.

Karl VII. kehrte nach seiner Hauptstadt zurück, aber bald darauf starb er, 20. Januar 1745, nachdem er seinen Sohn

Maximilian Joseph III. (1745 — 1777)

für volljährig erklärt hatte. Der junge Kurfürst wollte den Krieg fortsetzen, aber sein Heer war klein, der Schatz längst erschöpft, Bayern wüste; seine Mutter, eine geborne österreichische Prinzessin, rieth zum Frieden, dazu rieth der Graf Seckendorf, der aus österreichischen Diensten in bayerische übergetreten war, und in der Folge wieder zurücktrat. Und Frankreichs Hilfe war zweideutig. Deßhalb schloß er Frieden zu Füssen, 22. April 1745, entsagte allen Ansprüchen auf Oesterreich und erhielt Bayern zurück. Als er nach München zurückkehrte und die Lage des Landes überdachte, ward er sehr bekümmert und wollte nach Spanien gehen und dort Dienste nehmen, um seinem Lande den Unterhalt seines Hofstaates zu ersparen. Aber die Liebe zu seinem Volke, dessen Leitung er nicht Anderen überlassen wollte, hielt ihn zurück; er blieb, und durch seine Regierung kam Segen über Bayern. Was er für dasselbe gethan, gehört der Geschichte an. Sie erzählt, wie er gewaltet, wie unter ihm die Akademie der Wissenschaften gegründet (1759), die Kunst gepflegt und der Orden der Jesuiten aufgehoben wurde; wie er von ihren Gütern die Einkünfte der Schulen ausstattete und treffliche Lehrer aufstellte; wie unter ihm eine schöne Anstalt zur Heranbildung von tüchtigen Predigern entstand, wie die Bayern an Bildung und dadurch an Achtung bei den übrigen Völkern gewannen. Für München gründete er außerhalb des Schiffer- (Einlaß-) und des Angerthores ein Militär-Krankenhaus, dessen Kirche 1766 eingeweiht wurde, und außerhalb des Isarthores eine Kaserne, 1772. Ueber die Isar wurden steinerne Brücken, die äußere und innere erbaut. Den barmherzigen Brüdern und Schwestern, welche die Pflege der Kranken übernahmen, wurde neben dem Krankenhause an der Sendlingerstraße ein Kloster erbaut, und die Kaiserin Wittwe gab dazu eine bedeutende Summe. Da wegen des Theaters in der Residenz ein neuer Brand entstanden war, ließ der

Kurfürst ein eigenes Opernhaus erbauen, in welchem auch deutsche Schauspiele gegeben wurden; die von Max Emanuel **1720** errichtete Hautelisse-Tapeten-Fabrik erreichte unter ihm den größten Flor, die Porzellanmanufaktur in Nymphenburg entstand; die Stadt selbst wurde verschönert, die vielen Giebeldächer geändert, die ungeheueren Dachrinnen, welche ihr Wasser aus Drachenmäulern u. s. w. oft bis mitten in die Straßen ergossen, verkürzt, und das Regenwasser durch Röhren an den Mauern herabgeleitet; die sogenannten Galgenziehbrunnen an den öffentlichen Plätzen verändert, vor der Jesuitenkirche ein großer Springbrunnen errichtet, der im Jahre **1807** wieder entfernt wurde, weil er die freie Anfahrt beschränkte.

Maximilian Joseph wurde durch den biederen Freiherrn v. Kreittmayr der Gesetzgeber Bayerns und stellte die strafende Gerechtigkeitspflege in den Klöstern ab, als durch Zufall in dem Kloster St. Klara eine Nonne in einem düsteren Kerker entdeckt wurde.

Obgleich er überall selbst sehen und prüfen wollte, wurde er doch öfter getäuscht, und als durch ganz Bayern und namentlich in München wegen der unfruchtbaren Jahre **1769—1771** eine große Hungersnoth entstand, wußte seine Umgebung ihn selbst auf seine Fragen mit erdichteten Nachrichten zu betrügen, bis das Volk eines Tages, da er wie gewöhnlich zu der Herzogspitalkirche fuhr, seinen Wagen umringte und rief: Gnädigster Herr! Brot! Brot für uns und unsere Kinder! Wir verhungern! Da ward ihm die Täuschung klar und er sah das Elend seines geliebten Volkes, und allsogleich schaffte er Hilfe, wie er nur konnte. Und weil er überall seine väterliche Gesinnung zeigte, liebte und verehrte ihn alles Volk, und als er heftig erkrankte, da flehete es in allen Kirchen um die Genesung und Erhaltung des allgemeinen Vaters, und sein Schmerz war ohne Grenzen, da er **1777, 30.** Dezember, starb. Mit ihm erlosch die Linie Ludwigs des Bayern, und die pfälzische, von Ludwigs Bruder Rudolph abstammende, vereinigte die lang getrennten Länder Bayern und die Pfalz wieder. Der Glückliche war

Karl Theodor (1777 — 1799),

der bisher in der Pfalz mit großem Ruhme als Kunstkenner und Förderer gewaltet und eine glänzende Regierung geführt hatte. Er verließ jenes Land ungerne, aber München war durch wiederholte Verträge als Residenz bestimmt worden, und als er hier einzog und Alles herbeiströmte, den neuen Landesfürsten zu sehen, zeigte sich in seinem Antlitz keine Freude, keine Theilnahme. Bald wurde die Ursache dessen bekannt: er hatte Oesterreichs Ansprüche auf einen großen Theil Bayerns bereits anerkannt, und kümmerte sich nicht um das Schicksal dieses Landes, da er selbst keine Kinder hatte. Bayerns Zerstückelung schien gewiß. Aber die Vorsehung wachte. Friedrich II. von Preußen, eifersüchtig auf Oesterreichs wachsende Macht, und um seine mächtige Verwendung angerufen von den Herzogen von Zweibrücken Karl und Max, den künftigen Erben Bayerns, und von der Herzogin Maria Anna, nahm sich des Volkes an, und es begann zuerst der Kampf gegen Oesterreichs Ansprüche mit klaren und scharfen Schriften bayerischer Patrioten, und endlich sollte das Schwert entscheiden. Dazu kam es nicht. Auf Rußlands Mahnung wurde der Friede zu Teschen, **1779, 13.** Mai geschlossen; Oesterreich mußte sich mit dem Innviertel begnügen. Der Kurfürst hatte diesem Kampfe unthätig zugesehen, verbannte die eifrigen Patrioten aus München und lebte hier fortan ein unbehagliches Leben. Denn nur der Liebe wird Liebe zu Theil, und lauter Tadel erscholl, weil er sich vorzüglich mit Pfälzern umgab, und die Güter der Jesuiten, welche Max Joseph für den Unterhalt der Schulen bestimmt hatte, zur Errichtung einer bayerischen Zunge des Maltheser-Ordens verwendete, und die reichen Einkünfte seinen Günstlingen zuwies. Ordensgeistliche mußten darauf den Unterricht an den Lateinschulen unentgeldlich besorgen. Und Bayern schritt wieder zurück an geistiger Ausbildung, das Selbstbewußtsein sank, und es erwuchs keine Zuneigung zwischen dem Fürsten und dem Volke Dieses benutzten Einige, die bestehende Regierungsform allmälich zu untergraben und zu stürzen. Es bildete sich der Bund der

Illuminaten, welcher die fähigsten Jünglinge unter den schönsten und lockendsten Zusicherungen in München warb und sein Netz immer weiter ausspannte. Zum Glück für Bayern wurde das heillose Streben entdeckt und vereitelt; aber nun wurden auch viele Unschuldige verdächtiget und verfolgt, und Bayern gelangte zu keiner dauernden Ruhe. Wie ein Blitzstrahl vom heitern Himmel kam nun auch die Kunde, Karl Theodor habe sich mit Oesterreich verständigt, die österreichischen Niederlande gegen Bayern einzutauschen. München wäre eine Landstadt geworden 1785. Da rettete wieder die Einsprache der Herzoge von Zweibrücken und des Königs von Preußen. Die Stimmung um den Kurfürsten wurde immer düsterer, man erkannte dann selbst das Gute nicht mehr, dessen er doch viel für Bayern that. So meinte er es gewiß gut mit den Einwohnern Münchens, als er den Landbewohnern erlaubte, Brot und Fleisch zum Verkaufe nach der Stadt zu bringen, weil die wenigen Familien, die von alten Zeiten her den Alleinhandel hatten, Preise und Güte der Waaren nur nach ihrem Belieben und Vortheile bestimmten. Durch jene Verfügung glaubten sie sich in ihrem Gewerbe beeinträchtigt, Abgeordnete aus dem innern und äußern Rathe trugen ihm (27. Sept. 1788) die Beschwerden der Bürgerschaft vor, und der Wortführer schloß seine Rede mit einer Art Drohung gegen die Rathgeber des Kurfürsten. Dieser fühlte sich gekränkt in seinem Ansehen und seiner Würde, verkannt seine gute Gesinnung; er versprach Untersuchung, verließ aber allen Bürgern unvermuthet am 11. Oktober die Stadt und reisete nach Mannheim. Der bisher alles leitende Minister in der Kurpfalz, Graf von Oberndorf, kam nun in gleicher Eigenschaft nach München; die fürstliche Leibwache der Hartschiere und Trabanten, sowie die Hofdienerschaft wurde nach Mannheim gerufen und es schien, als sollte München zur Provinzialstadt, Bayern zu einem Nebenlande herabsinken. Da entstand große Verlegenheit, Trauern, Klagen, Zürnen auf den Bürgermeister Reindl, welcher durch seine unehrerbietige Rede Ursache von dem Allen geworden. Man berieth sich lange, wie der Zorn zu sühnen, und schickte endlich eine demüthige Gesandtschaft nach

Mannheim, den Kurfürsten um Verzeihung und um Rückkehr nach München anzuflehen. Sie wurde gnädig aufgenommen, mit froher Verheißung entlassen, und am 16. Junius 1789 zog Karl Theodor wieder in München ein. Jetzt konnten die Bürger ihre Freude nicht laut genug äußern; sein Einzug glich einem wahren Triumphzuge und alles Volk rief freudig: Gottlob, daß der Kurfürst wieder bei uns ist! Große Feste folgten. Die Reitschule wurde zu einem Balle geschmückt, den Karl Theodor besuchte; der anstoßende Hofgarten wurde prächtig erleuchtet, aus den Springbrunnen sprang rother und weißer Wein; das zahlreich herbeiströmende Volk wurde unentgeltlich mit Speisen und Weinen bewirthet.

Unter Karl Theodor geschah Vieles zum Besten und zur Verschönerung Münchens, wobei ihn Thomson, der nachmals Graf von Rumford hieß, thätig unterstützte. Die Armen-(Rumforder) Suppe wurde eingeführt, eine Bildergallerie am Hofgarten erbaut, 1779, und in derselben ein großer Theil des Bilderschatzes der Wittelsbacher aus Bayern und der Pfalz aufgestellt; es wurde eine Veterinärschule, das Armenversorgungshaus am Gasteig, ein militärisches Arbeitshaus in der Au, und manche wohlthätige Anstalt gegründet. Die Armenpflege wurde durch ganz München in allen Vierteln trefflich eingerichtet, und das Betteln verboten.

Es entstand eine Freibank mit einem Schlachthause 1793, das Feuerhaus auf dem Anger 1796; schon früher (1779) war eine Gebäranstalt errichtet und an derselben den Hebammen Unterricht ertheilt worden. Die Begräbnißplätze wurden (1788) außerhalb der Stadt verlegt; das dem Kurfürsten zu Ehren genannte Karlsthor geöffnet, das Schönfeld und der englische Garten angelegt. Aber erst durch die öffentliche Erklärung: „München ist keine Festung," welche in jenen kriegerischen Zeiten als sehr wichtig erscheint, war die Möglichkeit zur Erweiterung und Verschönerung der Stadt gegeben.

Zweimal war Karl Theodor Reichsverweser; noch sieht man am Karlsthor das Reichsvikariatswappen; im Jahre 1795, 15. Februar, vermählte sich der 71jährige Greis nach dem Tode

seiner ersten Gemahlin mit Marie Leopoldine von Oesterreich; im folgenden Jahre (22. Aug.) begab er sich, da die Franzosen gegen München herandrängten, nach Sachsen; die Oesterreicher lagerten sich auf den Anhöhen des rechten Isarufers, fruchtlos bestürmten die Franzosen die Isarbrücke, das Schießen währte von beiden Seiten mehrere Tage, bei welcher Gelegenheit (8. Sept.) der rothe Thurm an der Isarbrücke und mehrere Häuser umher abbrannten. Nach dem Rückzuge der Franzosen kehrte der Kurfürst am 5. Okt. nach München zurück. Während des ganzen Krieges gegen die Revolution in Frankreich hielt er treu zu Oesterreich, aber das bayerische Heer wurde kaum genannt, denn es stand größtentheils nur auf dem Papiere. So war Bayern, das ehemals durch seine tapferen Söhne durch ganz Europa berühmt war, ohne Macht und Ruhm, und nur so konnte es geschehen, daß Oesterreich im Frieden von Campo-Formio, 1797, sich für seinen Verlust wieder an Bayern entschädigen und einen großen Theil abreißen wollte. Aber wieder rettete es die Vorsehung. Jener Friede kam nicht zu Stande; ein neuer Krieg erhob sich, dessen Ende Karl Theodor nicht erlebte. Er starb am 16. Februar 1799 und sein Leichnam wurde in der Theatinerkirche beigesetzt.

Rückblick.

Diese Mittheilungen hielt ich für das Wichtigste aus der Geschichte Münchens von jener Zeit an, da sein Name zum ersten Mal genannt wird, bis zum Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts, unter mannigfachem Wechsel von freudigen und traurigen Ereignissen. Der Umfang der Stadt betrug ohngefähr 5800 Schritte, die Bevölkerung 48000 Seelen mit Einrechnung der Vorstädte und Vorörter Au, Haidhausen und Giesing. Die äußere Gestalt hatte sich in den letzten Jahrhunderten nicht verändert; noch war die alte innere Stadt von

der äußeren durch Thorthürme und Mauern und meist überwölbte Gräben getrennt; die äußere Stadt selbst war umgeben mit hohen doppelten Mauern, Wällen und tiefen Gräben, noch standen die alten Thore, das Schwabinger-, Isar- und Sendlingerthor und das Neuhauser- nun das Karlsthor genannt, und das Kostthor und der Einlaß. Auf der äußeren Stadtmauer lief ein bedeckter Gang um die ganze Stadt, zwischen der äußeren und inneren Mauer zog sich der Zwinger hin, bereits mit Gartenanlagen, und vor dem Karlsthore zeigte sich der Anfang zu neuen Ansiedelungen. Die Stadt war getheilt in die vier Viertel: das Graggenauer-, Anger-, Hacken- und Kreuz-Viertl. Aber im Innern verdiente außer dem Hauptplatze mit der Mariensäule und dem Parade- jetzt Promenade-Platz kein anderer genannt zu werden; der Einwohner frommer Sinn zeigte sich vorzüglich im Baue neuer Kirchen.

Am Anfange des sechzehnten Jahrhunderts zählte München nur die Pfarreien zu St. Peter und U. L. Frau und die besondere Pfarrei des Spitals zum hl. Geist, dann die Klöster der Klarissinen, Franziskaner und Augustiner,[1] die Altenhof-Kapelle, das Pütrich-Regelhaus und das Riedler-Regelhaus. Am Schluße des achtzehnten Jahrhunders aber waren zu jenen noch gekommen: die Salvatorkirche mit dem Friedhofe U. L. Frau, die Kreuzkirche mit dem von St. Peter, die Michaelskirche, der Bürgersaal und die Säle für die größere und kleinere lateinische Congregation, die Seminarskirche, die Hofkapelle, die Kapelle bei Herzog Max, die Kirche zu Ehren des hl. Rochus, die Kirche zu Ehren des heiligen Nicolaus von Tolentin, die Sebastianskirche auf dem Anger, die Kirche U. L. Frau in der Gruft, die Johanniskirche in der Sendlingergasse, die Stephanskirche auf dem äußeren Gottesacker, die Kirche des Herzogspitals, und die des Josephspitals, die Kirche bei dem Militärlazareth, die Kirche auf dem Gasteig. Zu diesen noch die Kirchen und Klöster der Kapuziner, Karmeliter, Theatiner, Hieronymitaner,

1) v. Teng. Eos 1832. S. 94.

der barmherzigen Brüder, Salesianerinen, Servitinen, Carmeliterinen, englischen Fräulein und Elisabethinerinen. Zu allen diesen kamen noch 27 Kapellen in Privathäusern. Und nicht mit Unrecht wurde daher München von dem Kirchenpropste Anton Cramer das deutsche Rom genannt.

Das Volk, das in der Stadt hausete, der eigentliche Bürger- und Mittelstand war wohlhabend und wohlthätig; freute sich seines Lebens und gönnte auch gern Anderen die Lebensfreude und vielleicht nirgends anderswo war der gemeine Taglöhner so gut bezahlt als in München. Der Münchener zeigte sich gastfreundlich, bieder derb, ein Feind der Schmeichelei und Ruhmredigkeit und vielen Schwatzens, er hielt fest an alter Sitte und Tracht, erschien an Sonn- und Feiertagen gern im Putze, der in Gold und Silber und nicht in eitler Flitterwaare bestand, er liebte feierliche Aufzüge und Feste, sprach seine ihm eigenthümliche, scharf bezeichnende kräftige Sprache, und mit Stolz rühmte er sich, ein Bayer, ein Münchener zu sein. Treu seinen Fürsten und dem Vaterlande ergeben, ertrug er alle Geschicke mit festem deutschen Sinne und zeigte selbst in seinem Aberglauben ein tiefes religiöses Gemüth. Was er mit festem Willen unternahm, suchte er mit eben so fester Ausdauer durchzuführen, und Kunst und Wissenschaft fand immer Schutz und Pflege zur Veredlung und Verschönerung des Lebens.

Das neue München

seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Max Joseph IV. Kurfürst.

Mit dem Ausgange des achtzehnten Jahrhunderts beginnt für München und Bayern wahrhaft eine neue Zeit, die Zeit der Umgestaltung und Kräftigung. Mehrmal war Bayern in Gefahr zersplittert und vertauscht zu werden, München in Furcht zu einer bloßen Landstadt herabzusinken. Die Vorsehung rettete Volk und Land und erhielt ihm sein angestammtes Fürstenhaus und sie führte den lange und hart geprüften, älteren Zweig aus der Pfalz nach seiner Heimat Bayern zurück.

Als Maximilian Joseph am 16. März 1799 in München mit seiner Familie durch die dichtgedrängte Menschenmenge einzog, da waren bei seinem Anblicke alle Leiden vergessen und es erwachte in jedem Herzen das Gefühl, es werde nun eine schöne Zukunft aus der düsteren Vergangenheit emporsteigen. Mit diesem Gefühle reichte ein Bürger dem mit Jubel Begrüßten die Hand und sprach mit derber biederer Münchener Weise: „Weil du nur da bist, Max, jetzt wird wieder alles gut werden!“ Und das Wort klang wie eine Weissagung und ward erfüllt.

Nach mehr als fünfzig Jahren sah München wieder einen Fürsten, der von einem blühendem Familienkreise umgeben war, es sah in Max den Fürsten, der für die Erhaltung Bayerns so muthig sich verwendet hatte, und für diese Liebe zu seinem Volke wurde ihm allgemeine Gegenliebe. Sein Wahlspruch; „Für Gott und Vaterland“ bezeichnete den Charakter seiner Regierung, dem er sein ganzes Leben lang treu blieb, und er strebte vor Allem sein Volk zu bessern, zu bilden, zu erheben. Und er begann zuerst mit der Verbesserung der Schulen durch das ganze Land, und die Schulen in München wurden wahrhaft Muster-Schulen, in welchen das heranblühende Geschlecht in Gottesfurcht

und mancherlei nothwendigen und nützlichen Kenntnissen unterrichtet wurde. Aber ehe die Saat gedeihen konnte, kam ein neuer Krieg mit seinen Schrecken; Oesterreich zog auf's Neue gegen Frankreich und der Kurfürst von Bayern hielt in treuer Freundschaft zu demselben, ohngeachtet Norddeutschland nicht mehr am Kampfe Theil nahm und der Krieg nur um Oesterreichs= nicht aber um Deutschlands willen geführt wurde. Während Napoleon Bonaparte siegreich in Italien vordrang, rückte der General Moreau gegen Bayern heran. Max Joseph flüchtete mit seiner Familie und den Schätzen des Landes nach Amberg, dann nach Preußen und er wankte nicht in seiner Treue ohngeachtet ihm Frankreich einen besonderen Frieden anbot und er dadurch viel gewinnen konnte. In den Schlössern zu Nymphenburg und München lag der Feind wie auf den reichen Gefilden des Landes. Endlich entschied die Schlacht bei Hohenlinden 3. Dezember 1800 für Frankreich, daß Oesterreich frieden mußte. Und jetzt war der wichtige Augenblick gekommen, der über Bayerns Loos für immer entscheiden sollte. Der Kurfürst durfte nichts von dem besiegten Oesterreich, er konnte die Rettung nur vom siegenden Frankreich hoffen. Deshalb unterhandelte er mit diesem seinen besonderen Frieden und erhielt ihn. Er verzichtete auf seine Länder am Rhein und erhielt dafür andere, die im Umfange oder an den Gränzen Bayerns lagen, daß dieses nun ein zusammenhängendes Gebiet umschloß bis auf wenige Theile.

Die Umgestaltung.

Alsogleich war Max Joseph bedacht, die neuen Fürstenthümer mit den alten zu verschmelzen, die Völker in Gesittung weiter zu führen, zu Einem Volke zu bilden. Und weil nicht bloß seine Gemahlin evangelischer Religion war, sondern auch in vielen Gebietstheilen besonders in den ehemaligen Reichs=Städten dieselbe Religion die herrschende war: so wollte und gebot er, daß von nun an die drei christlichen Glaubensbekenntnisse in Bayern gleiche Rechte haben sollten, und München hörte auf, die bloß katholische Hauptstadt eines bloß katholischen Landes zu sein. Von da an aber begann auch der Kampf des Alten gegen

das Neue, das sich eindrängte und immer mehr Platz gewann; da galt es von beiden Seiten alle Kraft zu entwickeln, und in diesem Ringen der verschiedenen Kräfte bot Bayern und München fortwährend ein wechselvolles Schauspiel.

Es war damals Grundsatz, die Regierung dürfe und müsse alle bürgerlichen Verhältnisse gestalten, wie sie es für möglich erkannte und sie erließ deshalb Verordnungen, die tief in das religiöse Leben eingriffen und mit den Vorurtheilen und Mißbräuchen auch manche gesunde Wurzel zerstörten, und wegen des Verbotes der Wallfahrten wurde selbst in München die öffentliche Ruhe gestört.

Die Bürger-Kongregation daselbst hatte die Erlaubniß erhalten am Pfingstmontage **1802** nach dem Berge Andechs zu wallfahrten, und hatte schriftlich gelobt, am Dienstage ohne Aufsehen zurückzukehren; allein vor dem Thore der Hauptstadt entstand ein großer Tumult, und laut ertönte das Geschrei: Wir wollen einziehen! Vergebens wehrte ihnen die Polizeibehörde; sie verlangten mit Gesang und Fahnen einzuziehen. Das Verbot galt als Entheiligung der Religion; es entstand laute Schmähung, Getümmel und Lärm; der Polizeidirektor wurde zu Boden geworfen, über ihn flutete die Menge, Einige bemächtigten sich der Glocken und läuteten; die ganze Stadt gerieth in Gährung, die am folgenden Tage fortdauerte. Die Handwerksgesellen, welche fürchteten, man möchte aus diesem Vorfalle Veranlassung nehmen, sie zur Arbeit an den abgewürdigten Feiertagen zu zwingen, verließen die Werkstätten ihrer Meister, und forderten Wiederherstellung mancher ihnen entzogenen Zunftrechte und Gebräuche. Da befahl die Regierung der bewaffneten Macht, Ruhe und Ordnung herzustellen. Die Weisheit und Milde, mit welcher der Befehl vollzogen wurde, stillte den Aufruhr ohne Blutvergießen. Das Militär wurde gegen die Masse angeführt, drängte sie ohne Schwertstreich von den Hauptstraßen auf dem Hauptplatze zusammen, ließ entschlüpfen, wer wollte, griff dann aus der Masse einige Hunderte heraus, während sich die Uebrigen zerstreuten, gab dann von den Aufgegriffenen diejenigen wieder frei, für welche ein redlicher Meister bürgte; einige Wenige, als Haupt-

Unruhestifter und Säufer bekannt, wurden gestraft, die fremden aus dem Lande geschafft, und so durch Milde und Klugheit diese Unordnung gedämmt und jede fernere im Keime erstickt. Bittgänge und Wallfahrten wurden aber für alle Zukunft strenge untersagt.

Die allgemeine Aufhebung aller Klöster im Jahre **1803** erfuhr in der Folge ein hartes nicht ganz ungerechtes Urtheil. Denn die Kirchengüter und Sammlungen der Klöster wurden größtentheils verschleudert und junge Beamte trübten bei dieser und mancher Gelegenheit oft das frommgläubige Volk, welches an den seit Jahrhunderten geheiligten Gebräuchen hing, durch leichtfertigen Spott.

Die Liebe der Bayern und Münchener gegen den Kurfürsten aber minderte sich nicht, sondern wuchs und kräftigte sich immer mehr, denn man kannte und ehrte seine edle Gesinnung, die nur das Beßte Bayerns wollte; er war der Mann des Volkes geworden, wie selten ein Fürst, denn er nahm den innigsten Antheil an des Volkes Leiden und Freuden, und gewann Aller Herzen durch seine väterliche Milde und durch hilfreiche Unterstützung der Armen. Noch lebt die Erinnerung, wie er mit den Bauern auf der Schranne sprach, sie um ihre häuslichen Angelegenheiten fragte, Hilfe und Rath ertheilte, und bei jedem Unglücke, das die Münchener traf, besorgt herbeieilte wie damals, als am **21**. Juni **1801** im Thiereckgäßchen zwei Häuser zum Theile einstürzten, wobei mehrere Menschen verschüttet wurden. Schnell kam er, ermunterte zu helfen, legte selbst Hand an; manche der Verschütteten wurden gerettet, unter ihnen auch Joseph Frauenhofer von Straubing der Glaserlehrling, den Maximilian sogleich der Obsorge des edlen Utzschneider anvertraute, die Mittel zu seiner Bildung gewährte und noch die Freude erlebte, daß derselbe hohen Ruhm als Optiker erlangte.

Der König Max I.

Nach fünfjährigem ausdauerndem Kampfe schien die Saat der neuen Bildung zu wurzeln, als ein neuer Krieg Oesterreichs gegen Frankreich ausbrach, an welchem Max Joseph für Oesterreich

Theil nehmen sollte. Er sah die Gefahr für Bayern und für sein Geschlecht, Oesterreich möchte siegen oder nicht, daher verließ er München und schloß sich an Frankreich an, worauf die Oesterreicher sogleich die Hauptstadt besetzten am 12. Oktober 1805. Allein ihre Niederlage bei Ulm und Austerlitz endigte schnell den Krieg, und die Frucht der Siege und Theilnahme Bayerns war, daß im Frieden zu Preßburg Bayern zu einem Königreich erhoben und seit dem 1. Jannar 1806 Max I. als König in derselben Weise fortwaltete, wie er es als Kurfürst gethan.

So waren die Versuche, Bayern zu zertrümmern und zu vernichten, nach dem Willen der Vorsehung nicht bloß gescheitert, sondern selbst Ursache geworden, Land und Volk zu kräftigen und sie noch inniger mit seinem alten Fürstengeschlechte zu verbinden, mit dessen Erhebung auch Bayerns Macht und Münchens Ansehen wuchs. Bald darauf gründete der König den Militär-Verdienst-Orden und den Civil-Verdienst-Orden, erneuerte die Akademie der Wissenschaften, errichtete die Akademie der bildenden Künste und gab damals schon er der Erste unter allen deutschen Fürsten ein allgemeines Staatsgrundgesetz für ganz Bayern mit einer Volksvertretung. Nur ein neuer Krieg hinderte ihre Einführung.

Denn Oesterreich erhob sich von Neuem gegen Frankreich 1809, sandte seine Heerschaaren gegen Bayern, rief Tyrol, welches seit dem Jahre 1806 mit Bayern vereinigt war, zum Aufstande, und wieder gerieth München in feindliche Gewalt, aber nur für wenige Tage. Die Schlachten bei Abensberg, Eckmühl und Regensburg entschieden gegen Oesterreich, die Bayern kämpften dabei ihres alten Ruhmes würdig und nach der Schlacht bei Wagram kam der Friede und beruhigte auch das von Oesterreich preisgegebene Tyrol wieder. Der König Max verzieh, auf seine Verwendung wurde die dem Lande von Napoleon auferlegte Kriegssumme von neun Millionen Thalern erlassen; ja während des Krieges selbst hatte Max dem gefangenen Sohne eines der ersten aufständischen Häuptlinge im kgl. Erziehungsinstitute eine Frei- und Bildungsstätte angewiesen.

Bayerns Söhne kämpften auf den Eisgefilden von Rußland; als aber endlich Preußen und Oesterreich sich verständigten, da schloß sich Max I. auf die Einladung der Kaiser Alexander und Franz dem großen Bunde zur Befreiung Deutschlands an und Bayern ward als freie sebstständige Macht geehrt und stellte 60 Tausend muthige Streiter gegen Frankreich, die sich in jeder Schlacht auszeichneten, und die Namen Bar sur Aube, Brienne und Arcis erinnern an die errungenen Siege.

Der Friede brachte leider für Bayern die gehofften Früchte der Anstrengung nicht, eine sonderbare Eifersucht Oesterreichs zerriß das schön abgerundete Bayern in zwei ungleiche Theile und das kaiserliche Versprechen voller Entschädigung wurde dem ritterlich vertrauenden König nicht gehalten.

Aber er suchte jetzt das Gerettete im Frieden zu erheben und alle einzelnen Theile des Landes auch zu einem Ganzen zu verschmelzen, wie er über Alle väterlich waltete. Und in München entstand ein fröhliches Schaffen in allen Gewerben, erwachte ein reges Kunstleben, welches durch Kunstausstellungen je nach drei Jahren noch mehr gefördert ward. Die erste wurde eröffnet im Jahre 1811 und bald sammelten sich Schüler aus allen Gauen Deutschlands um die aufblühende Akademie. Aber es entstanden noch andere Anstalten: eine Wasserbauschule im Jahre 1805, eine Hauptthierarzneischule für ganz Bayern (1810); eine Erziehungsanstalt für Töchter aus höheren Ständen (1813), eine andere für studirende Jünglinge; ein topographisches Bureau (1808), eine allgemeine polytechnische Sammlung wurde angelegt (1822) und mit der Eröffnung einer medizinisch-praktischen Lehranstalt (1824) in der Hauptstadt, der Erbauung eines anatomischen Theaters, so wie schon früher eines chemischen Laboratoriums, der Anlage eines botanischen Gartens, den jungen Aerzten eine Bildungsschule gewährt.

Durch den Vollzug des Konkordates (1821) und die neue Eintheilung der Bisthümer Bayerns wurde München zu einem Erzbisthum erhoben, die Kirche zu U. L. Frau zur Metropolitan-Kirche erklärt, als erster Bischof Lothar Anselm, aus dem freiherrlichen Geschlechte der Gebsattel (1. November 1821) feierlich

eingeweiht und der Sitz der hohen Geistlichkeit nach München verlegt. Dieses Alles trug bei, die Bevölkerung zu erhöhen; Viele siedelten sich nun in der Stadt an, in der die großen Kunst- und wissenschaftlichen Schätze durch die freisinnige Regierung leicht zugänglich waren; Andere kamen des Vergnügens wegen und weilten den Winter über in der fröhlichen Stadt; die Edlen des Reiches wurden angezogen und festgehalten durch die Reize des Hoflebens, die abwechselnden Vergnügungen und die herrlichen Darstellungen, welche auf den Theatern gegeben wurden. Alles dieses wirkte, München zu vergrößern, neue Thore wurden durch die alten Stadtmauern gebrochen, die Wälle geebnet, die Gräben ausgefüllt, und zumal mit dem Jahre 1817, nachdem ein dauernder Friede gesichert schien, begann die eigentliche Erweiterung der Stadt durch das Abbrechen des Schwabingerthores und die neuen Anlagen in der damaligen Vorstadt Schönfeld, so wie durch jene gegen das Sendlingerthor und weiter gegen die Isar hin. Durch den Abbruch des Franziskanerklosters wurde der schöne Max Joseph Platz gebildet; es entstanden die großen Kasernen am Hofgarten (1801) und an dem Türkengraben (1824—1826); ein neues zweckmäßiges Münzgebäude und ein sogenanntes Militär-Montur-Magazin (1809), das nachmals verschönert und vergrößert zur Aufnahme des Kriegs-Ministeriums eingerichtet wurde, eine Sternwarte bei Bogenhausen (1818); eine neue Reitschule und eine Frohnfeste (1820). Es begann die Verschönerung und Erweiterung des Kirchhofes (1818), der Bau der steinernen Isarbrücke (1821) und des Bazars am Hofgarten an der Stelle der ehemaligen Reitschule (1822), nachdem schon im Jahre 1818 das große Eingangsthor in den Hofgarten erbaut und in der Nähe der Grundstein zum Palaste des Herzogs von Leuchtenberg, das jetzt dem Prinzen Luitpold gehört, war gelegt worden (1817). Der schöne Thurm, dessen Spitze schon früher abgebrochen war, wurde im Jahre 1807 ganz abgetragen, und im Jahre 1823 der Ausgang aus der Kaufinger- in die Neuhausergasse erweitert. Zur Erleichterung der Floßfahrt und zur Betreibung von Maschinen wurde durch Wibeking der Schleusenbau an der Isar

ausgeführt (1815) und schon im Jahre 1805 war zur Unterhaltung der nächtlichen Straßenbeleuchtung eine Steuer angeordnet.

Vernichtung und theilweise Wiederherstellung der Gemeinde-Verfassung.

Wilhelm V. und Maximilian I. bestimmten zuerst die Zahl der Bürgermeister in München, während die zwölf inneren Räthe von Monat zu Monat in diesem Amte abwechselten, und gewöhnlich waren deren fortan sechs. Bald gab der Magistrat selbst Veranlassung, daß die Kurfürsten zum Beßten aller Bürger manche der früher gewährten Rechte aufhoben und neue Bestimmungen trafen. Denn allmählich suchten die Räthe für ihre Zeitversäumnisse bei der Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten eine Entschädigung, da alle Stadtämter früher nur Ehrenämter waren; die Kurfürsten bewilligten nur eine sehr mäßige Summe, und es bezog im siebzehnten Jahrhundert ein Bürgermeister nur 200 fl. Sold, ein äusserer Rath jährlich nur 12 fl.; am Anfang des achtzehnten Jahrhunderts bekam der das Amt führende Bürgermeister 400 fl., einer der inneren Räthe 250 fl. und einer der äusseren 24 fl. Die inneren Räthe wußten sich aber auf andere Weise zu entschädigen, bemächtigten sich aller einträglichen Gemeindeämter, bildeten zuletzt eine geschlossene Gesellschaft — den Stadtkammer-Rath — und übten unbeschränkte Willkür in Behandlung der Stadtgefälle, der Gemeindegüter und bei Dienstverleihungen, und da die Geschäfte sich immer vermehrten, ohne daß sie eine ständige Besoldung erhielten, forderten sie immer größere Sporteln, so daß ein Bürgermeister am Schluße des achtzehnten Jahrhunderts 1323 fl. für sich einnahm, dazu noch freien Holzbezug und die unentgeldliche Benützung des Stadt-Zwingers hatte.

Darüber unzufrieden wendete sich die Bürgerschaft endlich im Jahre 1767 an den Kurfürsten Max III., der einige Aenderungen bei der Wahl der Stadträthe und der Vertheilung der Geschäfte anordnete; aber dem Uebel wurde dadurch nicht abgeholfen, die Gemeinde verlangte eine gänzliche Umgestaltung des Magistrates, und untergrub auf diese Weise selbst ohne es zu

wollen die frühere verfassungsmäßige Selbstständigkeit der Stadt-Verwaltung. Auf den Befehl Karl Theodors trat endlich die Veränderung im Jahre 1792 ins Leben. Die Zünfte wählten 36 Männer, welche in der Folge die Gemeinde vertreten sollten; diese wählten zuerst den äusseren Rath, der aus 24 Mitgliedern bestand, und beide miteinander darauf den inneren Rath, zwölf Mitglieder. Die inneren Räthe sollten der vaterländischen Rechte kundig, christliche und rechtschaffene, dem Kurfürsten zugethane, ansäßige Männer sein. Die Gewählten wurden vom Kurfürsten bestätigt, der zu den zwölf inneren Räthen noch einen eigenen kurfürstlichen Stadtoberrichter mit dem Range eines Bürgermeisters ernannte. Der innere Rath wurde von dem Kürfürsten in Eid und Pflicht genommen, der äussere auf dem Rathhause in Gegenwart kurfürstlicher Abgeordneter und der Zunftherren verpflichtet; darauf wählten der innere und äussere Rath den Stadtkammerer, der vom Kurfürsten mußte bestätigt werden; die übrigen Stadtämter vergab der Rath wie früher aus eigener Macht.

So war die alte Ordnung der Dinge wesentlich geändert, die selbstständige Herrschaft des Rathes vernichtet, aber den Klagen der Bürger nicht abgeholfen. Auf deren neue Vorstellungen gab der Kurfürst im Jahre 1795 für die künftige Verfassung des Rathes und der Gemeine einen neuen Wahlbrief. Aber bald kamen neue Aenderungen, es kam die Zeit politischer Umwälzungen und Versuche, die von Frankreich ausgehend sich über ganz Europa verbreiteten. Zuerst wurde im Jahre 1803 die Gerechtigkeitspflege vom Magistrate für unabhängig erklärt und ein eigenes Stadtgericht eingesetzt, die Polizei vom Magistrate getrennt und von eigenen fürstlichen Beamten verwaltet; dem Magistrate blieb nur die Besorgung der Gemeinde-Angelegenheiten insbesondere die Verwaltung der Kammergefälle und der seiner Aufsicht untergebenen Kirchen- und anderer Gemeinde-Stiftungen.

Damals entstand in München das Kreis- und Stadtgericht und die Polizeidirektion; dieser wurden die Bürger-Aufnahme, Gewerbs-Verleihungen, Aufsicht auf Gewerbe- und Lebensmittel, das Bauwesen und die Sicherheitsanstalten, das Bußamt, das

Mühlrichteramt zugewiesen, aus der Gemeindekassa aber wurden die Kosten jener neuen Anstalten bestritten. Die Verfassung des alten deutschen kräftigen Lebens war vernichtet, kaum ein Schatten der früheren Selbstständigkeit übrig gelassen; das neue Frankreich galt wie in so vielen anderen Dingen auch hierin als Muster und wurde nachgeahmt.

Endlich nach dem Sturze Napoleons, da sich Deutschland und insbesondere Bayern neu gestaltete, da sprach König Max I. im neuen Staatsgrundgesetze die Wiederbelebung der Gemeinde-Körper aus. Die Erfahrung hatte gelehrt, daß durch die Zernichtung aller Einheit und Selbstständigkeit der Gemeinden auch der Staat an innerer Kraft verlieren müsse. Das Gemeinde-Edikt vom 17. Mai 1816 gab daher den Gemeinden ihre Rechte zur Verwaltung des eigenen Vermögens mit ihren Anstalten, des Vermögens ihrer Orts-Stiftungen und die Handhabung der Lokal-Polizei zurück, nur die Gerechtigkeitspflege blieb getrennt. München, eine Stadtgemeinde erster Klasse, erhielt eine neue Stadtbehörde nach den neuen Bestimmungen.

Jeder Gemeinde-Mann, der eine Grund-, Haus- oder Gewerbsteuer bezahlte, durfte sich an der Urwahl betheiligen und seine Stimme für eine bestimmte Zahl von Wahlmännern in seinem Bezirke geben, diese erwählten den Gemeindeausschuß oder die Gemeinde-Bevollmächtigten, sechs und dreißig an der Zahl, von welchen endlich der Magistrat gewählt wurde. Dieser besteht fortan aus zwei Bürgermeistern, von welchen der Eine der vaterländischen Rechte kundig sein muß, der Andere aber aus den Bürgern genommen werden darf; aus vier der Rechte kundigen Räthen, einem Baurath und zwölf Räthen aus der Bürgerschaft. Die im Ausschusse und die bürgerlichen Räthe müssen im ersten Drittheile der Höchstbesteuerten sein.

Die rechtskundigen Bürgermeister und Räthe werden anfangs nur auf drei Jahre gewählt, genießen aber wenn sie darauf wieder gewählt sind auf Lebenszeit die Rechte der Staatsdiener. Nach sechs Jahren müssen der Bürgermeister aus der Klasse der Bürger und die bürgerlichen Magistratsräthe austreten,

können aber wieder gewählt werden. Die Ausschüsse bekleiden ihre Stelle neun Jahre, alle drei Jahre treten zwölf aus mit dem Rechte der Wählbarkeit. Ihre Dienstleistung ist unentgeldlich, die Bürgermeister und Räthe haben eine dem Einkommen der Stadt angemessene ständige Besoldung. Der König übt das Bestätigungsrecht.

Der Magistrat hat die unmittelbare Aufsicht auf alle öffentlichen Märkte, Gewerbe, Ansässigmachungen, während die Sorge für die Sicherheit der kgl. Polizei-Direktion zusteht, welche auch in Beziehung auf Reinlichkeit, Gesundheit und Feuerpolizei die Oberaufsicht übt. Für das deutsche Schulwesen und die Armenpflege bestehen eigene Ausschüsse unter dem Vorsitze eines Bürgermeisters. 1)

Im Jahre **1808** gab der König Max I. der Stadt ein neues Wappen: ein offenes Thor mit zwei dorischen Säulen, auf dessen Schwibbogen die Königskrone ruht. Zwischen den Säulen ein aufgerichteter Löwe links schauend in der rechten Pranke ein blankes Schwert haltend, in der Linken einen silbernen Schild, auf diesem ein lasurnes M. Im Jahre **1835** wurde das alte Stadtwappen wieder hergestellt.

Das noch geltende Stadtrecht. 2)

Die neue Gesetzgebung vernichtete allmählich die meist alten besonderen Rechte von München und nur wenige gelten jetzt noch:

1) Das Burgfriedensrecht, gemäß welchem alle Gründe innerhalb des Burgfriedens, welche nicht in dem besonderen Eigenthum einer Person stehen; alle Inseln, verlassene Theile des Flußbeetes und Anschwemmungen als der Stadt-Gemeinde angehörig betrachtet werden und nicht dem Fiscus.
2) Die Bestimmungen wegen der Miethverhältnisse: Wer einen Miethsmann um einen gedingten Zins in seiner Herberge hat, kann verlangen, daß derselbe während der Miethzeit

1) Ganz nach J. Bauer: Grundzüge der Verfassung und Vermögens-Verwaltung der Stadtgemeinde München. S. 120 ff.

2) Franz Auer: das Stadtrecht von München. S. LXVI. ff.

ausziehe um eine Schuld, die er nicht gern offenbar machen will und wenn er eidlich betheuert, daß er ihn nicht aus Haß oder Neid vertreibe. Doch muß der Miethmann den Hauszins bis zum Tage, da er die Wohnung verläßt, geben. — Verdienter Hauszins hat ein Vorzugsrecht vor allen anderen Forderungen auf das was innerhalb des Hauses ist. — Wer Hauszins zu fordern hat, darf in seinem Hause ohne Fronboten Pfand nehmen. — Ausser diesen alten haben sich noch andere Gewohnheiten in dieser Beziehung geltend gemacht: Der Vermiether darf den Miethmann nach beendigter Miethzeit eigenmächtig durch Aushängen der Fenster und Thüren vertreiben. — Der Miethmann muß innerhalb 14 Tagen ausziehen, wenn aus einem gesetzlichen (z. B. bei dem Verkauf des Hauses) die Räumung der Wohnung noch vor Ablauf der Miethzeit verlangt werden kann. — Die Haus- oder Wohnung-Miethe muß ein halbes Jahr voraus und zwar 14 Tage vor oder nach den sogenannten Miethzielen Georgi und Michaelis gekündet werden, ausserdem die Miethe für das nächste Jahr fortdauert. [1])

3) Bürgerschaft erbt nicht auf Frau und Kinder.

4) Wer in München eine letztwillige Verfügung trifft, kann dies mit nur zwei Zeugen giltig thun.

5) Noch besteht das Erbrecht bürgerlicher Ehegatten, wenn der zu beerbende Ehegatte keine ehelichen leiblichen Nachkommen hinterlassen hat und keine Erbverträge vorhanden sind, die das Erbrecht der Ehegatten ausschließen.

6) Wer eine Pfründe in dem Spital oder Leprosenhause genießt, soll bei seinem Tode sein Gut dem Spital lassen.

7) Wer Bürger in München ist, mag durch eigene Fronboten Gäste in der Stadt, die seine Schuldner sind, pfänden lassen. Der Arrest findet sowohl an der Person als an den Sachen des Schulders statt; die Begründung des Arrest-

1) Ueber die praktische Anwendbarkeit dieser Bestimmungen des Münchener-Stadtrechtbuches siehe: Das Miethwesen in Bayern von Kitt. München bei G. Franz.

gesuches muß bei dem königlichen Kreis= und Stadtgerichte angebracht werden.

8) Streitigkeiten, welche sich zwischen bürgerlichen Eltern und Kindern, Großeltern und Enkeln ergeben, werden zur Verhütung weiteren Unfriedens und zur Vermeidung unnöthiger Prozeßkosten unmittelbar von dem Bürgermeister und Rath der Stadt entschieden, und es soll bei dieser Entscheidung bleiben.

Ausser diesen gelten im Baurecht manche eigenthümliche Bestimmungen. Am Wichtigsten aber erscheint das

Ewiggeld=Recht.

Diese deutschrechtliche Anstalt des Rentenkaufes kommt in München schon in frühester Zeit vor und hat sich nur hier noch erhalten. Der Zweck war bleibender Kredit; weil aber Mancher, der um Grundeigenthum zu erwerben, gern sich der darauf haftenden alljährlichen Abgabe unterzog, dieser Last wieder los werden wollte, wenn er wohlhabend geworden, und deshalb viele Klagen einliefen und die Gerichtsbarkeit selbst in dieser Sache zweifelhaft war; so wandte man sich im Jahre 1391 an die regierenden Herzoge, und diese befahlen allen Ewiggiltherren, ihren Giltmännern die Ablösung der Ewiggilt um den gegebenen Kaufschilling binnen Jahresfrist zu gestatten, räumten dem Stadt=Rathe die ausschließende Gerichtsbarkeit in Streitsachen wegen der Ewiggilten und deren Ablösung ein und zwar so, daß es bei den Entscheidungen des Stadtrathes bleiben solle. Dieses wurde von den nachfolgenden Herzogen bestätigt und von jener Zeit an kommt häufig und später immer „gemeine offene Losung" in den Ewiggeldbriefen vor, daß nämlich immer der Nebenvertrag wegen der Wiedereinlösung angehängt ist. Diese Ablösung des Ewiggeldes hat nur dann statt, wenn die Befugniß hiezu in der Bestellungsurkunde dem Besitzer der belasteten Sache wirklich eingeräumt wurde, oder der Giltberechtigte einwilligt; im ersten Falle hängt sie allein vom Willen des Giltpflichtigen ab und kann alljährlich vierzehn Tage vor oder nach der bestimmten Giltzeit geschehen. Unter den gesetzlichen Vorschriften kann ein Ewiggeldbrief von dem ursprünglichen Eigenthümer an einen andern übergehen.

Wird die Gilt zur festgesetzten Zeit nicht entrichtet, so läßt der Berechtigte den Giltmann zur Leistung seiner Pflicht auffordern durch das städtische Gant- und Ewiggeldgericht, seit dem Jahre **1803** das k. Stadtgericht, von welchem man sich innerhalb vierzehn Tagen seit **1850** an das k. Appellationsgericht für Oberbayern (früher an das k. Justizministerium) wendet, welches endgültig ohne Verzug zu entscheiden hat. Auf diese erste Klage erfolgt, wenn darin ausdrücklich um den „Sperrbeschluß" gebeten wurde, eine Entschließung, welche das „Sperrdekret" heißt. Ist dieser Beschluß dem Beklagten nach allen Formen gesetzmäßig zugestellt und darüber die volle Gewißheit vorhanden, und der Kläger hat darauf nach vierzehn Tagen durch eine zweite Klage angezeigt, daß der Beklagte ihn nicht befriedigt: so verfügt der Richter ganz nach altdeutschem symbolischen Gerichtsverfahren den Spanschnitt oder Wasenstich, nach Umständen auch Beides, und ertheilt dem Beklagten den Auftrag innerhalb vierzehn Tagen zu bezahlen, widrigenfalls weiter „nach Ewiggeldrechten verfahren würde." Der Gerichtsbote bringt darauf aus dem mit der Ewiggilt belasteten Gegenstand einen Span, den er aus der Thüre des Hauses schneidet, oder Erde aus dem Grund und Boden, und legt es zu den Akten. Verstreicht auch die neue Frist vergebens, dann wird die Aufsteckung oder Gant verfügt. Die zu vergantende Sache wird von Sachverständigen geschätzt; alle Giltberechtigten, welche auf dieselbe Ansprüche haben, werden davon in Kenntniß gesetzt und ihre Ansprüche nach Vorzeigung der Urkunden aufgezeichnet und so das ganze Gantverzeichniß hergestellt. An dem bestimmten Tage darauf beginnt die Gant, die öffentliche Feilbietung der belasteten Sache um einen Aufrufpreis, der zur Deckung aller im Gantverzeichnisse enthaltenen Ansprüche hinreicht. An diesem Tage begibt sich der Gerichtsbote Mittags **12** Uhr auf den gewöhnlichen Gantplatz; hier hängt er eine schwarze Tafel aus und setzt sich daneben auf einen hölzernen Lehnsessel, in dessen Arme mehrere Löcher gebohrt sind. Das Gantverzeichniß wird um ein Stäbchen gerollt und in eines der Löcher gesteckt, und bleibt eine volle Stunde aufgestellt. Es ist dieses die erste Gant und dauert drei Tage, innerhalb

welcher der Pflichtschuldige gegen Bezahlung der eingeklagten Ewiggilten, so wie der Gerichs- und Gantkosten, Haus oder Grund und Boden einlösen mag. Diese drei Tage heißen die Diskretionstage, während welcher nur der Schuldner einlösen kann; die Gläubiger und Andere können erst vom vierten Tage an um den jemaligen Aufrufpreis kaufen.

Erwirbt das Gut Niemand um den ersten Aufrufpreis, so beginnt das Streichen, Herabganten, Deliren. Es wird nämlich täglich von dem ersten und dem folgenden Ausrufpreise eine gewisse Summe herabgesetzt, der Preis verringert; am ersten Tage nur um fünf Gulden. Der sich täglich vermindernde Ausrufspreis, wird nun an die schwarze Tafel geschrieben, welche gegen die Nacht hin zwei Stunden ausgestellt wird. Der Käufer zahlt den letzten Ausrufspreis, die sämmtlichen Gerichts- und Gantkosten und alle vor der Aufsteckung verfallenen Gilten.

Derjenige, der die letzten oder jüngsten Ansprüche auf das Gantgut hat, verliert bei diesem Herabganten zuerst, seine Ansprüche stehen den der ältern nach, und er kann entweder das Gut übernehmen und seine Vormänner oder die ältern Gläubiger befriedigen und sämmtliche Kosten tragen; oder er verliert vielleicht sein ganzes Recht; denn von der neuen Verkaufssumme werden zuerst die Gerichtskosten, dann die älteren Gläubiger bezahlt, von dem ältesten angefangen, und, soweit das Geld reicht, zu den darauffolgenden fortgefahren, bis die Reihe etwa auch noch an den Jüngsten kommt.

Nur auf Gebäude oder Grundstücke innerhalb des alten Burgfriedens (1460—1724) kann eine Ewiggilt gelegt werden.

Wie in alter Weise die Gant vollzogen wurde, zeigt eine Urkunde vom Jahre 1474.

Ich Sandizeller zu Sandizell bekenne, daß ich zu München an offenen Stadtrechten saß und hatte den Stab in der Hand zu richten; da kam vor mich um Recht Jorg Neunkircher der geschworne Unterkäufl und zeigte zwei Späne und sprach, die hätte ihm gegeben Sigmund Günther und die seien ihm durch Fronboten gegeben worden auf des Andre Witibers Häuser um 31 Pfund sechzig Pfennig, die Witiber dem Günther schuldet,

und also habe ihm Günther gesagt, er habe die Späne vierzehn Tage lang behalten, und dann habe auch er (Neunkircher) sie vierzehn Tage behalten und darauf habe er zu den benannten Häusern verkündet und Wandel gesagt, und als weder Witiber noch Jemand für ihn die Häuser habe lösen wollen: so habe er die Häuser auf offenem Markte feil gehalten und sei vor dem rechten Haus mit den Spänen gesessen und habe die Häuser um die obengenannte Schuld vergantet unverzigen des ewigen Geldes das vorhin daraus geht. Und darnach hat Niemand mehr darauf gelegt und da habe er Wandel gesagt und sei gesessen mit den Spänen bis zu Ave Maria Zeit und habe den Wandel vergehen lassen und also seien die Häuser mit ihrem Zugehör dem Sigmund Günther auf der Gant geworden und geblieben um die **31** Pfund **60** Pfennige und das ewige Geld, welches daraus geht. Und Jorg Unterkäufl steht hier und will die Häuser dem Günther geben und ich soll ihm dieselben einantworten, was ich also gethan habe nach der Stadt Rechten und Gantrechten.[1])

Der Ewiggeldbrief wird noch jetzt auf Pergament ausgefertigt, und das Ewiggeldkapital übersteigt nicht die Hälfte des Schätzungswerthes des Grundstückes.

Die großen Feste unter Max I. Dessen Tod.

Jedes Glück, wie jedes Unglück, jede Trauer, wie jede Freude, welche Bayern trafen, hatten in der Hauptstadt ihren Nachhall; aber der freudigen Ereignisse waren viele, manche insbesondere für München und mehrere Feste wirklich für alle Nachwelt denkwürdig; ich übergehe, wie die Bewohner bei der glücklichen Wiederkehr des Königs nach längerer Abwesenheit, oder bei Vermählungen der königlichen Prinzessinnen ihre Freude in Wort und That kund gaben. Bei jeder Gelegenheit wetteiferte München, seine Treue und Liebe dem geliebten Herrscher zu beweisen, so wie er hinwieder seine treuen Münchener wahrhaft väterlich liebte, und bekannt ist, wie er einst von Wien

---

1) M. B. 35, 391. — Das Nähere über diese Anstalt: Riedl das Ewiggeld Institut in München. — Franz Auer das Stadtrecht von München. S. CXXIX.

zurückkehrend dem Prälaten des Klosters Mölk, der ihn gern bewirthen wollte, geantwortet hat: dießmal nicht; ich möchte gerne bei Tag in meiner Residenz eintreffen, und meinen lieben Münchenern diese Freude gewähren. Seine Wohlthaten leben noch in den Gemüthern von Vielen und werden in seinen Stiftungen fortdauern! Er gab bedeutende Geschenke an das allgemeine Krankenhaus (1816); und noch erinnern sich Viele, wie er in den Tagen der theuern Jahre 1816 und 1817 Getreide um große Kosten von seinem Schatze aus der Ferne bringen ließ, an jedem Markttage selbst auf die große Schranne zu München ging, allein mitten unter dem Gedränge der Käufer und Verkäufer, diesen zusprach redlich zu sein, jene tröstete, und dann, wenn der Preis zu hoch stieg, laut rief: „Hieher kommt, zu mir, liebe Kinder! und kauft, ich gebe euch mein Getreide um einen Gulden wohlfeiler.“ Dadurch hemmte er oft glücklich den ungeheuren Wucher der Kornhändler, und wehrte der Verzweiflung der Armen, deren er Tausende auf seine Kosten täglich speisen ließ. Er selbst betrachtete sich als lebendige Schatzkammer seines Volkes; was er empfing spendete er wieder, und oft war noch nicht die Hälfte des Monats verflossen, war seine Kasse durch lauter Wohlthun leer.

Als im Jahre 1810 am 12. Oktober Se. K. Hoheit der Kronprinz Ludwig Karl August sich mit Theresia Karoline, einer Prinzessin von Hildburghausen vermählte, veranstaltete die berittene Nationalgarde unter ihrem Führer (Major) Dall'Armi am 17. Oktober ein Rennen nach altbayerischer Sitte auf der großen Wiese vor dem Sendlingerthore, die seit jenem Tage den Namen Theresienwiese trägt, und seitdem wiederholt sich alle Jahre das schöne Fest, das zu einem wahren National-Feste geworden ist und alle Bewohner Bayerns unter sich und mit seinem Herrscherhause immer fester verbindet.

Mit wahrhaft würdiger und ernster Feier wurde die erste Eröffnung der Ständeversammlung am 4. Febr. 1819 begangen, nachdem der König die neue Verfassungsurkunde gewährt hatte (26. Mai 1818), und es war ein rührender Anblick, wie der königliche Greis zu den Abgeordneten seines Volkes

sprach. Vor allen denkwürdig aber bleibt der 16. Febr. 1824, an welchem Tage, wie durch ganz Bayern, so vorzüglich in München das Andenken an die fünf und zwanzigjährige Regierung Maximilian's gefeiert wurde. Der Tag begann mit festlichem Gottesdienst; nach demselben ward auf dem Max-Joseph-Platze der Grundstein zu dem Denkmale gelegt, welches München dem geliebten Könige setzen wollte. Darauf folgten Gastmäler, und an die Armen wurden bedeutende Geschenke ausgetheilt, damit auch sie sich an diesem Feste freuen könnten. Bei Anbruch der Nacht wurde die Stadt allgemein beleuchtet, in allen Straßen und auf allen Plätzen glänzten die Gebäude reich und mannigfach erhellt; zumal die öffentlichen Gebäude zeigten die geschmackvollsten Darstellungen, die schönsten Gemälde und die sinnreichsten Inschriften. Den bei Weitem überraschendsten Anblick gewährte der Maximiliansplatz. Ein längliches, an den äußersten Enden zugerundetes Viereck, 2800 Schuh in seinem ganzen Umfange lang, war von einem beleuchteten Bogengange umgeben. Der Eingang von dem Karlsthore her bildete eine große Triumphpforte; dieser gegenüber an dem untersten Ende des Bogenganges stand der Tempel des Ruhmes mit fünf großen allegorischen Gemälden, welche die Tugenden eines Herrschers: Liebe, Gerechtigkeit, Weisheit und Stärke, darstellten, in der Mitte das Bildniß Maximilians. Auf den beiden Seiten des Bogenganges waren zwischen hohen Obelisken vier Gruppen angebracht, von welchen jede fünf grau gemalte durchscheinende Darstellungen enthielt, welche die merkwürdigsten Thaten des Königs während seiner fünf und zwanzigjährigen Regierung bezeichneten. Am 17. Februar begann das feierliche Freischießen von mehr als 200 Schützen aus allen Ständen und allen Gegenden Bayerns. Am Abende dieses Tages war glänzende Versammlung, Gastmahl und Ball in dem Ständehause, wobei sich die königliche Familie einfand. Am 18. Februar wurde im Namen der Stadt München dem Könige, zum Andenken an das Jubelfest, ein goldener mit Figuren verzierter Becher, und der Königin ein silbernes Bild, welches das Bildniß des Königs in getriebener Arbeit darstellte, überreicht.

An demselben Tage war Abends die Vorstadt Au beleuchtet, welche das schöne Fest eigens feiern wollte. In der Mitte des Maria-Hilfplatzes, der mit Lichtkränzen eingefaßt war, stand ein schöner Tempel, darin die Statue des Königs. Maximilian besuchte, umgeben von seiner Familie, und begleitet von unbeschreiblichem Volksjubel die Vorstadt; die Feuer auf dem Giesinger Berge, wo die Kirche sammt dem Thurme sehr schön beleuchtet war, so wie jene auf den Höhen von Bogenhausen bis zu denen von Sendling loderten bis spät in der Nacht und der Jubel wiederhallte weithin. Maximilian war über diese Zeichen der Anhänglichkeit und Liebe seiner Bayern tief gerührt, und seine offenen Schreiben, insbesondere an seine Münchener, drücken die Freude aus, die ihn erfüllte. Der Magistrat aber ließ zum Andenken für die Enkel die in der Hauptstadt veranstalteten Festlichkeiten beschreiben und in prachtvoller Ausstattung drucken.

Wenige Tage nach dieser Feier starb (21. Febr.) der Herzog von Leuchtenberg, ein großer Wohlthäter für die Armen Münchens. Der König war tief ergriffen; doch genoß er scheinbar noch einer festen Gesundheit. Er wohnte im Jahre 1825 noch dem Oktoberfeste bei, erschien an seinem Namenstage, 12. Oktober, mit der königl. Familie Abends bei dem Balle, der ihm zu Ehren von dem russischen Gesandten Grafen Woronzow veranstaltet war, zeigte sich heiter, obgleich er schon am Morgen über Ermüdung geklagt hatte, und fuhr allein, um die allgemeine Freude nicht zu stören, und früher als gewöhnlich, nach Nymphenburg zurück. Als er sich zur Ruhe begeben wollte, rief er: „Jetzt ist mir wieder wohl. Laßt mich Morgen eine Viertelstunde länger schlafen und dann wecket mich!“ Er schlief nur zu lange. Als der Kammerdiener nach langem Harren am Morgen ins Gemach trat, lag der König, die eine Hand unter dem Haupte, wie im süßen Schlummer; aber seine Seele war schon entschwebt, der Körper schon erkaltet und an den gestrigen Tag des Jubels reihte sich die Trauer des treuen Volkes. Ihm folgte sein Sohn

Ludwig I.,

der das Andenken seines erhabenen Vaters für die Nachwelt durch den schönen Ausspruch ehrte: das beßte Herz, das je auf

einem Throne schlug. Die neue Regierung begann mit großer Kraft und der Wahlspruch des Königs: „Gerecht und beharrlich“ deutete sein Streben an.

Zuerst richtete er sein Augenmerk auf die nothwendigen Ersparungen im Hof- und Staatshaushalte und ordnete und regelte die Regierungsorgane neu, rief darauf mehrere religiöse Orden wieder ins Leben, theils zur Erziehung und zum Unterrichte der männlichen und weiblichen Jugend, theils zur Pflege der Kranken, und stattete sie mit königlicher Freigebigkeit aus. Er zeigte sich wahrhaft als Beschützer der katholischen Kirche und machte so viele Stiftungen aus seinen Mitteln wie keiner seiner Vorfahren; doch wollte er nicht bloß die Duldung für die anderen beiden christlichen Religionsgesellschaften sondern die Aufrechthaltung ihrer erworbenen Rechte, und dieß deutete er bei mehreren Gelegenheiten offen an, wie damals, als er den Bischof Riedel in Regensburg ernannte und ihn mahnte, vorzüglich den edlen Sailer nachzuahmen. Leider wurde der König in dieser Beziehung oft mißverstanden und beinahe wäre der lang und schön gepflegte religiöse Friede in München gestört worden. Sein Ansehen, sein Wort wies den maßlosen Eifer in die Schranken zurück.

Dann trachtete er mit deutschem Sinne, alle Stämme des deutschen Vaterlandes allmählich immer inniger mit einander zu verbinden durch den freien Verkehr von Land zu Land, und die bisherige allgemeine Abgeschlossenheit der deutschen Staaten zu öffnen, und seinem beharrlichen Streben gelang es, daß die Zollschranken und Mauthhäuser im J. 1827 zuerst zwischen Bayern und Würtemberg durch die Gründung eines Zollvereines fielen, dann bei den nächstgelegenen Ländern, und jetzt endlich nach so vielen Jahren umfaßt der Zollverein ganz Deutschland.

Bayern und Deutschland erkannte das Wohlthätige dieses Werkes und der König wurde überall gefeiert und wiederholte Beweise zeigten, wie sehr sein Wirken anerkannt wurde.

Als im Jahre 1830 neue Stürme von Frankreich drohten und in vielen deutschen Ländern sich offen die Empörung gegen die bestehende Regierungsform erhob; da wankten die Bayern, die Münchener nicht in ihrer Treue und das Oktoberfest jenes

Jahres, zu dem eine ungeheure Menschenmenge aus allen Gauen Bayerns herbeiströmte, verkündete laut die innige Liebe der Bayern zu ihrem Könige.

Ein schönes Fest sah München zwei Jahre darauf, als der zweite königliche Prinz Otto zum Könige von Griechenland erhoben wurde, und die Abgeordneten der griechischen Nation in München bei jenem herbstlichen Feste erschienen, und dann wieder als der König Ludwig zurückkehrend von Griechenland, wohin er zum Besuche seines Sohnes am 21. November 1835 abgereist war, am 14. April 1836 in München einzog und alle Straßen im bunten Schmucke prangten.

Die bildende Kunst in München.

Den meisten Glanz verbreiteten die neuen Kunstschöpfungen, die der König hervorrief, und durch welche München eine Berühmtheit erlangte wie keine andere Stadt in der neuesten Zeit und wie in alten Zeiten sie nur Athen, Rom und Florenz hatten.

Ein dauernder Friede beglückte Deutschland, die wichtigen Anstalten für Volksbildung und Erziehung waren bereits vorhanden, und im Segen wirksam, der Staatshaushalt geordnet und Alles vorbereitet um den National-Reichthum zu vermehren. Da sollte denn zum Guten auch der Glanz und der Schimmer, zum Nothwendigen und Nützlichen sich das Angenehme gesellen und die Künste sollten das Leben schmücken, welchen der König schon als Kronprinz huldigte.

Aber die Künste sind Schwestern, die miteinander Hand in Hand gehen, und dies zeigte sich deutlich in München.

Es sind Baukunst, Bildhauerkunst und Malerei innig mit einander verbunden und in ihrer Vollendung beinahe unzertrennlich, indem die Baukunst die großen Gebäude schafft, welche dann durch ihre Schwestern mannigfaltig ausgeschmückt werden. Zunächst und zumeist fanden denn die Baukünstler Klenze, Gärtner, Ohlmüller, Ziebland und Andere vielfache Beschäftigung durch die Ausführung der großartigen Bauten, bestimmt für den religiösen Dienst oder zur Aufnahme der k. Sammlungen für Kunst und Wissenschaft. An sie reihten sich in schönsten Verhältnissen die Häuser der Privaten. Dann erhielten die Maler

Gelegenheit, ihre Meisterschaft bald in einer Reihenfolge größerer wahrhaft epischer Darstellungen auf Wandflächen in frischem Farbenschmucke auf Kalk, bald in kleineren Oelbildern — in Schilderungen des Volkslebens, oder einzelner Zustände in lyrischer Auffassung oder in der Landschaftmalerei u. s. w. zu zeigen. Durch Cornelius und seinen Nachfolger Kaulbach und ihre Freunde und Schüler erwachte in München ein Kunstleben, wie die Welt es kaum jemals sah und die Werke, die in München entstanden, fanden überall Bewunderung und ihrer viele wanderten nach allen Theilen der Erde.

Die Bildhauerkunst, welche seit dem Mittelalter wenig gepflegt war, entwickelte sich zugleich mit der Baukunst und fand reichliche Gelegenheit zu mannigfaltigen Schöpfungen, die sich entweder unmittelbar an die Baukunst anschlossen oder als selbstständig erschienen, und der frühverstorbene Ludwig Schwanthaler zeigte, was auch diese Kunst und mit ihr die des Erzgußes Herrliches zu leisten vermögen, wenn sie gepflegt werden.

Andere Künste wurden in München wieder erweckt und zu einer Vollkommenheit gebracht, von der man früher keinen Begriff hatte, wie die Glasmalerei und die Holzschneidekunst; andere in München erfunden, wie die Lithographie, und allen eine selbstständige Wirksamkeit gewährt.

Die Cholera in München.

Aber in die freudigen Ereignisse mischte sich auch ein trauriges. Oefter schon wüthete die Pest in München, raffte viele Menschen dahin, am meisten zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. Seitdem blieb Bayern von diesem Uebel verschont. Selbst da im Jahre **1831** die Cholera von den Russen aus Asien nach Europa und im polnischen Kriege weiter verbreitet wurde, blieb sie von unserem Vaterlande entfernt, bis sich im Jahre **1836** die Krankheit in Ober-Italien, dann im Innthale zeigte, und im August schon Mittenwald von ihr heimgesucht wurde. Der erste verdächtige Erkrankungsfall in München zeigte sich am 7. Sept. und endete innerhalb 24 Stunden mit dem Tode. In Folge desselben wurden von der Regierung weise Maßregeln genommen,

die Ausbreitung der Krankheit zu verhindern oder ihre Macht zu schwächen; die Aufsicht auf die Nahrungsmittel wurde geschärft, Fürsorge zur Ausmittlung gesunder Wohnungen für die dürftigen oder ganz armen Einwohner, welche in überfüllten Wohnungen beisammen leben mußten, getroffen; Suppenanstalten in den verschiedenen Stadttheilen angeordnet, um dem Armen, dem Arbeiter und jedem minderbemittelten Bürger eine gesunde und warme Nahrung als augenblickliche Unterstützung zu gewähren. Als vorzüglich wichtig und segensreich zeigte sich die vom Fürsten Ludwig von Wallerstein, dem Minister des Innern, angeordnete Errichtung ärztlicher Besuchsanstalten in den verschiedenen Stadtvierteln und Vorstädten, daß durch den Besuch der Aerzte in den Wohnungen ihres Distriktes, vorzüglich in den Fabrikhäusern die Krankheits-Vorboten entdeckt und dem Ausbruche vorgebeugt; daß nicht nur den Armen, sondern einer jeden nicht mit einem eigenen Hausarzte versehenen Familie bei plötzlicher Erkrankung augenblickliche Hilfe von dem im Dienste stehenden Arzte geleistet und den Armen die Arznei und selbst die erforderliche Unterstützung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse unentgeldlich gereicht würde. Zwei Nebenspitäler wurden vollständig eingerichtet und an sechs verschiedenen Punkten der Stadt Plätze für die Krankenträger angewiesen und eine bedeutende Zahl Wärter und Wärterinen in besonderen Wohnungen zum augenblicklichen Krankendienste in Bereitschaft gehalten.

So war man in der Hauptstadt unbesorgt, und einzelne Fälle von Brechruhr-Erkrankungen wurden kaum geachtet, bis am 23. und 24. Oktober mehrere Krankheitsfälle der heftigsten Art sich ereigneten, die meistens schon innerhalb 12—24 Stunden mit dem Tode endeten. Da zeigte sich überall Furcht und Besorgniß, besonders in den höheren und bemittelten Ständen, die gerade deßwegen Anfangs auch am heftigsten und häufigsten ergriffen wurden. Wer die Vorboten der Krankheit nicht übersah, sich warm verhielt und strenge Mäßigkeit beobachtete, genas innerhalb kurzer Zeit; die Vernachläßigung derselben ging oft schnell in die ausgebildete asiatische Brechruhr über; Marmorkälte verbreitete sich über den ganzen Körper, kalter klebriger

Schweiß bedeckte die Haut, heftige Krämpfe stellten sich ein, das Gesicht wurde eigenthümlich verändert, ein unlöschbarer Durst nach Eis und kaltem Wasser trat ein, und es starben von zehn Menschen in diesem letzten höchsten Falle neun und nur Einer genas. Kein Alter und kein Geschlecht schützte vor der epidemischen Brechruhr; die geringste Empfänglichkeit zeigte das Kindes-, Knaben- und Jünglingsalter; von beinahe 2000 Schülern der Hochschule und der höheren Unterrichtsanstalten von 12 bis 22 Jahren erkrankten nur 9 und starben 4. Obwohl die Mehrzahl der Ergriffenen schwach und kränklich war; so sah man doch auch ganz kräftige und rüstige Naturen oft binnen 6—12 Stunden der Krankheit erliegen. In größerer Zahl wurde das weibliche Geschlecht, als das männliche, mehr diejenigen ergriffen, die sich in unreinlichen und überfüllten Wohnungen, in Krankenhäusern, Pfründner-Anstalten, Gefängnissen u. s. w. befanden, wo die Luft ohnehin mehr verdorben ist. Die eigentliche Cholera-Epidemie fiel zwischen den 22. Oktober 1836 und 18. Jäner 1837 und dauerte im Ganzen 12½ Wochen. Am 23. November unter abwechselndem Steigen und Fallen gerade nach einer vierwochentlichen Dauer hatte sie den höchsten Grad erreicht; es erkrankten an diesem Tage 59 Menschen und starben 25. Eine eigene Erscheinung war, daß, während die Cholera ein Stadtviertel oder eine Vorstadt sehr heftig befiel, in anderen entweder gar keine oder nur wenige Erkrankungen vorkamen. Von 932 Juden erkrankten nur 5 und starben 2.

Während dieser Zeit des Unglückes waren alle öffentlichen und Privatvergnügungen eingestellt; das Gemüth aller Menschen wurde tief ergriffen, und viele Wohlthaten wurden den Armen gespendet: dabei sah man mit großer Hingebung Aerzte und Geistliche rastlos Tag und Nacht in ihrem Berufe thätig und sie trugen nicht wenig dazu bei, den schädlichen Glauben einer Ansteckung der Krankheit zu verscheuchen. Von den vielen Aerzten, die zur Bekämpfung der Cholera thätig waren, starb nur Einer nach einer mehrere Tage hindurch vernachläßigten Diarrhöe, von den Geistlichen, die Tag und Nacht die seelsorglichen Pflichten bei den Kranken und Sterbenden übten, wurde auch nicht

Einer von der Krankheit befallen. Die weisen Maßregeln der Regierung zeigten den wirksamsten Erfolg.

Durch die ganze Stadt waren die Cholera-Vorbeugungs-Anstalten vertheilt und die Aerzte aufgestellt, deren Wohnungen durch rothe Laternen bei Tag und Nacht kenntlich waren, damit Jedermann sogleich sich der ärztlichen Hülfe bedienen könnte. Es wurde keine Absperrung der Gesunden von den Kranken angeordnet, die Gestorbenen selbst gewissenhaft öffentlich bekannt gemacht und alles aufgeboten, um die Furcht, diese große Förderin der Krankheit, aus den Gemüthern zu vertreiben. Am meisten trug dazu bei, daß der König mit der kgl. Familie furchtlos nicht nur in der Hauptstadt blieb, sondern ohne Scheu unter der Menschenmenge wandelte, und die Armen huldvoll unterstützte.

Das Jahr 1848.

Die Kunstbestrebungen, die gewerbliche Thätigkeit dauerte unterdessen ununterbrochen fort und entfaltete sich immer schöner noch ein Jahrzehntlang: als eine Erscheinung auftauchte, Mißtrauen säete, die Gemüther entzweite und den Frieden der Hauptstadt störte. Dazu kam die neue Staatsumwälzung in Frankreich, der Thron der Bourbonen wurde gestürzt, eine neue Republik gegründet 24. Februar 1848 und die Sturmbewegung verbreitete sich über den Rhein und brachte ganz Deutschland in Gährung; auch Bayern, insbesondere München wurde davon ergriffen und alle alten Bande schienen sich zu lösen und Alles wogte in wilder Verwirrung durch einander und selbst der deutsche Bundestag in Frankfurt folgte willenlos der allgemeinen Bewegung. Da überraschte der König Ludwig am 20. März Bayern und ganz Europa durch die öffentliche Erklärung:

Eine neue Richtung hat begonnen, eine andere als in der Verfassungs-Urkunde enthaltene, in welcher Ich nun im 23. Jahre geherrscht.

Ich lege die Krone nieder zu Gunsten Meines geliebten Sohnes, des Kronprinzen Maximilian. — Treu der Verfassung regierte Ich; dem Wohle des Volkes war Mein Leben geweiht; — als wenn Ich eines Freistaats Beamter gewesen, so gewissenhaft

ging Ich mit dem Staatsgute, mit den Staatsgeldern um. Ich kann Jedem offen in die Augen sehen. — Und nun meinen tiefgefühlten Dank Allen, die Mir anhingen. — Auch vom Throne herabgestiegen, schlägt glühend Mein Herz für Bayern, für Teutschland.

Er stieg vom Throne und entsagte der Regierung, nicht aber der Thätigkeit in fortdauernden Kunstschöpfungen; die Liebe und Verehrung der Bayern und besonders der Münchener blieb ihm und that sich kund bei mancher Gelegenheit, vorzüglich bei dem Oktoberfeste 1850, da zur Feier der Enthüllung der Bavaria auf der Theresienwiese die Künstler und alle Gewerbe Münchens ihm ihre Huldigung und ihren Dank öffentlich in einem Festzuge mit schöngeschmückten Wagen darbrachten.

Max II.

Selten begann ein Fürst seine Regierung unter größeren Gefahren und schwierigeren Verhältnissen als Max II. Von Aussen her drohte der Umsturz der ganzen deutschen Verfassung, in welchen Bayern nothwendig mußte verwickelt werden, im Innern war das alte feste Band zwischen König und Volk gelockert, das gegenseitige Vertrauen geschwächt und Fremde säeten den Samen der Zwietracht und untergruben die Grundpfeiler des Staates, und noch im Oktober 1848 wagte es eine aufgeregte Masse die öffentliche Ruhe zu stören und das Privat-Eigenthum zu beschädigen. Aber Max II. vertraute auf Gott, auf die Treue seiner Bayern, und begann seine Regierung mit weiser Mäßigung, mit Ernst und Kraft. Denn es galt den Umsturz-Planen entgegen zu treten, Liebe und Vertrauen zu wecken und die Ruhe im Innern dadurch zu befestigen, und dann eben so kräftig nach Aussen zu wirken. Es gelang dem Könige mit dem Beirathe edler Männer, deren Verdienste die Nachwelt würdigen wird. Zuerst war er bedacht, das Heer unter seiner unmittelbaren Leitung zur alten Selbstständigkeit zurückzuführen, und mit diesem Gefühl das der Ehre lebendig zu erhalten. Er beförderte tüchtige Unteroffiziere, gestaltete das Kadeten-Corps neu und zweckmäßig, rüstete die Zeughäuser auf das Trefflichste aus und in kurzer Zeit bildete das bayerische Heer eine Achtung gebietende Macht nach Innen und Aussen. Durch des Königs

Festigkeit wurde das Vorhaben einer Partei, Deutschland in Groß- und Klein-Deutschland zu zerreißen, glücklich vereitelt und eine immer innigere Vereinigung der einzelnen Fürsten und Länder zu einem neuen großen Bunde herbeigeführt, so daß Deutschland vorzüglich durch die Bemühungen des Königs von Bayern neu gestaltet und gekräftigt aus dem gefährlichen Sturme hervorging.

Zugleich wurden manche Forderungen der Zeit, wenn sie als zweckmäßig und das Beste des Volkes fördernd erschienen, gewährt und München sah im Jahre 1848 im September die erste öffentliche Sitzung des Stadt-Magistrates, dann der Gemeinde-Bevollmächtigten und im Jahre 1849 die öffentlichen Gerichtssitzungen und die des Geschwornengerichtes mit der mündlichen Rechtspflege nach der altdeutschen Sitte.

In Mitte der großen Bewegungen war der König bedacht, den Armen zu helfen, und er bestimmte einen großen Preis für die beste Schrift über die Mittel, durch welche der materiellen Noth der unteren Volksklassen Deutschlands und insbesondere Bayerns am Zweckmäßigsten und Nachhaltigsten könne abgeholfen werden. Er selbst spendete und spendet fortwährend mit freigebiger Hand; zugleich strebte er, den Land-, Acker- und Gartenbau zu fördern; in München entstanden auf seine Anregung schon mehrere Pflanzungen, entstand der Verein zur Ausbildung der Gewerke, die er durch lebendige Theilnahme und Ermunterung fördert. Zugleich gewährt er den Künstlern durch sinnige Aufgaben fortdauernde Beschäftigung, wie jene zur Ausführung einer Reihenfolge von Darstellungen wichtiger Begebenheiten aus der allgemeinen Geschichte in großen Oelgemälden; zur Verschönerung Münchens und zur Verbindung einer lange vernachläßigten Vorstadt mit der Stadt wird eine neue — die Maximiliansstraße angelegt, die vom Gasteigberge über die Isar mittels einer Kettenbrücke in gerader Richtung auf den Max-Platz zur Residenz führen wird, und deren Ausführung den Taglöhnern während der Winterszeit Beschäftigung gewährt.

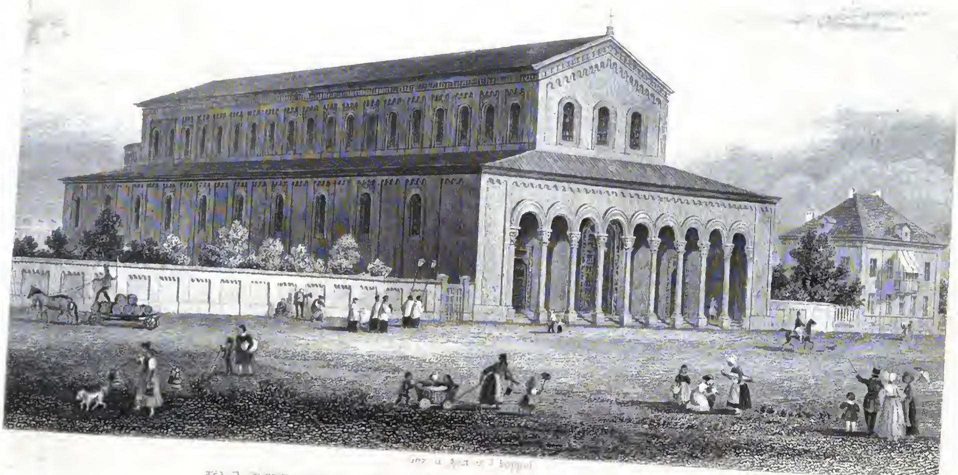
Das Nationalgefühl stets lebendig zu erhalten und zu erhöhen, veranlaßte und unterstützte er neue Forschungen und Darstellungen der vaterländischen Geschichte selbst in Bildern um ihnen Eingang bei dem Volke zu verschaffen.

Die Universität München in den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft wahrhaft zur ersten des Reiches und vor anderen in Deutschland zu erheben, wurden berühmte Lehrer gerufen, und die Hilfsmittel zur Erweiterung der vorhandenen und zur Errichtung neuer Anstalten gewährt. Das Maximilianeum zur Aufnahme der fähigsten Jünglinge aus ganz Bayern von ihm gegründet ist bestimmt, eine in ihrer Art einzige Anstalt zur Bildung für den höheren Staatsdienst zu werden. Offen zu zeigen, wie sehr er Kunst und Wissenschaft ehre, gründete er im Jahre 1853 den Orden für Kunst und Wissenschaft, deren Mitglieder hoffähig sind und sich daher öfter der persönlichen Theilnahme des Königs erfreuen; und am 25. Dez. desselben Jahres gründete er den Johannis-Verein für freiwillige Armenpflege, dessen Zweck ist: Begründung und Verbreitung einer geregelten freiwilligen Pflege und Vorsorge für die Armuth; und im Mai 1854 das Max-Waisenstift, um verwaiseten Töchtern von Staatsdienern einen sorgenfreien Aufenthalts- und Zufluchtsort zu gewähren.

Die neuen Kirchen.

Die Ludwigskirche, (in der Ludwigsstraße) Pfarr- und Universitätskirche ausgeführt nach dem Plane Gärtners. Die Breite der Hauptseite, an welche sich rechts und links die beiden Thürme schließen, welche sämmtlich aus massiven Quadern von weißem Kalkstein aufgeführt sind, beträgt 150, die Länge des Schiffes 230, die Höhe eines jeden der Thürme 220 bayerische Schuh. Die Vorderseite 110 Fuß hoch, theilt sich in drei Theile. Der untere bildet die von Säulen getragene offene Vorhalle, der mittlere enthält fünf kolossale Statuen von Schwanthaler: Christus, um ihn die vier Evangelisten in Nischen; der obere Theil ist mit einer Rosette geziert.

Die Kirche hat die Gestalt eines Kreuzes; das Innere ist mit Fresken von Cornelius geschmückt; das Hauptbild über dem Hochaltare stellt das jüngste Gericht dar, die Seitenkapelle links: die Anbetung und an der Decke die Evangelisten; die Kapelle rechts: die Kreuzigung und an der Decke die Kirchenväter. Das mittlere Deckengemälde: die christliche Kirche, an welche sich vorwärts gegen den Hochaltar reihen die neun Chöre der Engel.



BASILIKA S.T BONIFACII IN MÜNCHEN.

Die Bonifaciuskirche oder Basilika (in der Karlsstraße), von König Ludwig durch Ziebland erbaut. Sie ist im byzantinischen Style gehalten, merkwürdig wegen ihrer Abtheilung in fünf Schiffe (nur die Paulskirche in Rom ist eben so gebaut), durch 64 Säulen, jede aus einem Stücke mit sehr schönem Kapitale. Die Decke und die ganze Dachkonstruktion ist sichtbar, doch sehr verziert und harmonisch mit den goldenen Wänden des Mittelschiffes und der Chornische, welche von Heinr. Heß mit Fresken — Darstellungen aus dem Leben des heil. Bonifacius — geschmückt sind. Rückwärts um die Chornische sind die Sakristeien, unter diesen und unter einem Theil der Seitenhalle die Katakomben; unter dem erhöhten Platz des Presbyteriums eine Gruftkapelle für die Geistlichen des vom Könige Ludwig gegründeten Bonifaciusstiftes. Dieses Stift schließt sich rückwärts an die Kirche an und wird nur durch eine Mauer von dem neuen Gebäude für die Kunstausstellungen getrennt.

Die Allerheiligen- oder neue Hofkirche, erbaut von dem Könige Ludwig durch Klenze, vollendet und feierlich eingeweiht im Jahre 1837, 29. Oktober.

Die Bauart ist im byzantinischen Style gehalten. Im Inneren sind Emporkirchen angebracht, welche auf Säulenarkaden ruhen; die Decke besteht aus Tonnen- und Kuppelgewölben; eine große Nische, worin der Hochaltar steht, schließt das Presbyterium ein. Der untere Theil der Kirche ist mit Marmor bekleidet; der obere: Pfeiler, Wände, Gewölbe und Kuppeln und die Chornische selbst mit Fresken geschmückt von Heinr. Heß. Alle Gemälde sind auf Goldgrund gemalt und durch reichverzierte Bänder und Inschriften miteinander verbunden. Das Schiff der Kirche ist oben in zwei Kuppeln, jede mit zwei Seitenbogen, getheilt, an welche sich am Eingange der Musikchor, im Hintergrunde die Altarnische anschließt. Der Musikchor enthält allegorisch symbolische Figuren der Künste und Wissenschaften; die erste Kuppel Vorstellungen aus dem alten Testamente; die zweite aus dem neuen; die Hauptaltarnische die symbolische Verklärung Beider in der personifizirten Wirkung der Ausströmung des heil. Geistes.

Die Pfarreien, Orden und religiösen Vereine.

Durch die Errichtung des Erzbisthums München-Freising wurde die Kirche zu U. L. Frau in München zur Metropolitankirche erhoben. Das Kapitel an derselben besteht aus dem Propst, dem Dechant und zehn Kanonikern, nebst sechs Vikaren. Seit dieser Zeit war es fortwährend das Bestreben des Domkapitels, dieser Kirche mit wesentlicher Beziehung auf die Erbauung des Volkes nicht nur bei hohen Kirchenfesten eine mehr ansprechende Würde zu geben, sondern auch den vorhandenen inneren Schmuck zu erhalten und ihm eine größere Zierlichkeit und einen höheren Reiz zu verleihen, wie man es dem ersten Dome des Reiches für würdig und zugleich Erbauung und Andacht fördernd erachtete. Und die katholische Kirche entfaltete besonders in der Frauenkirche die ganze Pracht des öffentlichen Gottesdienstes, und als Glanzpunkt der kirchlichen Feste erscheint die Feier des Frohnleichnamsfestes.

König Ludwig sprach schon am 8. März 1826 den Fortbestand des Klosters der Servitinen am Herzogspitale aus und ertheilte die Bewilligung zur Aufnahme neuer Novizinen; im Jahre 1827 beschloß er die Herstellung eines Franziskaner-Klosters „eingedenk, daß Mitglieder dieses Ordens Allerhöchst Ihren erhabenen Vorfahrer Kaiser Ludwig den Bayern zu einer Zeit vertheidigten, in welcher dies mit der größten Gefahr verbunden war." Es wurde ihnen ein Theil des ehemaligen Hieronymitanerklosters am Lehel angewiesen, die Pfarrei St. Anna übertragen und der erste Gottesdienst von ihnen in der neuen Pfarr- und Kloster-Kirche am 1. November gehalten; die Kirche erhielt im Jahre 1853 durch freiwillige Beiträge zwei Thürme.

Im Jahre 1831 übernahm der Orden der barmherzigen Schwestern die Verwaltung des allgemeinen Krankenhauses und die Pflege der Kranken; in der Folge auch das hl. Geistspital bei den Elisabethinerinen, das Josephspital, die Armenanstalt am Anger, das Haunersche Kinderspital und das Spital in Haidhausen, und gründeten sich ein Sommer-Erholungshaus in Berg am Laim.

Im Jahre **1840**, 9. November, wurden die Frauen vom guten Hirten in Haidhausen in das ihnen bestimmte Gebäude feierlich eingeführt, bestimmt zu einer Zufluchtstätte für verwahrloste und verlassene Mädchen von **12—20** Jahren und zur Bewahr-Anstalt für Mädchen reiferen Alters, von wo sie in Gottesfurcht, Liebe zur Arbeit und Ordnung erzogen und in häuslichen Geschäften unterrichtet dem bürgerlichen Leben könnten zurückgegeben werden.

Die Anstalt gedieh und theilte sich in drei abgesonderte Klassen: die erste bildet eine Art Pensionat zur Bewahrung, Erziehung und Fortbildung der Kinder; die zwei anderen haben die Aufgabe der Bewahrung und Besserung der Erwachsenen.

Für die armen Schulschwestern wurde am Anger im Jahre **1841** ein Mutterkloster gegründet, und auch dieser Orden hat sich gleich dem der barmherzigen Schwestern über einen großen Theil von Bayern verbreitet.

Im Jahre **1839** gründete der König das Kanonikatstift zu St. Cajetan; im Jahre **1847** erfolgte die neue Eintheilung der Pfarreien, als: die Metropolitan-Pfarrei zu U. L. Frau, die Pfarrei zu St. Peter, zum hl. Geist, zu St. Anna, zu St. Ludwig und St. Bonifacius.

Im Jahre **1848** wurde ein Kapuzinerhospitz bei der schmerzhaften Kapelle errichtet, das jetzt zu einem Convent mit einem Quardian erhoben ist.

Im Jahre **1850** wurde das Bonifaciusstift dem Benedictinerorden übergeben. König Ludwig schenkte die aus seinen Mitteln erbaute Kirche, das Stiftgebäude mit dem Garten und Zugehörung, das um **65,000** Gulden von ihm angekaufte Gut Andechs und überdies **50,000** fl. Stiftungskapital, dazu die ganze innere Kirchen- und theilweise Kloster-Einrichtung, die über **100,000** fl. kostete und für die weitere innere Einrichtung gab er noch **12,500**.

Auch Privatpersonen machten bedeutende kirchliche Stiftungen, aber es wäre zu viel, sie alle anzuführen, und das, was von dem stets lebendigen religiösen Sinne des Volkes zeuget. Darum sah München eine deutschkatholische Gemeinde gleich einem Meteor entstehen und verschwinden.

Unter den Katholiken bildeten sich mehrere religiöse Vereine zugleich mit einem wohlthätigen Zwecke. Im Jahre **1827** die St. Stephans- und Thekla-Bruderschaft zum Gebete um Frieden und Einigkeit der christlichen Fürsten; **1846** das Jungfrauen-Bündniß zur Ermunterung zum tugendhaften Leben; **1845** der Liebesbund der herrschaftlichen Diener und Kanzleiboten; **1847** der Vincentiusverein zur geistlichen und leiblichen Unterstützung der Armen, vorzüglich der Katholiken. An denselben schloß sich der Verein zur Rettung der verwahrlosten Jugend **1853**, der Verein der Kindheit Jesu zur Rettung ausgesetzter und verlassener Kinder in den Ländern der Heiden, vorzüglich in China. Es bildeten sich:

Die Versammlung der Meistersöhne und Lehrjungen zur Ausbildung in Religionskenntnissen und Befestigung in der katholischen Religion. Der katholische Gesellenverein zur Fortbildung der Handwerksgesellen in sittlicher und religiöser Beziehung und in Hinsicht der ihnen nöthigen und dienlichen Kenntnisse, vereint mit geselliger Unterhaltung, zu welchem Zwecke ein eigenes Gesellenhaus durch freiwillige Beiträge erbaut wird.

Im Jahre **1830** entstand ein Verein zur Verbreitung guter katholischer Bücher, und dann ein Kölner und Speierer Dombauverein zur Unterstützung des Fortbaues dieser Meisterwerke deutscher Kunst.

Die protestantische Gemeinde in München.

Der Kurfürst Maximilian I. hatte für die Erhaltung der katholischen Lehre gekämpft und er war die vorzüglichste Ursache, daß sie in einem großen Theile von Deutschland erhalten wurde. Obgleich aber durch den westphälischen Frieden den Katholiken und Protestanten freie Ausübung ihrer Religion und gleiche bürgerliche Rechte durch das deutsche Reich zugesichert waren; so blieb doch in München als Herkommen, daß nur Katholiken das Bürgerrecht erhalten konnten, und Karl Theodor genehmigte den Ankauf eines Gartens durch die Gattin eines Lederfabrikanten, Konrad Prätorius (**17.** Juli **1792**), nur unter der Bedingung, daß der protestantische Gatte schriftlich versichere,

nach dem Tode seiner Gattin entweder die landeskonstitutionsmäßige Religion anzunehmen, oder den Garten wieder zu verkaufen. Die in München gestorbenen Protestanten wurden außerhalb des Kirchhofes begraben. Als aber die Stürme der französischen Staatsumwälzung kamen, die alten Formen zerbrachen und allgemeine religiöse Duldung nicht bloß rathsam, sondern der Vernunft gemäß nothwendig erschien: erließ Maximilian Joseph, der die Forderungen der Zeit wohl erkannte und dessen Vater selbst erst von der reformirten zur katholischen Religion übergetreten war, von Amberg aus am **10.** Juni **1800** eine Erklärung: „daß bei der Ansäßigmachung in den oberen bayerischen Staaten die katholische Religion nicht ferner als wesentliches Bedingniß anzusehen sei.“ Gestützt auf diese Verordnung, die aber wegen der damaligen kriegerischen Zeiten nicht öffentlich ausgeschrieben und deswegen nicht allgemein bekannt war, wollte der Handelsmann Michel von Mannheim eine Wein-Gastgebers-Gerechtigkeit in München kaufen. Der Magistrat der Hauptstadt war in Verlegenheit, wendete sich an den Ausschuß der Stände, nicht in der Absicht „um mit fanatischer Unduldsamkeit fremde Religionsverwandte zu verfolgen, sondern unbefangen alle Umstände gegen die bisherige in Bayern angenommene Landesverfassung den Ständen zur Kenntniß zu bringen, und Belehrung zu erhalten.“ Die Stände erwiderten, jene churfürstliche Verordnung sei nicht für Bayern verbindlich. Ehe der Magistrat darauf noch einen Beschluß gefaßt, befahl die Regierung, binnen drei Tagen die Kaufssache zu beendigen; worauf der Magistrat sich abermal an die Stände wendete, „nicht mit der Gesinnung, gegen das höchste tolerante Edikt eine fanatische Privatbeschwerde zu führen, sondern nur um nichts ohne Jener Vorwissen in diesem Falle zu thun, der nicht mehr die Stadt München allein, sondern eine allgemeine Landesangelegenheit betreffe, da gegen die Person und Eigenschaft des Michel, der als ein rechtschaffener Mann bekannt sei, nicht die geringste Einwendung sei.“ Die Stände antworteten ausweichend; da machte ein Schreiben des Kurfürsten vom **29.** Juli **1801** aller fernern Verhandlung ein Ende. Es lautete: „Nach reifer

Ueberlegung und mit der Gewißheit, daß das Recht auf Meiner Seite ist, befehle ich hiemit Meinem Stadtmagistrat, spätest morgen Abends 6 Uhr, dem Handelsmann Michel von Mannheim das Bürgerrecht zu ertheilen, widrigenfalls Ich mich genöthigt sehen würde, die strengsten Mittel zu ergreifen. Für den geringsten Exzeß haftet jedes Magistratsglied persönlich. Diese Meine Gesinnungen befehle ich dem Stadtoberrichter Sedelmaier, dem Magistrat zu bedeuten." Auf dieses wurde Michel sogleich als Bürger aufgenommen, es fiel nicht der geringste „Exceß" vor, und Maximilian schrieb darauf an den Magistrat, 30. Juli: „Das allgemeine Beßte, nicht bloße Gunst für den Handelsmann Michel hat Mich bewogen, auf dessen Annahme zu bringen. Dem Stadtoberrichter Sedelmayer gebe Ich den Auftrag, dem Magistrat Meine Freude zu bezeugen über seine Bereitwilligkeit. Sie ist mir ein neuer Beweis der Liebe, welche derselbe, wie auch die ganze Bürgerschaft für mich hegt. Ich löse die persönliche Responsabilität der Magistratsglieder auf, in der Zuversicht, daß, wenn übeldenkende Menschen die Ruhe stören wollten, die rechtschaffenen Bürger Münchens mit ihren Oberhäuptern eine gute Hilfe leisten werden."

Damit war der Grund zur Bildung einer protestantischen Gemeinde gegeben, die allmählich anwuchs und für welche in der Residenz ein Betsaal hergestellt wurde, da die erlauchte Gemahlin Maximilians der evangelischen Kirche angehörte. Am Ende des Jahres 1806 wurde die Errichtung einer protestantischen Pfarrei ausgesprochen; die Gemeinde nahm mit jedem Jahre zu, das Bedürfniß einer Kirche für dieselbe wurde lebhaft gefühlt. Anfangs hatte man die Salvatorskirche dazu ausersehen, da aber eine Erweiterung derselben und andere bedeutende Bauveränderungen nöthig erachtet wurden, zog man den Bau einer neuen Kirche vor. Die Mittel fehlten dazu, bis die Stände des Reiches im Jahre 1825 eine bedeutende Unterstützung zum Baue bewilligten und freiwillige Beiträge das Unternehmen fördern halfen. Darauf wurde am 5. Aug. 1827 der Grundstein zur neuen protestantischen Pfarrkirche auf feierliche Weise gelegt, welche im Jahre 1833 eröffnet und eingeweiht wurde.

Die sehr zahlreiche protestantische Gemeinde hat jetzt zwei Pfarrer, der erste ist zugleich Dekan und Distrikts-Schulinspektor und hat die Aufsicht über zwei protestantische Pfarreien und vier ständige Vicariate in Oberbayern und über sieben Schulen ausser München, den Pfarrern sind beigegeben zwei Stadtvikare und ein dritter für den Religions- nnd Geschichts-Unterricht an den drei Lateinschulen und Gymnasien.

Die Kandidaten des Prediger-Seminars in München bleiben zwei Jahre in demselben, jährlich treten vier ein, sie werden durch Predigt und Antheil an der Seelsorge geübt. Die zwei jüngeren Oberkonsistorialräthe sind die Hauptprediger. ;Die protestantische Gemeinde hat eine eigene Schule mit 5 Lehrern und einem Gehilfen, sie wird vom Magistrat unterhalten, der ihr auch ein schönes Schulhaus erbaute. Auch hat diese Gemeinde mehrere Wohlthätigkeits-Anstalten.

Die Griechen in München.

Als unter dem Könige Max I. der Eifer für die alte Literatur in Bayern erwachte, und durch Thiersch das philologische Seminar gegründet wurde, kamen lernbegierige Jünglinge aus Griechenland auch nach München, sich hier zu bilden. Manche von diesen waren mit in der Häteria, dem Bunde zur Erhebung und Befreiung Griechenlands aus geistiger Knechtschaft. Und als der Kampf wirklich begann, zeigte sich vorzüglich in München große Theilnahme an dem Schicksale des bisher so unglücklichen Volkes, die jedoch sich nicht durch Thaten äußern durfte. Als aber König Ludwig offen als Griechenfreund sich erklärte: da bildete sich schnell ein Verein zur Unterstützung derselben, kriegserfahrene Männer zogen aus Bayern nach Griechenland und nahmen Theil am Kampfe gegen die Türken, und viele und bedeutende Geldsummen gingen nach jenem Lande. Ein Theil des griechischen Volkes wurde durch die Großmächte Europa's wirklich von den Türken frei, und Otto, der zweitgeborne Prinz des Königs Ludwig, auf den Thron Griechenlands berufen, 7. Mai 1832. Am 25. Oktober empfing Ludwig die Abgeordneten, welche im Namen von ganz Griechenland ihm

den Dank für die bisherigen Wohlthaten darbrachten, und ihn baten, seinen erlauchten Sohn bald zur Beruhigung des Landes zu senden. Und am 6. Dezember reiste König Otto, begleitet von den Segenswünschen der Bayern, ab.

Griechenland und Bayern waren nun eng verbunden und einander befreundet; die Zahl der Griechen, welche schon bei dem Regierungsantritte des Königs Ludwig in München sehr gestiegen war, vermehrte sich immer mehr; es wurde ihnen die ehemalige Salvatorkirche überlassen, dem griechischen Cultus gemäß eingerichtet und am St. Nikolaustage **1839, 18.** Dezember feierlich eröffnet, nachdem im Monate November die Geschenke angekommen waren, welche der Kaiser von Rußland der neu eingerichteten Kirche bestimmt hatte. Sie bestehen aus prachtvollen kirchlichen Gewändern von Sammet und anderen Stoffen, reichlich mit Gold und Silber durchwirkt; aus Gemälden und Büchern, unter welchen ein Meßbuch mit reichvergoldeten Deckeln und den feinsten Emailgemälden; endlich aus einer vollständigen Sammlung der zum Gottesdienste gehörigen Geräthe in Gold und Silber, und einem Tabernakel auf acht kleinen Säulen von dem schönsten sibirischen Jaspis.

Bei der ersten religiösen Feier prangte im Hintergrunde der Kirche die Wand des Templon, durch welche das Schiff der Kirche abgetheilt und das Chor gebildet wird; innerhalb dieser Wand verrichtet der griechische Priester die heilige Handlung. Diese Wand ist mit einem Gemälde geziert, das von einem griechischen Maler im alten Kirchenstyle ausgeführt ist. Ueber dem Haupteingange ist die heilige Dreifaltigkeit, und tiefer das Abendmahl; zu beiden Seiten Christus im griechisch-erzbischöflichen Gewande mit einer goldenen Krone auf dem Haupte, und die Panagia (heilige Jungfrau) mit dem Kinde, und in den zwei äußeren Thüren Johannes der Täufer und die Verklärung. Vor jedem Bilde brennt eine silberne Lampe. Die geöffnete mittlere Thüre gewährt die Aussicht auf den heiligen Tisch, auf dem zwischen brennenden Kerzen die kostbaren Geräthe schimmern. Vor dem Templon im Schiffe der Kirche ist die Gemeine; die heilige Handlung wird ganz nach den uralten

Gebräuchen mit eigenthümlichen ächt griechischen Gesängen gefeiert, die zum Theil von den Erwachsenen, zum Theil von den Knaben gesungen werden. Instrumentalmusik und geschnitzte oder gegossene Bilder sind aus dieser, wie aus allen griechischen Kirchen verbannt.

Zwölf Jünglinge, größtentheils Waisen aus den angesehensten Geschlechtern Griechenlands, die im Kampfe gegen die Türken gefallen waren, wurden auf Kosten der Könige Ludwig und Otto und anderer Griechenfreunde in den Erziehungsanstalten Münchens erzogen. Ein griechischer Geistlicher hat seinen beständigen Aufenthalt in München.

Die Juden in München.

Schon früh siedelten sich die Juden in Bayern und München an, wurden aber von Ludwig dem Strengen **1276** insgesammt aus dem Lande verwiesen und da sie bald wieder Eingang erhielten, im Jahre **1287** auf eine furchtbare Weise, angeblich wegen Ermordung eines Christenkindes, verfolgt, und ihrer Viele in der Synagoge, wohin sie sich flüchteten, durch angelegtes Feuer vernichtet. Aber es schien, als könnte man ihrer nicht entbehren und sie blieben fortwährend die Geldmäckler der Fürsten. Auch Rudolf und sein Bruder Ludwig der Bayer wendeten sich in Geldverlegenheit, um die Kriegskosten zu bestreiten, an die Juden nach Augsburg, nahmen Geld von ihnen und verpfändeten ihnen dafür die Stadtsteuer von München. Zum Dank bestimmte er, **1315**, die Verhältnisse der Juden in München und auf dem Lande sollten dieselben sein, wie zu Augsburg, alle Handfesten aber, die den Juden gewährt waren gegen christliches Recht, sollten keine Kraft mehr haben.[1]) Und seit jener Zeit scheinen sie sich vermehrt und durch Wucher mit ihren Geldgeschäften sehr bereichert zu haben. Nur auf diese Weise kann man die kaiserlichen und fürstlichen Befehle erklären, **1390**, durch welche alle Bayern, Grafen, Ritter, Herren, Knechte, Bürger und andere Unterthanen von allen Kapitalien und Zinsen, die sie den Juden schuldeten, frei und ledig gesprochen

1) M. B. 35, 28, 34, 46, 48.

wurden. Wahrscheinlich mußten sie damals oder etwas später auch München wieder verlassen und Herzog Albert schenkte 1442 das Haus, „so zu München an der Judengasse gelegen, darin vor Zeit die Juden-Schul gewesen ist,“ [1]) seinem Leibarzt. Und doch hatten sich nach hundert Jahren ihrer Viele wieder in Bayern und München angesiedelt, daß die Landschaft darüber bei dem Herzoge Albert V. klagte und dieser ihnen darauf im Jahre 1551 das Land zu meiden befahl innerhalb einer bestimmten Zeit, weil, wie er sagte, „viel der Unseren durch sie gar zu Verderben und an Bettelstab gebracht worden sind; demselben aber fürzukommen, haben wir als ein christlicher Fürst sie die Judenpersonen all aus unserem Fürstenthum zu ziehen verschafft, und „Jesel gemeiner Judischait Beueldhaber in Teutschland“ gelobt im Namen aller Juden, auszuwandern, und daß fortan kein Jude mehr nach Bayern komme, weder um da zu wohnen, noch um Handlung oder irgend ein Gewerbe zu treiben, und so schnell als möglich durch das Land zu reisen, wenn es nothwendig wäre durch dasselbe zu ziehen.“

Dieser Befehl wurde streng vollzogen, kein Bayer sollte sie beherbergen, keiner irgend eine Gemeinschaft mit ihnen haben. Reisete ein Jude durch das Land, mußte er das Geleitgeld bezahlen, das nach Meilen berechnet wurde, und sich und sein Gepäck verzollen. Während der Abwesenheit des Kurfürsten Max Emanuel siedelten sie sich jedoch wieder an, mußten aber bei seiner Rückkehr nach einem Befehle vom 22. März 1715 binnen 24 Stunden das Land verlassen, und Karl Albrecht zürnte sehr, als er vernahm, die Juden hätten es sogar gewagt, das Laubhüttenfest in München zu feiern. Unter Max III. wurden aber von den bisher streng ausgeführten Verordnungen ausgenommen die jüdischen Hoffaktoren und die mit Freipässen versehenen Juden; auch sollten die im Auslande mit Juden abgeschlossenen Verträge giltig sein, insofern keine Gefährde dabei unterlaufe. — Es ist wahrscheinlich, daß schon unter dem Kurfürsten Max I. ein Hoffaktor — Hofbanquier in München gewesen sei. Karl Theodor befahl, daß die Judenschaft von dem

1) Oefele II. 231.

Kauf liegender Güter gänzlich ausgeschlossen und auch als Unterhändler nur mit gehöriger Vorsicht sollten zugelassen werden. [1]) Am Ende des Jahres **1799** befanden sich in München **31** Juden-Familien; das Toleranz-Edikt von Max IV. (nachmals König) dehnte sich nicht auf die Juden aus. Doch wurde der Leibzoll aufgehoben und ihnen in München der Bau einer Synagoge erlaubt, welche im Jahre **1826** vollendet wurde, und zu welchem der Großhändler Pappenheimer eine große Summe gegeben hatte.

Wichtig ist das k. Edikt vom **10.** Juni **1813** über die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen im Königreich Bayern. In demselben heißt es: Jede Einwanderung und Niederlassung fremder Juden im Königreiche ist durchaus verboten. Die Zahl der Judenfamilien an den Orten, wo sie dermal bestehen, darf in der Regel nicht vermehrt, sie soll vielmehr nach und nach vermindert werden, wo sie zu groß ist. Die Ansässigmachung über die Zahl an denselben Orten, wo sich bereits Juden befinden, oder die Ansässigmachung an Orten, wo noch keine sind, kann nur von der allerhöchsten Stelle bewilligt werden und dieß geschieht nur unter den Voraussetzungen: wegen Errichtung von Fabriken oder großen Handelsunternehmungen; bei Ergreifung eines ordentlichen Handwerks, wenn sie die Ausübung eines Meisterrechts erhalten haben; wenn sie so viel an Grund und Boden zur eigenen Bearbeitung erkaufen, worauf eine Familie vom Feldbau, ohne daneben Handel zu treiben, sich gut ernähren kann. — Um die Juden von ihren bisherigen, ebenso unzureichenden als schädlichen Erwerbsarten abzuleiten, und ihnen jede erlaubte, mit ihrem gegenwärtigen Zustande vereinbare Erwerbsquelle zu eröffnen, sollen dieselben zu allen bürgerlichen Nahrungszweigen, als Feldbau, Handwerken, Betreibung von Fabriken und Manufakturen und des ordentlichen Handels unter gewissen Bestimmungen zugelassen werden. Die Juden können durch jüdische oder christliche Dienstboten ihre Felder bearbeiten lassen; die Verwendung ausländischer Juden wird nicht gestattet. — Die Betreibung aller Manufakturen,

---

1) Joh. Christ. Frhr. v. Aretin, Geschichte der Juden in Bayern.

Fabriken, Gewerbe und Handwerke, sie mögen zünftig oder nicht zünftig sein (Brauereien, Schenk- und Gastwirthschaften ausgenommen) ist den Juden, insofern ihrer Ansässigmachung nichts im Wege steht, wie den Christen gestattet.

Damals waren bereits 61 Judenfamilien in München; über diese Matrikel-Nummern sind aber jetzt im Jahre 1854 aufgenommen 107 Familien, und andere befinden sich hier als Fremde mit der Aufenthaltskarte, im Ganzen über 1000 Seelen.

Im Jahre 1834 bildete sich hier ein israelitischer Verein zur Unterstützung armer Wöchnerinnen; 1852 ein frommer Verein zur Anhörung religiöser Vorträge, Krankenbesuche, Begleitung und Beerdigung der Leichen; ein Verein zur Aussteuer armer israelitischer Mädchen.

Die Einnahmen und Ausgaben der Stadtgemeinde.

Die königlichen Plane und Unternehmungen fanden nicht nur die allgemeine Anerkennung, sondern auch die möglichste Förderung von der Bürgergemeinde und den königlichen Schöpfungen reiht sich nicht unwürdig an, was die Stadt aus eigenen Mitteln zur Verschönerung und zum allgemeinen Besten ausführte. Vor allem mußte der neue Magistrat den wirklichen Stand des Gemeinde-Vermögens und der Anstalten ermitteln. Durch Ordnung und Sparsamkeit und neue Hilfsquellen suchte er den Gebrechen abzuhelfen und zuerst die wichtigen Anstalten für Kranke und Arme zu regeln, dann die nothwendigen Bauten zu führen und endlich zur Verschönerung der Stadt beizutragen.

Die meisten Einkünfte floßen in die Stadtkammer vom Ertrag von Gewerben, welche auf eigene Rechnung von der Stadt geführt wurden, (dem Ländstadel, der Hammerschmiede, dem Kalkofen) von den Aufnahmsgebühren der Gemeindeglieder und Schutzverwandten, vom Ertrage der Dultstände, der Stadt- und Heu-Waage, den Viktualien- und Viehmarkt-Gebühren, von Güterzoll, Getreide- und Salz-Zoll, vom Mehl- und Fleisch-Aufschlag, vorzüglich aber vom Malzaufschlag, da ausser der Abgabe an den Staat von jedem Schäffel Malz 2 fl. 30 kr. an die Stadt von den Bräuern entrichtet wurden. Doch selbst auf

diese Weise wurde es nicht möglich, die Ausgaben von den Einnahmen zu bestreiten, und die Gemeinde mußte mehr als zwei Millionen Gulden aufnehmen, die allmählig wieder getilgt worden. Die Zuschüsse von der Gemeinde zur Unterhaltung der Schulen und des Krankenhauses, zum Bau neuer Schulhäuser wuchsen anfangs alljährlich in furchterregender Weise.

Die im Jahre 1760 neu erbaute äussere Isarbrücke stürzte bei einem Hochwasser 13. September 1813 ein und über hundert Menschen fanden unter den Trümmern ihr Grab. Eine hölzerne Nothbrücke verband darauf München mit der Vorstadt Au; zum Bau einer dauerhaften steinernen Brücke nach dem Plane des Baurathes Karl Propst war der Bierpfennig gewährt und dieselbe als Ludwigsbrücke 3. Mai 1828 eröffnet. Sie kostete nahe an 400,000 fl. Im Jahre 1831 wurde oberhalb derselben noch eine zweite von Holz erbaut und später als Reichenbacher Brücke nach dem Plane des Zimmermeisters Mich. Reifenstuhl neu hergestellt und darauf über 62,000 fl., auf die Wiederherstellung des Nationaltheaters nach dem Brande aber 958,356 fl. verwendet. Die Erweiterung und Anlegung neuer Straßen kostete bis zum Jahre 1844 über 700,000 fl., der Bau der Ludwigskirche über 877,000 fl. In den ersten 25 Jahren ihrer Wiedergeburt verwendete die Gemeinde München im Ganzen 21,155,926 fl. [1])

Seit jener Zeit sind die Hofbrunnenwerke und die für München so nothwendigen städtischen Wasserleitungen verbessert und durch ein neues großes Brunnhaus (Wasserthurm) vermehrt worden. Dieses Brunnhaus allein liefert in einer Minute 1600 Steften oder 3200 Maß reinen Wassers, welches von den Quellen an den Isarbergen gesammelt von jenem Brunnhaus vermittelst Maschinen in Röhren durch die Stadt vertheilt wird.

Die Feuerlösch-Anstalten Münchens sind mit Recht überall hin als die trefflichsten berühmt und so zweckmäßig, daß selbst bei der größten Gefahr nie mehr als ein Haus ausbrennt. Auf den Thürmen der Frauen- und Peterskirche sind beständige Wächter, welche jede Feuersgefahr, sobald das Feuer offen aus-

1) Fr. Bauer a. a. O. S. 41 ff.

gebrochen ist, durch Blasen ins Feuerhorn, Anschlagen an die Glocken und Aushängen einer rothen Fahne bei Tag und bei Nacht mit einer Laterne anzeigen.

Seit 1849 ist ein elektrischer Telegraph zwischen dem Thurme der Peterskirche, dem Geschäftszimmer eines Magistratsrathes und dem Feuerhause auf dem Anger aufgestellt, so daß augenblicklich, sobald der Wächter einen Brand bemerkt, auch die Nachricht vom Orte des Brandes im Feuerhause anlangt, wo stets eine Anzahl angeschirrter Pferde und die nöthige Mannschaft zum Aufbruche bereit sind, und so die schnellste Hilfe möglich wird. Seit langer Zeit erhält der Feuerspritzenführer, welcher zuerst bei dem Orte des Brandes anlangt, eine Belohnung.

Im Jahre 1850 wurde die Gasbeleuchtung durch die ganze Stadt eingeführt; selbst das verrufene Straßenpflaster wird in der neuesten Zeit verbessert und die Gehwege an den Häusern und über die Straßen aus festen Quadern hergestellt, da sich die Asphaltpflasterung als unzweckmäßig erwies.

Die kgl. Wohlthätigkeits-Anstalten.

Das königl. Militärspital

von Maximilian III. im Jahre 1777 erbaut in der Müller-Straße. Das Gebäude ist drei Stockwerke hoch, von allen Seiten frei und so geräumig, daß gegen 200 Kranke untergebracht werden können. Das Spital ist in eine medizinische und chirurgische Abtheilung eingetheilt.

Das Blinden-Institut

(in der Ludwigsstraße)

in einem schönen Gebäude mit zwei Eingängen, über welchen die Statuen der hl. Otilia und Lucia, Beno und Raspo nach den Modellen Eberhards sind. Dasselbe Institut zerfällt in eine Lehr- und Beschäftigungs-Anstalt. Der Unterricht umfaßt die gewöhnlichen Schulgegenstände und Vokal- und Instrumental-Musik und Handarbeiten. Diese Arbeiten bestehen in Spinnen, Stricken, Klöppeln, Knüpfen, Netzen, Schuhmachen aus Tuchenden, Korbflechten, Teppichmachen aus Tuchenden und Wolle u. s. w.

Die ganze Anstalt gründete König Ludwig, zuerst die Erziehungs-Anstalt im J. 1826 mit 50,000 fl., im J. 1836 die Beschäftigungs-Anstalt mit 100,000 fl., dazu kam noch das Gebäude mit einem Aufwande von 140,000 fl.

Die Zöglinge genießen zum Theil ganze oder halbe Freiplätze von der königlichen Stiftung.

Die kgl. Taubstummen-Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt
(Mathildenstraße)

verdankt ihr Entstehen dem König Max I. Nachdem Bernhard Ernsdorfer im Jahre 1797 eine Freischule für Taubstumme in München errichtet hatte, erhob sie Max I. im Jahre 1804 zu einer öffentlichen Erziehungs- und Lehr-Anstalt, deren Zweck sein sollte: die Taubstummen zu verständigen, religiösgesitteten für die menschliche Gesellschaft brauchbaren Mitgliedern zu erziehen, welche dereinst selbstständig zu leben und ihren Lebens-Unterhalt zu erwerben im Stande seien. Maximilian wies einen Fond für acht unvermögliche Zöglinge an und übergab der Anstalt ein passendes Gebäude in Freising, wo sie am 24. August desselben Jahres eröffnet wurde.

Die Zahl der Zöglinge stieg, in dem Verhältnisse, als das Volk die Wichtigkeit der Anstalt erkannte. Maximilian hatte beschlossen sie nach München zu versetzen, was aber damals wegen Mangel eines passendes Gebäudes nicht geschehen konnte; doch wurde in der Hauptstadt eine Filial-Anstalt errichtet. Im Jahre 1826 aber wurde das ganze Institut nach München versetzt. Fortwährend werden eine angemessene Anzahl Freizöglinge aufgenommen und andere, welche selbst zu zahlen vermögen.

Die königliche Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt für krüppelhafte Kinder
(am Stiglmayerplatz)

wurde gegründet von dem k. Conservator J. N. von Kurz und im Jahre 1844 zu einer Staats-Anstalt erhoben, deren Zweck ist: der Verwahrlosung armer krüppelhafter Kinder und ihren üblen Folgen durch christliche Erziehung, Unterricht und angemessene Beschäftigung entgegen zu wirken und die ihr anver-

trauten Zöglinge durch allmählige fortschreitende Bildung zum selbstständigen Erwerbe irgend einer der freigegebenen Erwerbsarten oder zum Uebertritt in ein ordentliches Gewerbe zu befähigen.

Dem gemäß theilt sich der Unterricht in den Elementar- und technischen Unterricht. In der Regel bleiben die Zöglinge drei Jahre in der Anstalt, welche schon einen bedeutenden Fond durch milde Schenkungen und ganze und halbe Freiplätze hat.

Die städtischen Wohlthätigkeits-Anstalten.

Das allgemeine Krankenhaus

vor dem Sendlingerthore wurde erbaut im Jahre **1813** vom Könige Max I.

Es ist ein großes freistehendes Gebäude, ein längliches Viereck, dessen beide Seiten durch einen Querstock verbunden sind, zwei Stockwerke hoch; die gegen Morgen gerichtete Hauptseite hat die Aufschrift: **Aegrorum medelae et solamini benevolentia Maximiliani Josephi regis MDCCCXIII.**

Das Gebäude enthält **54** Krankensäle, **36** Zimmer für einzelne Kranke und Bedienstete des Hauses, eine Kapelle, eine Apotheke, eine Badeanstalt, zwei große Küchen, und eine durch das ganze Haus geführte Wasserleitung und einen großen Garten. Die Beheizung eines jeden Saales ist mit einer ständigen Lufterneuerung nach der Erfindung des ersten Direktors der Anstalt Fr. Xav. von Häberl verbunden.

Vereinigt wurden mit der neuen Anstalt die Stiftungs-Kapitalien des Bruderhauses, welches im Jahre **1817** verkauft wurde, des von den Wechselherren Johann und Georg Nokher im Jahre **1743** erbauten und eingerichteten Stadtkrankenhauses am Anger, der Krankenhäuser der barmherzigen Brüder und Schwestern. König Max I. wies der Anstalt **27.** August **1813** eine Rente von **40,000** fl. an zur unentgeldlichen Aufnahme bestimmt bezeichneter Personen. Allein alle diese Mittel reichten nicht hin, die Ausgaben zu bestreiten, die Schuldenlast mehrte sich, besonders als im Jahre **1824** eine medizinische Spezialschule darin errichtet wurde zur Benützung der Anstalt in theoretischer und praktischer Hinsicht.

Schon im Jahre 1827 war beschlossen, die Verwaltung den barmherzigen Schwestern anzuvertrauen; der Magistrat sendete daher drei Frauenspersonen, welche sich zur Krankenpflege nach dem frommen Sinne des heiligen Vinzenz von Paul bereit zeigten, nach Straßburg, um dort den Krankendienst im Spitale der barmherzigen Schwestern zu lernen, zu üben und nach ihrer Rückkehr Andere darin zu unterrichten. Sie kehrten im J. 1830 zurück und am 27. April 1831 übernahmen zwei Novizinen mit eilf Kandidatinen unter der Leitung einer Oberin die Oekonomie des Hauses und der Krankenpflege. Doch mehrten sich die Kosten mit der Zahl der Kranken und es ward deshalb beschlossen, daß diejenigen Einwohner Münchens, welche das Krankenhaus am Meisten in Anspruch nahmen, monatliche Beiträge leisten mußten. Aber dessen ohngeachtet mußte die Gemeinde jährlich einen bedeutenden Zuschuß geben und vom Tage der Uebernahme der Stiftungen bis zum Oktober 1843 verwendete die Stadt auf diese einzige Anstalt 475,683 fl. und nur durch die umsichtigste Thätigkeit und Ordnung und manche Schenkung war es gelungen, das Vermögen der Anstalt bis zu jenem Jahre auf 1,328,779 fl. zu erhöhen und die Schuld, welche die Summe von 200,000 fl. überstiegen hatte, bis auf 88,233 fl. zu tilgen.

Im Durchschnitt werden alljährlich gegen 7000 Kranke aufgenommen und verpflegt.

An das Krankenhaus ist im Jahre 1837 ein eigenes Mutterhaus zur Aufnahme und Heranbildung der Novizinen und Kandidatinen erbaut.

Das Spital der Unheilbaren auf dem Gasteig

entstand zur Zeit Otto's des Erlauchten; Herzog Rudolf vermachte demselben im Jahre 1295 zwölf Pfund Pfennige; Kaiser Ludwig ertheilte demselben Briefe und Privilegien und viele Wohlthäter unterstützten die Anstalt. Der Bürgermeister Wilhelm Altershammer gab an dasselbe 30,000 fl. Ursprünglich fanden nur Aufnahme, die an der Lepra, einer aus dem Morgenlande gebrachten Krankheit litten. Mit dem Erlöschen dieser Seuche änderte sich die Bestimmung der Anstalt und es wurden von nun

an alle sogenannten Unheilbaren, Siechen und Aussätzigen aufgenommen.

Seit der Uebergabe des Spitals an den Magistrat im Jahre **1819** ist dasselbe allein für Unheilbare und Eckel und Abscheu erregende Kranke, besonders für Epileptische bestimmt, und zwar nur für bürgerliche, und in der Stadt dienende Personen, doch werden auch Fremde gegen eine Entschädigungssumme aufgenommen. Vermehrt ist das Einkommen durch den Fond des aufgehobenen Leprosenhauses in Schwabing.

Das Irrenhaus in Giesing

wurde erst am Anfange dieses Jahrhunderts gegründet, indem das ehemalige Spital für erkrankte oder arbeitsunfähige niedere Hofbedienstete in Giesing ausschließend zur Aufnahme von Irren eingerichtet und im Jahre **1803** der Fond des ehemaligen St. Rochus-Spitales (**14,000** fl.) sammt der von Franz Fülli gemachten Stiftung zu **2500** fl. mit derselben vereinigt und von der Stadt-Gemeinde mit großen Kosten umgestaltet und eingerichtet ward.

Das hl. Geist-Spital

(bei den ehemaligen Elisabethinerinen),

früher an der hl. Geistkirche, ein Pilgerhaus für die nach Palästina Wallfahrenden und reich ausgestattet, hatte später die Bestimmung alte und kranke Personen aufzunehmen, in der Folge nur mehr Leute aus dem Bürgerstande, und diese genoßen darin die reiche, mittlere oder arme Pfründe, wenn sie **1000 — 3000** fl. dem Spitale gaben oder nur einige Hundert, oder wenn sie ganz arm waren. Doch erforderte die Nothwendigkeit in der Folge auch arme hilflose Wöchnerinen und Blödsinnige aufzunehmen.

Aufnahmsfähig in dieß Spital sind zur Zeit nur wirkliche Bürger mit ihren Frauen, und Bürgerskinder, sodann alle Dienstboten, welche wegen ihrer langen und ununterbrochenen treuen Dienstleistung bei ein- und derselben Familie in München nach der von dem Magistrate gemachten Stiftung mit der goldenen oder silbernen Medaille beschenkt worden sind.

Das alte Gebäude wurde im Jahre **1823** abgebrochen und die Anstalt in das Kloster der Elisabethinerinen vor dem Send-

lingerthore verlegt und dieses allmählich erweitert und trefflich eingerichtet. Seit dem Jahre 1836 ist dem Orden der barmherzigen Schwestern die Warte und Verpflegung der Pfründner übergeben.

Das St. Joseph-Spital

verdankt sein Entstehen einem Bürger Münchens, dem Bader Melchior Bruggsperger, der im Jahre 1614 in seinem Hause Kranke und Arme unentgeldlich verpflegte. Bald kamen fromme Beiträge, die Zahl der Aufgenommenen wuchs und die Anstalt wurde ein Spital, für welches Maximilian I. zuerst das (gegenwärtige Kreuz-Schul-) Haus nächst dem Sendlingerthore erbauen und später im Jahre 1626 ein Gebäude auf dem Platze (Joseph-Spitalgasse), wo das Spital jetzt ist, erbauen und für 100 Kranke einrichten ließ, das im Jahre 1682 in der gegenwärtigen Gestalt erweitert und verschönert vom Grunde aus aufgeführt wurde. Im Jahre 1800 wurde das Elisabethen-Herzogspital damit verbunden, welches von den Herzogen Albrecht V. und Wilhelm V. gestiftet war zur Verpflegung unvermöglicher alter Hofdiener. Maximilian I. und seine Gemahlin Renata von Lothringen vermehrten dieselbe mit 40,000 fl.

Bei der Uebernahme dieser Stiftung wurde bestimmt: der Hof dürfe 105, der Armenpflegschafts-Rath 95 Pfründner aufnehmen und zwar nur arme, gebrechliche in München heimatberechtigte Personen. Am 1. Oktober 1842 wurde dem Orden der barmherzigen Schwestern die ganze Anstalt übergeben.

Auch dieses Spital erhielt bedeutende Schankungen und Vermächtnisse in der neuesten Zeit: Westenrieder gab 4066 fl. Franz Paul Schröfl 1200, der Apotheker Siegl 2000 fl. u. A.

Das Waisenhaus

entstand aus drei andern ähnlichen Anstalten. Der Kurfürst Maximilian I. hatte im Jahre 1615 das St. Joseph-Haus am Sendlingerthore zur Aufnahme für eckelhafte Kranke erbaut, nach der Gründung des St. Josephs-Spitales aber bestimmte er jenes Haus zur Aufnahme hilfloser armer kranker Kinder und gründete auf diese Weise 1626 das Hof-Waisenhaus. Schon vorher im Jahre 1605 hatte der Handelsmann Hackl sich der

Waisen erbarmt und theils auf eigene Kosten theils mit Unterstützung Anderer die verwaiseten Kinder bei ordentlichen Leuten untergebracht. Der Magistrat nahm sich später der guten Sache an und kaufte 1625 ein Haus für solche unglückliche Kinder und richtete es nothdürftig ein. Allmählich mehrte sich die Einnahme und im Jahre 1774 wurde das Haus des Frhrn. v. Frauenhofer an der Johanniskirche angekauft; in die Anstalten konnten nur Bürgerswaisen aufgenommen werden. Im Jahre 1808 wurden sie aufgelöst, und die Kinder theils auf dem Lande, theils im Kinderhause vor dem Sendlingerthore untergebracht.

Das Waisenhaus ob der Au

verdankte sein Entstehen dem Joh. Mich. Poppel, der in frommer Begeisterung die Waisen um sich sammelte und ihr Vater wurde; er machte bei der Aufnahme der Kinder keinen Unterschied zwischen fremden und einheimischen, kranken und blödsinnigen Kindern; er wollte Allen einen Zufluchtsort verschaffen und sie zu guten Menschen bilden. Die Anstalt fand Anerkennung und Unterstützung und Karl Theodor gewährte das damals wichtige Vorrecht, daß jedes unehelich geborne Kind in dieser Anstalt den wegen seiner Geburt auf ihm ruhenden Makel verlieren solle. Bald wurde der Zudrang groß, die Mittel blieben gering und die Anstalt verwandelte sich in eine Kinder-, Kranken- und Aufbewahrungsanstalt. Deshalb wurde sie im Jahre 1808 aufgehoben und die Kinder anderwärts und nur die Kranken und Krüppelhaften im Kinderhaus untergebracht.

Im Jahre 1819 beschloß der Magistrat die Waisen-Anstalt neu zu begründen, sie sollte den verlassenen, physisch oder moralisch verwaiseten Kindern eine Zufluchtstätte, eine Erziehungsschule sein, in der sie zu christlich gesinnten Menschen, fleißigen und geschickten Arbeitern, Handwerkern, Dienstboten und zu rechtschaffenen Unterthanen herangebildet würden.

In der Regel hat die Waisen-Anstalt 48 Knaben und 36 Mädchen im Hause selbst, alle übrigen kommen zu Pflег-Eltern. Alle stehen fortwährend unter Aufsicht. Die im Hause Aufgenommenen erhalten freie Verpflegung und Kleidung,

besuchen die öffentlichen Schulen bis zum vollendeten 14. Jahre, dann treten die Zöglinge gewöhnlich aus, die Knaben dürfen sich ein Handwerk wählen, die Anstalt sorgt für den Lehrmeister und unterstützt den Zögling mit Wäsche und versorgt ihn nach der Freisprechung mit dem Nöthigen zur Wanderschaft, worauf derselbe aus dem Verbande der Anstalt tritt. Die Mädchen treten in Dienst, bleiben aber unter der Aufsicht des Waisenhauses; nach dem vollendeten 18. Jahre haben diejenigen, die sich durch Sittlichkeit auszeichneten, Ansprüche auf 500 fl. zur Ausstattung nach einer Stiftung des Kaisers Don Pedro von Brasilien vom Jahre 1829, als er sich mit der Prinzessin Amalie von Leuchtenberg vermählte. Der Vermächtnisse und Schankungen in diese Anstalt sind viele und bedeutende.

Das Findel- oder Kinderhaus

besteht jetzt nur aus einem Zimmer im Waisenhause zur augenblicklichen Aufnahme von Findlingen, deren Mütter unbekannt blieben oder von Waisen, die noch nicht über zwei Jahre alt sind. Sie werden sobald als möglich zur Verpflegung auf das Land gegeben, da sie dort am Besten gedeihen.

Die Gebär-Anstalt.

Schon im Jahre 1589 bestand in München in dem ehemaligen Spitale zum hl. Geist eine Gebärstube, in welcher ledige und arme Weibspersonen vierzehn Tage vor ihrer Entbindung aufgenommen wurden und dann unentgeldliche Hilfe und Verpflegung erhielten; zugleich war damit eine Kinderstube vereinigt. Weiteres sagen die Nachrichten nicht.

Im Jahre 1782 erhielt die Anstalt eine verbesserte Einrichtung in Hinsicht auf die Bildung der Hebammen, jetzt wird für dieselbe ein neues großes Gebäude errichtet.

Die Anstalt steht unter der Verwaltung des Magistrates; in ärztlicher Beziehung unter einem Direktor, dem ein beigegebener Arzt die nöthige Aushilfe leistet. Die Aufnahme kann nur auf die Einweisung des Direktors geschehen, der dem Magistrat davon Anzeige erstattet.

An diese Anstalten schließen sich an:

Die Armen- und Beschäftigungshäuser:

1) Das Versorgungshaus am Gasteig, in welchem gebrechliche, erwerbsunfähige Heimatberechtigte Kost und Unterkunft haben.
2) Die Armen-Beschäftigungsanstalt am Anger, jetzt vor dem Isarthore, von wo aus arme Leute, auch Heimatberechtigte der Stadt, Beschäftigung im Spinnen, Weben, Schuhmachen, Nähen ꝛc. ꝛc. erhalten.
3) Die Rokhersche Anstalt am Anger, worin Arme durch die barmherzigen Schwestern gegen Einziehung des Wochen-Almosens Obdach, Kost und nothdürftige Kleidung erhalten.
4) Die Pfründanstalt in der Sendlingergasse, in welcher die Armen Dach und Fach und ein Wochen-Almosen beziehen.
5) Das Lorenzonihaus, (vom Besitzer eines Volkstheaters gestiftet) in welchem 50 Weibspersonen Wohnung und Almosen haben.

Die Rumfordische Suppen-Anstalt am Anger von ihrem Gründer Rumford genannt vergrößerte sich fortwährend. Die Suppe wird entweder unentgeldlich auf die Anweisung des Armen-Pflegschaftsrathes oder anderer Wohlthäter, welche dafür zahlen oder gegen 1 kr. täglich um 10 Uhr ausgegeben.

Die neuen Wohlthätigkeits-Stiftungen und nützliche Anstalten.

Der Wille Gutes zu thun und in christlicher Liebe Wohlthaten zu spenden ist in München nicht erloschen, sondern vielmehr lebendiger und thätiger als je. Herrmann von Patz gab 272,000 fl. der Advokaten-Wittwen- und Waisen-Anstalt Bayerns. Ludwig von Schwanthaler vermachte ausser seinem Museum über fünfzig Tausend Gulden zur Vertheilung; der Bierbrauer Xaver Zacherl gab dem Stadt-Armenfond zehn Tausend Gulden; Andere gaben nach ihrem Vermögen an die Armen- und Kranken-Anstalten oder Schulen. Und gerade in der neuesten Zeit entstanden in wenigen Jahren mehr wohlthätige Vereine als früher in Jahrhunderten. Da bildete sich 1829 der Frauenverein, zur

Unterstützung armer verehelichter Wöchnerinen, dann 1834 der Verein zur Einführung und Unterhaltung der Kleinkinderbewahr-Anstalten, deren mehrere entstanden und die sich ausserordentlich wohlthätig bewiesen. Bald erhielten sie bedeutende Geschenke, die Kinder ganz armer Eltern erhalten auch die Mittagskost unentgeldlich und zur Freude der Kleinen stiftete der König Max II. einen Christbaum.

1842 Der Elisabethen-Verein zur Unterstützung armer Kranker und Unterbringung verwahrloseter Kinder nach dem Beispiel der hl. Elisabeth von Thüringen.

1844 Der Verein zur Vorsorge der aus Straf-Anstalten Entlassenen.

1847 Der Maximilians-Jubiläums-Verein zur Unterstützung der Hinterlassenen eines verstorbenen Mitgliedes.

1850 Der Frauenverein zur Vermittelung von Dienstplätzen für weibliche Dienstboten, Verpflegung und Beschäftigung dienstloser.

1850 Verein zur Unterstützung unverschuldet in Noth gekommener Künstler und deren Familien.

1850 Verein zur Unterstützung dürftiger Studirender.

1851 Waisenverein zur Erziehung und Pflege der Waisen.

1852 Verein zur Pflege und Besserung der verwahrloseten Jugend im Geiste einer christlichen Erziehung und auf Beschäftigung in landwirthschaftlicher und gewerblicher Beziehung.

Ausser diesen besteht ein Verein zur Unterstützung dürftiger Handlungs-Diener, und es hat beinahe jedes Gewerk einen eigenen Verein gegründet zur Unterstützung der erkrankten oder armen Gessellen.

Den Schlußstein aller wohlthätigen Vereine bildet der Johannis-Verein.

JJ. MM. die beiden Königinen Marie und Therese sind die großmüthigen Beschützerinen dieser und ähnlicher Anstalten, welche von ihnen reichliche Unterstützung erhalten, und es ist bekannt, daß die Königin Marie nicht bloß die Armen- sondern selbst die Kranken-Anstalten ohne Scheu besucht und mit mütterlicher Sorge und Theilnahme Trosteworte und Geschenke spendet.

Kaum ist es nöthig zu erwähnen, daß München eine Menge und unter ihnen ausgezeichnete Aerzte hat; neben der Allopathie und Homöopathie, welche an der Universität durch öffentliche Lehrer vertreten sind, hat sich in der neuesten Zeit die Natur-Heilkunde geltend zu machen gewußt.

Auch in diesem Zweige stiftete sich die Wohlthätigkeit schöne Denkmale durch die Gründung und Erhaltung eines Kinder-Spitales von Hauner zur Aufnahme armer kranker Kinder, welches bereits ein eigenes Haus besitzt (Jägerstraße 9) und von den barmherzigen Schwestern geleitet wird, einer Heilanstalt für Augenkranke von Schlagintweit, einer anderen von Reiner gegründeten und von Wimmer fortgeführten für Kinder- und Augenkranke.

In München entstand der Verein gegen Thierquälerei und verbreitete sich über Deutschland. Soll ich erwähnen die Anstalten, welche in München, wie in allen anderen größeren Städten bestehen: Leihhäuser, Bäder, Sparkassen-Anstalten u. s. w. oder die trefflichen Verkehrs-Anstalten einzeln anführen?

Das königliche Residenz-Gebäude

zerfällt in:

I. die ältere Residenz, II. den Königsbau und III. den Neubau gegen den Hofgarten hin.

Die ältere Residenz

wurde unter dem Namen der neuen Feste, zum Unterschiede von der alten von Ludwig dem Strengen gegründeten oder dem jetzigen alten Hof, von Albrecht IV. im Jahre 1469 erbaut. Sie war von Baumanlagen, Wassergräben, festen Mauern und Thürmen umgeben und hatte als wahre Feste nur ein Thor. Albert V. legte in diesem Gebäude eine Gemäldesammlung an; als es aber im Jahre 1579 durch einen Brand großen Theils zerstört war, baute in der Folge, wahrscheinlich vom Jahre 1600 angefangen, Maximilian eine neue Residenz, welche er mit der alten Feste in Verbindung brachte. Der Plan wurde von Peter Candid entworfen. Die Hauptseite ist gegen Westen gerichtet; über den zwei großen Thoren von rothgeflecktem Marmor sind allegorische

Bilder von Erz, die Tugenden eines Herrschers vorstellend: Stärke, Mäßigkeit, Weisheit, Gerechtigkeit. Neben ihnen das Wittelsbachische und Lotharingische Wappen, weil Maximilian's erste Gemahlin eine Prinzessin von Lothringen war. Zu beiden Seiten der Thore ruht je ein Löwe auf breitem Fußgestelle; jeder hält einen Schild, darauf die Sinnbilder jener Tugenden abgebildet sind. In der Mitte zwischen den beiden Thoren ist in marmorner Nische die Patronin Bayerns, die heilige Maria. Alle Figuren sind von Erz. Durch das Thor links gelangt man in den sogenannten Kaiserhof, durch das Thor rechts aber in den Kurfürsten- oder Kapellenhof und von diesem in den Küchen- und den Brunnenhof. In diesem ist ein Wasserbehälter mit Figuren von Erz umgeben, welche die vier Flüsse des alten Bayerns vorstellen, und die vier Elemente in den vier Statuen: Vulkan, Juno, Ceres und Neptun. Mitten in dem Becken steht auf einem viereckigen mit Widderköpfen umgebenen zweifachen Fußgestelle ein gewappneter Ritter.

Diese Residenz bildet eine Reihe von fürstlichen Wohnungen mit verschiedenen Benennungen. Den schönsten Eingang in das Innere bildet die Kaiserstiege auf der linken Seite des Kaiserhofes: durch ein hohes, weites Gewölbe von vier Säulen aus Marmor getragen gelangt man über die vierzehn Fuß breite, mit Statuen geschmückte Stiege zu den Kaiserzimmern, mit der Aussicht in den Hofgarten, welche Kaiser Karl VII. und nachmals König Maximilian mit seiner Gemahlin bewohnte.

Im ersten Geschosse gegen die Theatinerkirche ist eine 276 Fuß lange und 15 Fuß breite Gallerie, mit den Bildnissen bayrischer Fürsten und den Wappen bayerischer Städte. Von diesem Gange aus gelangt man in verschiedenen Richtungen nach den fürstlichen Wohnungen, welche durch Pracht und Reichthum in alter Weise geschmückt sind. Vor allem berühmt war der Herkules-Saal, so genannt von der marmornen Statue des Herkules, welche auf einem großen Kamine sich erhob; rings herum aber waren die Thaten der bayerischen Fürsten geschildert.

Die sogenannten schönen, oder reichen Zimmer hatte Kaiser Karl VII. noch als Kurfürst mit großer Pracht eingerichtet;

chinesische und japanische Gefäße von Porzellan, Statuen und Urnen von vergoldeter Bronze; Tapeten von karmoisinrothem mit Gold durchwirktem Sammet fesseln die Aufmerksamkeit. Im Schlafzimmer ist unter einem Thronhimmel ein Prachtbett, dessen Decke von Sammet mit hocherhabener Goldstickerei. Das dazu verbrauchte Gold wird auf einige Zentner und der Werth des Bettes auf 800,000 Gulden geschätzt. In dem Miniaturzimmer sind Nachbildungen der größten Maler.

Als merkwürdig wegen der ritterlichen Stärke und Behendigkeit früherer Geschlechter erscheinen der Stein und die drei Nägel unter dem Thorbogen links, wenn man vom Kapellenhofe nach dem Brunnenhofe geht. Auf marmorner Tafel ist die Inschrift:

Als nach Christi Geburt gezehlt war
Vierzehnhundert Neuntzig Jar,
Hat Hertzog Christoph hochgeboren
Ein Held aus Bayern auserkoren
Den Stein gehebt von frein Erdt
Und weit geworfen ohn gefehrdt
Wigt dreyhundert Vier und sechszig Pfunt,
Das gibt der stein und schrifft urkunt.

Drei Nägel stellen sie vor Augen,
Die mag ein jeder Springer schaugen,
Der höchste Zwelf schuh von der Erdt
Den Hertzog Christoph Ehrenwerdt
Mit seinem Fuß herabthet schlagen.
Kunrath lief bis zum andern Nagel
Wol von der Erdt Zehenthalb schuech.
Neunthalben Philip Springer luef
Zum dritten Nagel an der Wandt.
Wer hoher springt, wird auch bekannt.

In dieser alten Residenz befindet sich im Kapellenhofe die

schöne oder reiche Kapelle,

erbaut von Maximilian I. im Jahre 1607 und von ihm und den nachfolgenden Fürsten bereichert.

Der Fußboden ist musivisch ausgelegt und besteht aus Amethyst, Chalcedon, Porphyr und Serpentin. Der Stern in der Mitte ist reiner Amethyst. Die Wände sind mit polirtem Gyps überzogen und mit Architektur und Perspektiven nach Florentiner Art (Gypsmosaik) geziert. Die Zwischenräume sind mit Blumen von Achat, sehr schönen Schmetterlingen, und den Brustbildern der 12 Apostel von vergoldetem Silber auf Lazurstein ausgefüllt. Das Gewölbe ist von Gyps, reich mit Gold aufgetragen; die kleine himmelblaue Kuppel enthält Figuren und Verzierungen von reich vergoldetem Stuko, auch alte Glasmalereien.

Die Orgel an der Wand dient bloß zur Zierde der Kapelle, der Kasten besteht aus Ebenholz und ist reich mit Gold und Cameen verziert, die Pfeifen sind von massivem Silber stark mit Gold besetzt.

Auf dem Altare von Ebenholz sind alle Figuren, wie die 12 Apostel, von Silber; auch das Altarblatt, welches die Kreuzigung darstellt. Im Ganzen sind an demselben weit über zwei Zentner Silber.

Den köstlichsten Schatz aber enthalten fünf mit Perlen, Gold und Edelsteinen von Aussen verzierte Kasten von Ebenholz.

Der erste enthält eine Menge Reliquien, eine mit Diamanten, Rubinen und Perlen übersäete Monstranze mit herrlichen Bildern, angeblich von Hans Aachen.

Der zweite Kasten enthält einen Christus aus einem Stücke Elfenbein, wahrscheinlich von Pietro Algardi; einen hl. Sebastian aus Elfenbein, der Baum, an den er gebunden ist, besteht aus einem großen schön gezackten Korallenstücke. Ein anderes Altärlein von Ebenholz, reich mit Edelsteinen verziert, die Figuren von Gold und Schmelzwerk; goldene Rosen, welche die Päpste bei feierlichen Gelegenheiten zu weihen und an Fürsten zu übersenden pflegten.

Der dritte Kasten enthält viele reichverzierte Reliquien. Eine Madonna von byzantinischer Arbeit. Zwei Altärchen von Gold und Edelsteinen, deren jedes einen Werth von wenigstens 70,000 fl. hat, in der Form von Krippen von Benevenuto Cellini. Eine

Kugel von Buxbaum, welche in zwei Theile zerschnitten ist und in deren Höhlung ein Mönch in Messina das Leiden Christi schnitt; er soll Hieronymus Faber geheißen und 18 Jahre daran gearbeitet haben.

Im vierten die Abnehmung Christi vom Kreuze, von Wachs auf Schieferstein von Michel Angelo. Eine kleine Monstranze, zusammengesetzt aus 143 größeren und kleineren Diamanten, die ein prächtiges Feuer sprühen.

Der Kasten rechts an der Thüre bei dem Eingange enthält ein Kruzifix, der Fuß ist von gediegenem Golde, das Kreuz mit 25 Saphiren geziert; die Aufschrift ist auf einem Stück des reinsten Smaragdes zwei Zoll breit; Christus selbst im Augenblicke des Sterbens abgebildet, ein Meisterstück in Wachs. — Ein Christus aus einem Stücke Korallen, ein Geschenk von Pius VI. an Karl Theodor.

Im letzten Kasten wird besonders hervorgehoben: Das sogenannte Altärchen der unglücklichen Maria Stuart, welches man in eine ganz kleine viereckige Form zusammen legen kann. Sie trug es beständig während ihrer Gefangenschaft bis zu ihrem Tode bei sich, gab es sterbend einer ihrer Kammerfrauen, diese brachte es nach Rom und von dort kam es durch einen eigenen Abgesandten des Papstes als theueres Kleinod an Maximilian I. Ein Christus von Wachs, Hände und Füße mit Diamanten besetzt.

Die königliche Schatzkammer

wurde gegründet von Albrecht V. und seiner Gemahlin Anna, Erzherzogin von Oesterreich im Jahre 1565 und vermehrt von den nachfolgenden bayerischen Fürsten, bis Karl Theodor und später König Max den pfälzischen Schatz mit dem bayerischen vereinigte.

Man gelangt in diese reiche Kammer aus dem Kapellen- und Grottenhof durch eine Gallerie, geschmückt mit Bildnissen der Fürsten und Fürstinen aus dem Hause der Wittelsbacher, genannt der Wittelsbachische Stammbaum.

Im Schatze erscheinen unter mehreren vollständigen Ziergehängen von ganz weißen, blauen, gelben und rosenfarbigen

Brillanten, von Rubinen, Smaragden und Saphiren vorzüglich merkwürdig: der große Rubin in der rothen, und der große schöne Smaragd in der grünen, am meisten aber der blaue Brillant in der weißen Garnitur zum goldenen Bließorden.

Unter vielen und großen orientalischen Perlen sind einige von ihrer Gestalt sogenannte Birnperlen von außerordentlichem Werthe; bekannt ist die pfälzische Perle, welche halb schwarz und halb weiß einzig in ihrer Art ist.

Ein Ritter Georg zu Pferd mit dem Lindwurm; der Ritter ist ganz von Gold, das Pferd von Achat, die Decke von geschmolzenem Gold, der Drache von Jaspis: das Ganze ist mit Diamanten, Rubinen, Smaragden und Perlen besetzt.

Die kgl. bayerischen Reichs-Insignien bestehen aus:

Dem Reichsapfel mit der Aufschrift: **In signum concordiae patris ac patriae 1806.** (Bild der Eintracht des Vaters und des Vaterlandes); dem Scepter von Gold mit Perlen und Brillanten mit der Aufschrift: **cui non civium servitus tradita, sed tutela.** (Ihm ist nicht die Sklaverei, sondern der Schutz der Bürger übergeben); dem Schwert: **nec temere nec timide** (weder verwegen noch furchtsam); den Kronen JJ. Majestäten des Königs und der Königin; dem Reichs-Insiegel und einer gestickten Kuppel zum Reichsschwert.

Die Krone des Kaisers Heinrich des Heiligen, von vergoldetem Silber; die Krone der heil. Kunigunde, eine andere von Karl dem Großen und eine vermuthlich vom Kaiser Ludwig dem Bayer.

Ein Becher des Kaisers Matthias, an demselben sind die Figuren der sieben Kurfürsten mit ihren Wappen.

In dem hintersten Kasten gegen das Fenster ist eine Figur von orientalischen Jaspis, die Augen sind von Onyx in Gold gefaßt; der Sage nach ist es ein mexikanisches Götzenbild und das Geschenk eines Herzogs von Florenz an Max I.

Ausser diesen sieht man in den Kasten zunächst der Thüre sehr viele schön gearbeitete Gefäße von Elfenbein, Rhinozeros-

horn, und Bernstein; ein Schachspiel, dessen Bret mit Schildkröte und Perlmutter eingelegt ist, die Figuren aber aus geschmolzenem Golde sind. Außerdem bemerkt man: eine vollständige Toilette von Email, einst zum Gebrauche der Kaiserin Amalie; eine andere von Lapislazuli; eine große silbervergoldete Taufschüssel mit Kanne; sehr schöne Pokale und andere Gefäße aus Achat, Jaspis, Onyx, Chalzedon, Serpentinstein u. s. w. Die meisten sind in Gold gefaßt und mit Perlen verziert, oder mit Antiken — herrlich geschnittenen Steinen — besetzt; etwa zwölf goldene Ketten des Georgi=Ritterordens, ein kostbares Schwert zum goldenen Hosenbandorden; ein Tisch 5 Schuh 8 Zoll lang, 3 Schuh 3 Zoll breit von Ebenholz mit Gold und Silber verziert; auf der Platte ist der Namenszug Maximilians I, die Landschaft Mosaik. Hertel und Kilian von Augsburg haben ihn 1626 verfertigt. Sehenswerth ist die Trajanische Säule; ein getreues und vollkommen genaues Modell der berühmten Säule gleichen Namens in Rom, die der römische Senat dem geliebten Kaiser Trajan, von dem Griechen Apollodor aus Athen verfertigen ließ. Sie ist ohngefähr 128 Fuß hoch, hat 45 Fenster, eine Wendeltreppe bis zur Spitze. An der Säule sind die Thaten des Kaisers, vorzüglich seine Kriege gegen die Dazier: Schlachten, Flußübergänge, Opfer, Kriegswerkzeuge, u. s. w. abgebildet; die Figuren, deren man über 6000 zählt, sind etwas über 4 Fuß hoch. Ganz oben auf der Säule stand die Statue des Kaisers von vergoldeter Bronze, 18 Fuß hoch. Im sechszehnten Jahrhundert wurde diese Statue durch die des heil. Peter ersetzt. Dieses ganze herrliche Kunstwerk bildete der römische Goldschmied Ludwig Valadier (gewöhnlich Ludovigi genannt) getreu nach und endete sein Werk nach zwanzigjähriger darauf verwendeter Anstrengung. Karl Theodor kaufte dasselbe und widmete es 1783 als Geschenk in die Schatzkammer. Die Säule steht auf einem drei Fuß hohen Säulenfuße von karariſchem Marmor, ist ohngefähr sechs Fuß hoch, der Grund ist ganz mit Lazur bedeckt, die Figuren sind von vergoldetem Silber. Sie wurden genau den Gypsmodellen nachgebildet, welche Ludwig XIV. von Frankreich von der ganzen großen Säule hatte machen lassen. Diese

nachgebildete Säule besteht aus eben so vielen Theilen, die man auseinander legen kann, wie die große Säule in Rom.

Der goldene Pokal, welchen die Stadt München dem Könige Maximilian 1824 weihte, ist hier aufbewahrt.

Der Königsbau

vollendet im Jahre 1835 hängt zwar mit der alten Residenz zusammen, bildet aber ein besonderes Ganzes und ist von dem Könige Ludwig durch Klenze erbaut. Die Hauptseite ist gegen Mittag gerichtet; der Bau gleicht in seinen äußeren Formen dem Palaste Pitti in Florenz. Die Höhe desselben, in dessen Inneres von der Hauptseite drei Thore führen, beträgt 105 Schuh, flache Terassendächer decken es. Im Erdgeschosse rechts der Vorhalle, welche von sechszehn Säulen von grauem Marmor mit weißen Kapitälern getragen wird, befinden sich die zur Hofhaltung nöthigen Räume; zwei prächtige Marmortreppen führen in den ersten Stock: eine von Westen in die Gemächer der Königin, die andere aus der alten Residenz in die des Königs.

Alle Gemächer sind mit plastischen Darstellungen oder Fresko-Malereien geschmückt, zu welchen der Stoff genommen ist aus den Werken der größten griechischen und deutschen Dichter.

Das zweite Stockwerk, welches sich nur über der Mitte des ersten erhebt, enthält die Räume, welche dem geselligen Vergnügen des Hofes gewidmet sind.

In der Mitte ist der Tanzsaal von eirunder Form, im Friese tanzende Figuren und schwebende Gestalten von Hiltensperger und Anschütz.

In den Mauernischen auf weißem Grunde die Musen.

In dem daranstoßenden Zimmer rechts an der Decke: Landschaften mit Scenen aus dem häuslichen, öffentlichen, Stadt- und Landleben der alten Griechen: Winzerfest, Hirtenfest; Sängerfahrt nach Delphi; die Akademie zu Athen; Jagd- und Fischerfest; Prozession zum Tempel der Pallas; Rückkehr eines Siegers von den feierlichen Spielen; Preisevertheilung nach dem Wagenrennen nach C. Rottmans Zeichnungen von Schilling.

Das Zimmer links enthält im Friese Darstellungen in Reliefs von L. Schwanthaler aus dem Mythus der Aphrodite: die Göttin entsteigt dem Meere. Ihre Klage um Adonis. Aphrodite mit Ares von den Göttern überrascht. Ihre Liebe zu Anchises. Die Hochzeit des Peleus und der Thetis. Das Urtheil des Paris. Aphrodite von Zeus als liebe Tochter geliebkost, von den Chariten bekränzt, von den Musen und den Göttern begrüßt.

Die Zimmer des Erdgeschoßes sind geschmückt mit Gemälden aus dem Nibelungenlied durch Julius Schnorr.

Der Festsaalbau,

eröffnet bei der Vermählungs-Feier des Königs Max II. am 12. Oktober 1842 und nur für große Feierlichkeiten und Feste bestimmt, erscheint in seinen schönen äußeren Verhältnissen, wenn man durch das Bazarthor in den Hofgarten tritt; die prachtvolle Hauptseite beträgt über 800 Schuh. Der Theil, welcher sich an die Arkaden des Bazars anschließt, ist älter und war von dem Könige Maximilian bewohnt; an diesen schließt sich harmonisch der neue Bau, im Style des Palladio von Klenze aufgeführt. Die Mitte dieses Flügels bildet der Balkon-Vorbau, eine große Säulenstellung mit massivem Unterbau, mit zehn jonischen Säulen. Ueber denselben sind zwei Löwen und zwischen diesen acht allegorische Figuren — die Kreise des Königreiches darstellend — von Schwanthaler. Im Erdgeschoße sind in sechs Sälen nach den Zeichnungen desselben Meisters Darstellungen aus Homers Odysse enkaustisch gemalt. In dem linksliegenden Theile des Gebäudes ist ein alter runder Thurm eingeschlossen, so zwar, daß er von Aussen nicht mehr gewahrt wird, in welchem Herzog Christoph längere Zeit gefangen saß.

Zum ersten Stockwerke gelangt man durch ein reichverziertes Stiegenhaus von der Ostseite her und durch die Vorzimmer in den Ballsaal, von da rechts in den Saal der Schönheiten mit den weiblichen Bildnissen, dann in den Bankett-Saal mit den Schlachtengemälden; rechts aber durch die Säle, in welchen die wichtigsten Begebenheiten aus dem Leben Karl des Großen, Friedrichs Barbarossa und Rudolfs von Habsburg dargestellt sind,

in den prachtvollen Thron = Saal mit den zwölf kolossalen vergoldeten Erz = Statuen der berühmtesten Fürsten aus dem Wittelsbachischen Geschlechte. In der Nähe des Residenz = Schloßes an der Ostseite liegt die kgl. Reitschule, die kgl. Sattel= und Gewehrkammer und die Wagenkammer; an der Nordseite

Der Hofgarten,

angelegt von Albert V. an der neuen Feste, bildete ein Viereck mit acht Unterabtheilungen; an seinem Ende war ein mit zugehauenen Steinen eingefaßter Fischweiher, jenseits desselben ein künstlicher Berg mit Grotten u. s. w. Maximilian I. ließ die Arkaden des Gartens, an welchen westwärts die alte Reitschule stieß, mit Fresken schmücken; unter Maximilian III. wurden im Jahre 1776 die Kastanien= und Lindenbäume gesetzt; Karl Theodor ließ auf die nordwärts gerichteten Arkaden im Jahre 1779 die Gemäldegallerie bauen, und die Fresken übertünchen; in die Nischen wurden kolossale Statuen von Holz gestellt: „die Thaten des Herkules“ nach den Zeichnungen Candids von Roman Boos. König Max I. ließ den Weiher austrocknen und führte statt des Lustschlößleins eine Kaserne auf, 1826. Unter dem Könige Ludwig wurde die neue offene Bogenhalle hergestellt, welche zwei Seiten des Hofgartens begränzt; auf der Westseite zieht sich der Bazar hin, dessen Wände zwischen den Thüren und Fenstern mit italienischen Landschaften, der nördliche Theil aber mit Darstellungen aus dem griechischen Befreiungskampfe von Rottmann geschmückt sind, weiter gegen die Kaserne zu sind die Herkules=Gruppen wieder in Nischen aufgestellt.

In der Mitte des Gartens steht noch ein Rundbau mit Kupfer gedeckt, darüber die Figur einer Bavaria. Am Bazar ist über einen Brunnen aufgestellt die schöne sitzende Nympfe von Schwanthaler, in Erz gegossen. Eine neue Zierde hat dieser Platz im Jahre 1853 auch erhalten durch die Anlagen von Blumenbeeten an dem Festsaalbaue.

Die öffentlichen Denkmäler.

Der Obelisk,

100 Fuß hoch nach Klenzes Zeichnung von Stiglmaier in Erz gegossen. Der Unterbau ist von Marmor, der Kern von Tufstein. Die Inschriften an den vier Seiten lauten: Den dreißig Tausend Bayern, die im rußischen Kriege den Tod fanden. — Errichtet von Ludwig I. Vollendet am 18. Oktober 1833. — Auch sie starben für des Vaterlandes Befreiung.

Die Statue des Königs Max I.,

gegründet von der Stadt München zur Erinnerung an die fünfundzwanzigjährige Regierung des Königs Max I. nach Klenze's Plan durch Rauch, enthüllt am 13. Oktober 1835. Mit dem Königsmantel bekleidet sitzt die edle Gestalt, die rechte Hand segnend ausgestreckt, in der Linken das Scepter haltend, auf dem Throne, der auf einem doppelten Sockel, auf zwei übereinanderliegenden Vierecken ruht. An dem unteren ragen an den vier Ecken Löwen hervor, die das obere Viereck zu tragen scheinen, welches mit Reliefen verziert ist. Sie stellen die wichtigsten Momente aus dem Leben des Königs dar.

Die Reiterstatue des Kurfürsten Maximilian I.

auf dem Wittelsbacher Platz auf einem Fußgestelle von Granit nach Thorwaldsens Modelle gegossen und errichtet 1839. Die Inschriften: Maximilian I. Kurfürst von Bayern. — Errichtet von Ludwig I. König von Bayern.

Die Feldherren-Halle,

bestimmt zur Aufnahme von Statuen bayerischer Feldherren, nach Gärtners Entwurf. Die beiden Statuen des Johann Tzerclas Grafen von Tilly, und des Fürsten Carl Wrede sind nach Schwanthalers Modellen gegossen 1844.

Kreitmayr's und Westenrieders

eherne Statuen auf dem Promenadeplatz aus Privatbeiträgen errichtet. Jene nach Schwanthalers Modelle im Jahre 1845, mit den Inschriften: W. V. A. Freiherr v. Kreitmayr, Churf. Bayr. Geheim. Kanzler, geb. zu München, 14. Dez. 1705,



Gez. & Gest. v. J. Riegel

RUHMESHALLE BEI MÜNCHEN.

gest. den 27. Okt. 1790. — Dem Verfasser der bayerischen Gesetzbücher das dankbare Vaterland.

Diese nach Wiednmann im Jahre 1854 mit der Inschrift: Lorenz v. Westenrieder, k. b. geheimer geistlicher Rath, geb. zu München 1. Aug. 1748, gest daselbst 15. März 1829. — Die Bayern ihrem Geschichtsschreiber.

Gluck und Orlando di Lasso,

eherne Statuen auf dem Odeonsplatze, jene nach Friedr. Bruggers 1848, diese nach Max Widnmanns Modelle 1849 errichtet.

Das Siegesthor,

ein großer Würfel aus gelblich weißem Kalkstein mit drei Thoren nach dem Vorbilde der römischen Triumphbogen, die Seitenwände mit Reliefen aus weissem Marmor, Thaten der Krieger in alter Waffentracht darstellend und die vortretenden Theile mit geflügelten Siegesgöttinen geschmückt. Die Inschriften: Dem bayerischen Heere. — Errichtet von Ludwig I., König von Bayern 1851.

Auf der Plattform eine kolossale Siegesgöttin auf einem Wagen von vier Löwen gezogen, nach den Modellen von Martin Wagner gegossen. König Ludwig schenkte dies Denkmal der Stadt München.

Die Ruhmeshalle mit der Bavaria

ist die herrliche aus Marmor von König Ludwig nach Klenze's Plan erbaute gegen die Stadt her offene Säulenhalle auf hoher Unterlage in Hufeisenform. An den Wänden sind nach der Auswahl des Königs die Büsten berühmter Bayern aufgestellt. In Mitte der offenen Halle erhebt sich der Erzkoloß: die Bavaria, erfunden und modellirt von Schwanthaler, gegossen von Miller, in der Linken den Siegeskranz hoch erhebend, die Rechte ans Schwert legend, ihr zur Seite der Löwe. Die Statue allein ist 56 Fuß und bis zur Spitze des Kranzes 66 Fuß hoch, mit dem Untersatze aber 86. Eine Treppe führt im Inneren vom Fußgestell bis in des Kolosses Kopf, in welchem allein 30 Personen Raum haben. Durch den Lorberkranz sind Oeffnungen zur Umsicht angebracht. Die Bavaria wurde im Jahre 1850, die Ruhmeshalle im Jahre 1853 vollendet. Im Ganzen wiegt der Koloß 1560 Zentner.

Die deutschen Werktagsschulen.

Die ersten Schulen in München waren bei den Kirchen. Bei St. Peter wird schon im Jahre 1239 ein Lehrer genannt [1]) und als die Frauenkirche zur Pfarrkirche erhoben ward, erscheint auch bei dieser ein Schulmeister. [2]) Wahrscheinlich wurden die Schüler mehr für den Altardienst zu Ministranten und Chorsängern gebildet, als in anderer Hinsicht unterrichtet und gebildet und die Lehrer waren vorzugsweise die Chor-Regenten in den Pfarrkirchen und ihre Einkünfte flossen mehr aus den Gefällen für gestiftete Jahrtage, feierliche Leichenbegängnisse, als von dem Schulhalten. Doch findet man schon am Ende des vierzehnten Jahrhunderts eine Verordnung über den Lohn der Schullehrer in München. Welcher Schüler acht Tage in eine Schule geht, der gebe den ganzen Lohn von einem Jahr. Will er vor dem Jahre aus der Schule in eine andere gehen, so gebe er Beiden den ganzen Lohn, wegen seiner Unstatte und Irrgänge, und man soll dem Meister zu den vier Quatembern vier Stund (mal) in dem Jahr seinen Lohn geben, zu jeglicher Quatember 12 dl. und soll dies der Meister mit seinem Boten fordern an jedem Mann, und wer es ihm darnach nicht giebt in acht Tagen, dessen Kind hat er Gewalt zu pfänden in der Schule um seinen Lohn. [3])

Rudolf Volkart von Häringen, Pfarrer zu St. Peter, stiftete 1462 eine ewige Messe, gab dazu zwei Höfe und befahl, wenn Obst nach Nothdurft bei denselben werde, solle der Kaplan den Schülern zu St. Peter in die Gemein einen Banzen Aepfel oder Birnen geben. [4]) Im Jahre 1495 bildeten die Stuhlschreiber und Lernmeister eine eigene Zunft. [5])

---

1) Westenrieder Beitr. V. 273.
2) Lipowsky. Geschichte der Schulen in Bayern. S. 103.
3) Auer: Stadtrecht von München. S. 285. Auch bei Sutner: Ueber die Verfassung der älteren städt. Gewerbspolizei. §. 9 not. f.
4) M. B. 21, 183.
5) Lipowsky. Urgeschichte. II. 517.

In den frühesten Zeiten waren die Schulen nicht geschieden in deutsche und lateinische, diese Trennung scheint erst entstanden zu sein, als die Jesuiten die lateinischen Schulen oder Gymnasien übernahmen. Aus jener Zeit stammt die Schulmeister-Ordnung für die deutschen Schulen, welche vom Magistrate zu München, **1564**, ausging und als deren wichtigste Sätze erscheinen:

Keiner unterstehe sich Schule zu halten ohne Erlaubniß des Magistrates oder des von diesem aufgestellten Schulherrn. Wer zugelassen ist, hat sich eines ehrbaren züchtigen Wandels zu befleißen und die Kinder in der Furcht Gottes und Zucht und Ehrbarkeit zu weisen und alle Tage miteinander beten zu lassen das Pater noster und Ave Maria, die Artikel des christlichen Glaubens, die zehn Gebote. Das Lehrgeld wird alle Quatember bezahlt, wer blos Lesen und Schreiben lernt, zahlt **15** Kreuzer, von denen die auch Rechnen lernen, mag man nehmen bis **30** Kreuzer. Welche Schulmeister aber, die welsche Practica können und lehren, mögen bis einen Gulden begehren. Das Geld müssen die Aeltern für ein ganzes Quatember erlegen, wenn sie ein Kind auch früher aus der Schule nehmen. Das alte Herkommen, daß die Kinder auf die drei hohen Feste als Ostern, Pfingsten und Weihnachten auch auf die Fastnacht und Duld Jakobi mit Ruthen ausgestrichen und ein Pfennig von jedem Kind Ausstreichgeld genommen wird, soll fortbestehen, aber man soll nicht mehr fordern als üblich. Für die Schriften, die sie den Kindern zum Schreiben vormalen, sollen sie nichts verlangen. Der böse Brauch, den Kindern um Geld und andere „Liebung" Zeichen — pacem genannt — zu geben, daß der Schüler, welcher ein solches vorweist, keine Strafe erhält, obgleich er sie verdient hat, soll gänzlich abgeschafft sein. Mit dem Gregori oder Umgehen am St. Gregorientag soll es wie von Alters her gehalten werden und ein Schulmeister mit seinen Kindern zu einer Freude und Ergötzung denselben Tag umgehen; aber Niemand soll gebunden sein, seine Kinder zu schicken oder sie bei dem Schulmeister essen zu lassen. Auch sollen diese Niemanden nöthen, sein Kind neben dem Lesen und

Schreiben auch Rechnen lernen zu lassen, damit er desto mehr Geld erhalte,; das soll in der Willkühr der Aeltern stehen.

Der Schulmeister darf von jedem Kind, das die zwei Winter-Quatember in die Schule geht, zwei Kreuzer Holzgeld fordern und dazu eine Unschlittkerze.

In solcher Weise wurde die Schulordnung gehandhabt, in demselben Geiste war die Schul- und Zunftordnung für deutsche und lateinische Schulmeister und Kinder vom Jahre 1682 gehalten, bis endlich durch Maximilian Joseph III. die Stadt- und Landschulen sollten verbessert werden. In München begann die Umgestaltung zuerst, die deutsche Sprache sollte rein gelesen und geschrieben und manche nützliche Kenntnisse gelehrt und verbreitet werden. Auch die Kinder der Armen sollten am Unterrichte Theil nehmen, sie erhielten die Lehrbücher unentgeldlich, die Schullehrer Zulagen, und öffentliche Prüfungen und Preisevertheilungen sollten ermuntern und anregen. Aber wie schlecht der Unterricht und wie gering die Theilnahme an demselben war, erhellt daraus, daß im Jahre 1779 unter den 1400 Schulkindern in München nicht vier gefunden wurden, welche einen gemeinen Druck fertig zu lesen im Stande waren. Erst mit dem Anfange dieses Jahrhunderts trat eine dauernde Verbesserung ein, da von der Regierung die Jugendbildung durch ganz Bayern als eine wahre Nationalangelegenheit betrachtet wurde.

Noch war das Schulhalten in München wie die meisten anderen Gewerbe zünftig, wer eine Schule eröffnen wollte, ließ sich zuerst aus dem Christenthume bei dem Stadtpfarrer prüfen, dann erst ward ihm gewährt sich vor dem Stadtmagistrate einer andern Prüfung zu unterwerfen, welche die Führer der Zunft und die sämmtlichen deutschen Schulhalter mit ihm vornahmen, und man konnte einen Schuldienst um Geld erwerben [1]) oder um den Preis, der Schwiegersohn eines Schullehrers zu werden. Diese Schullehrer-Gerechtigkeiten hob die Regierung im Jahre 1801

1) Ein Schulmeisterstuhl wurde noch am Ende des vorigen Jahrhunderts um 2000 fl. erkauft. Bauer: Verfassung der Stadtgemeinde München. S. 143.

auf, entschädigte die Berechtigten mit einer jährlichen Besoldung von 500 Gulden und der Zusicherung eines Gehaltes für ihre Wittwen und Waisen; aber diese Schulen bestanden noch bis zum Jahre 1803 unter dem Namen ihrer Inhaber fort und es waren damals 7 besondere Knaben-, 5 besondere Mädchen- und drei gemischte Schulen, dann zwei Knabenschulen in der Au. Mit den Mädchenschulen waren Arbeitsschulen verbunden. In den zwei höheren Klassen an der Frauen- und St. Peters-Schule wurden auch lateinische und französische Sprache, Tonkunst und Zeichnenkunst gelehrt; die Mädchen in der oberen Schule der englischen Fräulein erhielten Unterricht in den Elementar-Gegenständen und im Französischen, im Zeichnen und Singen. Bei den englischen Fräulein bestand im sogenannten armen Mädchenhause eine eigene Beschäftigungsanstalt.

Im Jahre 1804 wurden jene Schulen als öffentliche bezeichnet und fortan nach einem allgemeinen durch Bayern geltenden Lehrplan unter sorgsamer Ueberwachung der Regierung eingerichtet und eingeführt, unter mannigfachem Wechsel der Klassen-Eintheilungen, bis endlich in München jede dieser deutschen Schulen fünf Klassen erhielt, 1814. [1]) Jedes schulfähige Kind muß die Schule vom 6. bis zum vollendeten 12. Lebensjahre besuchen; die Ferien dauern vom Ende August bis in die Mitte Oktobers.

Jetzt zählt München mit der Vorstadt Au neun Knaben- und neun Mädchenschulen, eine höhere Töchterschule und eine städtische Singschule.

Durch alle Schulen wird der Gesang-Unterricht nach den Grundregeln der Musik ertheilt und melodische Kirchengesänge, Schul- und Volkslieder eingeübt. Den Unterricht im Zeichnen in der Kreuzschule können die Schüler aus den höheren Klassen aller Schulen besuchen. In den Arbeitschulen, die mit den

1) In der jüngsten Zeit ist über den zwei Vorbereitungs-Abtheilungen und den drei Kursen noch ein vierter — als Central-Curs errichtet — den die aus dem dritten Kurse austretenden Schüler aller Schulen besuchen können, wenn sie wollen.

Mädchenschulen verbunden sind, werden neben dem Nützlichen und Nothwendigen als Stricken, Spinnen und Nähen auch die feineren Handarbeiten gelehrt.

Im Jahre 1853 besuchten die deutschen Schulen der Stadt und der Vorstadt Au 4122 Knaben und 4291 Mädchen, zusammen 8413 Kinder. Im Jahre 1852 um 97 weniger. Im Jahre 1844 nur 3399 Knaben, 3322 Mädchen, zusammen 6721 Kinder.

Im Jahre 1853 waren an den sämmtlichen deutschen Werktagsschulen beschäftigt 50 Lehrer, 45 Schullehrerinen, ein Schreiblehrer, 2 französische Sprachlehrerinen, 3 Zeichnungslehrer, 23 Arbeitslehrerinen mit 5 Hilfslehrerinen, dazu ein Gesanglehrer, der nicht Schullehrer ist, während 10 Schullehrer zugleich als Gesanglehrer, eine Schullehrerin als Gesanglehrerin und 8 Schullehrerinen als Arbeitslehrerinen verwendet sind. Die Hauptstadt hat den entschiedenen Vorzug, daß mit Ausnahme von zwei Schulen jede Klasse von einem eigenen Lehrer unterrichtet wird, der die Kinder beim Eintritte übernimmt und sie durch alle Kurse bis zum Austritte fortführt. Alle Lehrer werden nur aus der ersten Qualifikationsnote gewählt.

Die Sonn- und Feiertagsschulen

schließen sich den Werktagschulen an, damit durch sie der mangelhaft gebliebene Unterricht ergänzt und das Erlernte durch Wiederholung gegen das Vergessen gesichert werde, und daß der sich entfaltende Geist durch den gesteigerten Unterricht sich bereichere. Diese Schulen wurden zuerst in Bayern eingeführt und verdanken ihren Ursprung der aufopfernden Hingebung des Fr. Xav. Kefer, eines Bauernsohnes aus Niederbayern, Professor an der Militärakademie, der aus Liebe zur Jugend, um sie vor Müssiggang und Lastern zu retten, in seiner Wohnung erst wenige, dann immer mehrere um sich sammelte, und sie an Sonn- und Feiertagen unentgeltlich unterrichtete. Am 18. Aug. 1793 eröffnete er die Schule, welche im Jahre 1795 schon 800 Schüler zählte, denn es kamen nicht blos Lehrjungen, sondern auch Gesellen; bald fand der Edle treue

Gehilfen im Unterrichte, erhielt manche Geschenke für die Schule von Bürgern, die das Nützliche derselben erkannten, und sie blühte immer schöner empor. Als Kefer im Jahre 1802 starb, widmete ihm der Kurfürst Max Joseph auf dem Kirchhofe ein Denkmal, seine Anstalt ist sein fortdauerndes Denkmal. Die Einkünfte stiegen, die Wohlthäter mehrten sich, die Lehrgegenstände vervielfältigten sich, der Eifer der Schüler und die Preise erhöhten sich. Jetzt zerfällt diese Schule nach ihren Fächern in mehrere Abtheilungen: Die Handwerks-, Sonn- und Feiertagsschule, die Gesellenschule, die Central-Feiertagsschule und die Pfarr-Feiertagsschulen. In der ersten, der eigentlich höheren deutschen Sonn- und Feiertagsschule wird Alles gelehrt, was auf Hebung und Vervollkommnung der Gewerbe Bezug hat, die Real- und technischen Lehrgegenstände sind: Höhere Arithmetik und Geometrie, Naturgeschichte, Technologie und Waarenkunde, Physik, technologische Chemie; gelehrt wird ferner Bossiren, Maschinenkunde und Maschinenzeichnen u. s. w.

Neben der männlichen Feiertagsschule wurde schon im Jahre 1801 eine gleiche Schule für die Dienstmägde errichtet.

Der Religionsunterricht bildet durch alle Klassen einen Hauptgegenstand; abwechselnd werden alljährlich an der männlichen und weiblichen Feiertagsschule mehrere Hauptpreise ausgetheilt, außer den gewöhnlichen Preisebüchern, und der erste Preis beträgt jedesmal 150 fl., der zweite 80 fl., der dritte 40 fl. und so fort abwärts bis zum 23. Preis, der noch 4 fl. beträgt. Das sind von Wohlthätern gestiftete Preise und die ersten werden den Preisträgern bis zu ihrer Versorgung vom Magistrate verzinst und dann die Zinsen sammt dem Capitale ausgeliefert.

Die Maximilians-Anstalt zur Erziehung für Töchter höherer Stände.

König Max I. hatte für die von ihm gegründete Anstalt ein sehr schönes Gebäude auf dem Anger und die nöthige Unterstützung angewiesen, König Ludwig dieselbe aber in das neue

Gebäude in die Ludwigsstraße versetzt, welches Raum hat zur Aufnahme von 80 Fräulein. Dreißig genießen Freiplätze, nämlich 20, deren Väter dem Civil-, und 10, deren Väter dem Militärstande angehören. Die Bezahlenden entrichten 200 fl. bei dem Eintritte und außerdem alljährlich 400 fl., von welcher Summe alles Nöthige selbst Kleidung und Schreibmaterialien bestritten wird. Die Aufnahme hängt von dem k. Staats-Ministerium des Kultus, die Ertheilung der Freiplätze von der Gnade Sr. Majestät des Königs ab. Eine Vorsteherin leitet unter der Oberaufsicht jenes Ministeriums die ganze Erziehungsanstalt.

Sie hat vier Klassen-Damen mit eben so viel Gehilfinen und Musiklehrerinen. Die Lehrgegenstände sind: Religionslehre, deutsche, französische und italienische Sprache, Schönschreiben, allgemeine und Vaterlandsgeschichte, Geographie, Arithmetik, Natur- und Menschenkunde, Mythologie, weibliche Handarbeiten, Zeichnen, Musik, Tanzkunst. Die Elevinen sind in drei Klassen getheilt, jede mit zwei Jahreskursen, so daß die Gesammtbildung der Aufgenommenen in der Regel in sechs Jahren vollendet wird.

Die Baugewerks-Schule

bildete sich als selbstständiger Zweig aus der Feiertagsschule im Jahre 1821 durch Mitterer und wurde vorzüglich gepflegt und neugestaltet durch den Baurath Vorherr, der auch einen Preis für diese Schule stiftete. Sie ist jeden Winter vom Martins- bis Josephstag eröffnet, besonders für die höhere Ausbildung der Mauerer, Steinhauer, Zimmergesellen und Parlierer, auch für Kistler, Schlosser, Ofensetzer, Stukkatore, Zimmermaler, Mühlenbauer, Brunnenmacher u. s. w. und beabsichtigt im Allgemeinen die Vervollkommnung der Bauhandwerker und die Begründung eines verbesserten Volksbauwesens.

Die königliche Thierarznei- (Central-Veterinär-) Schule

ist gegründet von Karl Theodor, um tüchtige Thierärzte zu bilden. Die Gegenstände, welche in einem Zeitraume von drei

Jahren — als dem vollständigen Kurse — vorgetragen werden, sind: das Nöthige aus der Naturlehre, Experimental-Physik, Chemie, Botanik; allgemeine Naturgeschichte, besondere Naturgeschichte der Hausthiere; die Lehre über Viehzucht, Thierarzneimittellehre, Krankheitslehre der Thiere, Wundarzneikunde, Grundsätze der Hufbeschlagungskunst.

Die Aufnahme der Schüler ist bedingt durch ein Alter von 17 und nicht über 24 Jahre, einen fehlerfreien, starken Körper, hinlängliche Vorkenntnisse, hinreichende Fähigkeiten und Liebe zu dem Berufe.

Die k. Kreis-, Landwirthschafts- und Gewerbsschule

hat die Aufgabe, den Schülern die erforderlichen theoretischen Kenntnisse zu einem den Fortschritten der Technik entsprechenden rationellen Betriebe des Ackerbaues und der Gewerbe mit steter Belehrung über die Anwendung dieser Kenntnisse zu geben und auf solche Weise theoretisch und praktisch gebildete Landwirthe und Gewerbsleute zu bilden, oder zum Besuche der polytechnischen Schule vorzubereiten. Die Anstalt besitzt eigne Sammlungen zum Unterrichte.

Die k. polytechnische Schule

in München umfaßt in vier Kursen vorzugsweise den technischen Unterricht für Ingenieure und Architekten. Zum Unterrichte hat die Schule alle nöthigen Hilfsmittel an Büchern, Sammlungen und Werkstätten. Wer in diese Schule eintreten und das Absolutorium erlangen will, muß vorlegen das Absolutorium entweder eines Gymnasiums oder einer vollständigen Landwirthschafts- und Gewerbsschule sammt Lateinschule oder einer der vorgenannten gleichgestellten Anstalt.

Die k. Gymnasien und die lateinischen Schulen.

Für die höhere allgemeine Bildung der Jugend, zu welcher der Grund einerseits durch tiefere Erkenntniß und

Bewahrung des Christenthums, sowie andrerseits durch das Studium der Sprachen und der Literatur des klassischen Alterthums gelegt wird, sind die lateinischen Schulen und über denselben Gymnasien bestimmt.

Beide bestehen aus je vier Klassen. Die lateinische Schule begründet die Bildung und bereitet die Schüler für die am Gymnasium zu erlangende höhere Bildung vor, dieses setzt die begonnene Bildung fort, bis die Schüler zum Uebertritt an die Universität gründlich vorbereitet sind.

Seit dem Jahre 18⁴⁹/₅₀ bestehen in München 3 Gymnasien, mit welchen die lateinischen Schulen unmittelbar verbunden sind: das Wilhelms-, das Ludwigs- und das Maximilians-Gymnasium.

Das Erziehungsinstitut für Studierende,

ehemals das Knaben-Seminar, unter dem König Max I. durch Benedict von Holland zu einer wahren Musterschule umgeschaffen, deren Zweck war: veredelte Erziehung studierender Jünglinge aus allen Ständen. Sie bildete damals bis zum Jahre 18²⁴/₂₅ ein vollständig geschlossenes Gymnasium mit den Vorbereitungsklassen; dann wurde die Anstalt als „Neues Gymnasium" auch den Stadtschülern geöffnet für die gewöhnlichen Lehrstunden, während die innere Ordnung des Hauses noch die frühere blieb; im Jahre 1840 wurde die ganze Anstalt den Benedictinern übergeben; seit dem Jahre 1850 ist das Ludwigs-Gymnasium gebildet, welches die Zöglinge der Anstalt besuchen. Sie stehen unter beständiger Aufsicht bei Tag und Nacht und erhalten außer den Schulgegenständen Unterricht in Vokal- und Instrumental-Musik, die als vorzügliches ästhetisches Bildungsmittel gilt, im Schönschreiben, Zeichnen und Malen, in den neueren Sprachen, im Schwimmen, Fechten, Tanzen und Turnen.

Die Aufnahme der Zöglinge hängt von dem königlichen Ministerium ab; in der Anstalt sind mehrere ganze, halbe und Drittel-Freiplätze; die alljährliche Summe eines Zöglings für Kost und Unterricht beträgt 250 fl.

Das königliche Cadetten-Korps.

Die erste Bildungsschule für künftige Offiziere errichtete der ritterliche Held Kurfürst Max Emanuel und ließ dazu auf einer Bastei zwischen dem Sendlinger- und Angerthore ein Gebäude aufführen. Ein Stabsoffizier mit mehreren Lehrern leitete die Schule, welche der Kurfürst Cadetten-Corps hieß. Bald war der Raum für die Zahl der Zöglinge zu klein und Max Joseph III. verlegte dasselbe in ein Haus, das dem Josephspitale gegenüber lag. Allein Karl Theodor wollte diese Anstalt aufheben, und gewährte nur, daß sie auf Kosten seiner geistreichen patriotischen Schwägerin Herzogin Marianne fortbestehe, und die Anstalt hieß damals die Marianische Land-Akademie. Im Jahre 1789 übernahm sie jedoch auf dringende Bitten des Grafen von Rumford der Kurfürst wieder. [1]) Unter dem König Max I. erhielt sie eine neue zweckmäßige Einrichtung.

Nach den neuesten Bestimmungen besteht das Cadetten-Korps aus 8 Klassen. Die erste und zweite entsprechen der dritten und vierten Klasse, der lateinischen Schule die dritte und vierte der ersten und zweiten Gymnasialklasse. Die fünfte und sechste Klasse geht zu den Militärstudien über und in der siebenten und achten Klasse werden die speziellen Studien des Artilleristen und Ingenieurs betrieben.

In der Anstalt bestehen 200 Plätze, das Kostgeld beträgt jährlich 408 fl., aber es sind 60 ganze Freistellen, 30 drei Viertel, 40 halbe und 20 Viertels-Freistellen. Durch vorzugsweise Aufnahme ihrer Söhne in die vier Klassen der freien Stellen sollen belohnt werden: die Verdienste vor dem Feinde rühmlich gebliebener oder an den im Dienste erhaltenen Wunden und Beschädigungen verstorbener oder untauglich gewordener Militärpersonen ohne Unterschied der Grade; dann die Verdienste von Staatsbürgern aller Klassen, welche sich dieselben durch besondere Einzelhandlungen um König und Vaterland erworben haben. — Weiter sind zu Freistellen nach Maß-

---

1) Lipowsky; Geschichte der Schulen in Bayern. S. 270, 333.

gabe ihrer Hilfsbedürftigkeit berechtigt die Waisen oder Söhne unbemittelter Offiziere, Militärbeamter und Civil=Staatsdiener. Zur Aufnahme in das ganze Kostgeld zahlenden Stellen sind die legitimen Söhne von Staatsbürgern aller Klassen berechtigt. Die Aufnahme hängt ab vom Ergebniß einer mündlichen und schriftlichen Prüfung. Die Zöglinge stehen während des Schuljahres unter beständiger Aufsicht.

Bei der Ausmusterung treten diejenigen mit der ersten Note in wissenschaftlicher Befähigung und im Betragen als Unterlieutenants in das Heer ein, die mit der zweiten Note als Junker, und die mit der dritten oder einer geringeren als Corporale=Cadetten.

Die königliche Pagerie.

Ihr Ursprung verliert sich in's Mittelalter, da die Herzoge bei besonderen Feierlichkeiten Pagen oder Edelknaben zur Bedienung und zum Glanze um sich hatten.

Der eigentliche Anfang aber ist zu suchen in der Errichtung des adeligen St. Michaelskonviktes **1577** durch den Herzog Albrecht V. [1]) Sein Sohn Wilhelm V. gab im Jahre **1593** eine eigene Ordnung und bestimmte, wie es mit denjenigen solle gehalten werden, „die Unsere weltliche Alumni zu werden begehren.“ Die Zahl derselben wurde auf zwölf festgesetzt, diese wurden auf Kosten des Herzogs unterhalten, auch noch auf der Universität Ingolstadt und erst wenn einer derselben im herzoglichen Dienst verwendet war, konnte ein neuer Bewerber aufgenommen werden. Die Aufzunehmenden sollten Hochdeutsche und wo möglich Bayern, von katholischen Eltern und durchaus Freie und schon in den oberen Klassen des Gymnasiums sein. Dann heißt es: Keiner soll aufgenommen werden, er habe sich denn mit seinen Eltern und Befreundeten verbindlich gemacht, daß so lang wir ihn bei dem Studiren lassen und nach Unserem Gefallen halten wollen, er dabei bleibe, und daß er auch, sobald er uns nützlich sein kann, Unserem Willen nach dienen wolle. —

---

1) Adlzreiter II. 290.

Wohnung und Tisch hatten die herzoglichen Alumnen mit den anderen gemein, alle übrige Nothdurft als Kleider und Bücher wurde ihnen von der Hofkammer bestritten. [1])

Die Aufgabe dieser Anstalt nach den neuesten Bestimmungen ist, adelige Jünglinge zu religiös und wissenschaftlich gebildeten, braven und tüchtigen Männern zu erziehen, und dieselben zur Beobachtung der ihrem Standpunkte in der menschlichen Gesellschaft angemessenen Haltung zu befähigen. Die k. Edelknaben sind sowohl bei Tage als während der Nacht beaufsichtigt. Der Aufenthalt in der k. Pagerie erstreckt sich in der Regel auf fünf Jahre. Sämmtliche Edelknaben besuchen, nachdem sie im ersten Jahre in der Anstalt selbst gehörig vorbereitet wurden, die öffentlichen Schulen des Gymnasiums, nach vollendetem Kurse steht es ihnen frei ihre Studien an einer Universität fortzusetzen um sich für den Civildienst zu befähigen oder in den Militärstand überzutreten. Um den Gymnasial-Unterricht so viel als möglich fruchtbringend zu machen, werden die Edelknaben zu Hause auf denselben vorbereitet und erhalten die nöthige Nachhilfe durch eigene Lehrer. Am Schlusse eines jeden Schuljahres findet eine feierliche Preisevertheilung statt. Ferien nach der Weise anderer Studirender haben die Edelknaben nicht, sie gehören während des fünfjährigen Lehrkurses ganz allein dem Hause an, und sind der ununterbrochenen Ueberwachung ihrer Erzieher und Lehrer übergeben. Mit diesen machen sie während der Herbstferien eine Fußreise, deren Zweck ist: Erholung und körperliche Kräftigung, sowie Erweiterung des Wissens durch praktische Weltanschauung. Nur im Erkrankungsfalle während dieser Ferien wird der Zögling der Obhut seiner Aeltern oder deren Stellvertreter für die Dauer der Ferienzeit anvertraut.

Zweimal im Monate dürfen die Edelknaben auf vorhergegangene schriftliche Einladung an Sonntagen den Nachmittag von 1 bis 6 Uhr bei ihren Aeltern oder Anverwandten und Bekannten zubringen, wenn diese eine eigene Haushaltung führen. So oft das Erscheinen in Uniform angeordnet ist, darf kein

1) Auszug aus der Stiftungs-Urkunde.

Edelknabe dieselbe außer dem Hause mit Civilkleidern vertauschen.

Die Zahl der Pagen ist 24, ihrer zehn genießen Freiplätze durch die königliche Gnade aus der Kabinetskasse; die jährliche Pension beträgt 600 fl. für Unterricht uud Verpflegung. Die Kosten für Kleider und Bücher sind eigens zu bestreiten. Jeder Edelknabe hat bei seinem Eintritte und Austritte eine gewisse Summe als Einstands- und Ausstandsgeld zu zahlen.

Die Aufnahme in die Anstalt hängt von dem Erfolge der Concursprüfung ab, zu welcher nur Jünglinge zwischen 13 und 14 Jahren zugelassen werden. Diese Zulassung selbst unterliegt der Genehmigung Sr. Majestät des Königs.

Dieser Prüfung müssen sich auch diejenigen unterziehen, welche auf Freiplätze Anspruch machen. Die älteren Pagen versehen bei gewißen Feierlichkeiten den Dienst bei der k. Tafel und in der Hofkapelle, die Austretenden erhalten noch eine bestimmte Summe zur Ausrüstung bei ihrem Eintritte in das Heer oder zur Fortsetzung ihrer Studien an der Universität.

Die Anstalt steht unter der Leitung des k. Oberst-Stallmeisters, eines Pagenhofmeisters als unmittelbaren Vorstandes und zweier Professoren, welche die beständige Aufsicht führen, und der nöthigen Fachlehrer.

Das königliche Maximilianeum

ist eine Schöpfung Sr. Majestät des Königs Max II. und für 15 Zöglinge bestimmt, die aus den Oberklassen der Gymnasien zur Aufnahme ausgewählt werden, wenn sie christlichen Glaubens sind und durch sittlichen Wandel und einen ausgezeichneten Fortgang sich der Gnade würdig zeigen.

Jeder Aufzunehmende verpflichtet sich, zwei Jahre den philosophischen Studien und dann sich der Rechts- oder Cameral-Wissenschaft auf der Universität zu widmen. Die Zöglinge erhalten in der Anstalt die vollständige Verpflegung unentgeltlich, eben so den Unterricht in den neueren Sprachen und in den zur feineren Bildung gehörenden Künsten. Die Anstalt wurde

im Herbste 1852 mit sechs Zöglingen eröffnet, alle Jahre werden drei neue aufgenommen, bis die bestimmte Zahl erfüllt ist.

Die königliche Ludwigs-Maximilians-Universität

wurde im Jahre 1472 vom Herzog Georg dem Reichen von Bayern-Landshut gegründet in der Stadt Ingolstadt. Der Eingang des Stiftungsbriefes drückt die Absicht und die Beweggründe des Stifters aus: So wir betrachten, daß unter allen Seligkeiten, welche die Menschen in diesem vergänglichen Leben aus Gnaden des allmächtigen Gottes erreichen mögen, Lehre und Kunst nicht die mindeste, sondern der ersten eine zu achten ist: denn dadurch wird der Weg zu heiligem guten Leben geweiset, menschliche Vernunft in rechter Erkenntniß erleuchtet, zu löblichen Wesen und guten Sitten erzogen, christlicher Glaube gemehrt, das Recht und gemeiner Nutzen gepflanzt, auch die von niederer Geburt und Herkommen zu hohen Würden und Stand gefördert; so Wir auch dabei zu Herzen nehmen, daß die göttliche Barmherzigkeit Unsere Vorfahren und Uns vor langer Zeit in fürstliche Ehr und Würdigkeit erhöhet und Uns seines Volks und Erdreichs ein merklich Theil befohlen hat; so erkennen Wir Uns pflichtig zu sein, seiner Milde Dank zu sagen und Unseren getreuen und emsigen Fleiß anzukehren, damit die Kunst in menschlich Gemüth gebracht, Sinne und Vernunft erleuchtet, der christliche Glaube erweitert, auch das Recht, gute Sitten und Ehrbarkeit gepflanzt werden.

Und darum Gott dem Allmächtigen zu Lob, der Christenheit zur Bestärkung, allen gläubigen Menschen zu gut, gemeinen Nutzen und den Rechten zur Förderung, auch unsern Vorvordern, Unser, Unserer Erben und Nachkommen Seele zu Trost — haben wir in Kraft der Vergönnung und Erlaubniß Unseres heiligen Vaters Pius (II.) eine hohe gemeine würdige und gefreite Universität und Schule in Unserer Stadt Ingolstadt gestiftet, also daß man ewiglich daselbst lesen, lehren und lernen solle alle göttlich erlaubte und gewöhnliche Kunst von natürlichem Wesen und guten Sitten, von christlichen und weltlichen Rechten, von der Arznei und den freien Künsten.

Da Wir nun der Hoffnung sind, es werden viel trefflicher Doktoren, Licentiaten und Meister, die lesen und lehren, auch sonst manche Herren und fromme Mannskinder aus anderen und Unseren Landen an diese Universität und gefreite Schule kommen, die mit Gottes Hilf in Tugenden und Künsten wachsen, so bedürfen sie darin und dazu Häuser, Güter und Gülten, auch besonderen Schirm, Schutz, Gemächlichkeit und Freiheit, Gnaden und Rechte, dadurch sie in Ruh und Frieden würdig und unverhindert in göttlicher und vernünftiger Uebung ihrer Lehre und des Studirens auswarten und die mit Gottes Hilfe begreifen und überkommen mögen.

Darauf folgen die vom Herzoge seiner Hochschule verliehenen Rechte und Güter, und am Tage der Ausfertigung des Stiftbriefes, 26. Juni 1472, erfolgte die feierliche Eröffnung, welcher beiwohnten der Herzog Ludwig selbst und sein Sohn, die Bischöfe von Eichstädt und Augsburg und viele andere Prälaten, Herren, Doktoren und Meister, Ritter und Knechte.

So klein aber war die Zahl der Lehrer anfangs, daß nur vier ordentliche Professoren für die vier Fakultäten und außer diesen noch sieben Meister der freien Künste an der neuen Anstalt lehrten. Zwar mehrte sich die Zahl derselben bald, aber schon der Anfang entsprach nicht den gerechten Erwartungen des Herzogs. Die Professoren der Fakultät der Künste (der philosophischen Fakultät) theilten sich in Realisten und Nominalisten, befehdeten sich einander in den unwürdigsten Schmähungen, suchten sich die Schüler einander zu entziehen, und stritten um Schatten und leere Begriffe, statt in der Wissenschaft wahrhaft zu forschen, bis der Herzog ernstlich gebot, solche unnütze Streitigkeiten zu meiden, in Eintracht zu leben und das Beste der Anstalt zu fördern. Den Studenten sollte die freie Wahl der Lehrer und Lehrgegenstände bleiben. Aristoteles aber war es vorzüglich, über den man las, auf den man schwur, wenn man ihn auch selten verstand; er wurde zerstückelt und mißhandelt, und es ist bei dem Jahre 1492 angemerkt, daß von den drei und dreißig Meistern der freien Künste ihrer mehr als zwei Drittheile nur über einzelne Bücher des großen Philosophen

lasen oder sie zu erklären suchten. — Gleich allen älteren Universitäten hatte auch Ingolstadt eigene Bursen, Gemein-Wohn- und Kosthäuser, in welchen mehrere Studenten unter der Aufsicht eines Meisters der freien Künste zusammenlebten. Der Zweck dieser Bursen war, den Studenten in größerer Gemeinschaft wohlfeile Kost und Wohnung zu verschaffen und zugleich ihr Leben und ihre Studien zu überwachen.

Allmählich löseten sich diese Vereine, die Studenten wohnten dann einzeln in der Stadt bei den Bürgern theuerer und aufsichtlos, und es begannen auch hier jene bekannten damals beinahe allgemein üblichen Trinkgelage, durch welche häufig die Wissenschaft und Gesundheit ertränkt wurden. Später verlernte man sogar die eigentliche Bedeutung des Namens Burse.

Während des Landshuter Erbfolgekrieges sank die kaum emporblühende Anstalt, es weilten nur wenige Studenten in Ingolstadt; nach dem Kriege fand sie an Albrecht dem Weisen einen gnädigen Herrn, der für ihr Gedeihen väterlich sorgte, und bald darauf erhob sie sich vorzüglich dadurch, daß die humanistischen Studien eifrig betrieben, die Dichter und Geschichtschreiber der Alten mit Liebe gelesen und diese Vorträge zahlreich besucht wurden. Konrad Celtes weckte durch seine Vorträge über Dichtkunst und Beredsamkeit den geistigen Funken im Gemüthe der Jugend, Andere erhielten ihn wach und pflegten ihn. Als eine der ersten Zierden der Universität glänzte Johann Thurmayer genannt Aventin von seinem Geburtsorte Abensberg, der Vater der ächtdeutschen und bayerischen Geschichtschreiber.

Aber bald erstarrte die schöne Blüthe vor dem Hauche der religiösen Zwietracht, die über ganz Deutschland sich lagerte. Ingolstadt wurde die Vorfechterin für das Bestehen der katholischen Kirche, insbesondere durch Johann Mejer, genannt Eck, und dann durch die Jesuiten, welche vom Herzoge Wilhelm IV. nach Ingolstadt gerufen wurden. Das Collegium derselben in Ingolstadt war über zweihundert Jahre lang die vorzüglichste Pflanzschule dieses Ordens, der bald seinen überwiegenden Einfluß auf die Universität übte. Die Rechtgläubigkeit galt dann

als die Hauptsache und Lehrer und Studenten mußten das Glaubensbekenntniß nach der Vorschrift der Trienter Kirchenversammlung ablegen. Zwar meinte der Herzog Albrecht V., es genüge der alte gewöhnliche Eid, endlich ließ er sich von der Nothwendigkeit des neuen Eides überzeugen, und gebot, daß Jeder das römisch-katholische Glaubensbekenntniß ablege, obgleich er einsah, „es werde nun an Besuchung der Schule nicht allein des Studirens sondern auch Promovirens und Rathschläg wegen etwas Abbruch geben." Dieser Furcht zu begegnen brachten es die Jesuiten durch ihre weitreichenden Verbindungen dahin, daß besonders aus Italien und Polen reiche und vornehme Jünglinge in Ingolstadt studirten, die lateinische Sprache war die allgemein unter Studenten und Lehrern übliche, sie war das Bindungsmittel der verschiedenen Landsmannschaften.

Wilhelm V. that im Jahre 1588 der Universität kund: Wir haben den Vätern der Gesellschaft Jesu alle Sorge und Verwaltung der Fakultät der Künste übergeben in der Absicht, damit diese Fakultät als aller anderen Fakultäten Grundveste wohl bestellt und angeordnet werde, daß sie fürderhin von nun an zu ewigen Zeiten allein und Niemand Anderer neben ihnen die Künste und Philosophie, d. i. alle zu gemeldeter Fakultät gehörige Lektionen nach ihres Institutes Weise und Gestalt an der hohen Schule lesen sollen.

Schon im Jahre 1573 war die Universitätsbibliothek gegründet, aber kein Buch durfte gelesen werden, welches von einem Akatholiken geschrieben oder in einem akatholischen Orte verlegt war. Die Zensur wurde strenge gehandhabt und nach einer Verordnung vom Jahre 1619 mußte Alles, was die schönen Wissenschaften betraf, auch wenn es von einem Professor geschrieben war, vor den Dekan der philosophischen Fakultät zur Prüfung gebracht werden.

Die Glanzperiode der Universität fällt in die zweite Hälfte des 16. und den Anfang des 17. Jahrhunderts, es studirten zu jener Zeit an derselben über 20 Fürsten, unter ihnen die berühmtesten: Ferdinand von Steiermark, nachmals Kaiser und Maximilian von Bayern. Während des traurigen Religions-

krieges, da die Festung Ingolstadt häufig der Schauplatz des furchtbaren Kampfes war, und oft Hunger und Krankheit in der Stadt wütheten, hörten die Vorlesungen beinahe ganz auf. Zwei Jesuiten, die damals in Ingolstadt lebten, glänzen noch in die Gegenwart herein: Jakob Balde, der seine herrlichen wehmüthigen Klaglieder über Deutschlands Ruin sang, und Christoph Scheiner, der die Sonnenflecken entdeckte und den Storchschnabel erfand.

Daß die Lehrer sich im Vortrag der lateinischen Sprache bedienen, wurde öfter eingeschärft, seit dem Jahre 1653 mußte auch der Eid abgelegt werden an die unbefleckte Empfängniß der heil. Maria zu glauben.

Zwei Jahrhunderte lang beschränkte sich der akademische Unterricht fast einzig auf die Vorlesungen; die Erwerbung der Sammlung des Jesuiten Ferdinand Orban war mehr zum Prunke als zur Belehrung und Benützung aufgestellt und enthielt eine Menge Seltenheiten: Naturalien aus den drei Reichen der Natur, Kupferstiche, Uhrwerke, mathematische und physikalische Instrumente, Münzen und Waffen. An praktischen Unterricht dachte man kaum oder wagte man sich nicht. Zwar wurde schon im Jahre 1642 Anatomie gelehrt und diese Vorlesungen aus Neugierde von den meisten Studenten besucht, aber bald wurde der Besuch nur denen erlaubt, die sich der Arzneiwissenschaft widmeten, der Kurfürst Max Emanuel ließ das anatomische Theater neu einrichten; aber es ist nirgends berichtet, daß in dieser oder einer anderen Wissenschaft Bedeutendes geleistet wurde.

Erst unter dem Kurfürsten Max Joseph III. erhob sich die Universität, und dazu trug sein ehemaliger Lehrer und Erzieher Adam Frhr. v. Ickstadt vieles bei, der im Jahre 1746 als Professor des Natur-, Völker-, Kameral- und Staatsrechtes nach Ingolstadt kam. Aus den Mahnungen und Verordnungen des Kurfürsten wird der Zustand der Universität aus jener Zeit ganz klar. Da heißt es in der neuen Ordnung in Betreff der juridischen Fakultät: Wir versehen Uns zu Unseren weltlichen Professoren, daß sie eigene Compendien verfertigen

und die in ihren Collegien abzuhandelnden Materien gründlich und kurz begreiflich vortragen, damit man andere, zumal ausländische und akatholische Autoren desto leichter entbehren, folglich der Geistlichkeit keine weitere Ursache zur Unzufriedenheit geben werde. Die Untersuchung der eingeführten fremden Bücher soll zwar ferner der theologischen Fakultät zustehen, wobei aber die Umsicht zu gebrauchen, und der Verkauf jener Bücher, welche nicht eigentlich von Glaubens- oder geistlichen Sachen, sondern hauptsächlich nur von Juridicis, Politik, Historie, Oekonomie und andern weltlichen Materien handeln, nicht gleich wegen einer oder andern darin befindlichen Stelle zu verbieten, viel weniger den Professoren und anderen Gelehrten zum eigenen Gebrauche vorzuenthalten seien. — Auch kommt vor, daß in historischen Collegien mit Diktiren und Nachschreiben gar viele Zeit verzehrt und das ganze Schuljahr hindurch aus der Reichshistorie kaum ein oder zwei Kaiser abgehandelt werden. Das soll in Zukunft gebessert werden. — In der juridischen Fakultät wurde ein dreijähriger Curs geboten und bestimmt, daß in der medizinischen in Zukunft wenigstens drei Lehrer sollen angestellt werden. Damals wurde Physik und Chemie, Botanik und Arzneimittellehre von zwei Lehrern besonders vorgetragen und zum Erstenmale Vaterlands-Geschichte gelehrt, da der Kurfürst selbst offen ausgesprochen hatte: Ohne Vaterlands-Geschichte keine Vaterlandsliebe. Aber ganz konnte der alte Geist aus der Anstalt nicht verbannt werden. Noch im Jahre **1766** wurde einem Kandidaten der Medizin, der wegen seines Fleißes und Betragens gerühmt wurde und der unter die Studirenden aufgenommen war, die Ertheilung des Doktorgrades verweigert, weil er kein Katholik war.

Max Joseph IV. unternahm es, die Anstalt umzugestalten und versetzte sie, damit es desto besser geschehen könnte, im Jahre **1800** nach Landshut, wo das ehemalige Dominikaner-Kloster zur Aufnahme derselben paßend eingerichtet, dabei ein anatomisches Theater und ein botanischer Garten hergestellt, die Einkünfte und die Zahl der Professoren vermehrt wurden. Bald erhob sich die Universität zu neuem Glanze, und aus-

gezeichnete Lehrer, die auch als Schriftsteller einen bedeutenden Namen haben, wirkten an derselben, und ich nenne hier nur: Socher, Winter, Sailer, Zimmer, Mannert, Röschlaub, Feiler, Ast, Magold, Wening-Ingenheim, Schultes, Walther, Mittermaier, Dresch. Im Jahre 1809 zählte sie 38 Lehrer.

Als sich aber die Forderungen an die wissenschaftlichen Anstalten immer mehr steigerten, fühlte man immer klarer das Bedürfniß, es müsse die Landes-Universität, um recht fruchtbringend zu wirken, mit der Akademie der Wissenschaften und deren herrlichen Sammlungen in der Hauptstadt in Verbindung gebracht werden. In dieser Absicht versetzte der König Ludwig dieselbe nach München und wies ihr einen Theil des ehemaligen Jesuitengebäudes an; die feierliche Eröffnung geschah am 15. November 1826, wobei die Professoren in ihrer neuen Amtskleidung erschienen. Als besondere Auszeichnung ist dem Rektor gewährt, daß er über der Amtskleidung seiner Fakultät eine goldene Medaille mit dem Bildnisse des Königs an einer goldenen Kette trage, und für die Dauer seines Amtes ist ihm die Hoffähigkeit bewilligt.

Vieles trifft in München zusammen, daß die Universität die Erste in Süddeutschland sein kann, vor Allen die Kunst, die verschönernd auf das Leben und wohlthätig auf die Gesittung wirkt, dann der Zusammenfluß vieler Menschen, der selbst wieder Menschen anzieht, zu mannichfachem und anregendem mündlichen Ideenaustausch und zur Erweiterung des Kreises persönlicher theils nützlicher theils ermunternder Bekanntschaft, so daß die Stadt München geeignet ist die Universitätsjahre für den Jüngling nicht blos in den Studien, sondern in jeglicher Ausbildung zu einer Vorbereitung für das künftige Leben zu machen.

Um der Anstalt einen ihrer würdigen Sitz zu bereiten, wurde auf des Königs Befehl das Gebäude in der Ludwigs-Straße durch Gärtner auf Kosten der Universität erbaut und am 25. August 1840 feierlich eröffnet. Es bildet dasselbe ein halbes längliches Viereck, zwei Seiteneingänge und in der Mitte der Haupteingang führen in das Innere. Der ganzen

Länge nach zieht sich im Erdgeschosse und in den beiden oberen Stockwerken ein großer durch hohe Fenster erhellter Gang hin. Der Haupteingang gewährt mit dem Stiegenhaus einen überraschenden Anblick; die Treppe theilt sich in der Mitte in zwei Aufgänge, drei hohe Fenster erheben sich im Spitzbogenstyl über dem Treppenabsatz, die mit Glasmalereien und den Wappen der Städte Ingolstadt, Landshut und München geschmückt sind: Auf dem Platze vor dem Gebäude sind seit 1844 zwei Brunnen von Erz errichtet, welche eine große Wassermaße in Garbenbüscheln während der Sommermonate aussprudeln.

Im Stiftbriefe der Universität sagte Herzog Ludwig. „Wir wollen, daß auf das Mindeste ein Doktor der heiligen Schrift, zwei in geistlichen, einer in weltlichen Rechten und einer in der Arznei, die Wir und nach Uns Unsere Erben aufzunehmen haben, ordentlich lesen sollen. Wir wollen auch auf das Mindeste sechs Meister in den freien Künsten haben." Vergleicht man jene Zahl mit der jetzt an der Hochschule Lehrenden und die Fülle der ihnen und den Studenten gewährten Hilfsmittel, so erscheint die Münchener Universität wahrhaft mit königlicher Großmuth ausgestattet und gepflegt.

Die Universität empfängt ihre Zuhörer von den Gymnasien oder Lyceen.

Das akademische Studium dauert für jeden Studierenden, der sich zu einem öffentlichen Amte in Bayern vorbereitet, vier Jahre, von welchen der Zeitraum eines Jahres dem Studium der philosophischen Wissenschaften zu widmen ist. Wenigstens acht Vorlesungen aus dem Gebiete der philosophischen Fakultät soll jeder Studierende innerhalb der ersten zwei Jahre seines akademischen Studiums hören. Die Wahl derselben ist der freien verständigen Erwägung eines Jeden anheimgegeben. —

Akademische Prüfungen finden nur statt zum Behufe der Erlangung akademischer Grade und in Fällen, in welchen das Privatinteresse des Studierenden oder seiner Aeltern eine Prüfung wünschenswerth oder nöthig macht.

Zur Universität gehören die nachfolgenden Anstalten und Sammlungen: das Georgianum, das philologische Seminar,

die Universitätsbibliothek, das physikalische und mathematische Kabinet, das Laboratorium für physiologische Chemie und das für Agrikultur-Chemie, das mineralogische Kabinet und das chirurgische (dieses im allgemeinen Krankenhaus), die Kupferstich- und Gemälde-Sammlung, die Münzen- und Medaillen-Sammlung, die anatomische Sammlung (in der Singstraße), die zoologische Sammlung und die botanische (beide im Wilhelm-Gebäude Neuhauserstraße), die medizinische Poliklinik und die geburtshilfliche Poliklinik.

Das Georgianum

ist unzertrennlich mit der Universität verbunden und ward gegründet im Jahre 1495 von Georg dem Reichen „Gott dem Allmächtigen zu Lob und Dankbarkeit, den armen dürftigen Menschen zu Hilf und Trost, der Universität und Land und Leuten zu Ehren und Nutzen als ein Collegium zur Inwohnung etlicher armer Studenten." Er begabte seine Stiftung reichlich mit Zinsen, Renten und Gülten und gab darüber die nöthigen Vorschriften. Sie war anfangs nur für eilf arme Schüler berechnet und Jeder derselben hatte fünf Jahre darin freie Verpflegung. Eilf Städte hatten das Recht, je einen Freiplatz zu vergeben und jede konnte bei dem Austritte ihres Schülers einen andern senden. Der Aufzunehmende sollte der Sohn armer Eltern, gottesfürchtig und ehrbar, zum Lernen geschickt, mindestens sechzehn Jahre alt und des Gesanges kundig sein. Der Anstalt stand ein eigener Meister (Regens) vor, den die philosophische Fakultät aufstellte, und der die vorgeschriebene Ordnung handhabte. Die Zöglinge sollten anfänglich die freien Künste lernen, bis sie Meister würden, und was einem Jeden noch Zeit an den fünf Jahren übrig bliebe, die sollte er der heiligen Schrift widmen. — Um auch Anderen Gelegenheit zu einer solchen wohlthätigen Stiftung zu geben, gewährte der Herzog einem Jeden die Gunst, einen oder mehrere Freiplätze in dieses sein Collegium zu stiften, was denn auch in der Folge wirklich geschah.

Aber die Anstalt wurde ihrer ursprünglichen Bestimmung

allmählich entfremdet, und bei der Erneuerung der Gesetze für dieselbe im Jahre 1675 ward bestimmt: Weil die erste und vorzüglichste Bedingung fast aller Stipendien ist, daß der Bewerber sich dem geistlichen Stande widme, so soll gleich bei der Aufnahme Jeder gefragt werden, ob er sich demselben widmen wolle. Wenn nicht, wurde ihm die Aufnahme versagt, und so wurde die Anstalt zum Clerikal-Seminar.

Das philologische Seminar

bildete sich auf Veranlassung des Professors Friedrich Jakobs, wurde von Thiersch fortgesetzt und im Jahre 1812 zu einer Staatsanstalt für Bildung tauglicher Lehrer an den lateinischen Schulen, Gymnasien und Lyceen erhoben.

Die Universitäts-Bibliothek

entstand allmählich durch Schenkungen oder Ankauf. In dem ersten Jahrhunderte ihres Bestehens hatte jede der vier alten Fakultäten ihre besondere Büchersammlung; 1575 vermochte der Vicekanzler Martin Eisengrein den Domscholastikus Joh. Aegolf von Knöringen, seine kostbare Bibliothek, die er von Heinrich Glareanus gekauft und welche großentheils von Erasmus von Rotterdam erworben war, noch bei Lebzeiten der Universität zu schenken. Durch Eisengrein veranlaßt gaben auch die Erben des bayerischen Kanzlers Simon Th. Eck, dessen Büchersammlung, welche durch jene seines Bruders Joh. Eck vermehrt war, im Jahre 1578 der Universität, wodurch besonders das Fach der Theologie gewann; in demselben Jahre überließ der Regens des Georgianums Rud. Clenk, seine Bibliothek der Universität, und nachmals Eisengrein selbst, so daß dieser als der eigentliche Gründer der Universitätsbibliothek zu betrachten ist.

In der Folge erhielt dieselbe noch andere Geschenke; im Jahre 1774 die bedeutende Sammlung des aufgelösten Ordens der Jesuiten. Damals wurde die bisher abgesonderte Bibliothek der medizinischen Fakultät mit der großen allgemeinen vereinigt.

Viel gewann sie nach der Versetzung der Universität nach Landshut und nach Aufhebung der Klöster, aus deren Bücher-

sammlungen für die der Universität Vieles ausgewählt wurde. Seit der Versetzung der Universität nach München werden alljährlich über 4000 fl. auf Vermehrung des Bücherschatzes verwendet, weniger auf prachtvolle als wissenschaftliche Werke.

Die Akademie der Wissenschaften

bildet den Schlußstein aller gelehrten Anstalten. Sie wurde gegründet, 28. März 1759, von einem Vereine biederer und gelehrter Männer, an deren Spitze Dominik von Linbrun, Georg von Lori, Sigm. Graf von Haimhausen standen und welche Bayern in wissenschaftlicher Hinsicht zu erheben und für Volksbildung thätig zu wirken dachten. Maximilian III. gewährte dem Vereine seinen Schutz und manche Unterstützung. Unter dem Könige Max I. erhob sich die Akademie zu neuem höheren Leben und erhielt vom Könige Ludwig nach der Versetzung der Universität nach München eine neue Einrichtung. Sie ist ein unter dem Schutze des Königs bestehender Verein von Gelehrten, um die Wissenschaften zu pflegen, dieselben durch Forschungen zu erweitern und durch die vereinten Kräfte ihrer Mitglieder Werke hervorzubringen, welche die Kraft eines einzelnen Gelehrten übersteigen.

Zum Behufe einer freien wissenschaftlichen Berathung werden in gewissen Zeiträumen theils ordentliche allgemeine, theils Klassensitzungen gehalten. In jedem Jahre finden zwei öffentliche feierliche Sitzungen statt, am Geburtstage des Königs und am 28. März. Hier werden die gedrängten Rechenschafts-Berichte über das Wirken der Akademie, Abhandlungen über wissenschaftliche Gegenstände von allgemeinem Interesse und Gedächtnißreden auf ausgezeichnete verstorbene Mitglieder vorgetragen. Die Mittheilung durch Schrift und Druck besteht vorzüglich in der Herausgabe der akademischen Denkschriften; der Fortsetzung der für die vaterländische Geschichte wichtigen Urkunden-Sammlung, — Monumenta boica — und einer Literatur-Zeitung.

Die königlichen wissenschaftlichen Sammlungen

unveräußerliches Staats- und Nationaleigenthum, früher Attribute der Akademie, sind nun auch größtentheils zum Unterrichte und Mitgebrauch der Universität überlassen. Diese sind:

Die königliche Hof- und Staatsbibliothek,

eine der bedeutendsten, wenn nicht die vollständigste und größte in ganz Europa. Albrecht V. ist der eigentliche Stifter, welcher den von seinen Vorfahren erhaltenen Bücherschatz sehr vergrößerte, besonders durch die Büchersammlung des Nürnberger Arztes und Geschichtschreibers Hartmann Schedel, der am 28. November 1514 starb; des Orientalisten, bayerischen Gesandten und nachmaligen Kanzlers Johann Albrecht Widmannstadt, der um das Jahr 1558 starb; dann des kaiserlichen Rathes und nachherigen bayerischen Hofraths-Präsidenten Joh. Jak. Fugger. Dieser Herzog erwarb auch ein von Hektor Mair in Augsburg gemaltes Fecht- und Turnierbuch um 800 fl. im Jahre 1567; zwei Folio-Bände der von Orlando di Lasso in Musik gesetzten, von dem kunstreichen Maler Johann Mielich mit trefflichen Miniaturen geschmückten Bußpsalmen Davids um 3800 fl. — Zur Aufbewahrung des Bücherschatzes ließ er an der neuen Burg ein festes Gebäude aufführen, dessen Erdgeschoß den Alterthümern, der obere Stock aber für die Büchersammlung bestimmt wurde, über welche er einen Aufseher setzte.

Wilhelm V. vermehrte die Bibliothek durch den Ankauf der Büchersammlungen des Augsburgischen Senators J. H. Hörwart und des Domherrn von Werdenstein, welcher schon früher (1587) dem Herzoge den Evangeliencodex auf purpurfarbigem Pergament, mit goldenen und silbernen Buchstaben geschrieben, zum Geschenke gemacht hatte; dann des literarischen Nachlasses des Wiguläus Hund.

Im Jahre 1595 belief sich die Zahl sämmtlicher in dieser Bibliothek vorhandener Werke auf ungefähr eilftausend.

Maximilian I. ließ in den ersten Jahren seiner Regierung durch Markus Welser das Verzeichniß der in der fürst-

lichen Bibliothek vorhandenen griechischen Handschriften bekannt machen, gab genaue Vorschriften über Vermehrung und Erhaltung der Bibliothek, die damals in dem sogenannten alten Hofe untergebracht war. Schon finden sich jährliche regelmäßige Ausgaben an Buchhändler und Buchbinder. Die im Jahre 1618 vorgenommene Zählung gab eine Summe von 17,046 gedruckten Büchern, 275 griechischen und 723 lateinischen Handschriften.

Als die Schweden sich München näherten, ließ Maximilian einen großen Theil der Bücher in Fäßer packen und nach Burghausen bringen; von den in München zurückgelassenen wurden von den Soldaten viele geraubt und zerrissen, wofür sich Maximilian durch Hinwegnahme der Tübinger Bibliothek nach der Schlacht von Nördlingen entschädigte. Im Jahre 1644 kaufte er die Büchersammlung des Augsburgischen Suffraganbischofes Sebastian Müller.

Ferdinand Maria befahl zuerst, daß die Buchhändler und Buchdrucker in Bayern von allen neu erschienenen Werken ein Exemplar unentgeltlich an die Bibliothek einsenden sollten; er verfügte, daß kein Buch mehr sollte ausgeliehen werden; dagegen wurde neben der Bibliothek ein Zimmer eingerichtet, in welches die Bücher zum Lesen und Nachschlagen gegeben wurden.

Maximilian Joseph III. vermehrte die churfürstliche Büchersammlung mit jener des aufgelösten Ordens der Jesuiten. Felix von Oefele war damals ihr Vorstand. Maximilian legte auch am 19. Juni 1762 den Grundstein zu einem neuen Bibliothekgebäude, welches an der Hinterseite des damaligen Akademiegebäudes (jetzt des Baron v. Cottahauses) aufgeführt, aber nicht vollendet wurde.

Karl Theodor erwarb durch Kauf den Bücherschatz des berühmten Petrus Viktorius, und verlegte die Sammlung in das ehemalige Jesuitengebäude 1784.

König Max I. ließ im Jahre 1803 die Mannheimer Hof-Bibliothek nach München bringen und die schönsten Werke der aufgehobenen Stifts- und Klosterbibliotheken aus Altbayern, nebst einigen ausgezeichneten Literaturschätzen aus neu erworbenen

Ländern mit der Münchener Bibliothek vereinigen. Er kaufte im Jahre 1813 für die Sammlungen des Staates die naturhistorische Bibliothek des Präsidenten von Schreber in Erlangen. Auch war schon früher erworben die reiche, aus Manuscripten und Büchern bestehende Sammlung des Hofgerichtskanzlers Bacchiery für bayerische Geschichte und bayerisches Staatsrecht um 2200 fl.

Unter dem König Ludwig I., der schon als Kronprinz die Bibliothek mit mehreren kostbaren Geschenken bereicherte, wurde mit der Hof- und Staats-Bibliothek vereinigt die große Sammlung chinesischer Werke des Professors Neumann.

Eine weitere höchst bedeutsame Bereicherung bildet jene zahlreiche Bändereihe, welche die englische Record-Commission der Hof- und Staatsbibliothek zum Geschenke machte, wodurch vorzüglich die Fächer der Geographie und Statistik, der asiatischen und amerikanischen Geschichte, der Sprachenkunde und Archäologie bereichert, insbesondere aber die Literatur der englischen, schottischen und irischen Geschichte fast bis zur wissenschaftlichen Vollständigkeit gebracht wird.

Um den gesammelten herrlichen Bücherschatz zweckmäßig aufzustellen, wurde auf Befehl des Königs Ludwig das großartige Gebäude durch Gärtner aufgeführt, dessen untere Räume für das k. Reichsarchiv bestimmt sind. Der Grundstein wurde 1832 gelegt.

Die mineralogische Sammlung

verdankt ihr Entstehen der k. Akademie; Ankauf und vorzügliche Geschenke erweiterten und vergrößerten sie zu dem Grade, auf dem sie jetzt steht. Unter dem Könige Max I. wurde aus der Sammlung in Zweibrücken und Mannheim das Kostbarste nach München versetzt; manche seltene Edelsteine aus den aufgelösten Klöstern erworben und durch König Ludwig eine schöne und zahlreiche Sammlung vorzüglich aus Steinarten, Laven und anderen Gebirgsarten des Vesuv, Aetna u. s. w. als Geschenk mit derselben vereinigt.

Die zoologisch-zootomische Sammlung

wurde größtentheils durch den König Max I. gegründet. Einzelnes Aeltere war von Mannheim, Anderes von einzelnen Fürsten in Bayern erworben, aber erst unter ihm gesammelt und vereinigt. Einen bedeutenden Zuwachs erhielt sie durch Spix und Martius, welche von der Regierung nach Brasilien gesandt waren, um naturhistorische Sammlungen und Forschungen zu machen. Bei den Insekten ist vorzüglich erwähnenswerth: die große Mulzersche Sammlung inländischer Schmetterlinge über 15,000 Exemplare von der größten Schönheit, ein Geschenk des Sammlers an die Akademie.

Die Sammlung physikalischer Apparate

reich an vorzüglichen Instrumenten für die statischen und mechanischen Wissenschaften, die Calorimetrie und Hygrometrie, für die optischen Wissenschaften, die Lehre von der (Reibungs- und Contakt-) Elektrizität und Magnetismus. Die Sammlung der Akademie verdankt ihr Enstehen den ersten Mitgliedern der Akademie, vorzüglich dem in der Meteorologie bekannten Ex-Jesuiten P. Epp und dem Benediktiner Kenedy aus dem Schottenkloster zu St. Jakob in Regensburg. Später vermehrte sich dieselbe durch die aus den aufgelösten Klöstern ausgewählten und hieher gebrachten Instrumente. Vieles hat dieses Kabinet den Bemühungen der Conservatoren Max Imhof, Ritter von Yelin und ihren Nachfolgern zu danken.

Das k. Münzkabinet

angelegt von Albert V., glänzt jetzt als eine der ersten Sammlungen. Albert erhielt von dem Grafen Fugger das prächtige Werk des Jakob Strada von Zeichnungen alter Münzen in dreißig Foliobänden, das gegen 27,000 Reichsthaler gekostet hat, aber im dreißigjährigen Kriege bei der Anwesenheit der Schweden in München von Bernhard von Weimar genommen wurde und jetzt in der Gothaischen Hofbibliothek ist. Merkwürdig ist aus der Zeit Maximilians I. Kurfürsten ein Münzkästchen aus Elfenbein, verfertigt von dem Bürger und Hof-

Bildhauer Christoph Angermayr in München, jetzt mit römischen Goldmünzen gefüllt.

Karl Theodor brachte seine Sammlung von Münzen und geschnittenen Steinen, welche er selbst angelegt oder von den kunstliebenden Wittelsbachern geerbt hatte, nach München; das Münzkabinet wurde von der Schatzkammer, mit der es bisher vereinigt war, getrennt.

Eine ansehnliche Erweiterung erhielt dasselbe nach Aufhebung der Stifter und Klöster; was in diesen Seltenes und Wichtiges von Münzen gesammelt war, kam nach München und wurde mit der bisherigen Münzsammlung vereinigt.

1) Die Sammlung antiker Münzen von Kaisersheim, angelegt von dem Abte Cölestin II.

2) Die Sammlung von dem Reichsstifte Kempten, angelegt von dem Fürstabte Rupert aus dem Geschlechte der Bodmann.

3) Die Sammlung des Fürstabtes Cölestin Steiglehner von St. Emmeram in Regensburg, der die herzoglich-zweibrückische Münzsammlung im Jahre 1798 gekauft hatte, die im Jahre 1784 aus verschiedenen Ankäufen im Elsaß, Oppenheim und im Ebrachischen und durch manchen glücklichen Fund im Herzogthume selbst u. s. w. entstanden war. Außer dieser Sammlung kam durch jenen Fürstabt ein Schatz von mehr als 800 geschnittenen Steinen in die königliche Sammlung und mehr als hundert Bronzen von verschiedener Größe und verschiedenem Werthe.

Der wichtigste Erwerb für die königliche Münzsammlung war jener in den Jahren 1811 und 1816 durch den Ankauf der berühmten Sammlung des französischen Consuls in Macedonien, Cousinery, der in einem langen Zeitraume mehrere Tausende von griechischen (Städte-, Königs- und Völker-) Münzen, darunter sehr seltene gesammelt hatte.

König Max I. erwarb auch die Sammlung moderner Münzen aus dem Kloster St. Peter in Salzburg im Jahre 1815 um 10,000 fl., die Widder'sche Sammlung, vorzüglich

pfälzischer und bayerischer Münzen, und während seines Aufenthaltes in Wien eine Sammlung von ohngefähr 200 geschnittenen Steinen.

Ludwig I. kaufte, außer mehreren einzelnen seltenen Münzen, die Sammlung von mehr als tausend antiken Münzen des spanischen Capitains Kastilio, und eine Sammlung von 890 sizilianischen Münzen von dem Baron Astuto in Noto, ohnweit Syrakus.

Sehenswerth im Münzkabinet ist eine Tafel, die von dem Kaiser Karl VII. angelegt wurde, mit Bildnissen bayerischer Fürsten in Saphiren geschnitten.

Die kgl. Sammlung der Alterthümer, oder das Antiquarium wurde von Albrecht V. angelegt, vom Kurfürsten Maximilian I. vermehrt. Er ließ zur Aufbewahrung derselben den großen gewölbten und schöngeschmückten Saal im Erdgeschoße der Residenz bauen und mit Wand- und Deckengemälden von Peter Candid, sowie mit Büsten und Bildsäulen zieren.

Die plastischen Kunstwerke sind in den Nischen und Fensterstöcken zweckmäßig vertheilt. Einige der vorzüglichsten Statuen dieser Sammlung kamen in die Glyptothek. Noch ist der hier vorhandene Reichthum sehr groß; die ächten Antiken sind aber von den falschen nicht ausgeschieden, die ganze Sammlung ist in vier Abtheilungen aufgestellt: die ägyptischen Alterthümer, die Sammlung antiker Bronzen und Schmuck aus römischen und germanischen Gräbern; Gegenstände aus gebrannter Erde und Glassachen; bereichert im Jahre 1836 durch den Ankauf der Sammlung des Baukonducteurs Dyk, welche derselbe vorzüglich in Rheinzabern, einer eigentlichen römischen Töpferstadt veranstaltet hatte, und welche sich ebenso durch Mannigfaltigkeit und Schönheit der Teller, Schüsseln, Vasen mit Bildwerken und Töpfe, wie durch eine große Folge von Modeln auszeichnet, in welchen die Vasen, ehe sie gebrannt wurden, gebildet und abgedrückt sind.

Dann die marmornen Statuen, Reliefe und kleinen Büsten, dazu eine Sammlung von römischen Inschriften auf Grabmälern,

Altären und Denksteinen jeder Art, die an verschiedenen Orten in Bayern gefunden wurden.

Die königliche Sternwarte,

sehr reich mit den trefflichsten Instrumenten für astronomische Beobachtungen ausgerüstet, auf der Anhöhe von Bogenhausen mit weiter Umsicht, wurde vom Könige Max I. nach den Planen Reichenbachs und des Astronomen Soldner auf einer künstlichen festen Grundlage erbaut, damit die Instrumente vor jeder Erschütterung sicher stehen. Schon im Jahre 1774 war für astronomische Beobachtungen ein eigenes Gebäude hergestellt.

Das chemische Laboratorium,

im Jahre 1852 ganz neu und zweckmäßig zu Vorlesungen und chemischen Untersuchungen nach der Angabe des Freiherrn von Liebig erbaut und eingerichtet, da das alte, im Jahre 1816 erbaute, für den hohen Standpunkt nicht mehr genügte, den die Chemie in der neuesten Zeit einnimmt.

Die anatomische Anstalt.

Im Jahre 1753 wurde durch den Professor J. Leonhard Obermaier zum erstenmal öffentlich Anatomie vorgetragen. Auf ihn folgte Hofacker, der zugleich Chirurgie lehrte und die chirurgische Schule in Bayern gründete, die lange Zeit in München blühte. Anfangs zerlegte man die wenigen Leichen, die man erhalten konnte, im Militärspitale, dann im Herzog-Joseph-Spitale, bei den barmherzigen Brüdern, endlich im Jahre 1809 in dem Gebäude, in welchem sich jetzt das Waisenhaus befindet.

Unter Max I. wurde Sömmering, der damals erste Anatom von Deutschland berufen, der eine Zeit lang Anatomie lehrte. Vom Jahre 1819 trat für einige Jahre eine Pause im öffentlichen anatomischen Unterrichte ein, bis durch die Versetzung Döllingers von Würzburg nach München im Jahre 1823 dieser Gegenstand nach seiner ganzen Wichtigkeit an der neu errichteten medizinischen Schule gelehrt wurde. Im Juli desselben Jahres begann der Bau des anatomischen Theaters; damals auch die

Gründung des pathologischen Kabinetes und die Aufstellung der anatomischen Präparate. — In der Nähe dieses Gebäudes erhebt sich ein neues für das physiologische Institut.

Der botanische Garten,

eine Schöpfung des Königs Max I. und angelegt in der Form eines länglichen D, nach dem Plane des Direktors Schrank, dessen Büste im Garten aufgestellt ist, erhält eine Umgestaltung da ein großer Theil seines Raumes für den Glaspalast zur Industrie-Ausstellung verwendet ist.

Kunst-Sammlungen und Anstalten. 1)

Die Akademie der bildenden Künste.

Nachdem die Akademie der Wissenschaften aus freiem Antriebe und edlem Wetteifer als ein Verein patriotisch-gesinnter und gebildeter Männer entstanden war, und Bildung weckend und fördernd auf die bayerische Nation zu wirken anfing: vereinigten sich mit gleichem Wetteifer zu München im Jahre 1770 drei Künstler, der Hofmaler Christian Wink, der Hofbildhauer Roman Boos und der Hofstukkador Fr. X. Feichtmayr, um eine öffentliche Zeichnenschule zu errichten. Maximilian III. nahm den Verein in seinen Schutz, unterstützte ihn, ernannte zur Erweiterung des Unterrichtes einige Lehrer, und so wirkte diese Zeichnungs-Akademie im Stillen thätig fort, bis der König Max I. die Anstalt mit wahrhaft königlicher Huld erweiterte und begabte.

In der denkwürdigen Urkunde darüber, vom 30. Mai 1808 heißt es:

Es ist unser Wille, daß die wohlthätigen Einflüße der schönen Künste sich auf Unser gesammtes Volk in einem ausgedehnteren Maße als bisher verbreiten, und dieses mächtige Bildungsmittel, mit den übrigen zusammenwirkend, die Neigung zum Schönen und Wohlgestalteten vermehre, und so unmittelbar

1) Söltl: Die bildende Kunst in München. 1842.

die National-Geschicklichkeit erhöhe, mittelbar aber den Geist und die Sitten unseres Volkes veredle; denn die Liebe für Maß und Schicklichkeit, welche die Kunst einflößt, geht endlich auf das Leben über und lehrt auch in diesem das Zweckmäßige und Gebildete vorzugsweise suchen.

Die Akademie der bildenden Künste ist in der doppelten Absicht errichtet: einmal die Erhaltung und Fortpflanzung der Künste, welche nur durch lebendige, ja persönliche Ueberlieferung möglich ist zu sichern; sodann den Künsten ein öffentliches Dasein, eine Beziehung auf die Nation und den Staat selbst zu geben, wodurch sie fähig werden, ihrerseits vortheilhaft auf das Ganze zurückzuwirken, den Sinn für Schönheit und Geschmack an edleren Formen allgemein zu verbreiten.

Ungeachtet der Verbindung dieser Zwecke und der daraus folgenden doppelten Absicht der Akademie als einer Lehr- und Bildungs-Anstalt, und als einer Kunst-Verbindung oder Gesellschaft, soll jedoch der erste Zweck immer als der wichtigste und vornehmste betrachtet werden.

Der Unterricht in der Akademie umfaßt alle Zweige der bildenden Kunst und sie zerfällt als Lehranstalt in vier Hauptschulen, in die der Malerei, Bildhauerkunst, Baukunst und Kupferstecherkunst.

Maximilian wollte, daß in der Akademie als Kunstgesellschaft der edle, und den Künsten so heilsame Wetteifer auch unter den Lehrern und schon gebildeten Künstlern erhalten würde, und daß nach erlangter Reife in der Kunst der Einzelne durch die Vereinigung mit gleichgebildeten Männern das Mittel fände, seine wissenschaftlichen Begriffe von der Kunst immer mehr zu erhöhen und zu erweitern. Die Akademie sollte, nach dem ursprünglichen Plane, in Wechselwirkung mit allen gleichzeitigen Kunst-Bemühungen treten, und auf das Zeitalter wirken, um hinwiederum von ihm gefördert zu werden, und so am sichersten jeder Einseitigkeit oder beschränkten Nationalität, die sich im Unterrichte oder in der Ausübung einfinden wollte, vorzubeugen.

Seit dem Regierungsantritte des Königs Ludwig trat die ursprüngliche Idee der Akademie immer mehr ins Leben; die

Malerei wurde durch die großartigen Aufträge Ludwigs I. und Max II. zur hohen historischen und volksthümlichen Kunst wieder erhoben; die Kunstschöpfungen wirken in der That auf die ganze deutsche Nation: die Münchener Schule repräsentirt wahrhaft die neue deutsche Schule, wirkt im Geiste der älteren italienischen und deutschen Meister fort und strebt treue Auffassung der Natur (im Sinne deutscher Meister) mit der Anmuth (der Italiener) im großartigen historischen Vortrag zu vereinigen.

Alle drei Jahre wird von der Akademie eine öffentliche Kunstausstellung veranstaltet, zu welcher auch auswärtige Künstler in großer Anzahl ihre Werke senden.

Die Wittelsbacher Gönner der Künste.

Albrecht V. begann zuerst zu sammeln und zu ordnen, und legte den Grund zu den nachmals hochberühmten Kunst- und Alterthumsschätzen; unter ihm sind „fast (sehr) gelehrte und kunstreiche Leute auch des Denkens wohl werth gewesen."

An seinem Hofe waren Maler und Steinschneider, Bildhauer, Erzgießer, Sticker, Goldwirker, Kunstdrechsler, Kupferstecher und Uhrmacher, welche alle von ihm Beschäftigung erhielten; denn er er war „ein gottesfürchtiger, stattlicher und gar vernünftiger Herr, der gelehrte und kunstreiche Leute sehr lieb hatte, und Bayern zieren wollte von Innen und von Aussen."

Er legte die Kunstkammer an und kaufte viele Kunstwerke und in den alten Rechnungen kommt darüber Manches vor.

Sein Sohn Wilhelm V. setzte die Kunstsammlungen fort, rief Künstler aus der Ferne und Nähe, um seine großen Bauten zu führen und zu schmücken und sonst manches Kunstwerk zu vollenden. Zumal seit dem Beginne des Kirchenbaues für die Jesuiten waren eine Menge Künstler in München beschäftigt; Mehreren wies der Herzog einen jährlichen Gehalt an und gab ihnen seine Gewogenheit auf manche Weise zu erkennen; auch unterstützte er schon Jünglinge, um sie in der Kunst auszubilden.

Unter Maximilian I. dauerte dieses Kunststreben in München fort, wurde sogar noch erhöht durch die neuen Schöpfungen des Herzogs; die neue Residenz erhob sich mit einer damals in Deutschland nirgends gesehenen Pracht, und alle Künste wetteiferten, diese und die Zeit Maximilians zu schmücken. Die Seele des Ganzen war Peter Candid, Meister der Malerei in Oel und frischem Kalk, welcher nicht nur den Plan zu dem Palaste und die Zeichnungen zu den meisten Gußarbeiten angab, sondern auch viele Gemächer mit Gemälden zierte. Berühmt vor Allem war die 1500 Schuh lange Galerie an dem Hofgarten, welche durch 25 offene Bogen erleuchtet und mit Fresko-Malereien durch ihn geschmückt war.

An dem Hofe Maximilians waren Ulrich Loth, G. Fischer, Storer und Kager, die Bildhauer Krumper und Ableithner.

Der dreißigjährige Krieg hemmte die Kunstunternehmungen Maximilians und die Kunstentwicklung überhaupt für eine lange Zeit; doch sammelte schon Ferdinand Maria wieder viele Künstler um sich; der Bau einer neuen großen Kirche und die Gründung eines Palastes mit Gartenanlagen gab denselben reichen Stoff; unter Maximilian Emanuel wurde das Begonnene fortgesetzt, Neues geschaffen, und zumal in Schleißheim den Künstlern ein großes Feld zu phantasiereichen Schöpfungen gewährt.

Unter Karl Albrecht und seinem Nachfolger Maximilian III. dauerten die Kunstschöpfungen fort, zeigten aber nicht selten den ausgearteten Geschmack, der sich von Frankreich aus über beinahe ganz Europa verbreitete, und welchem auch der Hof zu München huldigte, bis allmählich der reine Geschmack sich wieder offenbaren durfte.

Mit noch größerem Eifer hatten die Wittelsbachischen Fürsten in der Pfalz die Kunst gefördert und Johann Wilhelm, dessen zweite Gemahlin Maria Anna Louise aus dem kunstliebenden Geschlechte der Medicis war, schuf Düsseldorf zu einem Florenz um, und vereinigte dort einen Kunstschatz, der damals die Sammlungen von Königen und Kaisern übertraf. Karl Theodor vereinigte die Sammlungen der bayerischen und pfälzischen Fürsten, und ließ die schönsten Gemälde in



Zeichnung & Stahlstich v. J. Poppel

PINAKOTHEK IN MÜNCHEN.

der von ihm erbauten Galerie am Hofgarten, die übrigen aber in Schleißheim aufbewahren.

Die alte Pinakothek.

Im J. 1822 erhielt Klenze von dem Könige Max I. den Auftrag, Entwürfe zu einer neuen Gemäldegalerie vorzulegen, welche das Schönste und Vorzüglichste des großen Bilderschatzes, etwa 1500 Stücke aus 9000 enthalten sollte. Im J. 1823 wurde der Entwurf genehmigt, der Bau beschlossen, doch erst am 7. April 1826, am Geburtstage Raphaels, der Grundstein zu dem Gebäude gelegt und die Sammlung 16. Okt. 1836 eröffnet.

Das Gebäude erhebt sich großartig in einer Länge von 520' mit reichem Fensterschmucke und mit den Statuen der vorzüglichsten Maler auf dem Vorsprunge des Daches. Der Haupteingang ist von der Morgenseite her.

Man gelangt durch das einfach geschmackvoll verzierte Stiegenhaus zu dem oberen Stockwerke, das in drei Theile zerfällt: Links zieht sich, die offene Seite gegen Mittag gewendet, der lange herrliche Bogengang hin — 25 Bogen mit Freskobildern — Scenen aus dem Leben der berühmtesten bildenden Künstler nach den Entwürfen von Cornelius darstellend; diesem Gange paralell laufen auf der Nordseite 23 Kabinete fort, in welchem die kleineren Bilder aufgestellt sind, zwischen beiden ziehen sich 8 große Säle hin, in welchen die großen Bilder nach Schulen oder Nationen geordnet sind. Im Vorsaale sind die Bildnisse der vorzüglichsten Stifter dieser Sammlung.

Die Sammlung der Kupferstiche und Handzeichnungen

wurde angelegt von Karl Theodor, dann bedeutend vermehrt und enthält in chronologischer Ordnung alles Wichtige vom Entstehen der Kupferdruckkunst bis zu ihrer Ausbildung in den neuesten Zeiten; man sieht sie aus den ersten Versuchen in Holz stufenweise emporsteigen; die besten und seltensten Kupferstiche aller Meister und alle berühmten Sammlungen sind hier vereinigt; die ganze Sammlung ist nach Malerschulen geordnet. In einem eigenen stets zur freien Einsicht aufliegenden Verzeichnisse sind

die großen Meister, deren Werke durch den Stich wiedergegeben sind, verzeichnet.

Die Vasen-Sammlung,

Eigenthum des König Ludwig, stammt aus den Fundgruben von Vulci, Girgenti, Nola und Basilikata u. a., zeigt alle Arten und Formen des altgriechischen Geschirres und Hausgeräthes in Thon, wie man es im Hause eines Begüterten finden mochte, bestimmt für den Dienst der Götter, zu Geschenken bei Hochzeiten oder für die Sieger in den öffentlichen Spielen, bei Beerdigungen und anderen Festlichkeiten: Schalen, Krüge, Becher, Kannen u. s. w. Die Feinheit, Festigkeit und Leichtigkeit des Materials ist ausgezeichnet.

Besondere Beachtung verdient ein altes abgehobenes Wandgemälde und ein musivisch zusammengesetztes Bild. Merkwürdig sind zwei kolossale Vasen und ein Mosaik: der Sonnengott im Thierkreise stehend.

Die Kunst-Anstalt der Porzellan-Manufaktur.

Form und Verzierung der Geschirre der Nymphenburger Porzellan-Manufaktur war früher wenig ansprechend, deßwegen der Absatz beschränkt, bis der Freiherr von Stengel die oberste Leitung erhielt, und allmählich tüchtige Künstler gewann, welche seine Plane ausführten, nach seinen Absichten arbeiteten und so die ganze Anstalt hoben.

Im Jahre 1825 wurde dieser Anstalt ein geräumiges Gebäude in München angewiesen, ein Schmelzofen für dieselbe erbaut, und darauf begann die vortreffliche Ausführung vieler herrlicher Gemälde, theils nach der Natur, theils als Nachbildungen anderer Gemälde, sowohl auf größere, als auf kleinere Vasen und Geschirre, auf Teller oder auf Platten.

Vorzüglich wurde diese Kunst gefördert durch die Ausführung mehrerer k. Aufträge, insbesondere durch die Sammlung der Porzellangemälde, Nachbildungen der vorzüglichsten Gemälde aus der Pinakothek.

Die neue Pinakothek

mit dem Bilderschatz, ist Eigenthum des Königs Ludwig, nach Voits Plan erbaut, im Spätherbst 1853 eröffnet, und den Meistern der Malerei des neunzehnten Jahrhunderts gewidmet, zeigt an den Außenseiten die Geschichte der Kunstentwicklung durch den König Ludwig in mehreren Darstellungen. Die Farben-Skizzen dieser Darstellungen von Kaulbach sind im Gebäude selbst aufgestellt. Der Eindruck der Bilder im Innern des Gebäudes ist ein gewaltiger und nachhaltiger, insbesondere der Zerstörung Jerusalems von Kaulbach, der Sündfluth von Schorn und der griechischen Landschaften von Rottmann, so wie vieler anderer Bilder, welche das Volksleben in seinen mannigfachen Beziehungen in lebendiger Weise versinnlichen.

Der Antiken-Saal.

(Atribut der Akademie) enthält Abgüsse vieler antiker Bildwerke, welche theils durch Karl Theodor von Mannheim nach München gebracht, theils in Paris durch den König Max I. 1807 angekauft wurden, unter welchen sich herrliche Abgüsse einiger Statuen aus dem damals berühmten Museum des Napoleon befinden. Der Abguß des einen von den beiden auf Monte Cavallo zu Rom stehenden Kolosse, und der Abguß von der Pforte des Lorenzo Ghiberti aus Florenz kamen im J. 1814 in München an.

Die Abgüsse der Apostel des Peter Vischer aus der Sebalduskirche in Nürnberg wurden im J. 1815 aufgestellt. Ausgezeichnet zu werden verdienen die Abgüsse des Phygalischen Frieses aus London und der Elginschen Marmordenkmäler.

Erst durch den König Ludwig I. wurde der Anblick wirklicher Meisterwerke der alten Plastik gewährt, welche er als Kronprinz erworben hatte.

Für die Aufstellung derselben ein ganz passendes Gebäude zu erhalten, wurde eine eigene Preisaufgabe ausgeschrieben und der Plan Klenze's ausgeführt 1816—1830. So entstand

die Glyptothek.

Die Giebelgruppe, nach Wagners Zeichnung: Pallas Ergane,

die Beschützerin der Künste und Handwerke; zu beiden Seiten die verschiedenen Zweige der Plastik.

In den Nischen der Hauptseite sind die Elemente und die Beförderer der Plastik dargestellt: Vulkan, Dädalus, Prometheus, Phidias, Perikles, Hadrian.

Der erste Saal enthält ägyptische Kunstwerke: Kanopen, Krüge zur Aufbewahrung des heiligen Nilwassers; Statuen von Priestern, Göttern und berühmten Männern, liegende Sphinxe, Votivtafeln und einen 19 Fuß hohen Obelisk.

Im zweiten oder Inkunabeln-Saal sind die Werke der ältesten griechischen Plastik aufgestellt: Reliefs von Bronce; Büsten, Statuen; eine Spes; eine Aphrodite; ein Vulkan; Säulenschäfte von Kandelabern.

Der dritte oder Aegineten-Saal enthält nur Gegenstände aus einem verwüsteten Tempel (wahrscheinlich des Zeus Panellenios) auf der Insel Aegina.

Im vierten, dem Apollo-Saale, werden vor den übrigen Statuen besonders ausgezeichnet: eine jugendliche Frau, der Zither spielende Apollo, früher als barberinische Muse berühmt; eine Diana.

Im fünften oder Bacchus-Saale zieht der sogenannte schlafende Satyr sogleich den Blick auf sich; Ino, genannt Leukothea, mit dem jungen Bacchus auf dem Arme; Silen; ein lachender Satyr; ein jugendlicher gehörnter Satyr; eine Venus; eine Ceres; ein Relief: die Hochzeit des Neptun und der Amphitrite.

Der sechste oder Niobiden-Saal. Die vorzüglichsten Statuen sind: Hylas, mit beiden Armen einen Krug auf der linken Schulter haltend; ein sterbender Niobide; Ilioneus, der kniende Niobide, eine der allerschönsten Statuen, aber ohne Kopf und Arme; ein Hochrelief: Medusa; eine Minerva; Venus; Polyphem, einen Gefährten des Odysseus tödtend.

Im siebenten oder Götter-Saale hat Cornelius die drei Reiche der griechischen Götterwelt in Fresko-Malereien dargestellt, und im achten oder Trojanischen Saale die Sage

vom Trojanischen Kriege geschildert von der Vermählung des Peleus mit der Thetis bis zum grauenvollen Untergange der Stadt.

Der neunte oder der Heroen=Saal enthält Statuen und Hermen. Als die vorzüglichsten werden ausgehoben: Jason; Alexander; Commodus als Jäger; Nero als Heros; ein sieg=reicher Gladiator.

Der zehnte oder Römer=Saal, gewöhnlich auch genannt der Kaiser=Saal, der prächtigste Saal des ganzen Gebäudes, enthält Statuen und viele Büsten ausgezeichneter Römer und Römerinen; außer diesen vier Karyatiden 7′ 4″ hoch; einen Kandelaber 8′ hoch; einen Sarkophag, darauf abgebildet die Musen; einen anderen mit Luna und Endymion; und einen, darauf abgebildet der Tod der Niobiden. Opfernde Viktorien, ein Relief aus weißem Marmor.

Im eilften Saale sind farbige Bildwerke: ein antikes Mosaik, ein schwarz, grau, roth, gelb und weiß gewürfeltes Quadrat; die Statue der Ceres von schwarzem und weißem Marmor; ein Satyr; die Büste eines Athleten von Erz; eines anderen von schwarzem Marmor; ein Faun.

In dem zwölften oder dem Saale der Neueren sieht man mehrere Büsten berühmter Männer von neueren Künstlern gearbeitet, und Statuen: Paris von Canova; Venus von demselben; Adonis von Thorwaldsen.

Schwanthaler's Museum,

ein Vermächtniß des berühmten Künstlers für seine Vaterstadt mit einer Rente, daß ein beständiger Aufseher, der zugleich Künstler ist, kann unterhalten werden. Es enthält dasselbe in schöner Anordnung die meisten Modelle der von ihm ausgeführten Kunstwerke: das nördliche Giebelfeld der Walhalla mit der Hermannsschlacht; der kolossale und doch liebliche Kopf der Bavaria; die sitzende Nymphe; die Statuen Göthes, Johann Paul Richters, Mozarts, die Statuen für die bömische Ruhmeshalle u. s. w.

Ein Besuch der Kunstwerkstätten der Bildhauer zeigt die neuesten Schöpfungen.

Die königliche Erzgießerei

war bei der Erbauung des Gebäudes im J. 1824 eigentlich für Gießerei in Metall bestimmt, erhielt aber seit dem Regierungsantritte des Königs Ludwig die Bestimmung für Kunstmetall-Gießerei, und seitdem gingen aus derselben unter der Leitung des hochgeschätzten Künstlers Stiglmaier und seines Neffen Miller die großen und herrlichen Erzdenkmale hervor, welche München zieren, oder nach anderen Orten bestellt wurden.

Die Kunstgießereien in Gyps und Steinmasse.

Die plastische Kunst, deren Werke wegen der Kostspieligkeit des Materials für den gewöhnlichen Gebrauch zu theuer und deßwegen seltener sind, als in Griechenland und Italien, wo der schönste Marmor gefunden wird, sucht ihre Modelle in Gyps- und Massa-Abgüssen zu vervielfältigen und es beschäftigen sich mehrere in München mit Herstellung von Figuren in Gyps oder Elfenbein-Masse. Da aber auch diese Gypsabgüsse bei Figuren in oder über Lebensgröße zu schwer und zu gebrechlich sind, um überallhin verwendet zu werden, so suchte der Vorstand der Anstalt für krüppelhafte Kinder, Jos. Meyer, nach einem anderen Material, und es gelang ihm aus einer von ihm erfundenen Steinmasse Figuren herzustellen, welche nach guten plastischen Vorbildern gearbeitet, die Form derselben in einer vollkommen reinen und scharfen Ausprägung mit allen Einzelnheiten des Originales wieder geben. Dieser neue Kunstzweig beschäftigt sich vorzüglich mit Herstellung religiöser Gegenstände, ist ganz geeignet, ländliche Kirchen mit wohlfeilen schönen Figuren zu zieren. Diese haben bereits nach Amerika Absatz gefunden.

Auch die seit Jahrhunderten vernachlässigte Kunst der Thonbildnerei erhebt sich jetzt vom Neuen in München. Sie wird gepflegt von tüchtigen Künstlern und geübt von Töpfermeistern. Die Arbeiten in gebranntem Thon: Statuen, Vasen, Becher u. s. w. gehen schon über das Meer.

Die Glasmalerei.

Schon im J. 1826 faßte der König Ludwig den Gedanken, die fast ganz vergessene ächtdeutsche Kunst der Glasmalerei, deren

Wiege Bayern war, wieder zu erwecken, und berief den Sigmund Frank von Nürnberg, der damals diese Kunst aus besonderer Neigung noch übte, als k. Glasmaler nach München, daß er seine noch bewahrten Grundkenntnisse der zu gründenden Anstalt widme. Der erste Auftrag des Königs war die Ergänzung und Wiederherstellung der Fenster des Regensburger Domes. An jedem neuen Fenster konnte man die Fortschritte der neuen Kunst erkennen; aber die Anforderungen steigerten sich, und durch muthige Ausdauer gelang es, die Haupthindernisse, mit welcher diese Kunst anfangs zu kämpfen hatte, glücklich zu besiegen und die Anstalt vermochte die schönsten gefärbten Hütten- und Ueberfang-Gläser zu bereiten und über eine Auswahl von wenigstens achtzig verschieden gefärbter Glastafeln in allen Abstufungen zu verfügen, welcher Auswahl sich keine andere Anstalt rühmen kann. Die technische Behandlung der Glasmalerei ist von nun an dem Dienste der eigentlichen Kunst freigestellt, und die neuesten Werke, welche aus dieser Anstalt hervorgingen, unter denen die großen Fenster für die Kirche in der Vorstadt Au und andere, haben bereits die hohe Stufe der Vollendung dieser Kunstanstalt bewährt, und mit Recht die Aufmerksamkeit und Anerkennung des In- und Auslandes auf dieselbe gelenkt.

Die Alten verstanden es nur, einzelne Farben auf kleine Glasstücke einzuschmelzen, und diese durch Blei zu größeren Bildern zu verbinden; die Kunst auf Eine Glasplatte ganze Bilder nach Art der Porzellanmalerei zu malen, war ihnen unbekannt, und diese schöne und wichtige Erfindung ist eine Tochter der wiedererweckten Glasmalerei in Bayern, wurde in München gemacht und wird fortwährend mit dem schönsten Erfolge geübt.

Die Lithographie.

Zwei streiten um die Ehre, die Kunst erfunden zu haben: eine Zeichnung auf Stein durch Abdrücke zu vervielfältigen: Simon Schmid, geb. zu München **1760**, nachmals Pfarrer und Dekan in Miesbach, und Aloys Senefelder, geb. **1771** zu Prag, wo sein Vater aus Königshofen im Grabfeld (Untermainkreis Bayerns) sich damals gerade aufhielt.

Gewiß ist, daß Jener, als er Lehrer im Cadettencorps war, auf Stein ätzte und Abdrücke machte. Senefelder gilt jedoch in der öffentlichen Meinung, und wohl mit Recht, als der eigentliche Erfinder und Vervollkommner der Steinzeichnenkunst.

Zwei Monate alt kam er mit seinem Vater, dem beliebten Schauspieler, nach Mannheim und dann im J. 1778 mit Karl Theodor nach München, und hier erfand er durch fortgesetzte Versuche die Steintinte, die ersten lithographischen Pressen, verschiedene Druckarten, die er selbst in seinem Werke anführt, die Anwendung des chemischen Druckes auf Metallplatten, den Mosaik-Druck, die Vervielfältigung wirklicher Oelgemälde und das Stein-Surrogat. Er starb 1834, 26. Februar. Seine Erfindung gab einem eigenen Kunstzweige und verschiedenen Gewerben Leben, und München besitzt jetzt viele und ausgezeichnete lithographische Anstalten.

Die Stempel- und Holzschneide-Kunst

wetteifern mit den übrigen Künsten; allgemein gerühmt sind die Stempel von Voigt.

In der neuesten Zeit wird die Photographie — die Kunst der Erzeugung von Lichtbildern auf Papier, welche seit dem Jahre 1848 Löcherer mit Erfolg übt, nun auch durch Andere, vorzüglich in der Anstalt von Lotze und Hanfstängl den künstlerischen Anforderungen gemäß gefördert.

Der Kunstverein

ward gegründet von 42 Künstlern und Kunstfreunden am Ende des Jahres 1823 in der Absicht: der Kunstübung und Kunstschätzung einen gemeinsamen Mittelpunkt freier Theilnahme zu gewähren und ihr dadurch raschere Bewegung und größere Ausbreitung zu geben und biographische und Kunstnachrichten ausgezeichneter lebender vaterländischer Künstler zu sammeln. Mit jedem Jahre wuchs die Zahl der Mitglieder, der ausgestellten und angekauften und verloosten Gegenstände; bald fand er Beifall durch ganz Deutschland und beinahe in allen Ländern bildeten sich ähnliche Vereine, es entstanden regelmäßige Kunstausstellungen und überall fanden die Werke der Münchener Künstler

gerechte Anerkennung und Eingang nicht blos in die Paläste der Großen, sondern auch in die Wohnungen der Bürger.

Die vereinigten Sammlungen [1])

(größtentheils Privateigenthum des Königs Ludwig) bringen dem Kunstliebhaber in einem großartigen Gemälde die geistige Entwicklung alter und neuer Völker in ihren Kunstleistungen zur Anschauung. Man findet in den aufeinanderfolgenden Sälen mancherlei Gebilde aus Indien, Aegypten, Griechenland, Italien und aus China.

Im Treppenhause sieht man (Terracotten-) Gebilde aus gebrannter Erde oft von den schönsten Verhältnissen und der sinnigsten Auffassung, darauf in den zwei ersten Sälen ägyptische, hetrurische und römische Alterthümer; dann im dritten die chinesische Sammlung in reicher Mannigfaltigkeit, im vierten und fünften die indisch-chinesische Sammlung, und endlich im sechsten Saale die herrliche Sammlung (größtentheils Staatsgut) von Schnitzwerken und Kunstarbeiten in Elfenbein, Holz, Stein und Metall.

Auf diese Säle folgt im siebenten die Waffen-Sammlung, ehemals in der k. Sattel- und Gewehr-Kammer, angelegt von den Herzogen Christian und Karl in Zweibrücken. Manche Waffen sind merkwürdig durch ihr hohes Alter, andere durch die außerordentliche schöne Arbeit, wieder andere waren im Besitze berühmter Männer, z. B. eine kleine schwedische Flinte und ein Paar Pistolen von Karl XII., König von Schweden; ein Paar Pistolen, ein Stock, Kleider und Sattel von Friedrich dem Großen, Waffen von Max Emanuel in den Türkenkriegen erobert.

In mehreren dieser Säle sieht man auf Tischen Gebilde aus Kork (Phelloplastische Modelle) aufgestellt, welche altrömische Gebäude, Tempel, Grabmäler oder andere berühmte Bauwerke darstellen; die Abtei Paulinzell, das Schloß Gleichen, den Heiligenstock (Martersäule) bei Erfurt, und die Schloßruine von Heidelberg.

---

1) Kataloge derselben bei Georg Franz in München.

Die Stenographie (Schnell- und Engschrift)

wurde erfunden von Xaver Gabelsberger, geb. 1789 zu München, welcher im Jahre 1817 den ersten Gedanken dazu faßte und sein System erprobte sich bereits im J. 1819 bei der ersten bayerischen Ständeversammlung und seitdem bei den meisten Kammerverhandlungen in Deutschland als das Beste. Dasselbe ist einfach und klar und deßwegen leicht faßlich und ganz auf den Bau der deutschen Sprache gegründet. Es wird seit dem Tode des Erfinders (1849, 4. Jan.) von dem Gabelsberger-Stenographen-Centralverein in München sowie von vielen Zweig-Vereinen in allen Gegenden Deutschlands mit regem Eifer gepflegt. Die Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst [1]) wurde von dem Vereine nach den hinterlassenen Schriften des Erfinders umgearbeitet und findet überall die verdiente Anerkennung.

In gleicher Weise entspricht die von der ersten allgemeinen Stenographen-Versammlung zu München i. J. 1852 veranlaßte und gekrönte Preisschrift: „Kurzgefaßtes Lehrbuch der Stenographie" [2]) allen Anforderungen und ist vom Centralvereine und seinen Zweigvereinen als Lehrbuch eingeführt.

Das Gabelberger'sche System fand aber Anwendung auf das Neugriechische, Böhmische, Illyrische, Polnische, Russische und Dänische, und in Ungarn heißt dasselbe vorzugsweise nur die Münchener Kunst. Für die weitere Verbreitung und Pflege desselben hat die Regierung gesorgt durch Anstellung geprüfter Lehrer.

Die Tonkunst in München.

Die katholische Kirche darf mit Recht die Mutter und Amme der neuen Tonkunst genannt werden, obgleich in Bayern schon seit den frühesten Zeiten der Gesang ohne Kunst frisch und frei geübt wurde wie noch jetzt. Sobald der Frühling in's Land kommt, pfeift und schallt es draußen aus tausend Menschenkehlen, von Berg zu Thal und in den Städten wird die Tonkunst als liebstes Vergnügen von Einzelnen und Vereinen geehrt und gepflegt.

---

1) München, bei G. Franz 1834.

2) Daselbst.

Aber für den feierlichen Gottesdienst mit Gesang und voller Instrumental-Begleitung hielt jede Kirche und jedes Kloster schon in den ältesten Zeiten eine nöthige Anzahl von erwachsenen Personen, Meistern und fähigen Knaben, die unentgeltlich Unterricht und Verpflegung erhielten; durch das ganze Mittelalter bildete die Musik einen nothwendigen Zweig des Unterrichts, sie gehörte zu den sieben Wissenschaften, die in den Schulen gelehrt wurden, und alle die sich dem geistlichen Stande widmeten, mußten den Choral- und Kirchengesang lernen, wie er von Gregor dem Großen angeordnet und allgemein über West-Europa üblich war. Wie bei den alten Griechen galt sie als eines der wesentlichsten Bildungsmittel. Sie wurde geschätzt als eine edle Kunst und eben so nützliche Wissenschaft, die das menschliche Herz von Leidenschaften reinigt und beruhigt, zu Gott erhebt und eine angenehme Erholung gewährt.

Aber nicht bloß geistliche Lieder wurden gesungen und gedichtet; Liebe, Freude oder Schmerz, das innige Gefühl für Vaterland, der Muth und Spott dichteten ihre Lieder und dazu die Melodie, und in Bayern lebten und wanderten gefeierte Minnesänger an den Höfen der Fürsten, und als der Minne-Gesang erstarb, blühte der Meistergesang in München unter den Zünften lange in voller Kraft, und Hans Sachs von Nürnberg, der letzte und vielleicht berühmteste Meister des bürgerlichen volksthümlichen Gesanges bildete sich, wie er selbst sagt, in München auf der Wanderschaft und wurde hier vorzüglich zum Dichten angeregt. [1])

Die Fürsten Bayerns waren immerdar Pfleger der Tonkunst. Albert III., ein Freund der Musik, ließ seine Söhne darin unterrichten und sie dann während ihres Aufenthaltes in Italien in derselben noch mehr ausbilden. Insbesondere war der Herzog Sigmund ein inniger Freund der Tonkunst, deren er selber wohl kundig war und Andere darin unterrichten ließ, des Lautenspieles pflegte er am liebsten.

---

1) Ranisch: hist. krit. Lebensbeschreibung Hans Sachsens, S. 35. — Fr. Furchau: Hans Sachs I. 129.

Wilhelm IV. rief die berühmtesten Tonkünstler an seinen Hof, unter ihnen war Ludwig Senfel von Basel der Erste. An diesen schrieb Dr. Luther 1530: Ich lobe und ehre fürwahr vor Allen Deine Herzoge in Bayern sehr, obschon sie mir wenig geneigt sind, weil sie die Musik so ehren und schätzen. Es ist außer allem Zweifel, daß bei denen, welche die Musik lieben, sich viele Anlage zu allen Tugenden findet; wer nicht von ihr ergriffen wird, gleicht einem Klotz und Stein; die Musik ist den bösen Geistern verhaßt und unerträglich, sie beruhigt und erheitert das Gemüth. — Dann begehrte er von ihm, dem christlichen und weit berühmten Tonsetzer des Herzogs von Bayern, er möge ihm seine zwei Lieblingsgesänge mit Stimmen schmücken.[1])

Albert V. aber liebte sie nicht nur, sondern erkannte ihren Werth und ihre hohe Wirkung auf das menschliche Gemüth bei der Feier des Gottesdienstes, daß er durch sie sogar die Protestanten zur katholischen Kirche zurückzuführen suchte, weßhalb er die besten Sänger und Tonkünstler während seiner Reisen in den Ländern protestantischer Fürsten mit sich führte und den Gottesdienst mit der größten Feier begehen ließ.[2]) Er hatte die ausgezeichnetsten Tonkünstler seiner Zeit bei seiner Hofkapelle. Im J. 1577 bestand diese aus 11 Posaunern, 9 Trumetern, 1 Paukher, 7 Geigern, 7 Bassisten, 7 Tenoristen und 3 Altisten. Seinem Rufe folgte auch Orlando di Lasso, zu Bergen im Hennegau 1532 geboren, und brachte zugleich mehrere andere tüchtige Künstler mit nach München 1557, wo er bald so heimisch wurde, daß er jede andere glänzende Berufung ausschlug und mehrere Jahre nur mit 400 Gulden Gehalt lebte[3]), zufrieden und glücklich und geehrt von den Herzogen Albrecht und Wilhelm V. von Kaisern und Königen bis zu seinem Tode im J. 1594. Sein am meisten bewundertes Werk war der Satz der Bußpsalmen Davids, mehrere Messen und Gesänge für die Charwoche.

---

1) Kiefhaber: Sendschreiben Dr. Luthers an Ludw. Senfel.

2) Ablzreiter II. 288. — Lipowsky: Bayer. Musik-Lexikon 4.

3) Taschenbuch für vaterl. Geschichte von Hormayr, fortgesetzt von Rudhart. 1852. S. 244 ff.

Der Kurfürst Maximilian spielte die Orgel; einige Fürsten aus dem Wittelsbachischen Hause sind selbst als Tonkünstler und Setzer bekannt: Joseph Clemens, der Sohn des Ferdinand Maria, geb. 1671, Erzbischof von Köln, setzte mehrere Motetten und Psalmen, geistliche und Siegeslieder in Töne.

Max Joseph III. spielte fertig auf der Violine und dem Violoncell, meisterhaft aber auf der Gambe (Kniegeige) und setzte Mehreres in Musik. Zu seinen angenehmsten Abendunterhaltungen rechnete er das musikalische Spiel, an welchem er mit einigen Hofmusikern und Hofherren thätigen Theil nahm. Seine Schwester, Maria Antonia, vermählt mit dem Kurprinzen Friedrich Christian Leopold von Sachsen 1747, galt als eine geschätzte Dichterin und Tonsetzerin.

Die Hofmusik unter dem Kurfürsten Karl Theodor war durch ganz Europa berühmt, besonders nachdem die Mitglieder des pfälzischen und bayerischen Hofes vereinigt waren. Damals schuf der tiefsinnige Winter sein unterbrochenes Opferfest, sang der berühmte Tenorist Raff, der zugleich sich der allgemeinen Achtung erfreute.

Unter dem Könige Max I. bestand mehrere Jahre lang eine eigene italienische Oper, und die gefeiertsten Sänger und Sängerinen und Tonkünstler traten als Gäste auf, und in der neuesten Zeit hat sich der Ruhm der k. Hofmusik unter den trefflichsten Meistern nicht nur erhalten, sondern erhöht.

Die Hofmusik ist als k. musikalische Akademie unter die Hofmusik-Intendanz gestellt; ihr liegt ob, in der Hofkirche und im k. Hof- und Nationaltheater die Musik zu besorgen. Außerdem veranstalten ihre Mitglieder mit Beiziehung anderer Musikkundiger während des Winters die Aufführung der Werke der größten Meister. In allen katholischen Kirchen ist jeden Sonntag um 9 Uhr feierlicher Gottesdienst mit Gesang und Instrumental-Begleitung, und es kömmt größtentheils nur klassische Musik zur Aufführung. Die Tonkunst wird fortwährend gepflegt in München: in dem 1846 gegründeten Conservatorium für Musik, in der von dem Hofsänger Löhle 1831 errichteten Central- jetzt städtischen Singschule. Auch ist zur Ausbildung und Uebung im

Gesange den männlichen Stimmen Gelegenheit geboten in der „Münchener Liedertafel" und anderen Gesang-Vereinen. In neuerer Zeit hat sich ein Frauen-Gesangverein gebildet, dessen Mitglieder — Frauen und Fräulein — den höheren Ständen angehören und ältere Gesangwerke einüben und zur Ausführung bringen.

Geschichte des Theaters in München.

Die ersten Spuren theatralischer Vorstellungen findet man unter Albrecht V., dem die Pantominen so gefielen, daß er sie in seinem Kabinet zu Trausnitz bei Landshut abbilden ließ; sie wurden von reisenden Italienern aufgeführt; beinahe zu gleicher Zeit kommen geistliche Singspiele vor, und Simon Gatti, des Herzogs Hofmusikus, und Maximus Trojano setzten mehrere geistliche Singspiele in Musik, sangen und spielten dieselben selbst mit. Das Volk aber ergötzte sich an den herumziehenden Schalksnarren, Hanswursten und ähnlichen Darstellungen; als die Jesuiten nach Bayern kamen, suchten sie durch theatralische Schaustücke auf das Volk zu wirken, und große Singspiele wurden mit ungeheurer Pracht aufgeführt, während die Handwerker auf dem Lande und in den kleinen Städten dramatisch bearbeitete biblische Geschichten mit Heiligenlegenden im Freien oder auf schlechten Brettergerüsten in Scheunen darstellten; bald bildeten sich bestimmte Gesellschaften zu solchem Zwecke, die von Stadt zu Stadt zogen, auch nach München kamen und solchen Beifall erhielten, daß ihnen ein Bierbrauer (Faber) in der Sendlinger-Gasse im Hintergrunde seines Bräuhauses eine stehende Bühne erbaute und sich von jeder Vorstellung eine kleine Summe zahlen ließ. Da die Jesuiten sahen, wie sehr diese Darstellungen gefielen, begannen sie, regelmäßig im Jahre, mehrere Schau- und Singspiele zu geben. Der Hof wohnte diesen Vorstellungen mit großem Vergnügen bei, und es entstand darauf durch die Gemahlin des Kurfürsten Ferdinand Maria, Henriette Adelheide, eine geborne Prinzessin von Savoyen, ein Hoftheater (hinter der Salvatorkirche) für italienische Opern im Jahre 1658, und zum erstenmale wurde im Jahre 1662 aufgeführt: **Fedra incoronala.**

Die Opern wurden mit großer Pracht dem Adel und Volke unentgeltlich gegeben, der Text der Dichtung und jede neue Scenerie von berühmten Kupferstechern abgebildet vertheilt. Der Hof hatte seine eigenen Theater-Dichter; der Graf Bissari und Dominik Gisberti und Orlandi dichteten mehrere Opern; im Jahre 1680 führte der berühmte Abt und Tonsetzer Scarlatti eine Oper auf, und im Jahre 1685 wurde bei der Vermählungsfeier des Kurfürsten Maximilian Emanuel eine Oper, zu welcher der bayerische Musikdirektor und nachmalige Bischof von Spiga, Augustin Steffani, die Musik geschrieben hatte, mit königlicher Pracht gegeben.

Karl Albrecht liebte großartige Darstellungen, und schon wandelten Griechenlands und Roms Heroen über die Bühne, und im Jahre 1738 übersetzte er selbst den Text der Oper: **Adriano in Siria** in das Deutsche.

Darauf begannen auch die Jesuiten weltliche Geschichten in deutscher Sprache und zwar, um desto mehr zu reizen, aus der deutschen und bayerischen Geschichte zu geben, meist am Ende des Schuljahres bei der Preisevertheilung, in den Weihnachts- und Osterferien gaben sie lateinische Dialogen, vor der Fastnacht ein Lustspiel und nach derselben sogenannte Meditationen. So waren sie Ursache, daß die Liebe zu dramatischen Darstellungen durch die Studenten sich über das Land verbreitete, welche in den Ferien öfter solche Stücke wiederholten, oft wohl gar als fahrende Schüler sich einer herumziehenden Schauspieler-Gesellschaft anschlossen, welche Heiligen-Geschichten aufführten, während die Handwerks-Gesellschaften in ihrer Weise die Passionskomödien gaben, wobei die Pfarrer die Oberaufsicht führten, wie dieses in unseren Zeiten noch im bayerischen Gebirge geschieht, wo das Leiden und der Tod Jesu von Landleuten und Handwerkern mit rührender Einfalt und Würde dargestellt wird. Besonders führten die bürgerlichen Stadt-Musikanten in der Fastenzeit geistliche Stücke auf, da keine Tanzmusik stattfinden durfte, und aus diesen Gesellschaften bildete und erhob sich allmählich die deutsche Schauspielkunst, die damals blos das gemeine Volk zu unterhalten bestimmt schien, und deren Lustspiele

eigentlich nur den beliebten Pantomimen entlehnt und in welchen die stehenden Charaktere waren: Pandolfo (Pantalon), ein reicher Geizhals, Lisette (Columbine), seine Tochter, Leander (Harlequin), der Liebhaber, und Johann (Piero), der Diener. Oft wurden die Stücke aus dem Stegreife, während des Spieles, erfunden und der Hanswurst hatte die bedeutendste Rolle, bis durch Godsched derselbe allmählich verbannt, englische und französische Stücke durch Uebersetzungen immer mehr beliebt wurden.

In München begann die Erhebung der deutschen Bühne durch einige Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, welche auf alle Weise bildend und belehrend auf das Volk zu wirken suchten; Lory, Osterwald und Obermayr, die Gründer der Akademie, gewannen den Candidaten der Rechte, Nießer aus Augsburg, daß er sich der Schauspielkunst widmete und sich nach mancher Vorübung im Jahre 1772 an die Spitze der deutschen Schaubühne in München stellte, und so gering war der Anfang und so genügsam die Mitglieder der Bühne, daß er für eilf Personen wöchentlich nur 47 fl. 30 kr. zahlte, und die täglichen Kosten für eine Vorstellung bei dem Brauer Seiz für die Bühne 3 fl., für acht Musiker 2 fl. 30 kr., für Beleuchtung 2 fl., für Komödienzettel, den Zettelträger, den Lichtputzer und den Souffleur 2 fl. 54 kr. betrugen. Schau- und Lustspiele von Gotter, Eschenburg und Lessing wurden gegeben, das Volk allmählich an einen besseren Geschmack gewöhnt, so daß weder die Vorstellungen der Stadt-Musikanten noch viel weniger aber eine ehemals beliebte Thierhetze gefielen, welche im Jahre 1772, 13. November, in Gegenwart des Hofes veranstaltet wurde, und bei welcher ein Ochs, ein Wolf, ein Luchs, ein Tollstier, ein Bär und ein Esel zugleich den Kampfplatz betraten. Endlich versuchte man auch deutsche Opern zu geben; das „Fischermädchen“ wurde zuerst aufgeführt und mehr als zwanzigmal bei vollem Hause wiederholt. Das Theater wurde mit neuen Dekorationen verschönert, die Kleidung prächtiger und der Zeit angepaßt, in welcher die Begebenheit des Stückes spielte; im Jahre 1773 erhielt Nießer die Erlaubniß, im alten Opernhause zu spielen, nachdem Maximilian sein neues Hof-Opernhaus erbaut

hatte, der Hof wohnte seinem Spiele öfter bei und fand Geschmack an den deutschen Schau- und Trauerspielen eines Lessing, Engel, Göthe u. a.; der Hanswurst wurde ganz von der Hofbühne verbannt und blieb unter dem neuen Namen Lipperle (von dem Komiker dieses Namens) dem Schauspiel-Unternehmer Lorenzoni, der während der Sommermonate eine hölzerne Hütte auf dem Anger errichtete und seine Komödien meist aus dem Stegreife erfand; die Akademie der Wissenschaften erkannte ehrend die Verdienste Nießers und übersandte ihm eine goldene Medaille 1774, 23. August. Im Jahre 1776 übernahm der geheime Rath und Hofmusik-Intendant Graf von Seeau die Ober-Direktion über die Nießer'sche Schauspielergesellschaft auf eigene Rechnung; Hof und Adel wurden dem deutschen Schauspiele geneigt, die französische Komödie, welche seit den verführerischen Zeiten Ludwigs XIV. von Frankreich beinahe an allen Höfen, auch an den bayerischen gewesen, ward aufgelöst und nur die Mitglieder der italienischen Oper beibehalten, welche alle Donnerstage spielten, während am Sonntage, Dienstage und Freitage deutsche Spiele gegeben wurden, und zwar abwechselnd im Faberbräuhause und im alten Opernhause. Seitdem Seeau die Oberleitung des Theaters hatte, wurde demselben das kurfürstliche Balletpersonal zugetheilt und so eine große Abwechslung erzeugt, daß Opern, Ballette, Pantomimen, Schau-, Lust- und Trauerspiele aufgeführt und allmählich immer bessere Schauspieler und Sänger gewonnen wurden.

Zugleich war die Liebe zur Schöpfung deutscher Schauspiele erwacht und wendete sich vorzugsweise dem geschichtlichen Stoffe zu; damals dichteten mit Ruhm und Beifall die Edelsten des Landes und es entstanden die lange Zeit und jetzt noch beliebten Spiele: Agnes Bernauerin und Kaspar der Torringer von Jos. Aug. Grafen von Törring-Gronsfeld; Ludwig der Bayer und Ludwig der Strenge von Längenfeld; mehrere Stücke von dem Grafen Seeau; andere von dem Grafen Daun, Törring-Seefeld, Salern, Saviali, von Westenrieder, Hübner und Babo, dessen beliebtestes Trauerspiel Otto von Wittelsbach ist.

Mit dem Tode des Kurfürsten Maximilian **III.** lösete sich das bisherige deutsche Schauspiel in München auf; Karl Theodor brachte von Mannheim seine berühmte Schauspielergesellschaft und sein Balletpersonal an das neue Hoflager, Seeau blieb Hofmusik-Intendant, Nießer Schauspieler, die übrigen wurden entlassen; die neue Gesellschaft trat am 6. Oktober **1778** zum erstenmale auf und entwickelte, fort und fort in ihren Mitgliedern sich erneuend, vom Hofe reichlich unterstützt, von dem Beifalle der Gebildeten ermuntert und gehoben, eine Meisterschaft, die ganz geeignet war, die großen dramatischen Werke der ersten Dichter Deutschlands wieder zu geben. Die Bühne galt bald als die erste Anstalt zum veredelten Vergnügen, immer größere Künstler — Mimen und Sänger traten auf und die Tonkunst entfaltete alle ihre Pracht und Anmuth. Neben dem deutschen Schauspiele war in München die italienische ernste, später auch die komische Oper, zuerst von Privat-Unternehmern gegründet, später eine königliche Anstalt; Opern, Schau- und Trauerspiele, Ballete und maskirte Akademieen wurden mit ungeheuerer Pracht, mit außerordentlichem Aufwand gegeben, und es ereignete sich wohl, daß ein berühmter Sänger, Tänzer oder Schauspieler besser bezahlt war, als einer der höheren Staatsbeamten, und daß eine einzige Vorstellung, für welche eine neue Scenerie eingerichtet war, mehrere tausend Gulden kostete.

Am höchsten stieg Kunst und Pracht in dieser Hinsicht vom Jahre **1806** an, als Cannabich, Fränzl und vorzüglich Winter, der berühmte Tonsetzer und Hofkapellmeister, großen Einfluß auf die Oper übten und Moralt die Musikproduktionen leitete, als die berühmten Sänger Brizzi und Löhle mit anderen auch die Sängerinen Harlas und Metzger glänzten; als die ersten Mimen: Eßlair, Urban und Vespermann mit unübertrefflicher Kunst spielten und die italienische Oper noch im vollen Glanze blühte. Das Hoftheater war nun bloß der ernsten höheren Kunst gewidmet; seit dem Jahre **1811** bestand ein Volkstheater am Isarthor mit ächtkomischen und volksthümlichen Darstellungen, besonders unter Karl's Leitung, bis zum

Jahre 1825, in welchem es geschloßen wurde und auch die italienische Oper aufhörte, während das Schweiger'sche Volks-Theater in der älteren Weise sich erhielt.

Im Jahre 1818 wurde das neue Hof- und National-Theater, welches Karl v. Fischer nach seinem trefflichen Plane erbaute — der Grundstein ward gelegt am 26. Oktober 1811 — mit großer Pracht und Festlichkeit und mit dem Trauer- spiele Heimeran von Erhard eröffnet, welchem von den eingesandten Stücken der Preis zuerkannt war.

Als das Theater im Jahre 1823 am 14. Jänner während der Oper von Mehul: „die beiden Füchse" abgebrannt war, übernahm die Stadt die Wiederaufbauung desselben, nach Fischers Plane, in so kurzer Zeit, daß es schon mit dem Anfange des Jahres 1825 wieder eröffnet wurde. Alle gefeierten Musiker, Sänger und Sängerinen, unter ihnen Catalani und Paganini, welche das Unglaubliche leisteten, jene durch ihren Gesang, dieser durch sein Spiel auf der Violine wahrhaft bezaubernd, traten im k. Hof- und Nationaltheater auf.

Darauf kam eine Zeit, in welcher das Theater weniger beachtet wurde und die Neigung sich vorzüglich den bildenden Künsten zuwendete, bis es in unseren Tagen durch eine verständige Pflege sich zu neuem Glanze erhebt und wir sogar die alte griechische Tragödie in ihrer tiefernsten und erschütternden Ruhe und Würde vor unseren Augen vorüberwandeln sehen.

Gewerbe, Handel und Industrie.

Zu dem Bestehen einer größeren Gemeinde erschienen gewisse Gewerbe als nothwendig die deshalb auch die gesetzmäßigen — Ehehaften [1]) — hießen und gleichsam die Grundlage der anderen Gewerbe

1) Solche Gerechtigkeiten, deren man in communitate am wenigsten entbehren kann, nämlich die Schmid-, Mühl-, gemeine Bad- und Tafern- oder Schenkgerechtigkeit. Kreitmayr: cod. civ. annot. P. II. c. 8. §. 17.

Ehehaftgerechtigkeiten waren Rechte der Gemeinden, gewisse öffentliche Gewerbe gegen gewisse Verbindlichkeiten zu halten.

in der Gemeinde bildeten, nämlich das des Wirthes, Baders, Müllers und Schmiedes, und es war wohl anfangs natürlich, daß diese zugleich alle in ihr Gewerbe eingreifende Geschäfte üben durften, wie jetzt noch auf dem Lande der Wirth zugleich der Metzger und Bäcker zu sein pflegt. Bei der Vergrößerung der Gemeinde wurden der Gewerbe mehrere, die Arbeiten theilten sich; aber man bedurfte der Einwilligung der Gemeinde zur Ansiedelung, der Nahrungsstand des neuen Ankömmlings mußte gesichert erscheinen; neben ihm durfte sich kein Anderer in der Gemeinde niederlassen, der dasselbe Gewerbe trieb, bis die Nothwendigkeit dazu bei gesteigerter Bevölkerung sich zeigte. Unter welchen Bedingungen die Aufnahme in München geschah bei allen Gewerben, zeigt sich deutlich bei dem der Schuhmacher, da es im Stadtrechte um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts heißt:

„Meine Herren von dem innern und äußern Rath sind übereingekommen, daß kein Schustermeister sei, noch Handwerk hier ausübe, er sei denn Bürger hier zu München und hab eigen Rauch, Haus und eine Werkstatt und ein ehelich Weib, oder er sei ein Wittiber. Es soll kein Schuster hier arbeiten an Meisters Statt, er bringe denn einen Brief von der Stadt, dem Markt oder Dorf, davon er gebürtig ist, daß er ein frommer, wohlgeleumter Mann sei und habe der Stadt genug gethan und das Burgrecht geben nach des Rathes Rath und zwei Pfund in die Schuster-Büchsen. Dieselben zwei Pfund sollen sie nehmen nach des Rathes Heissen und ihr Quatembergeld, er nähme denn eines Meisters Tochter oder eines andern Bürgers Tochter, so ist er der Burgrecht wohl überhoben.

Westenrieder: glossar. germ. lat. S. 119. — Der Ehehafts-Bader in Sinning, Landgerichts Neuburg a. D. ist verbunden, die ehehaftspflichtigen Familienväter wöchentlich einmal unentgeltlich zu rasiren, diesen und ihren Familienmitgliedern im Falle Bedürfens gegen eine bestimmte Geldgebür zur Ader zu lassen und gegen einen Pfennig zu schräpfen. Ausschreiben im Landboten von 1841, 15. Juni.

Es soll auch eines jeglichen Meisters Sohn oder Tochter alle die Rechte haben, die ihr Vater und Mutter gehabt haben.

Wäre es, daß die zwei Geschworne irgend Schuhwerk oder Leder fänden, das unredlich und ungetreulich gemacht wäre wider der Stadt Satzung, dasselbe sollen sie nehmen und bringen für den Rath oder Bürgermeister, der soll dieselben darum strafen, und sie selbst (sollen es) nicht.

Es soll alle Einung ab sein, und sie sollen fortan nicht mehr Satzung geben, noch gebieten, noch strafen um keinerlei Sache.

Kein Meister soll mehr Lernknechte haben als einen und er soll den dingen und lehren zu drei Jahren, wer das überfährt, gibt die Strafe.

Wenn Einer Meister will werden unseres Handwerks, so soll er zuerst niedersitzen, ehe er ein Weib nimmt, und soll vier Paar Schuh machen für die zwei Meister, die an (der) Steuer und Lehr sind; er soll schneiden eine Haut, daraus soll er machen ein Paar Halsstiefel und ein Paar Frauenschuh knäuffelt; aus einem Kalbfell ein Paar geschnürter Frauenschuh und ein Paar geschnürter Niederschuh. [1])

Auf diese Weise wurde für das Bedürfniß der Gemeinde und den Nahrungsstand des Einzelnen und seiner Familie gesorgt, und es entstanden die radizirten Gewerbe, die als unzertrennlich von den Häusern auf welchen sie ausgeübt werden, nur mit diesen besessen und an einen andern veräußert oder vererbt werden können; die realen Gewerbe, welche für sich allein veräußerlich und vererblich sind, und endlich die sogenannten Concessionen, nur einer Person ertheilte Befugniße zur Ausübung bestimmter Gewerbe. Dadurch, daß sowohl zu beiden ersteren eine obrigkeitliche Erlaubniß erforderlich ist, als daß auch die letzten nur an bestimmte Personen verliehen werden, hat die Gemeinde und Regierung immer Gewalt, neue, nothwendige Gewerbe einzuführen, dem Andrange zu den schon vorhandenen zu wehren und überhaupt nur befähigte Personen zur Ausübung der Gewerbe zuzulassen. Als radizirte Gewerbe gelten

---

1) Auer: Stadtrecht von München. Art. 447.

nur die Tafernen und die den Tafernen gleich geachteten Gasthäuser; nur diese und die realen Gewerbe können an einen Anderen selbst pachtweise überlassen werden. In der neuesten Zeit werden keine realen und radizirten Gewerbe mehr neu geschaffen, sondern nur die bestehenden eben als alte Gerechtigkeiten erhalten. München hat **1193** reale Rechte, und **198** radizirte Gewerbe;[1]) sie sind für die einzelnen Familien sehr wichtig und bilden einen Theil des Vermögens, und manche derselben haben einen großen Werth. So gilt eine Bierbrauergerechtigkeit zehntausend Gulden, die eines Baders über viertausend, eines Buchbinders und Buchdruckers gegen dreitausend, die eines Eisenhändlers viertausend Gulden, eine Kaminkehrers-Gerechtigkeit sogar neuntausend Gulden, da es deren nur drei reale Gerechtigkeiten von alten Zeiten her in München gibt und in der neueren Zeit dazu nur fünf Concessionen ertheilt wurden.

Die sogenannten Verbrüderungen, Innungen oder Zünfte sind jetzt verschwunden, an ihre Stelle traten die Gewerbs-Vereine[2]) mit Vorständen, die von den Vereinsgliedern gewählt werden. Ihren Versammlungen wohnt ein Magistratsrath als Vereins-Kommissär bei und bringt außerordentliche Vereins-Angelegenheiten an den Magistrat zur Entscheidung.

Industrie und Handel Bayerns und insbesondere Münchens erhalten in unseren Tagen einen großen Aufschwung durch den erweiterten Zollverein, die Eisenbahnen, und die Dampfschiff-Fahrt, durch öffentliche Ausstellungen der Gewerbs- und Kunst-

---

1) J. Bauer: Verfassung der Stadtgemeinde München, S. 68.

2) Aber die alten Zunft-Grundsätze scheinen noch fortzubestehen, wie in der öffentlichen Magistratssitzung am 7 April 1854 sich zeigte, da derselbe eine Kirschner-Concession einem Manne von vorzüglicher Befähigung ertheilte, der 13 Jahre lang unausgesetzt bei demselben Meister zu dessen voller Zufriedenheit arbeitete und das nothwendige Vermögen zum Beginne des Geschäftes zeigte. Hätte er die Conzession nicht erhalten, so hätte er München verlassen müssen, da ihn sein Meister sogleich aus dem Dienste entlassen hatte, sobald er von der Bewerbung des Gesellen hörte, und er hätte bei keinem anderen Meister hier Arbeit und Aufnahme gefunden.

Erzeugnisse im In- und Auslande. Kunst und Handwerk ist bei manchen Gewerken beinahe innig verbunden, und wie weit München sich darin auszeichnet, bezeugen die Preise und Preise-Diplome, welche den Münchnern in der neuesten Zeit zu Theil wurden.

Weltberühmt ist die von Utzschneider und Frauenhofer gegründete und jetzt von Merz, Vater und Sohn in derselben Tüchtigkeit fortgeführte Werkstätte für optische Instrumente. — Eines wegen ihrer Trefflichkeit weit verbreiteten Rufes erfreut sich die Werkstätte von Traugott Erthel und Sohn durch die mathematisch-mechanischen Instrumente und Maschinen, und die von Mannhart.

Die Gießerei und Maschinen-Fabrik des Ritters v. Maffei in der Hirschau, aus welcher bereits über **100** Lokomotive hervorgingen, die zu den allerbesten gehören und von welchen die „Bavaria" den ersten Preis für die Sömmering-Triester Bahn erhielt, bildet wahrhaft eine kleine Welt von Schmieden, Hammer- und Walzwerken u. s. w. unter einer trefflichen Leitung und dem harmonischen Zusammenwirken der vielen Kräfte.

Allgemein bekannt sind die Arbeiten der Kunstschreiner-Meister Fortner, Glink, Pössenbacher u. A.

Zur Erleichterung des Geschäftsverkehrs besteht die Börse als ein gemeinsames Institut des gesammten Handelsstandes.

Mit der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank ist eine Lebens- und Mobiliarversicherungs- und eine Renten-Anstalt verbunden.

Zur Förderung und Hebung der Gewerke wirken vorzüglich der polytechnische Verein, und der Verein zur Ausbildung der Gewerke, welcher mit einer beständigen Ausstellung unter den Arkaden des Hofgartens verbunden ist. Der Zweck desselben ist: Veredlung der Gebrauchsgegenstände durch schöne Formen, dabei müssen Zweckmäßigkeit und Dauerhaftigkeit, sowie Billigkeit in's Auge gefaßt werden für die Bedürfniße aller und hauptsächlich der gewöhnlichen Haushaltungen. Von diesem Verein wurde eine eigene Zeitschrift zur Förderung des angegebenen Zweckes begründet.

Das Brauwesen in München.

Kein Gewerbe ist seit den ältesten Zeiten für München erheblicher und vielleicht gewinnreicher gewesen bis auf unsere Zeit, als das Bierbrauen, woher das Sprichwort entstand: „Brauen bringt goldene Nahrung." Bier wird schon in einer Urkunde vom Jahre 816 [1]) genannt, aber das Recht zu brauen galt als ein Lehen der Herzoge und wurde von ihnen verliehen. Wie dieses so entstand, kann nicht ermittelt werden; schon im Jahre 1286 erlaubt Herzog Ludwig, daß für die Armen und Kranken des Spitals zum hl. Geist in München, oder vielmehr für deren Unterhalt, dreißig Schäffel Münchner Maßes in Waizen und Haber alljährlich ins Gebräu genommen werden dürfen, nach alter Gewohnheit der Bräuer, und daß sie dies brauen dürfen ohne alles Hinderniß und ohne eine Leistung für ihn. [2]) So überließen die Herzoge den Klöstern ihren Haustrunk zu brauen [z. B. den Clarissinen am Anger [3])].

Es scheint, daß in den frühesten Zeiten nur ein oder zwei Brauhäuser waren, die dem Herzoge gehörten, in welchen braunes — Gerstenbier, oder Weizenbier — Greißing — Gräuzzing [4]). gebraut wurde. Wer von den Bürgern brauen wollte, that dieses in dem herzoglichen Brauhause und gab deßhalb eine bestimmte Abgabe. Und es haben sich in der oberen Pfalz noch bis jetzt die Stadt- — Commun- —Brauhäuser erhalten. In der Folge, da diese herzoglichen Brauhäuser nicht mehr hinreichten, wurde die Erlaubniß zur Errichtung neuer an Bürger ertheilt, gegen eine bestimmte Leistung, und so verschreibt Markgraf Ludwig im Jahre 1351 fünfzig Pfund Münchner Pfennig, die ihm von den Brauambt zu München alle Jahre fallen, dem Ulrich von Starnberg auf so lange, bis

1) Meichelbeck, T. I. P. II. p 179.
2) Bergmann, Urk. Nr. 27.
3) Lipowsky, Urgeschichte von München. II. 554.
4) Schmeller, Wörterbuch II, 120.

die Schuld von 400 Pfund Pfennig getilgt sei. [1]) Im Jahre 1360 wurden Zwölf zur Bereitung des Bieres aufgenommen, und im Jahre 1372 bestand die Brauerschaft aus 21 Personen, welche nicht mehr hinreichten, das nöthige Bier zu brauen, weswegen auf Vermehrung der Braustätten angetragen wurde. [2])

Nach einigen Jahrzehnden entstand, wie der Herzog Stephan sagt (1372), bereits mancherlei Zwist und Irrung wegen der alten Brauer, deren 21 bei unseren Vorderen und bei Uns gewesen, also daß dieselben 21 Brauamt (Gerechtigkeiten oder Braustätten) der Stadt und dem Land wegen großer Menge des Volkes nicht Grawzzing genug brauen konnten, und davon auch unsere jährliche Gült und Zins eine Zeit lang ausgelegen ist; da nun etliche neue Brauer bisher ohne unsern Willen und Gunst heimlich braueten, so haben Wir mit allen Brauern, den alten und neuen', es dahin gerichtet: Wir gewähren nun der Stadt, daß fortan zu München Jedermann, wer da will Grawzzing brauen mag ohne irgend Jemands Hinderung. Wer aber über die alten Brauer und über die, welche jetzt neu über das Amt Briefe von uns haben, brauen will, der soll die Braugerechtigkeit von uns empfangen und uns geben fünf Gulden, und unserm Kanzler einen Gulden um den gewöhnlichen Brief, und wie viele Brauer dann auch sein mögen, so sollen sie uns doch alljährlich nicht mehr geben als fünfzig Pfund gangbarer Münze. Entstünde aber Mangel an Getreide, daß wir das Malzen verbieten müßten, so sind uns die Brauer desselben Jahres, da wir ihnen das Verbot geben, nichts zu geben schuldig. [3])

Im Jahre 1420 wurde bestimmt: ein neuer Brauer gibt, ehe er zu brauen beginnt, drei Pfund Pfennige für das Mal und alle Sache, damit die Zunft ihre Lade, Leichtuch und Kerzen machen und bessern möge. Ein Fremder aber soll das Bürger-

---

1) M. B. 35, 96.

2) Sutner: über die Verfassung der älteren städt. Gewerbspolizei. S. 534. Krenner: über die Siegel vieler Münchner Bürger-Geschlechter. S. 66. Anm. d.

3) M. B. 35, 129.

recht auch geben. Alle Einigung unter den Brauern soll ab sein, und sie sollen unter sich nichts mehr gebieten, setzen, strafen oder bessern. Kein Brauer soll das Bier, das er siedet, eher ausgeben als nach acht Tagen, es habe denn vorher wohl vergohren über sich und nicht unter sich. [1])

Aber auch Herzog Albrecht fand sich **1492** veranlaßt, an das Amt der Brauer den Befehl zu erlassen, daß sie fortan zu München Niemanden zu malzen, noch Bier zu brauen gestatten, er habe denn zuvor die Lehenschaft von ihm, dem Herzoge, empfangen. [2])

Wegen der Wichtigkeit dieses für das Volk so beliebten und nahrhaften Getränkes, und weil wahrscheinlich allerlei Verfälschung damit vorging, verordneten die Herzoge Wilhelm und Ludwig in der Folge: Das Bier — es sei Sommer- oder Winterbier — soll nur aus drei Bestandtheilen gesotten werden: Gerste, Hopfen und Wasser. Der Brauer, seine Knechte und Ehehalten sollen schwören, gesundes, haltbares Bier zu erzeugen. Im Sommer soll das Bier alle Wochen dreimal, im Winter zweimal besichtigt und geprüft werden. Dabei soll man vorzüglich darauf sehen, ob es lauter, gerecht und des Geldes werth sei. Bei dem geringhaltigen wird der Preis herabgesetzt. Nur das probehaltige darf verkauft werden; das unter den Reifen — Faßweise — verkauft wird, muß versiegelt vom Brauer abgegeben werden. Kein Beisatz darf aus dem Pflanzen- oder Mineralreich genommen werden, um dem Biere die Säure oder den üblen Geschmack zu nehmen. Um Säure zu verhüten, dürfen die Fäßer nur gut gereinigt und das Bier gehörig eingesotten werden. [3])

Lange Zeit war das Bier von einer Auflage „um Gottes und der armen Leute willen“ befreit, bis endlich der Herzog Albrecht V. dasselbe wegen der Beisteuer zum Türkenkriege mit

1) Westenrieder, Beitr. VI. 142.

2) M. B. 35, 424 429.

3) Lipowsky, Urgeschichte von München. II. 558, 560.

einer Abgabe belegte, die für immer blieb und bedeutend erhöht wurde. [1])

In der neuesten Zeit wurde eine königl. Verordnung vom Jahre **1811** über das Biersudwesen endlich als ein förmliches Gesetz von dem Landtage erklärt. Demselben gemäß können und sollen aus fünf bayerischen Schäffeln trockenen Malzes **35** bayerische Eimer Winterbier oder **30** Eimer Sommerbier zum Verleitgeben, folglich über Abzug aller Geläger und des Nachbieres, erzeugt werden. Auf fünf bayerische Schäffel Malz dürfen für das Winterbier **15** bayr. Pfund Landhopfen und für das Sommerbier **25** Pfund Böhmer Hopfen im allgemeinen Durchschnitt mit Rücksicht auf die Beschaffenheit, Güte und das Alter des eingesottenen Hopfens, dann auf die Lage und Beschaffenheit der verschiedenen Keller, gerechnet werden. Und nach der Verschiedenheit der alljährlich zu erhebenden Durchschnittspreise der Gerste und des Hopfens wechselt denn auch der Preis des Bieres. Es werden aber von der Maß Bier für die Auslagen und das Betriebscapital dem Brauer gewährt $4^{53}/_{100}$ Pfennig, dazu $1^{47}/_{100}$ Pfennig Mannsnahrung, im Ganzen also **6** Pfennig. Dazu kommt der Malzaufschlag zu **4** Pfennig auf die Maß, und es besteht also die ständige Größe der Vorauslagen bei jeder bayr. Maß sowohl Sommer- als Winterbieres in zehn Pfennigen. [2])

Wird das angegebene Verhältniß der drei Bestandtheile eingehalten, so wird ein schmackhaftes, gesundes Bier erzeugt, weßhalb die Regierung von Zeit zu Zeit Bierprüfungen anordnet und das geringhaltige wegnehmen läßt. Die beste Probe ist der starke oder geringe Besuch der Bierhäuser, und vor Allem das Erzeugniß des Hofbräuhauses, welches aber jetzt auf Staatskosten unterhalten wird, und gewissermassen das wahre Normalbier liefert.

Seit vielen Jahrzehnden ist das Doppelbier — der Bock — und das St. Vater-Bier (mit Unrecht Salvatorbier genannt),

---

1) Bayr. Annalen, 1833. S. 829.

2) Regulierung des Biersatzes im Königreich Bayern vom 25. April 1811. Regsbl. XXXII., 11. Mai 1811.

in München und im Auslande berühmt, und wird selbst bis nach Amerika versandt. Das Doppelbier war schon vor Jahrhunderten bekannt, und vom Jahre **1490** wird gesagt: „Meine Herren haben das zwei Pfenning=Bier, das man das Behmisch gehaissen hat, wegen der Theuerung abgeschafft, und daß man füran das Pfenning=Bier haben soll.“ [1]) Auch kommt schon früher ein volles Bier vor, und im Gegensatze dann wahrscheinlich das Halbbier. [2]) Dieses Doppelbier, Bock genannt, auch Bock=Meet sollte nach einer Polizei=Verordnung vom Jahre **1616** nicht anders als zur Nothdurft der Kranken, [3]) und durfte in der Folge nur in dem kurfürstl. Hofbrauhause gebraut werden, und ward, wie jetzt noch, mit dem Anfang des Mai und in der Frohnleichnamswoche ausgeschenkt. In jüngster Zeit darf jeder Bräuer nach seinem Belieben Doppelbier brauen, es zu jeder Zeit und um einen Preis ausschenken, den er selbst bestimmt.

Im Franziskanerkloster in der Au, das sein eigenes Brauhaus blos zu seinem Bedarfe hatte, wurde alljährlich am Feste des Ordensstifters — des hl. Vaters — St. Vaters — ein eigenes Doppelbier, das St. Vater=Oel, [4]) ausgeschenkt. Nach der Aufhebung des Klosters wurde zwar ein Doppelbier nach mancherlei Versuchen wieder hergestellt und wird alljährlich zu der früher bestimmten Zeit ausgeschenkt; aber Manche glauben, daß man die wahre frühere Mischung nicht wieder gefunden habe, sowie auch das Doppelbier nirgends dem Bock aus dem Hofbrauhause an Güte und angenehmen Geschmack gleichkommen soll.

Kein anderes Gewerbe erfreut sich wohl solcher Vortheile, als das der Brauer, aber es erfordert dasselbe ein bedeutendes Verlags= und Betriebs=Capital, es erfordert unermüdete Thätigkeit, Aufsicht und Geschicklichkeit, und so kommt es, daß manche

1) Oefele, II. 775.

2) Id. II, 29 cf. Meichelbeck, chron. Benedictobur. I., 125.

3) Schmeller: Wörterb. I. 152.

4) Westenrieder: Beitr. VI. 349.

Brauer sehr reich wurden, Andere verarmten, zumal das Bier auch den Einwirkungen des Klima's und den veränderlichen Vorbedingungen einer richtigen Gährung unterliegt, an die Verkaufszeit gebunden und deßhalb der Gefahr großen Verlurstes ausgesetzt ist. München besitzt 61 Braurechte, aber 36 werden nicht mehr oder nur als Tafernwirthschaften ausgeübt, und es ist Gefahr, daß der Vermöglichere, welcher das Sudwesen durch Maschinen vereinfachen und vergrößern und einen vermehrten Absatz erzielen kann, den minder Begüterten allmählich verdrängt. Bereits wird das Brauwesen von Manchen zum fabrikmäßigen Betrieb erhöht und die Handwerker werden verdrängt. Jährlich werden über einhunderttausend Schäffel trockenen Malzes versotten und von den Brauern an die Stadtkammer jährlich über 260,000 fl. Auflage bezahlt, ohne die Summe die an den Staat entrichtet wird.[1] Im Jahre $18^{53}/_{54}$ wurden eingesotten 41,722 Eimer Winterbier und 280,324 Eimer Sommerbier, von diesem um 30,628 Eimer weniger, aber Winterbier um 26,162 Eimer mehr als im vorigen Jahre.

Mit dem Brauwesen in innigster Beziehung steht die

Getreid-Schranne,

welche zu den wichtigsten Anstalten der Stadt gehört, in ganz Deutschland den größten Markt bildet, da alle Wochen innerhalb sechs bis acht Stunden weit über einmal hundert tausend Gulden ohne alle Beschwerde umgesetzt werden, der Verkäufer sein Getreide um den abgehandelten Preis in die Hände des Käufers gibt und an einem bestimmten Orte, gewöhnlich in einem Gasthause das Geld holt, und dies Vertrauen wird nie getäuscht. Es hat ein wirklicher Umsatz des Getreides statt und wird nicht Handel auf Bestellung getrieben.

Seit Ludwigs des Bayern Zeiten wurde der Getreidemarkt auf dem Hauptplatze gehalten; allein immer mehr und mehr fühlte man das Bedürfniß eines geräumigeren Platzes, da die Zufuhr immer größer wurde, so daß die Getreidsäcke oft noch

1) Bauer. S. 74, ff.

zu beiden Seiten der Kaufingergasse dicht gedrängt standen und die Wagen zur Ab- und Anfahrt keinen Raum fanden. Und deshalb ließ denn die Stadt auf dem Stadtgraben zwischen dem Angerthor und Einlaßthor in der Blumenstraße die Maximilians-Getreide-Halle nach dem Plane des städtischen Bauratḥes Muffat um die Summe von 926,000 fl. herstellen, ein musterhaftes Gebäude, an dessen Mittelbau sich zwei von eisernem leichten Sprengwerk getragene offene Hallen anschließen, an deren Ende ein festes Gebäude rechts und links sich erhebt. Die feierliche Einweihung geschah am 15. September 1853, am 17. wurde darin die erste Schranne gehalten. Vom Juli 1853 bis Juli 1854 wurden hier verkauft 563,681 Schäffel Früchte um 13,388,683 fl.; um 8876 Schäffel weniger als im Vorjahre, aber um 4,865,599 fl. mehr.

Da in München selbst eine ungeheure Masse Getreides verbraucht wird, so ist der Münchener Marktpreis der Maßstab für die Getreidpreise des Landes. 1) Eine eigene Schrannen-Ordnung enthält die Bestimmungen über die Aufstellung und den Verkauf des Getreides.

Der Hopfen-Markt

ist für München eben so wichtig, da die Brauer der Stadt allein schon über dreitausend Zentner alljährlich zur Bier-Erzeugung bedürfen, alljährlich werden aber gegen sechstausend Zentner zum Verkaufe ausgestellt und der bayerische Hopfen jetzt immer mehr veredelt und deßhalb im Auslande gesucht wird, wo die Brauereien sich vermehren. Hopfenmarkt wird gehalten an jedem Freitag, wenn dieser kein Feiertag ist, vom 1. Oktober bis 1. April. Das zweite Stockwerk des Hauptgebäudes der Schrannenhalle ist zum Lagerplatz für den Verschleiß des Hopfens und der Wolle bestimmt.

---

1) J. Bauer: Verfassung Münchens. — Die Kornschranne in München und der Bau der Maximilians-Getreidehalle. München bei Franz.

Der Viktualien-Markt

zwischen der hl. Geistkirche und der Schrannenhalle besteht in seiner gegenwärtigen Ausdehnung erst seit dem Jahre 1832, nachdem mehrere Gebäude niedergerissen worden. Es ist auch der am Peters-Friedhof früher gehaltene Kräuter- und Eier-Markt und der Fischmarkt dahin verlegt. Doch genügt auch dieser Raum noch nicht vollständig. Ein zweiter ist bei der griechischen Kirche seit 1828. Auf beiden Plätzen befindet sich auch der Blumenmarkt. Ein besonderer Blumenmarkt wird gehalten am Anfang des Mai und an Jakobi; größere Blumen-Ausstellungen sind alljährlich im Frühling und Herbst im k. Odeon, von den Eintrittsgeldern werden Preise an die Gärtner vertheilt.

Viehmärkte. Der große wird gehalten am Aschermittwoch und an den folgenden zwei Mittwochen auf dem Dult- oder Maximiliansplatze; der gewöhnliche Viehmarkt ist in der Herrenstraße und auf den Lüften.

Die Fleischbänke befinden sich: die größere am Rathhaus, die kleinere am Färbergraben. Die Metzger theilen sich in Alt- und Jung-Metzger. Jene verkaufen bloß Rindfleisch, diese aber Kalb-, Lämmer- und Schweinefleisch. In den Freibänken darf Jedermann, wer da will, Fleisch verkaufen, aber wohlfeiler als der Satz bei den Stadtmetzgern ist.

Heu- und Strohmarkt auf dem Anger, Holzmarkt vor dem Karls- und dem Isarthore. Hier ist auch der Kohlenmarkt.

München hat zwei Messen — Dulten [1]) — die erste an hl. Dreikönig, die zweite an Jakobi. Jede dauert 14 Tage. Mit denselben ist auch verbunden der Geschirrmarkt vor dem Karlsthore, und der Tuchmarkt, wo drei Tage vor dem Beginne der Dult Tuch im Großen verkauft wird.

---

1) Vom Altdeutschen Dult = Festlichkeit.

Gesellschaftliches.

Das Leben in München ist nach dem Volksausdruck ein gemüthliches, Gemüth und Fantasie zeigen sich in den Kunstschöpfungen, wie im häuslichen und öffentlichen, und im religiösen Leben überwiegend vor dem Verstande. Daher fühlt sich der Fremde bald heimisch in dem lebendigen ungezwungenen Treiben und Verkehren der verschiedenen Stände, und leicht findet er Zutritt in die geschlossenen Gesellschaften, selbst in Familienkreise. Wer möchte alle die Vereine aufzählen, die zur geselligen Unterhaltung gegründet sind? Aus alten Zeiten stammen die Stahl- und Armbrust- und die Schützengesellschaft mit Feuergewehren. Diese letzte hat sich im Jahre 1853 auf der Sendlinger Anhöhe ein schönes Gebäude erbaut.

Das seit 50 Jahren bestehende Museum zählt unter seinen Mitgliedern Personen aus den ersten Ständen und ist nicht blos für veredeltes Vergnügen sondern auch zur Belehrung bestimmt, hält eine Menge Zeitschriften und veranstaltet Bälle und Conzerte in dem ihm eigenen Gebäude; der literarische Verein dagegen gewährt seinen Mitgliedern blos Zeitschriften. In beide Vereine können Fremde durch Mitglieder eingeführt werden.

Der erste Mai wird seit vielen Jahren von beinah allen Münchenern als ein wahrer Freudentag gefeiert. Den Mittelpunkt aller weltlichen Feste für ganz Bayern bildet das Oktoberfest, zu welchem die Gäste aus allen Gauen des Landes herbeiströmen.

Alte Gebräuche sind:

Das Brunnenspringen der Metzger und der Schäfflertanz.

Niemand weiß den Ursprung dieser alten Gebräuche, gewöhnlich nimmt man an und die Sage deutet auch dahin, daß bei furchtbarer Pestzeit sich die Zünfte der Metzger und Schäffler thätig und ohne Furcht ihrer Mitbürger angenommen haben, ihnen deßwegen zum Andenken ein feierlicher Umzug mit Tanze gewährt wurde. Vierzehn Tage vor dem Faschingssonntage versammeln sich die Beimeister der Metzgerzunft mit ihren Zunft-Genossen in der Herberge, berathen sich über die Anordnung

des Festes und wem die Ehre gebühre den silbernen Becher und die Kanne zu tragen. Die dazu Erkornen heißen die Hochzeitbitter; Abends wird der Büscheltanz gehalten, genannt von den Blumensträußen — Büscheln — welche die Metzgerknechte von Mädchen bekommen. Die Hochzeitbitter nehmen Kanne und Becher nach geendetem Tanze mit nach Hause, schmücken sie mit Blumen und Bändern, silbernen und goldenen Schnüren mit reichen Troddeln. Am Fastnachtmontage ziehen alle Genossen der ehrsamen Metzgerzunft in die St. Peterskirche zum Gottesdienste, nach demselben geht der Zug durch mehrere Straßen der Stadt, voran einige Spielleute, dann kleine Metzgermeisters-Knaben auf geschmückten Rossen reitend, und die Lehrlinge, welche freigesagt werden, alle neu gekleidet in schwarze Beinkleider, rothe Westen und Jacken, die Hüte mit bunten Bändern und Blumensträußen geziert, um die Hüfte eine weiße Schürze, darauf den blanken Wetzstahl. Die sämmtlichen Metzgerknechte folgen zu Fuß, in sonntäglicher Kleidung, die Hüte mit Bändern und Blumen geziert, in den Händen Sträuße. Dem Zug folgen der Altgeselle mit den zwei Kannen- und Willkommsträgern, in altmodische mit Silberborten besetzte Röcke und Westen gekleidet, um die Schultern ein breites Bandelier mit einem Degen, auf dem Kopfe einen dreieckigen Hut; die Beimeister schließen den Zug. So ziehen sie in die Residenz, bringen nach alter Sitte den feierlichen Willkomm mit dem großen silbernen und vergoldeten Pokal, und ziehen dann auf den Hauptplatz. Hier kleiden sich dann die Lehrlinge um; der Altgeselle erscheint mit ihnen, wie sie in weiße, enganschließende Kleidung, die mit vielen Kälberschweifen besetzt ist, gekleidet sind, am Fischbrunnen; er leert mehrere Gläser rothen Weines auf das Wohl der allerhöchsten Herrschaften, der hohen Behörden u. s. w., spricht unter einigen Formeln die Lehrlinge frei und diese springen darauf in den Brunnen, werfen Nüsse heraus und begießen die sich darum balgenden Buben mit Wasserströmen. Wie sie aus dem Bade steigen, wird jedem ein weißes Tuch um den Hals gebunden, jeder mit einem blauen Bande geschmückt, an welchem silberne und vergoldete Schaumünzen — die Tauf- und Firmungsgeschenke

ihrer Pathen und Verwandten hängen. Sie sind nun freie ehrsame Metzgerknechte und ziehen, nachdem sie sich wieder umgekleidet, in die Herberge zurück.

Der **Schäfflertanz** wird nur alle sieben Jahre gefeiert.

Eine Sage erzählt, er sei nach einer Pestseuche (1515 und 1517) entstanden, um das Volk wieder aufzuheitern. Ein Musikchor eröffnet 14 Tage vor Fastnacht den Zug, der von der Herberge der Schäffler ausgeht und aus dem Umfrager, dem Vortänzer, Nachtänzer, Reifenschwinger, Spaßmacher und 16 bis 20 Gesellen besteht, welche Reife tragen, die von Buchslaub umwunden und mit Bändern geziert sind.

Die Gesellen selbst tragen grüne Sammtkäppchen, geschmückt mit weißen und blauen Federn, rothe, silberbordirte Jacken, weiße Westen, Beinkleider von schwarzen Manchester, darüber das gelbe Schurzfell, weiße Strümpfe und Schuhe mit silbernen Schnallen. In ihrer Mitte wird eine große silberne Kanne getragen. So ziehen sie in die k. Residenz, tanzen den ersten vielfach verschlungenen Reifentanz, genannt der „Achter," bringen den Landeseltern ein Lebehoch, und wiederholen die Tänze an diesem und den folgenden Tagen vor den Wohnungen der übrigen k. Familienglieder und vor denen der vornehmsten Behörden und Bürger.

Der englische Garten

wurde von Karl Theodor im Jahre 1789 durch seinen Minister, den als Physiker berühmten und für München vielfach verdienten Grafen Rumford angelegt. Früher war diese ganze Gegend eine öde Fläche mit einigen Bäumen bewachsen, genannt „der Hirschanger, die Hirschau." Bei der neuen Anlage wurden Hügel aufgethürmt, Kanäle gegraben, fruchtbare Erde herbeigeführt, fremde Bäume und Gesträuche, welche in diesem Klima fortkommen, angepflanzt, und es entstand so die schöne Schöpfung zur Erheiterung und Erholung. Der Umfang des Gartens beträgt 695 Tagwerk, seine Länge beinahe eine Meile; seine größte Breite eine halbe Stunde.

Bei dem Eintritte in denselben, vom Hofgarten, sieht man die marmorne Statue eines Jünglings, genannt der Harmlos von der Aufschrift: „Harmlos wandelt hier, dann kehret neugestärkt zu jeder Pflicht zurück!“ Der Götterknabe steht auf einem Fußgestelle, auf dem die Namen: Theodor Morawitzky; Franz Schwanthaler eingegraben sind. Jener ließ die Statue durch diesen verfertigen. Darauf folgt der Palast Sr. k. Hoheit des Prinzen Karl vom Professor Fischer für den Minister Salabert erbaut, mit einer eigenen Garten-Anlage. Vor dem Palaste ziehen sich mehrere Wege durch den englischen Garten. Auf dem Wege rechts kommt der Wanderer zu dem Denkmale des Grafen Rumford, das ihm seine Freunde setzten. Weiter abwärts ist der Paradiesgarten, ein Vergnügungsort mit schönem Gebäude und Garten.

Diesseits des Kanales aber, gegen Nordost, kommt man zu dem Wasserfalle, von diesem zu dem Dianenbade; links zu dem Monopteros, dem runden, auf einer künstlichen Anhöhe erbauten Marmortempel, dessen Kuppel von zwölf jonischen Säulen getragen wird; er ist zum Andenken an Karl Theodor und König Max I. errichtet und angelegt im Jahre 1833.

Der chinesische Thurm, beinahe im Mittelpunkte des englischen Gartens, ist von Holz gebaut, vier Stockwerke hoch, eine Wendeltreppe führt bis zu dem höchsten Punkte, von welchem der Beobachter, besonders im Frühlinge, eine reizende Aussicht genießt. In der Nähe ist ein Kaffee- und Bierhaus. Auf dem freien Platze wird in den Sommermonaten alle Sonnabende Militär-Musik veranstaltet.

Von hier aus wendet sich der Weg rechts nach dem Vergnügungsorte Tivoli, Brunnthal u. s. w., links aber zum Rumfordsaale und nach Kleinhesselohe, in dessen Nähe dem Verschönerer des englischen Gartens Skell von dem Könige Max I., und dem General Wernek vom Könige Ludwig ein Denkmal errichtet ist.

In der Nähe liegen Biederstein, ein Lustschloß, jetzt im Besitze Sr. k. Hoheit des Herzogs Max, das Milchhäuschen und die Hirschau mit dem Eisenwerke des Herrn v. Maffei.

Die Begräbnißstätten.

Der fromme Sinn der Christen sammelte selbst die Leichen noch um die Kirche wie um den gemeinsamen Mittelpunkt, und so findet man auf dem Lande jetzt noch die Leichenäcker um die Kirche her angelegt in dem Kirchhof, Friedhof oder Gottesacker, während früher die Adeligen und Priester gewöhnlich in der Kirche begraben wurden und ein großer Stein deckte das Grab oder ward über demselben in die Wand befestigt.

Dies geschah früher auch in den Städten, bis man wegen der wachsenden Volksmenge und der Sorge für die Gesundheit der Lebenden die Leichenäcker außerhalb der Städte anlegte und die Begräbnisse in der Kirche nicht mehr gestattete.

Die fürstlichen Begräbnißstätten.

Im Mittelalter wurden die fürstlichen Leichen nicht in Grüften, sondern im Chor der Kirche vor dem Hochaltare in hölzernen Särgen, zuweilen selbst ohne diese bloß in Leinwand gehüllt, der Erde übergeben und zur schnelleren Verwesung häufig mit Kalk überschüttet.

Die ältesten Wittelsbachischen Fürsten wurden in Scheyern begraben, Ludwig der Strenge in Fürstenfeld, Ludwig der Bayer und seine Nachkommen in der Frauenkirche zu München in der Mitte des Chores vor dem Hochaltar. Die gewölbte Gruft in der Frauenkirche wurde erst angelegt und zur Ruhestätte gewählt vom Herzog Albrecht V. Sie war klein, nur 9 Schritte lang und eben so breit, die Särge wurden darin neben und aufeinander gestellt. Der Kurfürst Maximilian ließ in dieselbe „die große Truchen machen und darein sind die Gebeine und Köpfe der durchlauchtigsten Fürstenpersonen eingerichtet worden.“ Auf die Gruft wurde eine Marmorplatte mit der Inschrift gelegt: **Heic Jacent Ex Prosapia Antiqua Inclyta Boiorum Augusti Reges Principes Christianissimi Bono Reipublicae Nati Haeresum Domitores, Religionis Avitae Syncerae Propagatores, Quorum Gloria Ne Cum Cinere Interiret Quod Vides Aeternum Posteris Monumentum Magno Aere Est Extructum MDCVI.**

Als der König Max I. sie im J. 1823 untersuchen ließ, fand man mehrere Särge in Trümmern und die Aufschriften nicht mehr lesbar. Darauf wurde die Gruft neu hergestellt und erweitert, die zinnernen Särge erneuert und diese wieder in andere Särge von Ebenholz eingelassen. In dieser Gruft befinden sich nun

1) der große Sarg, die Tumba, in welcher der Kurfürst Maximilian die Ueberreste seiner Ahnen und Verwandten sammeln ließ;
2) der Sarg Albrechts V.;
3) des Herzogs Ferdinand — des Bruders Wilhelm V.;
4) der Herzogin Maximiliana — Tochter Albrechts V.;
5) des Bischofs und Kardinals Philipp, des Sohnes Wilhelms V.;
6) des Prinzen Johann Franz Karl, Enkels Wilhelms V.

In zwei anderen sind die irdischen Ueberreste der Fürstinen aus dem Wittelsbachischen Geschlechte, welche im Kloster St. Klara gestorben, und die der Grafen von Wartenberg, und in einer Urne das Eingeweide des Kaisers Karl VII.

Die zweite fürstliche Gruft ist in der St. Michaels-Hof-Kirche, hier wurde beigesetzt Wilhelm V., der Stifter der Kirche, mit seiner Gemahlin, dann Maximilian I. mit seinen beiden Gemahlinen und mehrere andere fürstliche Personen, wie die Aufschriften auf den Särgen zeigen.

Als Maximilian Joseph IV. im Lünewiller Frieden die pfälzischen Länder abtrat, ließ er die Leichname seines Vaters Friedrich Michael Pfalzgrafen und Herzogs von Zweibrücken, seines älteren Bruders Karl, und seines jüngeren Klemens August, und des Pfalzgrafen Johann Friedrich von Veldenz und Lautereck und einiger Pfalzgrafen von Sulzbach und Zweibrücken nach München bringen, und deshalb auch diese Gruft erweitern und jene Leichname in schönen Särgen aufstellen. In dieser Gruft ruhen auch der Herzog von Leuchtenberg, Prinz Eugen, Stiefsohn Napoleons, mit seiner Gemahlin Auguste, einer königl. bayerischen Prinzessin. Ihm ist in der Kirche ein herrliches Denkmal errichtet, von Thorwaldsen ausgeführt.

Die dritte Gruft ohne alles Tageslicht in der Theatiner-Kirche unter dem Hochaltar, ist angelegt von dem Stifter dieser Kirche Ferdinand Maria. Sein und seiner Gemahlin Leichname, die aller nachfolgenden regierenden Fürsten in Bayern und deren Familien wurden hier beigesetzt.

Hier ruht auch König Max I. und seine Gemahlin Karoline mit zwei Prinzen und einer Prinzessin.

Der allgemeine Gottesacker

vor dem Sendlingerthore angelegt auf Befehl Alberts V. **1577**, der auch die Kirche zu Ehren des hl. Stephan darin erbauen ließ, vergrößert im Jahre **1788**, da alle übrigen Kirchhöfe der Stadt aufgehoben wurden, ist seit dem Jahre **1818** hergestellt in Gestalt eines großen mit Mauern umgebenen Sarges. Den oberen und breiteren Theil bildet ein Halbkreis von Arkaden, in dessen Mitte sich die Gebäude zur Aufbewahrung der Leichname: der Saal der Reichen und der Saal der Aermeren und der Zergliederungssaal, bis zur Beerdigung befinden, bei welchen eigene Wächter zur Entdeckung von Scheintodten aufgestellt sind. Ueberdies ist an die Hand eines jeden Todten eine Schnur befestigt, deren leiseste Bewegung an einer Glocke angedeutet würde.

In den Arkaden umher sind Nischen angebracht für die Büsten derjenigen Männer, deren Andenken die Stadt ehren will.

Mit diesem älteren ist durch einen Säulengang der neue Kirchhof verbunden, er hat die Form eines Viereckes, in der Mitte ist ein herrliches Crucifix von Erz aufgestellt, ringsum zieht sich der Säulengang.

Beide Kirchhöfe sind mit Denkmalen aller Art von Holz, Stein und Erz, manche von Kunstwerth, wie übersäet; besonders zeichnen sich aus die an den Mauern und in den Arkaden, unter welchen die Begräbnißstätten der reichen und vornehmen Familien sind.

Die Seelnonnen übernehmen die Reinigung und Bekleidung der Leiche, nachdem dieselbe von der Leichenschau besichtigt ist, und besorgen alles zum Leichenbegängniße Erforderliche. Jetzt

bestehen noch das Hofseelenhaus, gegründet im 15. Jahrhundert von Joseph Schlutt und Hieronym. Kheisch, das von Gabriel v. Bart im Jahre 1597 gegründete und das Pienzenauer'sche, früher in der Schäfflergasse, jetzt im Thal. Statt der aufgelösten Püttrich- und Ridler-Regelhäuser und des von Fugger und Rosenbusch sind bei den Ludwigs- und Bonifazius-Pfarreien neue errichtet worden. Die Seelnonnen stehen jetzt zwar noch unter einer Oberin, aber sie leben nicht mehr nach den alten Ordensregeln.

Der Leichnam wird erst nach geschehener Anzeige und Besichtigung in dem Leichenwagen auf den Kirchhof gebracht, in der Todtenkapelle beigesetzt und nach 48 Stunden begraben. Die Kosten des Leichenbegängnisses richten sich nach der Klasse, in welcher Jemand begraben wird. Einige Tage nach dem Leichenbegängniß wird die Todtenmesse — das Todenamt — der Seelengottesdienst gehalten, bei welchem die Verwandten und Freunde des Hingeschiedenen erscheinen.

Alljährlich am Allerheiligen- und Allerseelentage wird ein schönes Fest zum Andenken an die Verstorbenen gefeiert, die Gräber werden mit Kränzen von Taxus und Moos und mit Blumen auf das Schönste geziert; Wachskerzen daneben gebrannt, und eine große Menschenmenge strömt nach dem Kirchhofe, das Andenken an die hingeschiedenen Lieben zu erneuen.

Der Juden-Kirchhof

liegt auf dem Wege nach Thalkirchen (hinter dem allgemeinen Gottesacker) und wurde erst im Jahre 1816 angelegt. In demselben ist das Denkmal des Dichters Michael Beer, welcher in München am 22. März 1833 im 33sten Jahre seines Lebens starb. Früher mußten die Leichen der Juden von München nach Kriegshaber gebracht werden.

Die Au, Giesing und Haidhausen.

Drei ganz benachbarte Ortschaften, seit dem Jahre 1854 mit München vereinigt, waren in allen Zeiten der Freude und

der Trauer eng mit diesem verbunden, hatten mit ihm beinahe einerlei Schicksale und wurden deswegen als Vorstädte angesehen.

Die Au liegt östlich von München auf dem rechten Ufer der Isar ausgebreitet auf der Anhöhe und am Fuße des sogenannten Isarraines an dem die Isar vorbeifluthet. In früherer Zeit war hier das eigentliche Bett des Flußes, und noch im Jahre **1422** befahl ein Gesetz, bei eintretender Ueberschwemmung die Wasserwehre bei Harlaching zu öffnen, damit das Wasser gegen den Berg und nicht nach der Stadt München hin ströme. Das erste hölzerne Haus, welches am Pichel — Bühel — entstand, da wo die Landgerichts-Apotheke ist, diente dem Jäger zum Aufenthalte, dem sogenannten Aumeister, der die Aufsicht über Holz und Wild hatte, wie denn auf der Höhe und auf den Inseln, welche die Isar bildete, viel Holz nnd Gesträuch war. Später siedelten sich einzelne Fischer an, dann wurden Mühlwerke errichtet, man hemmte die Isar in ihrem wilden Laufe und zog Gräben, allmählich wurde die Gegend bevölkert und schon im Jahre **1399** kommt ein Konrad Schreyer als Amtmann auf dem Isarraine vor, der in der Länge von einer halben Stunde sich hinziehend verschiedene Namen hat, von den jetzt an demselben liegenden Ortschaften: der Giesinger- der Gasteig-, der Bogenhauser-Berg. Zu dem Bezirke jenes Amtmannes gehörten wahrscheinlich auch die Dörfer Haidhausen, Rammersdorf, Berg am Laim, Perlach und Harlaching, alle auf der Anhöhe gelegen.

Die eigentliche Anlage der jetzigen Vorstadt Au beginnt erst mit dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts. Konrad der Preysinger, der Besitzungen in Ober- und Niedergiesing hatte, legte im Jahre **1401** zuerst am Fuße des Berges einen Garten mit einem Sommerhause an; ihm folgten andere Bürger von München; dann siedelten sich in hölzernen Hütten auch arme Leute an, die in der Stadt um Taglohn arbeiteten.

Im Jahre **1463** drohte diesen Anlagen große Gefahr, die Isar überschwemmte die Gegend, schon fürchtete man den Untergang der Ansiedlungen, als man auf den Wellen ein Cruzifix herabschwimmen sah, die Fluth allmählich abnahm und

das Cruzifix auf einer Untiefe liegen blieb. Man erblickte darin ein Wunder und beschloß, dasselbe auf dem Platze, wo es liegen geblieben war, in einer Kirche aufzustellen. Diese wurde denn auch alsobald erbaut und im Jahre 1466 zu Ehren des heiligen Kreuzes eingeweiht, worauf der Ansiedlungen umher immer mehrere wurden. Herzog Wilhelm IV. erbaute ein Jagdschlößlein, von welchem aus er in dem Grünwalder Forst auf die Jagd ging; Albert V. legte einen Lustgarten umher an, das Ganze wurde Neudeck genannt; bald entstanden noch andere Gebäude, oberhalb des Gartens die herzogliche Falkerei, jetzt Falkenau; Wilhelm V., der sich hier der reinen Luft wegen öfters aufhielt, erbaute für seine Pagen ein Wohnhaus, noch jetzt das Paschihaus genannt, und ein Haus für die Hofdamen, welches nachmals in ein Wirthshaus umgewandelt wurde, zum Damenwirth, jetzt zum goldenen Kreuz, und immer mehr und mehr wuchs die Bevölkerung der Gegend, so wie die Herzoge vieles thaten, dieselbe vor fernerer Ueberschwemmung zu sichern.

Herzog Albert V. gelobte den Bau einer Kirche in der Au zu Ehren des hl. Karl Boromeus; sein Sohn Wilhelm V. erbaute sie und dazu ein Klösterlein, in welches er Mönche nach der Regel des heiligen Basilius rief, sie aber wegen ihres unklösterlichen Lebens wieder entfernte, worauf Maximilian I. jene Kirche zur Pfarrkirche erhob und den Bezirk Au von Bogenhausen trennte, 1626. Allein schon im folgenden Jahre übergab er dieselbe den Paulanern. Diese erwarben zu ihrem kleinen Klösterlein bald einen Garten, ihr jährliches Einkommen stieg, zumal sie bei ihrem Garten ein langes Gebäude für Miethleute aufführten, von Ferdinand Maria erhielten sie das vernachlässigte Neudeck zum Geschenke und erbauten sich dann ein größeres Kloster, 1660 — 1665. Indessen war ein drittes Kirchlein entstanden, in welchem ein Herr von Rottaw im Jahre 1632 ein Bildniß der hl. Maria zur Verehrung aufstellte, zu dem das Volk in jener Zeit der Bedrängniß strömte, dabei wurde die Erzbruderschaft zum heiligen Rosenkranz errichtet, und aus den vielen Opfern dann im Jahre 1725 eine größere Kirche erbaut, und „Maria Hilf" genannt.

In der Folge entstanden auch zwei Nonnenklöster: Lilienthal **1710**, mit welchem eine Schule für Mädchen verbunden war, und Lilienberg **1715**. Die Vorstadt Au wuchs in dem Verhältnisse, als München an Volksmenge zunahm; Handwerker und Gewerbsleute, zumal aber Taglöhner, die in der Stadt arbeiteten, siedelten sich dort an; Maximilian Emanuel glaubte den Gewerbfleiß und die Fabriken der Niederlande in München hervorrufen zu können und gründete die (sogenannte alte) Fabrik, welche aber trotz den schönsten Verordnungen und immer erneuten Versuchen endlich doch einging. In dem Gebäude befanden sich eine große Waid- und Schönfärberei, eine Brauerei, eine vollständige Tuchmanufaktur, gegenüber war ein Haus für eine Wollspinnerei eingerichtet. Im Jahre **1740** ließ Kaiser Karl der **VII.**, nachdem jene Anstalt aufgehört hatte, das Gebäude verschönern, und bestimmte es dem türkischen Gesandten zur Wohnung; nach dem Tode des Kaisers wurde es aufs Neue zu einer Tuch- und nachmals zu einer Zeuchfabrik von Privaten, die es an sich gebracht hatten, eingerichtet; im Jahre **1782** aber, da auch diese Unternehmungen nicht gediehen, von der Hofkammer wieder erkauft, und es wurde in demselben auf den Rath Rumfords ein großes militärisches Arbeitshaus gegründet, in welchem die Bekleidung für das ganze bayerische Heer verfertigt und außerdem an Jedermann nach Verlangen von den vorhandenen Fabrikaten abgegeben werden sollte. Alljährlich nährten sich gegen **1700** Menschen in diesem Arbeitshause, in welchem die Kinder zugleich ihren Unterhalt und den nöthigen Unterricht im Lesen, Rechnen, Schreiben und in der Religionslehre erhielten. Aber durch Mißgunst und vorzüglich durch die Klagen der Bürger, daß ihnen durch diese Anstalt ihr Lebensunterhalt verkümmert würde, sank dieses Institut. — Im Jahre **1796** am **6.** Oktober gewährte Karl Theodor der Gemeinde Au jährlich zwei Märkte, welche jetzt am ersten Sonntag im Mai und am dritten Sonntag im Oktober gehalten werden. Der Markt dauert drei Tage und ist sehr stark besucht.

Für die Hofdiener wurde schon früh ein eigenes Krankenhaus in der Au errichtet, welches Maximilian Emanuel im

Jahre 1690 nach Giesing versetzen, der König Maximilian aber im Jahre 1801 in ein Aufnahmshaus für die Irren umwandeln ließ.

Im Jahre 1799 wurde das Kloster der Paulaner aufgelöst und im Jahre 1807 in ein Strafarbeitshaus, und die Kirche in eine Kapelle für dasselbe verwandelt; nach Aufhebung der Klöster Lilienberg und Lilienthal im Jahre 1803 wurde die Mariahilfkirche zur Pfarrkirche erhoben, das neu errichtete Landgericht und Rentamt München erhielten ihren Sitz in der Au am Lilienberg; Lilienthal wurde in eine Wohnung für den Pfarrer mit zwei Hülfspriestern und in ein geräumiges Schulhaus umgewandelt.[1])

Am 23. Juli 1805 wurde die Au als eine Vorstadt Münchens erklärt, erhielt ein eigenes Wappen bestehend aus blauem Schilde, in welchem sich ein dreifach gehügelter Berg erhebt, aus dessen Mitte auf einem grünen Stengel eine dreifache silberne Lilie emporsteigt.

Seitdem ward die Au sehr verschönert und erweitert, und wegen der wachsenden Volksmenge erbaute die Gemeinde mit Unterstützung des Königs Ludwig eine größere Kirche in deutschem Style des Mittelalters nach dem Plane des Dan. Ohlmüller, die am 25. August 1839 feierlich eingeweiht wurde. Der Anblick dieses Baues ist wahrhaft erhebend, man mag die Kirche betrachten von Innen mit den 19 großen durch die herrlichsten Glasgemälde geschmückten Fenster, ein Geschenk des Königs Ludwig, welche die Freuden und Leiden Mariens darstellen, mit den einfachen Altären, der Kanzel und dem Kreuzweg in trefflicher Schnitzarbeit von Entres, oder man mag den Bau von Außen anstaunen, wie er sich in den schönsten Verhältnissen erhebt, der Hauptthurm über dem Haupteingang aus dem Viereck in ein Achteck, dann in eine achtseitige durchbrochene Pyramide von Hausteinen übergeht und in einer Rose endet, aus der sich das in Gold strahlende Kreuz erhebt.

Die irdischen Ueberreste Ohlmüllers, der vor Vollendung des Baues gestorben war, wurden am 24. Oktober 1849 Abends von den Künstlern feierlich vom allgemeinen Gottesacker in die Gruft

---

1) M. B. 8, 364. Meichelbeck T. I. L. II. p. 74.

dieser Kirche unter dem Haupteingange beigesetzt, wie dies die Denktafel daselbst anzeigt.

Der Friedhof mit einem Leichenhause und einer Kapelle auf der Höhe gelegen wurde schon im Jahre 1817 hergestellt.

Das neue Rathhaus wurde im Jahre 1830 am 26. August feierlich eröffnet und ward zugleich der Sitz des im Jahre 1832 errichteten königlichen Landgerichtes.

In der Au ist ein Volkstheater, das stark besucht wird.

Mit dem 1. Oktober 1854 beginnt die Thätigkeit des Kreis- und Stadtgerichtes II. Klasse „München rechts der Isar" mit dem Sitze in der Au, des Landgerichtes München rechts der Isar mit dem Sitze in Haidhausen; das bisherige Landgericht München bleibt als das links der Isar.

Weit früher als die Au erscheint Giesing, am Isar-Rain hingelagert, in alten Urkunden schon im achten Jahrhundert als Muuegisingen, und es bestand in der Folge aus mehreren Bauernhöfen und Edelsitzen: Pilgersheim, Birkenleiten, Siebenbrunn, Falkenau und Lohe. Im Jahre 1828 erhielt der Ort einen eigenen Pfarrer, das Pfarrhaus wurde 1833 erbaut.

Nirgends weisen Urkunden das Entstehen der Ortschaft Waydt- (Haid-) hausen nach, die auf dem rechten Isarufer oberhalb der Au liegt. Die zunehmende Größe und Bevölkerung der Stadt machte, daß die auf den Isaranhöhen gelegenen Waldungen gelichtet und nach Lehm (Leim) gegraben wurde, der vorzüglich aus dem jetzigen Haidhausenergrunde gewonnen wurde. Die damit beschäftigten Arbeiter siedelten sich hier in Hütten an und es ward diese Gegend der Wohnort eines großen Theils der in München arbeitenden Volksklasse, zu welcher sich bald ein Gewerbestand gesellte, während die gesunde Lage und die schöne Ansicht der Gebirge einige Wohlhabende anzog, daß sie sich hier ihre Lustschlösser zum Sommeraufenthalte erbauten. Bis in die letzte Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts wurde der Ort (Waidt) Weidthausen geschrieben, wie er auch jetzt noch größtentheils ausgesprochen wird: Woydhausen.[1]) Als im Jahre 1683 Mari-

---

1) Westenrieder Beitr. B. X. S. 261.

milian Emanuel aus dem Türkenkriege siegreich nach München zurückkehrte, veranstaltete der Freiherr Pankraz Leibelfing an seinem Landsitze in Haidhausen für den Kurfürsten einen feierlichen Empfang, dem zum Danke Maximilian im Jahre 1684 dieses Landhaus zu einem Edelsitze erhob und ganz Haidhausen als eine hiezu gehörige Hofmark erklärte, die nach und nach an verschiedene adelige Geschlechter überging, bis sie im Jahre 1826 der Staat kaufte, wodurch sie eine unmittelbare königliche Gemeinde wurde. Früher gehörte sie zur Pfarrei Bogenhausen, seit dem Jahre 1822 hat sie eine eigene Pfarrei (mit einem Pfarrer und zwei Hülfspriestern); eine Armenbeschäftigungsanstalt seit dem Jahre 1831, ein allgemeines Krankenhaus seit 1847, eine Kinderbewahranstalt, ein Pfründnerhaus für Arme und eine Suppenanstalt, welches Alles aus den Mitteln der Gemeinde bestritten wird; zur Handhabung der Polizei und Verwaltung des Armenwesens bestehen 8 Distriktsvorsteher, so daß Anstalten und Einrichtungen (selbst eine nächtliche Beleuchtung wird allmählich eingeführt), jenen der Städte gleichkommen. Im Jahre 1852 wurde der Grundstein zu einer größeren Kirche gelegt, die im deutschen Style ausgeführt wird. Es besteht dort eine Knabenschule; die Mädchenschule ward von den Frauen zum guten Hirten übernommen, welche sich dort ansiedelten. Sie haben auch ein Pensionat errichtet, das aus der Marienklasse und der Schutzengelklasse besteht. In diese letzte werden verwahrloste Kinder zur Besserung aufgenommen.

Der Burgfriede von München.

Alles, was zur Stadt gehörte, die umherliegenden Anlagen, Gärten und Weideplätze, bildeten in den ältesten Zeiten den Burgfrieden, der, obgleich nicht mit Wall und Graben umgeben, doch so heilig und unverletzlich wie die Stadt selbst mit ihren Einwohnern sollte geachtet werden. Die Grenzen des ältesten Burgfriedens sind nicht aufgezeichnet, erstreckten sich wahrscheinlich bis dahin, wo in der Umgegend Münchens noch ein Bürger ein liegendes Gut besaß; weil aber die Stadt ihre besonderen Vorrechte vor den übrigen Landstädten hatte, und die Landbeamten

um so mehr an Gerichtssporteln u. dgl. verloren, je weiter das Gebiet der Stadt München sich erstreckte: so entstand vielfacher Streit deßwegen, daß endlich Bürgermeister und Räthe sich im Jahre 1460 an die Herzoge Johann und Sigmund wendeten um feste Bestimmung der Burgfriedensgränzen. Dieses geschah, und dabei ward nach Abend hin die natürliche Gränze, die Sendlinger Anhöhe genommen bis Schwabing, und von den beiden Dörfern vorbei die Gränze geradehin an die Isar gezogen und so das Münchener Gebiet abgeschlossen. Jenseits des Flusses gehörte bloß das auf dem Gasteigberge erbaute Spital der Unheilbaren zum Burgfrieden. Die Gränzen waren mit steinernen Kreuzen und Säulen bezeichnet, auf welchen „der Schild Bayerns und der Münch" eingegraben waren. Für diese Bestimmung wurden den trefflichen Räthen des Herzogs Sigmund vier Kandeln Wein verehrt und in die herzogliche Kasse 78 Pfund Pfennige bezahlt. Im Jahre 1557 erhielt München eine unbedeutende Erweiterung seines Burgfriedens am Gasteigberge, welche mehrere Jahre lang von den benachbarten Pflegern nicht anerkannt wurde.[1]) Eine neue Vergrößerung des Gebietes wurde der Stadt gewährt im Jahre 1724, 7. November. Als man nämlich nach langer Zeit die während des dreißigjährigen Krieges, zumal bei der Befestigung der Stadt verödeten Anlagen wieder anbauen wollte, überließ der Magistrat vielen Bauunternehmern die öden Gründe unentgeltlich; dieses Recht wurde der Stadt von dem Hof-, Kammer-, Kasten- und Bauamte streitig gemacht, welche behaupteten, die im Burgfrieden vorhandenen öden Gründe gehörten zur kurfürstlichen Kammer, und begannen, an Diener des Kurfürsten die Plätze so zahlreich zu verleihen, daß an der Isar eine neue Ansiedlung in den Auen — oder Wäldchen — (das Lehel — Lechel) — entstand, eine kleine Hofmark von Grundunterthanen. Auf die Vorstellung des Magistrates erklärte Max Emanuel, die neue Anlage gehöre zum Stadtgebiet, auch alle innerhalb des Burgfriedens gelegenen Inseln und Anschütten der Isar. Aufwärts am Flusse wurde der Burgfrieden bis

1) v. Leng im Inlande 1830 S. 585. Dazu Krenner a. a. O. S. 95.

Thalkirchen erweitert, dagegen abwärts die sogenannte Hirschau blos für die Jagdlust des Hofes bestimmt und an den Kurfürsten abgetreten. Im Jahre **1728** wurden die neuen Grenzsteine gesetzt, aber erst im Jahre **1736** konnte der Magistrat nach „vielen Ehrungen und Verehrungen" die verlangten Abschriften der Protokolle erlangen, welche über jene Verhandlung aufgenommen waren. Die Ausgaben für diese Burgfriedens-Erweiterung betrug über zwanzigtausend Gulden, von welchen an die Kabinetskasse allein aus schuldigster Dankbarkeit vierzehntausend Gulden bezahlt wurden. [1])

Im Jahre **1836**, **3**. Februar wurde das Gebiet der Stadt, welche sich durch die großen Bauunternehmungen immer mehr erweiterte, aufs Neue bestimmt und selbst über die Sendlinger Anhöhen gegen Westen hinausgerückt.[2])

Ueberblick.

München liegt offen und frei da auf weiter Fläche, begränzt im fernen Hintergrunde gegen Süden von den Alpen. Die Stadtmauern sind beinahe gänzlich verschwunden, die Wälle geebnet, die Gräben überdeckt, und es gleicht, wie Andersen sagt, „die alte Stadt einem veredelten Rosenstock, aus welchem jährlich neue Zweige hervorschießen, aber jeder Zweig ist eine Straße, jedes Blatt ein Palast, eine Kirche oder ein Monument und Alles erscheint so neu, so frisch, denn es hat sich in diesem Augenblick entfaltet." Die alten Thürme und Thore der inneren Stadt sind alle verschwunden, von den äußeren stehen in ihrer alten Gestalt noch das Sendlinger- und das Angerthor; das Isarthor blieb in seiner frühern Gestalt, wurde aber mit Fresco-Gemälden — dem Einzug Ludwigs des Bayern nach der

---

1) v. Teng a. a. O.

2) Sieh: Polizei-Anzeiger von München, 13. März 1836.

Schlacht bei Mühldorf — dann der hl. Maria und dem hl. Benno und mit den Statuen des Erzengels Michael und des hl. Georg geschmückt.

Um die Stadt reihen sich jetzt ohne die Au fünf Vorstädte: das Schönfeld, die Maximilians-, Ludwigs-, Isar- und die St. Anna-Vorstadt. Die Stadt mit diesen Vorstädten ist getheilt in fünfzig Distrikte, in jedem ist ein Bürger als Vorsteher aufgestellt. Seit dem Jahre 1833 hat jede Straße ihre besonderen Haus-Nummern.

Die alten öffentlichen Plätze sind verschönert: der Hauptplatz durch Verlegung der Schranne, der Promenadeplatz durch die Errichtung der Denkmäler für den Kanzler Kreitmayr und den Geschichtschreiber Bayerns Westenrieder und durch Anlegung von Blumenbeeten. Neue sind entstanden: der Max-Joseph-Platz, durch die Entfernung des Franziskanerklosters und Kirchhofes, umgeben vom Königsbau, dem k. Hof- und National-Theater, dem Münzgebäude und dem für die k. Verkehrs-Anstalten; andere in den Vorstädten.

Ein Gang von der Residenz nach Norden führt zu der Feldherrenhalle mit den Standbildern Tillys und Wredes; rechts davon ist der Hofgarten mit den älteren und neuen Anlagen vor dem Festsaalbau. In den offenen Säulenhallen des Bazars fesseln den Beschauer die verschiedenen Freskomalereien, die Gruppen, welche die wichtigsten Thaten des Herkules darstellen. Hier sind auch die Säle des Kunstvereins und der vereinigten Sammlungen und die zur Ausstellung des Vereines für Gewerke. Dem Bazar gegenüber ist das Odeon, ein Gebäude, bestimmt für Bälle und größere musikalische Unterhaltungen. Auf dem Odeonsplatze stehen die Statuen von Orlando di Lasso und Glück. An denselben reiht sich die Ludwigsstraße mit prachtvollen öffentlichen und Privatgebäuden, links zuerst der Leuchtenbergische Palast, jetzt Eigenthum Sr. k. Hoheit des Prinzen Luitpold, weiter hinab der Palast des Herzogs Max, das Damenstift, das Gebäude für die Blinden-Anstalt, darauf für das k. Salinen- und Bergwesen, zuletzt das Universitätsgebäude vor demselben die beiden Springbrunnen, dann das Siegesthor

und außerhalb desselben die Villa der Königin Therese. Wendet man sich darauf zur Stadt zurück, so folgen auf der linken Seite: das Gebäude für die Maximilians-Anstalt zur Erziehung der Töchter aus höheren Ständen, das Georgianum, die Ludwigskirche, die k. Hof- und Staatsbibliothek mit dem k. Staats-Archive, das Gebäude für das Kriegs-Ministerium.

Von der Ludwigsstraße lenkt der Fremde in die eben so prachtvolle Briennerstraße ein und gelangt zuerst zu dem Wittelsbacherplatz, auf welchem die Reiterstatue des Kurfürsten Maximilian I. von Thorwaldsen steht; dann weiter in derselben Straße fortschreitend überblickt er links den großen Max- oder Dultplatz mit Baumanlagen und Blumenbeeten, kommt zum Wittelsbacherpalast, darauf zum Karolinenplatz mit dem Obelisken; dann folgt der prachtvolle Königsplatz mit der Glyptothek in schönen Baumanlagen, dem Ausstellungsgebäude für Kunst und Industrie und den Propyläen, in deren Giebelfeldern das neuere Griechenland dargestellt wird. Seitwärts der Glyptothek ragen die alte und neue Pinakothek empor, außerhalb der Propyläen ist die Glasmalerei-Anstalt und weiter in der Briennerstraße gegen Nymphenburg gelangt man auf den Stiglmaierplatz, dann zur Erzgießerei.

Wendet man von da nach der Stadt zurück durch die Dachauerstraße, so gelangt man zu dem Eisenbahnhof und zu dem Karlsplatz, an dessen rechter Seite sich rückwärts der protestantischen Kirche die Sonnenstraße hinzieht, links aber liegt der botanische Garten mit dem neuen Industrie-Ausstellungs-Glasgebäude und in der Nähe die Basilika oder Bonifacius-Kirche.

Ein anderer Gang führt vom Residenzplatze nach dem Viktualienmarkte zur neuen Schrannenhalle, nach den Kirchhöfen und dem Krankenhause, zur Ruhmeshalle und zurück durch das Sendlinger- oder Karlsthor zur Michaelskirche mit dem Denkmale des Herzogs von Leuchtenberg von Thorwaldsen und in die Frauenkirche, in welcher das Mausoleum Ludwigs des Bayern ist, über den Hauptplatz mit der Mariensäule.

Ein dritter Gang vom Residenzplatze an dem Münzgebäude vorbei führt in den alten Hof zum Rathhaus, in dessen großen

Saale alte Glasgemälde und die Gypsmodelle der zwölf Wittelsbachischen Fürsten von Schwanthaler sehenswerth sind; durch das Thalburgthor — den Rathhausbogen — ins Thal zum Isarthor mit den Frescomalereien über die steinerne Brücke in die Au zur herrlichen Kirche, auf den Gasteigberg, von dem man die ausgebreitete Stadt überblickt; über die Praterbrücke zur Franziskanerkirche durch den englischen Garten in den Hofgarten zurück.

Auf diesen Gängen werden dem Fremden die vorzüglichsten anderen Gebäude, Schauläden, Brau- und Gasthäuser, Buch- und Kunsthandlungen in's Auge fallen, und es wäre undankbare Mühe sie ihm zu nennen, da solche Sachen so häufig Namen und Besitzer wechseln. Auch wird ihm bei einem Aufenthalte von wenigen Wochen klar werden: die Bevölkerung Münchens, welche mit den Vorstädten jetzt über 117,000 Seelen zählt, hat zwar Vieles vom alten Charakter der ernsten Abgeschlossenheit verloren und in Sitte und Tracht sich verändert, auch in München ist der Luxus mit seinem Gefolge eingezogen; aber noch zeigt sich die alte Kraft und Biederkeit in Handel und Wandel und es ist ein Geschlecht, das fröhlich das Leben genießt und es Andern auch angenehm machen will, und die Wohlthätigkeit und der religiöse Sinn zeigen sich in hundert und abermal hundert neuen dauernden Stiftungen oder Gaben für den Augenblick. Die alte Treue und Liebe zu den Wittelsbachern wurzelt tief in jeder Brust, und Jeder erkennt und fühlt und spricht: München ward durch seine Fürsten groß!

Münchens Umgebungen.

Die Umgebungen von München.

Die Ortschaften in Münchens Umgebung werden häufig besucht; die Lust zur Zeit des Sommers die heiteren Sonn- und Feiertage im Freien hinzubringen, scheint bei allen Ständen immer mehr zu wachsen; es ist ein interessanter Anblick, an solchen Nachmittagen die aus den Thoren wogende Menschenmenge zu beobachten, wie sie nach den verschiedensten Richtungen hin sich zerstreut und am Abende zurückkehrt; Andere verlassen die Stadt wohl schon vor Sonnenaufgang, um nach den entfernteren Lustörtern sich zu begeben. Fiaker und Gesellschaftswagen stehen immer bereit, um Jene schnell an den gewünschten Ort und wieder nach München zurückzubringen, welche nicht gerne zu Fuße wandern wollen.

Auf dem rechten Ufer der Isar, abwärts von München liegen: das Pfarrdorf Bogenhausen eine halbe Stunde von der Stadt. Dahin führt aus dem englischen Garten, in der Nähe des chinesischen Thurmes, eine Brücke, — aber auch der Weg über den Prater oder vom Isarthore aus über die beiden Isarbrücken und den Gasteig auf der Anhöhe, von welcher man die Gegend um München bis zum Gebirge hin erblickt, ist sehr angenehm.

Die gut eingerichtete Badanstalt Brunnthal mit einer Gastwirthschaft, die ansehnliche Kaffee- und Bierwirthschaft in dem ehemaligen Törring- und nachher Hompesch-Schlößchen, genannt Neuberghausen, mit einem schönen Garten und das sehr besuchte, mitten im Dorfe gelegene Tafernwirthshaus beleben den Ort. Zu dessen Verschönerung tragen die sehr aus-

gebreiteten Gartenanlagen des Grafen Montgelas bei, die jetzt Eigenthum Sr. k. H. des Herzogs Maximilian sind.

Unterhalb Bogenhausen liegt das bekannte Pfarrdorf Böhring. Noch will man die Stelle erkennen, von welcher ehemals eine Brücke auf das andere Ufer führte. Das Gastwirthshaus, am Eingange des Dorfes von München her, hat einen sehr schönen Garten mit einem geschmackvoll erbauten offenen Tanzsaale im Freien. Dahin kann man von der Bogenhauserbrücke auch auf dem schattenreichen Isardamme gelangen. Von dem Garten aus genießt man eine sehr schöne Aussicht, und ein Gang durch die mit Getreide bebauten Fluren ist höchst erquickend.

In kleiner Entfernung unter Böhring an der Isar lag St. Emmeram, eine Eremitenwohnung, gegründet zum Andenken und zur Verehrung des Heiligen gleichen Namens, dessen Leichnam hier auf der Isar soll eingeschifft worden sein.

Ueber das Dorf Unter-Böhring kommt man nach Ismaning, einem Pfarrdorfe, mit sehr schönen Garten-Anlagen, das einst dem Herzoge von Leuchtenberg gehörte.

Ueber dem Gartenhause ließ er das Horazische:

Beatus ille, qui procul — setzen.

Aufwärts von München, am rechten Ufer, gelangt man durch die Vorstadt Au und das Dorf Giesing in 1 ½ Stunde nach Harlaching, einem Mayerhofe mit einer Wallfahrtskirche. Hier hielt sich Claude Lorrain längere Zeit auf und gab mit zartem Pinsel die milden Lufttöne und Luftgebilde wieder, welche er hier in seine Seele aufnahm. Dieser Lustort von dem aus München sich sehr schön und malerisch darstellt, wird während der Sommermonate sehr häufig besucht, und der Gang sowohl von der Vorstadt Au auf der Anhöhe oder in der Ebene über Birkenleiten und Siebenbrunn, als auch auf der andern Seite über die „Ueberfälle der Isar“ zwischen Bäumen und Gesträuchen hin ist höchst einladend. Im Jahre 1837 wurde vom Magistrate der schöne Weg am Ufer der Isar von der Reichenbacher Brücke bis zu den Ueberfällen hergestellt. Weiter aufwärts folgt die Schwaige Harthausen,

von den früheren Besitzern auch Nockher- und nachher Menter-Schwaige genannt, in gleich schöner Lage und als angenehmer Vergnügungsort zahlreich besucht. Von da eine Stunde weiter liegt Grünwald. Hier war noch im Jahre 1602 ein großer Hirschpark; die Herzoge wohnten manchmal in dem alten Schloße. In der Nähe wurden eine römische Heerstraße und die Ruinen eines römischen Kastelles mit dreifachem Walle entdeckt. Jetzt liegen in den alten Gebäuden große Pulvervorräthe aufgehäuft.

Ueber der Au seitwärts der Straße nach Tegernsee führt ein angenehmer Weg durch den Wald zu dem Fasangarten mit einem Jägerhause in der Nähe von Haching; ostwärts eine Stunde von München unweit der Straße nach Ebersberg, Wasserburg und Salzburg liegt das Pfarrdorf Baumkirchen mit der Hofmark Berg am Laim, jenes soll schon im eilften Jahrhundert bestanden haben. Die Pfarrkirche wurde im Jahre 1431 eingeweiht. Berg am Laim war eine sehr alte Besitzung der Familie Lerchenfeld. Konrad von Lerchenfeld verkaufte das Gut im Jahre 1677 an den Bischof Albrecht Sigmund von Freising, von dem es der Churfürst Joseph Clemens, Fürstbischof von Freising, aus dem Geschlechte der Wittelsbacher erbte, welcher im Jahre 1693 eine Kapelle und eine Schanze mit Bollwerken dort erbauen ließ und sie Josephsburg nannte. Er stiftete dabei den churbayerischen Haus-Ritter-Orden vom hl. Michael. Von ihm ging Berg am Laim an seinen Vetter Herzog Clemens August, erwählten Fürstbischof von Paderborn und Münster, über, der die Josephsburg unter das churbayerische Patronat stellte. Joseph Clemens erbaute die Kirche mit zwei Thürmen, welche im Jahre 1751 eingeweiht wurde. Karl Theodor schenkte die Hofmark seinem Finanzminister Karl Freiherrn von Hompesch, der mit seinem wackeren Sohne und Erben hier begraben liegt.

Die baufällige St. Lorettokapelle, welche von der Freifrau Maria Jacobine von Lerchenfeld gegründet und 1629 mit einem Beneficium ausgestattet war, wurde im Jahre 1851 an der Ostseite des Institutes der barmherzigen Schwestern, welche hier einen Sommersitz zur Erholung gründeten, neu aufgebaut und das eingegangene Beneficium durch eine Stiftung des

Thoman Reigerbauers zu Berg mit 10,000 fl. im Jahre 1840 erneuert.

Eine Stunde weiter an dieser Straße liegt Trudering (schon im elften Jahrhundert genannt), und von da eine Stunde entfernt, seitwärts derselben, umgeben von Waldungen der Weiler Keferlohe wegen seines sehr besuchten Viehmarktes, der alljährlich am ersten Montage im September stattfindet, bekannt.

Auf der Straße nach Rosenheim liegt der Wallfahrtsort Ramersdorf mit einer alten, zur Ehre der heil. Maria erbauten Kirche; der (früher spitzige) Thurm erhielt im Jahre 1792 eine Kuppel. In der Kirche sind auf zwei Tafeln die Bildnisse derjenigen Geisel, welche von den Schweden nach Augsburg, und jene, welche im spanischen Erbfolgekriege von den Oesterreichern nach Grätz abgeführt wurden.

Auf der linken Isaruferseite, aufwärts von München liegen in der Entfernung von 1/2, 3/4 und 1 Stunde an der Landstraße nach Wolfratshausen die drei Dörfer Sendling, welche schon in den frühesten Zeiten genannt werden, ehe noch von München Erwähnung geschieht: Unter-, Mitter- und Ober-Sendling, alle drei häufig von München aus, besonders während der Sommermonate besucht. Von den Anhöhen dort genießt man einer schönen Aussicht nach dem Gebirge und der Stadt hin.

An der nördlichen äußeren Wand der Pfarrkirche in Untersendling ist ein großes Frescobild: „die Schlacht der Oberländer Landleute bei Sendling in den Mordweihnachten des Jahres 1705" von Lindenschmidt. Es wurde am 9. Oktober 1831 feierlich enthüllt. Der geheime Rath von Zwackh gründete auf dem Kirchhofe den tapferen und treuen Landleuten ein Denkmal im Jahre 1833 mit einer besonderen Stiftung zu dessen fortwährender Erhaltung.

In Mittersendling ist die Pfarrerswohnung. Hier ist seit einigen Jahren ein ehemaliges Schlößchen, jetzt unter der Benennung Neuhofen, zu einem öffentlichen Vergnügungsorte mit einer Bier- und Kaffeeschenke umgeschaffen worden.

Thalkirchen an der Isar mit einer Kirche, welche von den Edlen Christian und Wilhelm Frauenberger gelobt und ge-

gründet wurde, als sie in einer Fehde mit den Herzogen Bayerns gegen die Augsburger unterlagen (im Jahre 1372), fliehen mußten und verfolgt an diesen Ort gelangten. Sie versprachen, der Mutter des Herrn zu Ehren ein Kloster zu bauen, wenn sie aus den Händen ihrer Feinde errettet würden. Darauf stürzten sie sich muthig in den Strom, gelangten glücklich an das andere Ufer und erbauten in der Folge die Kirche; der Bau des Klosters aber unterblieb.

Der Maler Kosmas Asam weilte sehr gerne in dem bei der Mühle oberhalb Thalkirchen von ihm erbauten Schlößchen Maria Einsiedel, welches jetzt in ein Wirthshaus umgeschaffen ist.

Weiter aufwärts liegt Hesselohe, ein beliebter ländlicher Vergnügungsplatz, durch eine Eisenbahn mit München verbunden. (1854, 24. Juni.) Bis zum Jahre 1808 war es Eigenthum des hl. Geistspitals zu München, wurde dann von dem Bürger und Kaffetier Franz Schröfl gekauft, welcher es durch Aufführung eines Tanzsaales im Freien, auf dem Wirthschaftsplatze [1]) und durch neue Oekonomiegebäude auf der Schwaige verschönerte. Nach sieben Jahren spielte er das Gut, welches gerichtlich auf 37,190 fl. geschätzt war, in der Lotterie aus. Von den Gewinnern kaufte es der französische Generallieutenant Graf Drouet d'Erlon, und bewohnte es als Asyl mit seiner Familie mehrere Jahre, errichtete daselbst eine Bierbrauerei und gestaltete den Wirthschaftsplatz durch Erbauung eines Kellergebäudes und eines neuen Gasthauses um. — Im Jahre 1835 wurde Graf von Montgelas Eigenthümer dieses Landgutes und später der Frhr. v. Beck. — Die reichlich begabte Kapelle daselbst blieb von der Veräußerung ausgenommen, und steht noch jetzt unter der Verwaltung des Stadtmagistrates von München. Am Pfingstmontage wird hier das Kirchweihfest gefeiert, an welchem Tage viele Tausende Gäste hinströmen. Den Wirthschaftsplatz begränzt am

1) Hier war ehemals eine Klause, Einsiedelei, deren Bewohner Bier schenken durfte. Dieses Recht blieb nach der Aufhebung der Einsiedelei dem jedesmaligen Besitzer.

hohen Isarufer eine Reihe abgesonderter hölzerner Hütten (Logen), welche einzeln eigens vermiethet werden. In der Tiefe an der Isar ist ein königliches Brunnhaus mit einer durch zwei Druckwerke getriebenen Quellen=Wasserleitung nach dem kgl. Lustschloße Fürstenried, und in den kgl. Park bei Forstenried.

Von Hesselohe gelangt man am Ufer hin durch den Wald nach Schwaneck, einer Lieblingsschöpfung Ludwig v. Schwanthalers, einem burgähnlichen Bau mit weiter Fernsicht, die im Süden von den Alpen begränzt wird. Von da nach Pullach, Baierbrunn, von hier auf der Straße oder einen sehr angenehmen Wege längs der Isar hin durch Laubwaldung nach Ebenhausen, einem kleinen Dorfe in angenehmer freundlicher Lage. Daselbst hat man eine vortreffliche Aussicht in die Gebirge, besonders von dem Fischer=Schlößchen und dem auf der Anhöhe von Zell. In der Tiefe nahe der Isar liegt Schäftlarn, ein Pfarrdorf mit einem ehemaligen Norbertiner=Kloster, in welchem jetzt eine Filiale des Institutes der englischen Fräulein von Nymphenburg ist. Doch besteht auch die Bade=Anstalt noch fort. Das mineralische seifenhaltige Wasser soll wirken, wie das berühmte Schlangenbad. Jenseits des Flußes an den Steinbrüchen vorbei zieht sich abwärts das schöne Mühlthal hin.

Auf dem linken Ufer abwärts von München liegt nahe am englischen Garten das Dorf Schwabing, schon frühe vor München genannt, mit mehreren Gastwirthschaften. Von Schwabing geht die Straße über die kalte Herberge, in deren Nähe römische Hochäcker sichtbar sind, nach Schleißheim, dem k. Staatsgute. Der Ort kommt unter dem Namen Sliwesheim schon im achten Jahrhundert vor; ein gewisser Richbald von Sliwesheim und Teitinhusir verschrieb diese Villa unter der Regierung des Thassilo der Kirche zu Freising. [1]) Herzog Ernst von Bayern und Bischof von Freising vertauschte den Hof zu Schleisham nebst den Feldmochinger Zehenten an den Herzog Wilhelm, im Jahre 1597, [2]) der noch einige Grundstücke dazu

---

1) Meichelbek histor. Frising. T. I. p. 57. instrum. Nr. 47.

2) Idem T. II. p. 353. instrum. Nr. 399.

kaufte und hier mehrere Klausen, zugleich für sich ein Schlößchen erbaute (in der Nähe der Kirche). Ferdinand Maria weilte hier sehr gerne und starb auch hier.

Das Schloßgebäude, das sich ostwärts von der früheren Anlage im schönen großartigen Style erhebt, begann und vollendete Maximilian Emanuel vom Jahre 1634 — 1700 durch den italienischen Baumeister Zuccaly.

Die Säle und Kabinete, schön und freundlich, entsprechen ganz dem Aeußern des Gebäudes; sie sind mit Spiegeln, Marmor und Fresken geziert.

Im Erdgeschoße ist links der Speisesaal mit einem Fresko-Gemälde an der Decke; an den Wänden umher sind die Bildnisse des: Maximilian I., Ferdinand Maria, Maximilian Emanuel, Maximilian Joseph III. und des Karl Theodor.

Rechts ist in der Kapelle die berühmte Kreuzigung Christi von Tintoretto, welches Bild früher in der Augustinerkirche in München war.

Im ersten Stockwerke ist der große Vorsaal mit einem Freskogemälde von Amiconi; der Victoriensaal ist mit den Schlachten des Maximilian Emanuel geziert. Die Landschaften zu denselben sind von Beich nach der Natur, die Figuren von Amiconi gemalt.

Prachtvoll ist die lange gegen den Garten hin laufende Galerie. Von ihr gelangt man in die sogenannten Kaiserzimmer, welche Kaiser Karl VII. bewohnte, und die mit schönen französischen Hautelissetapeten in den lebhaftesten Farben geschmückt sind. Früher waren in diesem Schloße die Gemälde aus der neuesten Zeit und ein Schatz älterer Meister aufgestellt. Noch findet man eine große Anzahl von diesen, und im Jahre 1853 wurde eine Reihenfolge von Bildnissen bayerischer Fürsten und Fürstinen aus dem Wittelsbachischen Hause — eine Art Stammbaumes — aufgestellt.

Hinter dem Schloße ist eine große, jetzt wenig gepflegte Gartenanlage, an deren Ende Lustheim — ein kleines Schlößchen liegt.

Wichtig ist Schleißheim noch in anderer Hinsicht, es be-

steht dort nämlich in Verbindung mit der königl. Güteradministration eine landwirthschaftliche Lehranstalt, bei welcher sich mit der theoretischen Ausbildung zugleich die praktische Anschauung und Einübung enge vereinigt.

Nordwestlich von Schleißheim, rechts nahe am Wege nach Dachau liegen mehrere Hügel, von welchen vor zwanzig Jahren einer geöffnet und darin mehrere Urnen gefunden wurden, die zwar durch das Einsinken des Hügels zerbrochen waren, aber mit großer Geschicklichkeit wieder zusammengesetzt und in der landwirthschaftlichen Lehranstalt aufbewahrt wurden. Die schönen Formen dieser Urnen, die Gestalt des Hügels, in welchen man deutlich die Höhlung sieht, in welcher eine Urne stand und die mit Asche und verbrannten Knochen ausgefüllt ist, beurkunden hinlänglich, daß es römische Grabhügel sind.

Weiter entfernt, links, wird Torf gestochen, auch ist sehenswerth die Bewässerung des Moorlandes, das sich allmählich mit einem schönen Futtergrün bekleidet.

Auf dem Wege der sich von Schleißheim in ganz gerader Linie nach München hinzieht, gelangt man über Milbertshofen nach der Georgenschwaige, in deren Nähe der Türkengraben bemerkenswerth ist. Er war bestimmt das von Dachau herabfließende Kanalwasser nach München zu leiten; Maximilian Emanuel ließ ihn durch die Türken graben, welche er bei seinen siegreichen Schlachten gefangen hatte; doch wurde das Werk, was für die Stadt so vortheilhaft gewesen wäre, nicht vollendet. Noch jetzt heißt jene Gegend der Maxvorstadt, wo der Kanal seinen Anfang nahm, der Türkengraben.

Westwärts von München liegt das Dorf Neuhausen. Die Kirche ist dem hl. Nikolaus zu Ehren geweiht; in derselben liegt in einem steinernen Sarge der fromme Bauer Winthir, welcher um das Jahr 800 aus England kam, hier ackerte, predigte und starb, und nach seinem Tode Wunder gewirkt haben soll. In diesem Kirchhofe ruht der berühmte Erzgießer Stiglmaier (gestorben 1844).

Von München führt hieher und weiter nach Nymphenburg,[1]) eine schöne Allee von Lindenbäumen, welche im Jahre 1758 gepflanzt wurde. Dies königliche Lustschloß war lange der Lieblingsaufenthalt des Königes Max I., oftmals der Schauplatz großer Festlichkeiten, und durch mehrere Staatsverträge berühmt.

Der erste Eindruck, wenn man in den zusammenhängenden Kreis größerer und kleinerer Gebäude von Nymphenburg tritt, die alle in den schönsten Verhältnissen aufgeführt sind, ist überraschend. In der Mitte des Kreises erhebt sich aus dem Becken ein sehr starker Wasserstrahl bis über 90 Fuß Höhe. Der Wasserspiegel gibt den Umkreis der Gebäude zurück und gerade gegen Westen erhebt sich der k. Pavillon. Das ganze Gebäude besteht eigentlich aus fünf Pavillons, die durch Galerien mit einander verbunden sind.

Hier stand ehemals Ober- und Unter-Kemnat, welche Ferdinand Maria im Jahre 1663 von den Edlen von Gaßner kaufte und seiner Gemahlin schenkte, welche den Grund zu dem Lustschloße[2]) legte, das sie Nymphenburg nannte, zugleich begann sie die Anlage eines (Fürsten) Weges, der das Lustschloß mit der Hauptstadt in Verbindung setzte. Maximilian Emanuel vollendete den Bau des mittleren vier Stock hohen Gebäudes, ließ den Garten erweitern und mit Wasserwerken nach dem damaligen französischen Geschmacke versehen. In der Folge trug beinahe jeder Churfürst das Seinige zur Verschönerung der Anlage bei.

Die schönen Marmortreppen des mittleren Gebäudes auf der vordern Seite, über welche man in den großen mit einer Galerie und Freskomalereien[3]) geschmückten Speisesaal tritt, sind zuerst durch Maximilian Emanuel 1714, dann von Max Joseph III. 1770—1775 und das letztemal von dem Könige

---

1) Das kgl. Lustschloß Nymphenburg und seine Gartenanlage von C. A. Sckell.

2) Wahrscheinlich nach dem Plane des italienischen Baumeisters Barelli. Der Bau schritt langsam vorwärts.

3) Von J. B. Zimmermann im Jahre 1757.

Maximilian im Jahre **1824** vom Grunde aus neu erbaut worden. Eine ähnliche Stiege ist rückwärts auf der Gartenseite angebracht. Die Zimmer in diesem Theile sind noch in älterer Weise geziert; die Aussicht nach der Stadt München und über den Garten, sowie nach dem Gebirge hin fesselt mehr, als die Betrachtung der Spiegelwände und der alten Schildereien.

Im Pavillon rechts (wenn man von München aus Nymphenburg betritt) sind die reich und sehr geschmackvoll eingerichteten Kaiserzimmer, von der Gemahlin des Kaisers Karl **VII.** so genannt, welche diesen Theil des Schloßes bewohnte; auch wohnten hier zu verschiedenen Zeiten die Kaiser: Napoleon, Franz **I.** und Alexander **I.**

In dem Pavillon links war im Erdgeschoße die Wohnung des Königs Max **I.**; die Zimmer sind noch ganz in demselben Zustande, wie damals, als er sie bewohnte, höchst einfach. Zuerst tritt man in den Salon — das Empfangzimmer, darauf in das Schlafgemach mit der von grünseidenen Vorhängen umgebenen Bettstelle, in welcher der König todt gefunden wurde; darauf in das Schreibzimmer und in das Ankleidezimmer, von welchem aus man eine nahe Kaskade sieht; alle diese Zimmer sind rückwärts gegen den Garten hin. Im ersten Stocke waren die reich geschmückten Zimmer Ihrer Majestät der Königin Karoline.

Der Garten wurde im Jahre **1671** angelegt, indem man von der Mitte des Schloßes aus den Wald durchhauen ließ und so eine Aussicht nach dem Dorfe Piping gewann. Erst allmählig wurde die erste Anlage vergrößert, doch meist im französischen gezierten Geschmacke, bis der König Maximilian durch den Hofgärtner Sckell den Garten in seiner jetzigen Gestalt anordnen und die Hunderte kleiner Wasserspielereien verbannen und den großen Wasserstrahl durch ein Druckwerk herstellen ließ, der sich in der Mitte des Parterre erhebt, dessen Längenseiten von großen Kastanienalleen eingeschloßen sind. Zwischen den Hauptabtheilungen desselben sind in vier Reihen Statuen und große Vasen aufgestellt. Weiter hinaus sieht man den Kanal,

der von Maximilian Emanuel 1701 — 1703 angelegt wurde, über künstliche Marmorstufen wie im Silberfluße herabgleiten.

Wendet man sich nach der linken Seite, so gelangt man zuerst zu dem Kabinetsgärtchen, das unmittelbar an die erwähnten Zimmer des Königes Max I. stößt; die Kaskade in demselben von rothem Marmor bildet zwei Becken; oberhalb steht ein länglicher Würfel von Marmor, in dessen Nische die schöne Venus von Canova stand, welche jetzt die Glyptothek schmückt.

Noch sind hier vier Statuen von Eberhard aufgestellt seit dem Jahre 1818: Silen mit dem jungen Bachus, Leda mit dem Schwan, der schlafende Endymion, Diana. Dieses Gärtchen war der Lieblingsaufenthalt des Königs Maximilians, und ist durch ein verschloßenes Gitter von dem großen Garten getrennt.

In der Nähe liegen die, ebenfalls eingehägten Prinzengärtchen, seit dem Jahre 1804 zum Vergnügen der königlichen Kinder bestimmt.

Amalienburg, von einem Föhrenhaine umgeben, durch Karl Albrecht seiner Gemahlin zu Ehren aufgeführt und genannt. Um das Schlößchen befand sich nach seiner Gründung eine Fasanerie, da die Kaiserin von der Galerie herab gern die aufgejagten Fasanen im Fluge zu schießen pflegte. Die Wände des mittleren runden Salons bestehen aus Spiegeln und versilberten erhobenen Schnitzwerken auf blaulichem Grunde. Die Stühle sind mit ächt chinesischen silberdurchwirkten Seidenzeugen überzogen. Gleich kostbar sind die übrigen Gemächer geschmückt.

Das Menageriegebäude war ursprünglich zu einer Goldfasanerie bestimmt, wurde erst unter dem König Max I. erweitert und in eine Menagerie umgeschaffen. Nach seinem Tode wurde sie aufgelöst, und man sieht jetzt nur noch: astrachanische Gänse, Trompeter-Gänse und einige Enten-Arten. Ein eigener Wärter hat diese und die Schwäne zu besorgen, deren immer mehr als fünzig in den Gewässern des Gartens sind.

Rechts von der Menagerie ist das Biberbehältniß,

in welchem früher immer ein Paar Biber gehalten wurden, und das Maschinen- (Brunn-) Haus; dasselbe wurde im Jahre 1803 erbaut, das Triebwerk nach dem Entwurfe des Ritters Joseph v. Baader durch den Hofbrunnenmeister Franz Höß ausgeführt, neu hergestellt im Jahre 1817. Durch dieses Druckwerk wird die Fontaine im Garten getrieben, jene aber vor dem Schloße durch ein anderes Druckwerk, das sich im rechten Schloßflügel (von der Stadt aus) befindet und zuerst im Jahre 1807 durch Baader und Höß erbaut, im Jahre 1835 durch Höß allein ganz in Gußeisen hergestellt wurde. Der Fontainenaufsatz an der Ausmündung hat einen Strahldurchmesser von 12 Zoll, 1½ Linien Ringöffnung; bei 8 bis 10 Radumdrehungen in der Minute liefert die Fontaine 2600 bis 3500 Maß Wasser auf eine Höhe von 80 bis 100 Fuß. Bei jeder dieser hydraulischen Maschinen wohnt ein eigener Wärter.

Badenburg, eigentlich ein Badhaus, erbaut und üppig ausgeschmückt von Maximilian Emanuel im Jahre 1718; in der Folge wurden die erotischen Gemälde und Gegenstände des Luxus entfernt; sehenswerth vor Allem ist jetzt noch das große Marmorbad, 30′ lang und 21′ breit; die Wände des Gemaches sind mit dem schönsten künstlichen Marmor bekleidet; der Plafond mit mythologischen Darstellungen geschmückt.

Der See, von den mannigfaltigsten Pflanzungen umgeben, hat eine Ausdehnung von mehr als 18 bayerischen Tagwerken. In der Wasserfläche liegen drei Inseln zerstreut, zur Fahrt auf demselben laden eine Gondel und ein Wasserschlitten ein, der von Joseph v. Baader im Jahre 1810 erfunden wurde. Die Maschine besteht aus einem Stuhle, der auf zwei hermetisch verschloßenen kupfernen Schiffchen ruht, von diesen getragen und mit den Füßen in Bewegung gesetzt wird.

Wendet man sich von dem See rechts, wo sein Abfluß ist, so gelangt man zur schönen Gruppe des Pan von Lamine, die in einem traulichen Haine steht. Der Gott ruht auf einem Felsen, an dessen Fuße eine Quelle hervorsprudelt; auf den linken Arm gestützt spielt er die Rohrflöte, zu seinen Füßen ruht ein Ziegenbock.

Weiter aufwärts rechts gelangt man zur großen Marmorkaskade, welche im Jahre 1769 in ihrem gegenwärtigen Stande vollendet wurde. Sie besteht aus drei Abtheilungen; aus einem ovalen Becken, das zehn Fuß über das Niveau erhöht ist, fällt das Wasser in jede dieser Abtheilungen über die oberen Marmorplatten in die unteren Schalen und von diesen in das untere große Bassin, so daß jede Abtheilung zwei Fälle übereinander bildet.

Wendet man sich von hier auf die andere Seite des Gartens, so kommt man an dem kleineren See vorbei, zur Pagodenburg, einem Gartenpavillon, der im Jahre 1716 von Maximilian Emanuel in der Form eines Maltheser-Kreuzes erbaut und dessen Inneres gleich einer indischen Pagode ausgeschmückt ist.

Die Magdalenenkapelle, oder die Eremitage wurde von Maximilian Emanuel begonnen, von Karl Albrecht vollendet und im Jahre 1728 feierlich dem Gedächtnisse der hl. Maria Magdalena gewidmet. Die Vorhalle ist grottenartig von Felsenstücken aus Tropfsteinen, Muscheln, Korallen und künstlich nachgebildeten Seegewächsen zusammengesetzt, dieser Vorhalle gegenüber ist die lebensgroße Statue der büßenden hl. Magdalena, neben der Statue träufelt eine Quelle. Der Altar ist Schnitzwerk von Nußbaumholz; auf demselben Christus am Kreuze von Elfenbein, das Kreuz aus Narvalhorn verfertigt. Der Plafond der Kapelle, in dessen Mitte sich ein Thürmchen erhebt, ist mit Freskobildern: Scenen aus dem Leben der heil. Magdalena, geschmückt. Das Freskobild des Plafonds über dem Altar stellt die Aufnahme dieser Heiligen in den Himmel dar. Diese Kapelle ist vorzüglich besucht am St. Magdalenentage.

Die drei Gewächshäuser ließ der König Max I. erbauen für schöne und seltene tropische Pflanzen. Das erste Haus enthält in drei Abtheilungen vorzüglich Pflanzen aus Japan, China, Neuholland, vom Cap der guten Hoffnung und Vorderasien u. s. w. Das zweite ist für Blumen und die Anzucht der jungen Pflanzen bestimmt; der halbrunde Platz vor diesem Gewächshause enthält Bäume und Strauchwerk aus

dem nördlichen Amerika und südlichen Europa, welche in dem hiesigen Boden und Klima im Freien ausdauern. In der Mitte des Halbzirkels ist die Statuengruppe: Paris, Venus, Juno und Minerva, von dem Künstler Ohnmacht. Das dritte Haus enthält vorzüglich Palmen. Dem Kabinetsgärtchen entsprechend ist auf dieser Seite das Kaisergärtchen.

Außer diesem findet man einen Hofküchengarten und eine Baumschule.

Die Hof- oder Schloßkapelle ist an der Stelle der alten hölzernen Kapelle zu Ehren der heil. Magdalena erbaut.

Die Klosterkirche, im Jahre 1739 zu Ehren der heil. Dreifaltigkeit eingeweiht, enthält drei Altäre. Karl Albrecht hatte regulirte Chorfrauen de Notre Dame gerufen und ihnen das Kloster eingeräumt: im Jahre 1816 wurde dasselbe aufgehoben und in ein weibliches Erziehungsinstitut umgewandelt. Jetzt stehen demselben seit dem Jahre 1835 englische Fräulein vor.

Die Porzellan-Manufaktur verdankt ihre Entstehung dem Münchner Bürger Johann Niedermayer, der, durch Reisen und chemische Versuche gebildet, Geschirre und Oefen aus weißer Porzellanerde mit weißer Glasur verfertigte, worauf Maximilian III. eine Porzellan-Manufaktur errichtete und die Erde von Hafnerszell bringen ließ. Das Porzellan, das hier verfertigt wird, kommt in die Hauptniederlage nach München.

Der Kanal von Nymphenburg nach Neuhausen mit den Lindenalleen auf beiden Seiten wurde von Karl Albrecht angelegt 1728 — 1730.

Außerhalb Nymphenburg liegt Blutenburg und seitwärts Hartmannshofen mit einer Fasanerie.

Auf dem Wege nach München liegt der Hirschgarten, ein Park, um das Jahr 1780 durch Karl Theodor angelegt, in welchem jetzt vorzüglich Rehe gehägt werden, mit einem Jägerhause, in dem man Bier und Kaffee bekömmt. Auf einer steinernen Pyramide im Parke ist durch die verschiedenen Hirschgeweihe, die sich übereinander erheben, das Alter der Hirsche angedeutet.

An der Straße nach Landsberg liegt das Dorf Laim mit einer Steingut-Manufaktur, und die neue Anlage Friedensheim.

Auf der Straße nach Augsburg vier Stunden von München entfernt, liegt Dachau, ursprünglich das Familiengut der Grafen gleichen Namens. Otto von Wittelsbach kaufte es für zehn Mark Goldes und 800 Pfund Pfennige um das Jahr 1183 von der Wittwe des letzten Grafen. Karl Theodor ließ die steile Straße abgraben und legte die jetzt allmählig sich erhebende Straße an, was in einer Steintafel vom Jahre 1790 dort aufgezeichnet ist. Das alte fürstliche Schloß war sehr geräumig, mit Familiengemälden geziert, und von einem Garten umgeben; das schon alte Gebäude, welches die ganze Fläche bis an das Gebirge hin beherrschte, war durch die Franzosen sehr beschädigt und wurde deßwegen abgebrochen und nur der Flügel gegen den Hofgarten hin blieb stehen, der zu einem Getreidekasten verwendet ist. Auf dem Schloßberge bestehen, seit dem Jahre 1784, englische Gartenanlagen.

Von dem Schloße aus und der Anhöhe schon übersieht man die weite Fläche, in welcher München liegt mit den vielen Ortschaften, und der Blick schweift ungehindert bis an die Gebirge von Salzburg und Tirol.

Zwischen Dachau und München sind in den neueren Zeiten mehrere Ansiedelungen entstanden: Augustenfeld, Ludwigsfeld, Karlsfeld.

Zwei Stunden von Dachau liegt das Gesundheitsbad Mariabrunn, genannt das Brünnl bei Ampermoching.

Südwestwärts von München liegt das Schloß Fürstenried in einer langen Perspektive von Bäumen, oberhalb Sendling; es gehörte bis zum Jahre 1715 dem Grafen Hörwarth und hieß Boschetsried. Maximilian Emanuel tauschte es gegen Allmannshausen am Würmsee ein und nannte es Fürstenried; es ist zwei Stockwerke hoch und hat mehrere sehr schöne Zimmer. In der Schloßkapelle ist eine sterbende Maria von Wink.

Nach Starnberg und dem Starnberger- oder Würmsee führen von München aus mehrere Wege; der eine für Fußgänger sehr angenehme geht von Sendling nach Hadern (ehemals Herderen), einem Dorfe, bei dem der sogenannte Weichselgarten Spuren einer römischen Anlage zeigt, von hier nach Planegg an der Würm, mit einem Schloße; in der Nähe ist der vielbesuchte Wallfahrtsort Maria Eich. Von da aus wendet man sich aufwärts an der Würm nach Gauting, gelangt an die Karlsmühle, wo Karl der Große geboren sein soll; darauf zu dem Mineralbad Petersbrunn, in dessen Nähe das Schloß Leutstetten liegt.

Ein anderer näherer Weg führt oberhalb Sendling über Fürstenried unmittelbar durch den Park auf die Anhöhe nach Leutstetten, von wo aus man den Spiegel des Sees und im Hintergrunde das Gebirge überblickt.

Die Poststraße führt über Sendling, Forstenried durch den großen Park, in dessen Mitte ohngefähr man die alte Römerstraße sieht, die von Salzburg nach Augsburg führte, auch auf dieser Seite überblickt man das schöne Würmthal und zum Theile den See.

Die Eisenbahn über Pasing durch das schöne Würmthal nach Starnberg ward im Jahre 1854 eröffnet.

Starnberg ist ein Dorf mit dem Sitze eines Landgerichts. Zu dem jetzt baufälligen Schloße wurde im Jahre 1541 der Grund gelegt. Es ist drei Stockwerke hoch und beherrscht die ganze Umgegend mit dem See.

In der Nähe liegt das ehemalige Ertl'sche Lustschlößchen, jetzt Eigenthum Sr. k. Hoheit des Prinzen Karl.

Der See ist fünf Stunden lang, eine und eine halbe Stunde breit, sehr fischreich, vorzüglich an Renken, Lachsforellen, Hechten und Salblingen. Am Ausfluße des Sees ist die große Schiffhütte, in welcher mehrere größere und kleinere zum Theile sehr alte Fahrzeuge aufbewahrt werden. Am 11. Mai 1851 wurde hier eine Damfschifffahrt eröffnet. Aber sowohl in Starnberg als in jedem Dorfe an dem See trifft man immer Schiffer, welche Jeden, der es verlangt, um den fest-

gesetzten sehr billigen Preis nach den einzelnen interessanten Punkten oder um den ganzen See führen. An den Ufern desselben liegen: das k. Lustschloß **Berg** mit einem schönen Garten und einer englischen Anlage im nahen Walde. Kempfenhausen, Allmannshausen, Ammerland, Assenbuch, in dessen Nähe mehrere geschmackvolle Landhäuser sind; Possenhofen, jetzt im Besitze Sr. Hoheit des Herzogs Maximilian in Bayern; Gerazhausen, Bernried, Seeshaupt und Tutzing.

Einer der schönsten Punkte im See bei Possenhofen ist die Insel **Wörth**, im Besitze Sr. Majestät des Königs Max II., merkwürdig wegen eines uralten Kirchleins, zu dem hier ehemals zwei Brücken vom Ufer führten und dessen Trümmer man noch vor einigen Jahren aus dem See hervorragen sah. Ueber Aufkirchen (Pfarrsitz und Wallfahrtsort, früher ein zum Augustiner-Kloster in München gehöriges Hospitium), auf der Höhe führt ein angenehmer Fußweg nach Ebenhausen.

Berichtigung.

Seite 138 Zeile 22 lies Bürgschaft statt Bürgerschaft.